ERNST KRIECK

Nationalpolitische Erziehung

Nationalpolitische Erziehung

Von Ernst Krieck

Zwanzigste Auflage
(58. bis 60. Tausend)

1936

Armanen-Verlag · Leipzig

Piererſche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co., Altenburg, Thür.

Vorwort zur 14. Auflage

Jeder Mensch ist mit Werden, Handeln und Erkennen an seinen geschichtlichen Ort und Zeitpunkt gebunden. Dieses Buch hat seinen geschichtlichen Ort in der Zeit der Vorbereitung der nationalsozialistischen Revolution, und es hat mit seiner Verkündung ein gutes Teil zu dieser Revolution dadurch beigetragen, daß es ganze Schichten der Gebildeten, denen die elementare Volksbewegung nur auf dem Wege des Verstehens und Begreifens, nicht aber des unmittelbaren Ergriffenseins zugänglich war, für die Bewegung gewann. Wenn heute die Lehrerschaft aller Schulgattungen den Weg erkannt hat, wie die Elementarkräfte der aus dem Volkstum aufgebrochenen Bewegung in lebendige Bildung umgesetzt werden können, wenn Philosophie und Wissenschaft die Mächte des Untergrundes auf Form und Begriff bringen und sie in Bewußtsein und Weltbild umsetzen, so hat die „Nationalpolitische Erziehung" dazu die Bahn gebrochen. Es war der erste Versuch einer philosophischen Durchdringung des Nationalsozialismus.

Nun stehen wir jenseits der großen geschichtlichen Weg- und Wasserscheide, und das Buch müßte, wenn es mit einer durchgreifenden Veränderung auf die Höhe des Jahres 1933 gebracht werden sollte, von Grund auf neu geschrieben werden, obgleich es noch keine anderthalb Jahre alt ist. Insofern gehört dieses Buch heute schon der Geschichte an – im doppelten Sinne dieses Wortes. Die Zeit ist so ungeheuer rasch mit uns vorangeschritten, daß Atem und Bewußtsein oft kaum mitgekommen sind.

Meine Bücher sind Stationen und Zeugnisse eines persönlichen Werdens, das stets in engstem Zusammenhang mit dem großen Geschehen gestanden ist. Sie haben darum ihren festen Zeitpunkt in der Geschichte, aus dem sie nicht durch willkürliche Veränderungen und Anpassungen herausgerissen werden können. Die Welt ist in diesem Buche von jenseits der nationalsozialistischen Revolution gesehen, und seine Schau richtet sich nach vorwärts auf jenen geschichtlichen Zeitpunkt, der inzwischen hinter uns liegt. An dieser Grundstruktur läßt sich nichts ändern. Solange aber die in der Revolution zum Durchbruch gekommene und in dem Buch vorgezeichnete Gesamtaufgabe noch unerfüllt über uns steht, wird es seine Lebendigkeit behalten. Es legt Zeugnis davon ab, daß eine Schicht der Deutschen Geschehen und Revolution in voller Wachheit miterlebt hat, und seine Stärke besteht in der Tatsache, daß die Sinnrichtung des Geschehens und die

Form des Werdenden aus tiefem Miterleben richtig gedeutet worden sind. Damit ist der vollgültige Beweis erbracht, daß eine Wissenschaft auch vom Kommenden und Werdenden, nicht bloß vom Gewesenen und Gewordenen möglich ist. Solche Wissenschaft ist nicht Prophetie, sondern ruht allein auf richtiger Erkenntnis und Deutung der lebendigen, geschichtsträchtigen Kräfte in der Gegenwart. Sollte aber nach einem hergebrachten und verbrauchten Wissenschaftsbegriff solcher Deutung des Künftigen der Wissenschaftscharakter abgesprochen werden – dann um so schlimmer für die Wissenschaft, die sich damit selbst zur Unfruchtbarkeit verdammt. Es zeigt sich hier deutlich: Alle fruchtbare Erkenntnis ruht zuletzt auf der Kraft des Glaubens und Erlebens.

Diese Deutung der Gegenwart ist mir möglich geworden, weil ich schon seit dem großen Krieg voll Glauben an die unerschöpften Zeugungskräfte des deutschen Volkes nach dem kommenden Dritten Reich Ausschau gehalten habe. „Die Deutsche Staatsidee" von 1917 hat in vielen Punkten die nationalsozialistischen Forderungen als geschichtliche und zukunftbildende Notwendigkeiten schon vorweg gezeichnet. Nicht nur ist dort das „Dritte Reich" im Hinblick auf das gegenwärtige Geschehen erstmals neu verkündet, das Buch enthält vielmehr auch schon den Aufriß einer Staats- und Wirtschaftsgestaltung, einer Sozial- und Erziehungsordnung, die damals als „romantisch" mißachtet wurde, heute aber in voller Wirklichkeit vor uns ersteht. Die „Nationalpolitische Erziehung" führt anderthalb Jahrzehnte später das Werk in genau derselben Grundrichtung zum Ziel.

Eine Ausnahme macht allerdings das Gebiet der Kulturpolitik insofern selbst, als ich den Liberalismus und sogenannten Idealismus nur allmählich habe überwinden können. Auch bei mir lag die letzte Durchbruchstelle erst in jenem für die deutsche Geschichte innerlich entscheidenden Jahre 1930. Die Marksteine dieses Durchbruchs liegen vor mit dem Vortrag „Die Aufgabe der deutschen Bildung" (Leuchter-Jahrbuch 1930) und der kleinen Schrift „Völkischer Gesamtstaat und nationale Erziehung" (1931). Wenn ich in den Jahren zuvor die liberale Stellung der Kulturpolitik gegen Konkordats- und Reaktionspolitik jeder Art verteidigt habe, dann vornehmlich aus taktischen Gründen und in dem wachen Bewußtsein, daß die liberale Position so lange gehalten werden müsse, bis mit dem Durchbruch, der ja überall auf kulturpolitischem Gebiet am spätesten erfolgt ist, der Boden des Dritten Reiches auch von dieser Seite her genügend bereitet sei.

Form des Werdenden aus tiefem Miterleben richtig gedeutet worden sind. Damit ist der vollgültige Beweis erbracht, daß eine Wissenschaft auch vom Kommenden und Werdenden, nicht bloß vom Gewesenen und Gewordenen möglich ist. Solche Wissenschaft ist nicht Prophetie, sondern ruht allein auf richtiger Erkenntnis und Deutung der lebendigen, geschichtsträchtigen Kräfte in der Gegenwart. Sollte aber nach einem hergebrachten und verbrauchten Wissenschaftsbegriff solcher Deutung des Künftigen der Wissenschaftscharakter abgesprochen werden – dann um so schlimmer für die Wissenschaft, die sich damit selbst zur Unfruchtbarkeit verdammt. Es zeigt sich hier deutlich: Alle fruchtbare Erkenntnis ruht zuletzt auf der Kraft des Glaubens und Erlebens.

Diese Deutung der Gegenwart ist mir möglich geworden, weil ich schon seit dem großen Krieg voll Glauben an die unerschöpften Zeugungskräfte des deutschen Volkes nach dem kommenden Dritten Reich Ausschau gehalten habe. „Die Deutsche Staatsidee" von 1917 hat in vielen Punkten die nationalsozialistischen Forderungen als geschichtliche und zukunftbildende Notwendigkeiten schon vorweg gezeichnet. Nicht nur ist dort das „Dritte Reich" im Hinblick auf das gegenwärtige Geschehen erstmals neu verkündet, das Buch enthält vielmehr auch schon den Aufriß einer Staats- und Wirtschaftsgestaltung, einer Sozial- und Erziehungsordnung, die damals als „romantisch" mißachtet wurde, heute aber in voller Wirklichkeit vor uns ersteht. Die „Nationalpolitische Erziehung" führt anderthalb Jahrzehnte später das Werk in genau derselben Grundrichtung zum Ziel.

Eine Ausnahme macht allerdings das Gebiet der Kulturpolitik insofern selbst, als ich den Liberalismus und sogenannten Idealismus nur allmählich habe überwinden können. Auch bei mir lag die letzte Durchbruchstelle erst in jenem für die deutsche Geschichte innerlich entscheidenden Jahre 1930. Die Marksteine dieses Durchbruchs liegen vor mit dem Vortrag „Die Aufgabe der deutschen Bildung" (Leuchter-Jahrbuch 1930) und der kleinen Schrift „Völkischer Gesamtstaat und nationale Erziehung" (1931). Wenn ich in den Jahren zuvor die liberale Stellung der Kulturpolitik gegen Konkordats- und Reaktionspolitik jeder Art verteidigt habe, dann vornehmlich aus taktischen Gründen und in dem wachen Bewußtsein, daß die liberale Position so lange gehalten werden müsse, bis mit dem Durchbruch, der ja überall auf kulturpolitischem Gebiet am spätesten erfolgt ist, der Boden des Dritten Reiches auch von dieser Seite her genügend bereitet sei.

Die ernsthafte Kritik hat nach dem ersten Erscheinen des Buches (April 1932) eingewendet: der ganze Aufbau stehe und falle mit seiner ideologischen Grundvoraussetzung, die niemals in die Wirklichkeit eintreten werde, nämlich der Gewinnung der völkischen Einheit im Einparteienstaat, im totalen Staat. Nach wenig mehr als einem Jahr ist die Skepsis der liberalen Kritiker an diesem entscheidenden Punkt völlig geschlagen. Jedem Auge ist heute sichtbar, daß unser ganzes völkisches Dasein unter dem Primat der Politik steht. Damit hat der Begriff der „politischen Wissenschaft", dessen Sinngehalt ich übrigens im ersten Kapitel des Buches genau umrissen habe, seine Rechtfertigung gefunden. Wenn nach dem Erscheinen des Buches noch befreundete Kritiker an Begriff und Forderung einer „politischen Wissenschaft" Ärgernis genommen haben, so muß man heute schon vor einem eingerissenen Mißbrauch des Wortes „politisch" geradezu warnen: Es ist in der Sache selbst noch gar nichts erreicht, wenn das Wort „politisch" wahllos überall hingekleistert wird.

Im übrigen lohnt eine Auseinandersetzung mit der Kritik heute nicht mehr: Die Geschichte hat schnell und gründlich gegen sie entschieden. Vorüber! Der noch zu Beginn des Jahres 1933 unternommene letzte Versuch, die „pädagogische Autonomie" vor dem Primat der Politik zu retten, ist an seiner eigenen inneren Schwäche kläglich gescheitert. Er hat nur gezeigt, wie sehr die Intellektuellenkreise des Liberalismus aus Volkssubstanz und Geschehen der Zeit herausgefallen waren. Der Merkwürdigkeit halber sei nur die echt bajuwarische Weisheit der geistlichen Herren von Eichstätt festgenagelt. Im November 1932 setzte sich das „Klerusblatt" des längeren mit der „Nationalpolitischen Erziehung" auseinander, vor keiner Verdrehung und Entstellung zurückschruend, um zu schließen mit der Versicherung: hier werde die Pädagogik „vom Flegel her" dargeboten. Über diese Flegelei zur Rede gestellt, verstärkte einer der Herausgeber die Beleidigung noch dadurch, daß er die Feststellung der Pädagogik „vom Flegel her" gerechtfertigt erklärte aus meiner Verbindung mit dem Nationalsozialismus. Inzwischen wird wohl auch den geistlichen Herren vom „Klerusblatt" das politische Handwerk gründlich gelegt worden sein.

Im Jahre 1929 schrieb ich: „Ein Volk geht nicht bergab, geschweige denn geht es zugrunde, solange es den Willen zur Selbsterhaltung und Selbstbehauptung aufbringt." Das ist der tiefste Sinn der nationalen Revolution: Die völkischen Kräfte sind mit dem neuen Staat zum handlungsfähigen Willen zusammengefaßt, die Bildung eines Willens zur nationalen Zukunft ist eingeleitet. Alles

übrige, die Überwindung der Not in einem neuen Volksdasein, ist dann nur noch technisches Problem. Deutschland hat das ungeheure Glück, an der Spitze des völkischen Aufbruchs einen politischen Führer gefunden zu haben, um den sich die Kräfte zur einheitlichen Willensbildung kristallisieren, und von dem aus sie ihre Gestaltung erfahren. Wie kaum je zuvor ist in dem Staatsgründer Adolf Hitler das Bewußtsein der volkserzieherischen Mission vom Staat aus lebendig geworden und in seinen Kundgebungen zuletzt fast allbeherrschend zum Ausdruck gekommen. Die Erziehungswissenschaft hat den erzieherischen Sinn und Gehalt der völkischen Aufbruchsbewegung in die Formen bewußter Erziehungstätigkeit umzusetzen und dabei den Spuren des voranschreitenden Führers zu folgen. So wird aus dem deutschen Volke der platonische Zucht- und Erziehungsstaat auf der Grundlage eines rassisch-völkischen Weltbildes und im Zusammenhang eines neu erstehenden Geschichtsbildes errichtet werden.

Frankfurt a. M., August 1933. **Ernst Krieck**

Inhalt

Politische Wissenschaft.

Das Zeitalter der „reinen Vernunft", der „voraussetzungslosen" und „wertfreien" Wissenschaft ist beendet. Die Wissenschaft hat ein Bewußtsein ihrer mannigfaltigen Voraussetzungen gewonnen, und indem sie sich bewußt der Wirklichkeit eingliedert, aus der sie sich zuvor vergeblich zu lösen trachtete, erlangt sie nach vorwärts auch wieder ihren aufbauenden Sinn, ihre Teilhabe an den großen Lebensaufgaben: sie nimmt mit ihrer besonderen Methodik Anteil an der allgemeinen Lebensgestaltung, der technischen Gestaltung der äußeren Lebensordnungen sowohl wie der inneren Menschenformung. Sie hat die Auseinandersetzung mit den wirkenden Mächten der Gegenwart durchzuführen, ein Bild der uns bestimmenden Wirklichkeit zu gewinnen und zu vermitteln, ein solches Bild nämlich, das über das Gegebene und Verwirklichte hinaus auch die Spannungen, die zukunftträchtigen Kräfte, Werte und Bewegungen kennen lehrt, also die Frage nach dem Sollen, nach den Aufgaben, den Forderungen und den Lösungsmöglichkeiten gegenwärtigen Lebens beantwortet, womit sie zugleich Lebens- und Willensrichtung, Handeln und Haltung des Lebenskreises, dem sie entspringt und auf den sie bildend zurückwirken soll, mitbestimmt. Keineswegs aus irgendeinem Autonomieanspruch heraus: aus der Wissenschaft entspringt unmittelbar nichts Wesentliches; die Welt hat ihren Ursprung nicht im Gedanken. Aber die Wissenschaft schaltet sich als Zwischenglied ins Geschehen ein: das Werden wird in ihr — zum Teil wenigstens — bewußt und vollzieht sich dann mit Hilfe dieser Bewußtheit, der — immerhin begrenzten — Vorausschau und Vorausberechnung als planmäßige Aufgabe, als Technik, als methodische Gestaltung. Aus Trieb wird Tat, aus Wachsen Willen, aus Geschehen Handeln vermittels der Methode zweckbestimmten Denkens.

Ist damit das Ende der Wissenschaft gekommen? Jener Wissenschaftsidee jedenfalls, der die vergangenen Geschlechter nachgejagt sind mit dem Anspruch reiner Vernünftigkeit, zeitloser Allgemeingültigkeit, der Voraussetzungslosigkeit und Wertfreiheit wissenschaftlichen Erkennens. Da sich auch damals aber der erkennende Mensch nicht aus seinen Wirklichkeitszusammenhängen hat lösen können, war sein Anspruch reiner und absoluter Vernunfterkenntnis — als lebe der wissenschaftlich Erkennende auf einer Insel reiner Vernunft abseits von der Welt, die ihm als Gegenstand seiner Erkenntnis gegeben ist — eine Fiktion, seine Wissenschaftsidee ein Phantom, das sich inzwischen vor unseren Augen für alle Zeiten verflüchtigt hat. Auch in der Wissenschaft des positivistischen

und kritizistischen Zeitalters finden wir heute die Voraussetzungen der Erkenntnis — die Bedingungen der Persönlichkeit, der Rasse und Volkheit des Erkennenden, seinen natürlichen, sozialen und geschichtlichen Ort, unter dessen Bedingungen seine Erkenntnisse erworben sind und allein Anspruch auf Geltung und Wahrheit haben — wie auch Sinn und Ziel dieser Erkenntnisse, nämlich die Tatsache, daß alle Erkenntnis — bis in die Begriffsbildung hinein — eine Stellungnahme, eine Entscheidung und Werthaltung in sich trägt und einer solchen wiederum dient. Lage und Lebensaufgabe des Erkennenden bestimmen seine Erkenntnis. So war es, und so wird es künftig sein. Gehalt und Sinn der Wissenschaft aber wechselt mit der Gestaltung und Sinnhaftigkeit des Menschentums, mit Volk und Rasse, mit Zeit und Geschichte: sie ist Ausdruck des Bildes, das der jeweilige Mensch von sich selbst, von seiner Stellung zur Welt, von seiner Aufgabe in der Welt, aus seiner Auseinandersetzung mit der Welt gewonnen hat, und sie dient dem Menschen, sich selbst, seine Umwelt und Lebensordnungen nach diesem Bilde zu bilden, zu vollenden. Jede Erkenntnisart, die diesen Dienst leistet, diesen Ort hält, dieses Bedürfnis erfüllt, verdient Namen und Rang der Wissenschaft: sie enthält ihr eigentümliches Maß an Wahrheit.

Der Mensch steht als Erkennender wie als Gegenstand seiner Erkenntnis in der Polarität alles Menschlichen; er trägt in seiner persönlichen Sondergestalt viel des Typischen und daher Allgemeingültigen: als Exemplar der Art Homo sapiens, als Glied seiner Rasse und seines Volkes, als Sohn seiner Zeit und Lage umfaßt auch sein Erkennen in jedem Erkenntnisakt das Allgemeine, Gültige, Seiende und Seinsollende, Vernünftige, Wahre, Logische. Die für uns geltende und wahre Erkenntnis trägt allemal die menschliche, ewige, allgemeine Wahrheit, den Logos, die Vernunft als Moment, als Grad, als den andern Pol der Einmaligkeit und der momenthaften Vergänglichkeit an sich. Wir sind sterblich und unsterblich zugleich, einmalig und ewig, Person und Mensch; das Jetzt und Hier ist stets nur zeitliches Dasein des Ewigen, vergängliche Gestalt des Unvergänglichen. Darum hat unsere Erkenntnis die ewige Wahrheit notwendig in sich: die für uns geltende, jetzt und hier in Erscheinung tretende Wahrheit. Jeder ist als Teil und Glied eingebettet in das Ganze und hat gemäß seiner Gliedheit und Eigengesetzlichkeit Anteil an der Ganzheit des Ganzen: er trägt das Ganze in seiner Sondergestalt. Dem entspricht sein Erkennen.

Aber mögen wir das Ganze als Gegenstand unserer Erkenntnis auch stets nur unter den Bedingungen unseres Erkennens, unserer jeweiligen Lage und Aufgabe, unserer Volkheit, Rasse und Persönlichkeit sehen, so ist es doch immer das Ganze, an dem wir Anteil haben — eben unter diesem besonderen Aspekt.

Darum auch von der Objektseite her das Wahre in unserer Erkenntnis: nach Art und Grad unserer erkennenden Teilhabe. Ob ich ein Haus von der Straßenseite, von der Hofseite, vom Flugzeug, in Aufriß oder Grundriß, erscheinungsgemäß oder symbolhaft oder nach seinem Zweck anschaue und erkenne: jedesmal erkenne ich den Gegenstand in einem Moment seiner Wahrheit und Wirklichkeit. Nicht einmal einen Stecknadelkopf vermögen wir in seiner Totalität mit einer einzigen Schau zu umfassen, mit einer Erkenntnis zu durchdringen: wir müssen den Gegenstand bewegen, oder der Beschauer muß sich bewegen, um ihn in der Vielheit seiner Seiten und unter den mannigfaltigen Einstellungen (als Techniker, Geometer, Physiker, Chemiker, Volkswirtschaftler usw.) zu erfassen, zu zerlegen und mit Hilfe der Dialektik oder sonst einer Synthetik aus der Ganzheit des Gegenstandes mit den Teilerkenntnissen sich anzunähern. Jede einzelne Erkenntnisart aber enthält einen Gehalt an Wahrheit und in ihr eine Wertung, eine Stellungnahme und Entscheidung. Die neuerdings so viel beliebte Pseudodialektik, die von „Standpunkt" zu „Standpunkt" pendelt, um einer eigenen Stellungnahme auszuweichen und mit der Vielheit der „Standpunkte" die Relativität aller Erkenntnisse hervortreten zu lassen, ist Ausdruck einer ins Nichts verlaufenden Schwächlichkeit, die keine Entscheidung hat und wagt, die sich wiegt im Bewußtsein der „Krise", mit einer Stellung zwischen den Positionen sich begnügt, die an einem Vergangenen nicht mehr festhalten kann, ein Künftiges aber auch noch nicht besitzt, die darum nach möglichst vielen Seiten beifallheischende Verbeugungen macht.

Krise der Wissenschaft? Wir haben — auch mit unsern Erkenntnismitteln — die Aufgabe zu erfüllen, die uns als dem gegenwärtigen Geschlecht von der Not der Zeit gestellt ist. Ist das zur Genüge geleistet, so mögen die Nachfahren entscheiden, ob das auch echte Wissenschaft in ihrem Sinn gewesen sei, ob und wieweit sie selbst daran noch Anteil haben, darin noch etwas über den Tag und seine Not Hinausreichendes, Menschliches, Ewiggültiges, Vorbildliches sehen können.

Bleibt als Kennzeichen der Wissenschaftlichkeit noch der in ihr sich auswirkende urmenschliche Drang nach Ausweiten des Weltbildes, nach Abstandnehmen von den Dingen, um sie in größeren Zusammenhängen erfassen zu können — der mit Hilfe formallogischer Mittel, der Denktechnik, zu erstrebenden Totalität, mit welchem Drang nach Ganzheit der Forschende und Erkennende nur dem Gesetz seines eigenen Vorbildes Genüge leistet:

> Vor jedem steht ein Bild dess', das er werden soll,
> Solang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.

Im Drang nach der Ganzheit, nach Erfüllung des Ur- und Vorbildes wird der überschauende und einschauende Abstand von den einzelnen Dingen und Problemen gewonnen, worin die für die Wissenschaft kennzeichnenden Strebungen nach der Wahrheit, nach Objektivität und Sachlichkeit enthalten sind und sich auswirken. Wissenschaftliche Erkenntnis, die den Eigenwert und das Eigengesetz ihres Gegenstandes sucht, entspringt der Fähigkeit des Hingebens, des ausweitenden Anschauens. In die fertige, formelhafte Erkenntnis aber gehen jene Werte niemals völlig ein. Jedem ist seine Wahrheit zugemessen, und sie liegt in seiner letzten Stellungnahme, in seinen Entscheidungen und geht daraus in seine Erkenntnisweise und in seinen Erkenntnisgang hinüber. Jeder macht Wissenschaft und besitzt Wahrheit nach Art und Maßweite seines Menschentums, seines Ranges und seiner Würde: nach der Höhe und Kraft des gesetzgebenden Bildes, der Macht des ihm zugeteilten Charisma. So wie er die Welt anschaut, so schaut sie ihn an. Andere Wahrheit wird keinem zuteil. Und weil jeder sich neu mit der Welt auseinandersetzen und abfinden muß, darum muß jeder seine Wahrheit — oder: seinen Anteil an der ewigen Welt und ewigen Wahrheit — selbst erringen, selbst erkämpfen. Die Wahrheit ist immer aufgegeben, niemals gegeben, und sie liegt in der vom Schicksal zuerteilten Lebensaufgabe für jeden bereit — in Bereich und Geltung sich genau so weit erstreckend, als sich die große Aufgabe erstreckt, an der ihm Anteil geworden ist.

Löst nicht die Vielheit solcher Wahrheiten „die Wahrheit" und „die Wissenschaft" auf? Aber es hat ja beides als objektivierte, abgelöste und verselbständigte Sache gar nie gegeben, so wenig wie eine „reine Vernunft". Es gab die Wissenschaften der Fächer bis hinüber zu den wissenschaftlichen Arbeiten und Stellungnahmen der einzelnen Forscher. Also stets die Pluralität, die verwirrende Vielheit, nie die Einheit und verwirklichte Gegenständlichkeit. Wissenschaft ist heute schon wesentlich verschieden von der Wissenschaft des deutschen Idealismus, geschweige denn von der Wissenschaft des Mittelalters oder der Griechen. Weil wir vom gegebenen Ort aus nur uns bestenfalls der Ganzheit annähern, niemals aber die Totalität als solche greifen können: daher die Fächer, die Vielheit der Wissenschaft, trotz der Einheit des totalen Gegenstandes der Erkenntnis: der Weltganzheit. Es gibt ja in ihr nicht Gegenstände, nicht abgelöste Gebiete und Felder der Erkenntnis: alles ist in alles verflochten, alles ist Glied und Teil einer Totalität, die einziger Erkenntnisgegenstand ist. Die Fächer und Fachwissenschaften aber sind Ergebnisse unserer Teilhaftigkeit, unserer menschlichen Sonderart und Begrenzung. Darum darf eine zweite Schicht von Erkenntnisvielheiten, eine zweite Ebene von Er-

kenntnismöglichkeiten und Erkenntnisvoraussetzungen — sogar den Anspruch auf Stärke erhebend — hinzutreten: die Erkenntnis, die aus unserer Entscheidung folgt, die unserer Wert- und Willenshaltung entspricht, die unsere Stellungnahme enthält und unserer Vollendung dient: denn sie ist die eigentlich bildende, führende, zukunftgestaltende, wegweisende Kraft der Wissenschaft. Die Vielheit und Gegensätzlichkeit der Möglichkeiten, die ohnehin schon immer da war, nun aber mit aller Kraft und Offenheit hervortreten soll, ist gegen die Wissenschaftlichkeit so wenig ein Einwand wie die Vielheit der Fächer und Fachwissenschaften. Nur alle Menschen leben das Menschliche, nur alle Menschen zusammen besitzen die volle und absolute menschliche Wahrheit: katholische und protestantische, deutsche und französische, germanische und jüdische Wissenschaft sind ebenso möglich wie Rechts- und Sprachwissenschaft, wie Physik und Geologie, — und sie sind nötig, um des deutschen oder jüdischen, des französischen oder englischen Lebens, der völkischen, rassischen und persönlichen Vollendung willen. Volk und Rasse, Religion und Weltanschauung sind Voraussetzung, zugleich Sinn und Ziel jeder Wahrerkenntnis. Die Wissenschaft aber ist Stufe und Glied im Werden des Wirklichen.

Fichtes Wort, wie man die Wissenschaft (Philosophie) treibe, hänge daran, was für ein Mensch man sei, und das ebenso bekannte Goethewort: „Was fruchtbar ist, allein ist wahr", erhalten in einer neu werdenden Wissenschaft neue Bedeutung und umschreiben deren Art von zwei Polen aus. Die Wissenschaft wurzelt in der lebendigen Wirklichkeit und ist bestimmt, gestaltend nach vorn wieder auf sie einzuwirken, wobei sich ihre Gestaltungskraft und ihr Wahrheitsgehalt als ein und dasselbe erweisen — als die Gewalt ihrer Lebendigkeit. Daraus ergibt sich denn auch die Dynamik und die Rangordnung der wissenschaftlichen Art, Haltung und Leistung. Nicht alles, was den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben darf, liegt auf der gleichen Rang- und Wertebene; protestantische und katholische, französische und deutsche, germanische und jüdische, humanistische oder rassische Wissenschaft sind zunächst nur Möglichkeiten, noch nicht erfüllte oder gar gleichrangige Werte. Die Entscheidung über den Wert der Wissenschaft fällt aus ihrer „Gegenwärtigkeit", aus dem Grad ihrer Fruchtbarkeit, ihrer geschichtsbildenden Kraft, und diese wiederum hängt an der Höhenlage und Kraft des erzeugenden schöpferischen Menschentums hinter ihr, das getragen ist von den geschichtsbildenden, schicksalträchtigen Mächten, die sich ihm in Gestalt wissenschaftlicher Erkenntnis offenbaren, wie sie sich in anderem Schöpfertum als Dichtung, Prophetie oder Staatsmannschaft kundtun: sie alle sind verschiedene Weisen, in denen das Menschentum einer Zeit an deren großen Aufgaben teilhat und aus un-

bewußtem Werden geschichtliche Gestalt und Macht schafft. Nicht auf die Einheit wissenschaftlicher Art und Wahrheit, sondern auf ihre bewegende und befruchtende, ihre lenkende und bildende Kraft kommt es an. Daraus entsteht dann auch die mit den Aufgaben und Geschichtsepochen wechselnde Wertordnung der Erkenntnisse und der Wissenschaften: wie mit ihnen der Schwerpunkt jeweils in andere Lebensrichtung verlagert wird, so treten entsprechende Erkenntnisweisen als führend und maßgebend hervor. Man mag das immerhin „Bildungspragmatismus" nennen: an solchen Marken liegt gar nichts. Und „wissenschaftszerstörend" ist solche Wissenschaft nur für einen verbrauchten und abgelebten Wissenschaftsbegriff.

Wird eine Wissenschaft aber mit Verlust ihrer angeblichen Freiheit und Autonomie nicht die Magd von Nützlichkeiten und Zwecken, die Dirne von Parteien und Weltanschauungsgruppen, die sie, die unteilbare, in Fetzen unter sich aufteilen? Ist es nicht der Untergang aller Wissenschaft, wenn etwa, wie im letzten Jahrzehnt deutscher Geschichte, jedes vorübergehend herrschende Partei- und Regierungssystem zu seinen Herrschaftszwecken die Wissenschaft und die Hochschule heute in diese, morgen in jene Richtung abkommandiert und die andern Weisen und Richtungen nach Möglichkeit unterdrückt? Nun, die Freiheit und Selbständigkeit der Wissenschaft hängt zuletzt ab vom Charakter derer, die sie treiben. Es kann allerdings durch charakterlose Regierungsmethoden nicht nur die Wissenschaft, sondern auch der Charakter eines Volkes verdorben werden. Aber zuletzt hat ein Volk stets wie die Regierung, so auch die Wissenschaft, die es verdient. Die Frage der Wissenschaft fängt beim Menschen und seinem Charakter an und hört bei ihm wieder auf. Von oben kommandierte Wissenschaft hat es schon immer gegeben, wenn auch die Methoden des Kommandierens, z. B. der personalen Ernennungspolitik, des politischen und disziplinären Druckes nicht immer dieselben, bald mehr verschleiert und ausgewogen, bald offen und brutal waren, jedenfalls aber stets die „Lehrfreiheit" zur Fiktion gemacht haben. Aber auch mit der Fiktion einer schwächlichen Neutralität oder einem dialektischen Schaukeln kommt man künftig in der Wissenschaft so wenig mehr aus als in Recht, Wirtschaft, Staat und öffentlichem Leben überhaupt. Die Methode der Wissenschaft ist ja nur das Gegenbild der Regierungsmethode. Die allgemeine Zerrissenheit und Unstetigkeit, das Schicksal des deutschen Volkes, die Art seiner Lebenshaltung und Lebensführung sind auch notwendig bestimmend für die Art seiner Wissenschaft, und deren Problem ist allein zu lösen mit Neugestaltung der öffentlichen Lebensordnung und des Volkscharakters überhaupt: wenn eine große mitreißende Volksbewegung das Klassen- und Parteiwesen nach vorwärts über-

windet, sich selbst zum gesetzgebenden Einheitsfaktor des ganzen Volkstums erheben und ihre innere Ordnung zur einheitlichen Staats- und Volksordnung ausweiten wird, wenn also unser Lebensraum, von dem aus allein wir die Welt schauen und verstehen können, aus Auflösung und Zersetzung zu Einheit, Ordnung und zusammengefaßter Macht kommt, dann ist auch die Voraussetzung zu einer einheitlichen völkischen Zusammenschau des zerrissenen Weltbildes, der völkischen Wissenschaft und ihrer Wahrheit gegeben. Und diese Aufgabe unseres gesamten völkischen Daseins ist zugleich die Aufgabe der Wissenschaft: indem sie mit ihren Mitteln der Erkenntnis, der Technik und der Menschenbildung tätig an diesem Ziel teilnimmt, kommt sie zu ihrer Zeugungskraft, zu ihrer Vollendung, zu ihrem Rang im Gemeinwesen, zu ihrer Wahrheit und Würde, kommt sie auch ohne Zwang zur Übereinstimmung mit den andern geschichtlichen Kräften und der herrschenden öffentlichen Macht.

Der Versuch voraussetzungsloser und wertfreier Wissenschaft, sich selbst zu neutralisieren und wissenschaftliche Erkenntnis zum Selbstzweck zu erklären, führte in die Sackgasse des sogenannten „Historismus". Objektive und neutrale Erkenntnis erschien nur möglich gegenüber einer weit zurückliegenden Vergangenheit: weil die Gegenwart notwendig zu eigner Stellungnahme und Entscheidung drängt, ging ihr die Wissenschaft aus dem Wege und verzichtete damit auf aktive Mitgestaltung gegenwärtigen Lebens. Aber die vorausgesetzte Voraussetzungslosigkeit stimmte selbst hier nicht: die erkennende und deutende Haltung auch vor fernsten und fremdesten Gebilden setzt eine bestimmte Art der Anteilnahme voraus, die aus einer Entscheidung gegenüber der Gegenwart entspringt. Wir kennen die weltanschaulichen Bedingungen, unter denen das Geschichtsbild der Niebuhr und Ranke, Mommsen, Treitschke und Lamprecht entstanden ist. Die Geschichtschreibung am Griechentum spiegelt nacheinander modernen Humanismus, Liberalismus, Demokratismus, Nationalismus, Konservativismus wider. Uns ersteht jetzt als Vorbild und zur Erhellung unseres eigenen Weges der Mensch griechischer Zucht, musischer und wehrhafter Erziehung im Zusammenhang frühgriechischer Polisordnungen, weil er aus unsern eigenen Nöten und Bewegungen heraus verstehbar und darum „gegenwärtig" wird.

Die Stellung des Erkennenden zu seiner Gegenwart ist für sein Geschichtsbild, für jede Art von Kulturwissenschaft, der Schlüssel und Leitfaden: Gegenwart ist der Schauplatz der lebendigen Geschichte, und in ihren Angeln hängt alle Vorausschau der Zukunft wie alle Deutung der Vergangenheit. Wenn neuerdings die Philosophie eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen Gegenwart als dem Erfahrbaren und Geschichte als dem Erinnerten vorzunehmen

versucht, so hinkt sie mit dieser Flachheit nur hinter dem aus der Gegenwärtigkeit ohnehin schon überwundenen „Historismus" drein.

Gegenwartsbedingte Erkenntnis erstreckt ihre Geltung und Wahrheit nur innerhalb der ihr zukommenden räumlichen und zeitlichen Grenzen: sie gilt für den Lebensraum, den zu repräsentieren der Erkennende die Weite, die Höhe, den Anspruch in sich trägt. Sie ist jedenfalls rassisch und völkisch begrenzt. Weiterhin ist alle fruchtbare Erkenntnis unterworfen der geschichtsbildenden Kraft ihres Zeitalters und ausgerichtet nach der Aufgabe, die dem Zeitalter gesetzt ist. Ihre Dauer gilt so lange, als ihre Fruchtbarkeit währt: als die Kraft, die Richtung und Wertung, die epochemachende Aufgabe, von der sie abhängt, das Leben der wechselnden Geschlechter beherrscht. Gegenüber der Frage nach der Fruchtbarkeit einer Erkenntnis ist die andere nach der „Wissenschaftlichkeit" ihres Charakters von gänzlich untergeordnetem Rang.

Die hier vorgelegte Auseinandersetzung mit der Gegenwart hat zwei Voraussetzungen: formal erfolgt sie unter der pädagogischen Fragestellung, positiv und weltanschaulich nach der leitenden Grunderkenntnis, die mit dem alten aristotelischen Satz bezeichnet werden kann: das Ganze vor dem Teil.

Mit dem Weltkrieg ist das große Schicksal in unser völkisches Dasein getreten: es beginnt die revolutionäre Epoche, in der ein neues Prinzip Bewußtsein und Haltung beherrscht, die Erziehung und den Aufbau der Lebensordnungen lenkt. Die Revolution währt so lange, bis auf allen Gebieten die Auseinandersetzung vollzogen, das neue Prinzip zum Sieg geführt ist. Dieses Prinzip ist nicht gewählt aus einer Vielheit von Möglichkeiten, sondern uns schicksalhaft als Aufgabe zuerteilt. Täglich erlebt jeder Einzelne, daß er mit seinem ganzen Dasein und Werden abhängt von einem Höheren, das nicht in seiner Macht steht, vom Geschehen in dem Lebensraum, dem er schicksalhaft zugeteilt und gliedhaft eingefügt ist. Die Not des Ganzen ist seine Not, je nach seinem Ort im Ganzen, das Gedeihen des Ganzen wird auch sein Gedeihen bedeuten. Von dem menschlichen Schmarotzertum, für das diese Sätze nicht gelten, kann abgesehen werden: seine Beseitigung wird ein Teil der Überwindung der Not sein.

Die in den Grund der Existenz vordringende Not des deutschen Volkes ist die Gegebenheit, die Überwindung dieser Not in neuen Lebensordnungen und einem neuen deutschen Menschentum die Gesamtaufgabe, an der Politik, Wirtschaftsgestaltung, Wissenschaft, Kultur und Erziehung gemeinsam Anteil haben. Die Not selbst gebiert das Prinzip, von dem aus allein ihre Überwindung erfolgen kann: die gebundene Lebensordnung, den nationalen Sozialismus und sozialen Nationalismus, das bewußte Einfügen des Menschen in die Glied-

schaft sinnvoller Volks- und Staatsordnung und die entsprechende Ausformung eines wehrhaften nationalen und sozialen Menschentums. Im Augenblick, da Philosophie und Wissenschaft den Weg der Ganzheitslehren betreten haben, sind sie von der großen gemeinsamen Aufgabe ergriffen.

Der symbolische Name des Kommenden heißt: das Dritte Reich. Sein Sieg schreitet fort im Maße, als der Gegner auf allen Gebieten überwunden und das revolutionäre Prinzip in Bewußtsein, Haltung und Lebensordnung durchgedrungen ist. Dieser Gegner aber verteidigt seine Positionen zäh auf allen Lebensgebieten: als Liberalismus in Wirtschaft, Staat und Recht, als Individualismus in der Kultur, als Mechanismus in den Lebensordnungen, als reiner Rationalismus in der Wissenschaft, als einzelmenschlicher Autonomismus in Haltung und Erziehung, als Humanismus in der Bildung, als Pazifismus im Zusammensein der Völker, als Kollektivismus, d. h. als die summenhafte, massenhafte, mechanisch zusammengefügte und zusammengehaltene Einzelmenschlichkeit im Marxismus, dem Sohn und Erben des Liberalismus. Dem Dritten Reich aber ist zugeordnet das organische Weltbild, der organische Staat, die organische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die das Gesetz des Ganzen über dem Gesetz des Teils und Gliedes errichten, zugleich aber die Eigengesetzlichkeit des Gliedes in seiner Teilhabe am Ganzen anerkennen und zur Entfaltung kommen lassen: die Gegenseitigkeit und Wechselwirkung zwischen Glied und lebendigem Ganzem, die dazu führt, jedes Glied seiner Vollendung entgegenzuführen im Grade, als es das Ganze in sich aufnehmen und zur Darstellung bringen kann — in seiner Besonderheit, an seinem Ort und nach seinem Eigengesetz. Darum: Nicht allen das Gleiche, sondern Jedem das Seine.

Das Prinzip der Ganzheit oder der organischen Volksgemeinschaft erhebt nicht nur die gliedhafte Abhängigkeit des Einzelmenschen von seinem Lebensraum, die Gegenseitigkeit zwischen dem Glied und dem Ganzen in die Bewußtheit, zur gestaltenden Macht in Menschentum und Lebensordnung, sondern es verwirklicht auch die Gegenseitigkeit und Wechselwirkung zwischen den einzelnen Lebensgebieten. Staat, Religion, Sprache, Wirtschaft, Recht, Gesellschaft, Kultur, Wissenschaft, Erziehung, Schule — was immer in Sondergestalt erscheinen mag — ist einseitiger und eigengesetzlicher Lebensausdruck der völkischen Lebensganzheit, untersteht deren Einheit und Macht, steht darum mit allen andern Lebensgebieten und Lebensäußerungen in organischer Wechselwirkung. Als Ausdruck der völkischen Lebensenergien und Lebensnotwendigkeiten sind sie allesamt gleich lebensnotwendig: das Ganze kann nur bestehen, und das Glied kann nur gedeihen, wenn sie allesamt vorhanden sind und sich

gegenseitig befruchten. Darum erübrigt sich, unter ihnen eine für alle Zeiten gültige Wertordnung aufstellen zu wollen. Sie alle sind Organsysteme am Lebensganzen. Jedes von ihnen enthält unter seinem Eigengesetz das Ganze und geht auf das Ganze.

Wie aber ein Volk nicht in jedem Augenblick seiner Geschichte im Zustand der Vollendung steht, sondern dem beständigen Werden, der Umschichtung, der Umwertung unterliegt mit den neuen Aufgaben, die ihm von Schicksal, Zeitlage und Not zuteil werden, so sind auch seine Organsysteme, die Gebiete und Äußerungen seines Lebens, nicht jederzeit in gleicher Vollendung vorhanden. Niemals ist allseitige Vollkommenheit möglich: so hat schon Goethe das Gesetz organischen Werdens erkannt. Die Anlagen und Gehalte eines Volkes entfalten sich im Verlauf seiner Geschichte unter Einwirkung der schicksalhaften und geschichtsbildenden Mächte nacheinander: der Schwerpunkt verschiebt sich von Feld zu Feld, hebt die eine Seite völkischen Lebens ins Licht und bringt sie auf die Höhe, während andere in der Geltung zurücktreten. Geschichte ergreift die Lebensmöglichkeiten nacheinander und treibt jeweils neue zur Höhe der Entfaltung, während andere der Verkümmerung verfallen. Immer aber ergießen sich die stärksten Energien in die Gebiete, in denen die geschichtlichen Entscheidungen fallen und die Schicksale sich erfüllen. Fand die Lebensenergie des Mittelalters ihre Erfüllung im Religiösen, so fielen hier zugleich auch die Entscheidungen über die andern Lebensgebiete, über Staat, Wissenschaft, Kunst. Ein Gebiet also hat jeweils den Primat bei der Lösung der dem Zeitalter aus seiner besonderen Lage und Not gestellten Gesamtaufgabe.

Es kann dabei das wirkliche Geschehen vorangehen und das Bewußtsein davon erst langsam nachfolgen, so daß also oft die wirkliche Lage gegenüber dem Zeitbewußtsein weit vorangeschritten ist. Auch heute hängen Bewußtsein und Ideologie in vielen Stücken hinter dem Geschehen und Werden. So gehören z. B. die gesamte Freiheitsideologie der Reichsverfassung von 1919 samt allen, für die diese Ideologie noch wirkliche Geltung besitzt, dem dahinsinkenden Liberalismus samt dem zugehörigen Zeitalter der bürgerlichen Lebensformen an. Nicht weniger die noch dem liberalistischen Boden und Aufgabenkreis entsprungene Wissenschaft und Kultur. Die geschichtlichen Entscheidungen sind aber in Wirklichkeit schon darüber hinweggeschritten. Es können sich indessen die geschichtsbildenden Energien auch zuerst im Bewußtsein melden und in Gestalt wegweisender und bahnbrechender Ideologien dem Geschehen voranmarschieren: jeweils dort, wo Menschen sich bewußt werden, an einer Wende der Zeiten zu stehen, die Anfänge einer Revolution und eines neuen Zeitalters zu erleben. Die sieghafte Idee des Dritten Reiches kennzeichnet

heute alle, die eine Schwelle der Zeiten schon überschritten haben, und unterscheidet sie von denen, die, rückwärtsgekehrt, die Überwindung der Krise nach einer Zeit der Not und der Notverordnungen in einer Wiederherstellung der „Norm" sehen, die vergangene Zeitalter als normalen Lebensstand in Wirtschaft, Staat, Kultur und Gesellschaft aufgestellt haben. Gerade die Gläubigen des „Menschheitsfortschritts" sind an einer Ideologie der Vergangenheit, die bedingt war durch den rationalen Individualismus, die bürgerlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen und das liberale Weltbild, hängen geblieben und dem Untergang verfallen.

Wo aber fällt für uns die Entscheidung? Gerade diejenigen, die vom Religiösen am tiefsten ergriffen sind, müssen erkennen: hier liegt die Entscheidung heute nicht, heute noch nicht. Zumal die Kirchen sind trotz „katholischer Aktion" keine wirklich entscheidenden Mächte. Das Religiöse ist in andere Entscheidungen hineinverflochten. In der modegängigen Kunst und Dichtung wird ferner die Entscheidung so wenig ernsthaft gesucht werden können wie im Radio, in der Musiküberschwemmung der Menschheit, in den andern Warenhäusern des „modernen" Geistes, in den großstädtischen Kaffees und Literatenkliquen, auch nicht in den vor dem Krach stehenden „Weltblättern". Der Schulmeisterwahn, daß durch Reform der Schulmethoden die verbesserte und vollkommene Menschheit endlich heraufgeführt oder doch der Republik wenigstens die geeigneten Staatsbürger herangebildet werden könnten, ist verflogen. Wenn der Mann der Wissenschaft einsichtig und ehrlich genug ist, weiß er, daß in seine Hände die Entscheidung über die deutsche Zukunft um so weniger gelegt ist, als mit den Pflegestätten der Wissenschaft auch deren Macht selbst ins Hintertreffen geraten ist. Doch gibt es der Gläubigen in Bürgertum und Marxismus noch genug, denen das Wort „Wirtschaft ist Schicksal" Offenbarung geblieben ist, auch wenn sie sehen, daß die Wirtschaft in ihrem Versinken allerorts nach helfenden Kräften und Mächten außer ihr suchen muß, daß Wirtschaftsfragen gewiß lebenswichtig genug sind, darum gerade aber den hauptsächlichen Inhalt der Politik ausmachen. Wie alles andere auch: Was heute immer steht und geht, nimmt aus der Zeitlage heraus notwendig die politische Haltung und Fragestellung an. In die Politik und ihre letzte und höchste Aufgabe, den Staat, fällt die geschichtliche Entscheidung dieses Zeitalters, die Durchführung der Revolution, die Grundlegung des Dritten Reiches, der Beginn auch einer neuen Epoche in Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur, Kunst und Erziehung.

Darum wird notwendig auch alle Wissenschaft, die sich aktiv an der Gesamtaufgabe beteiligt, p o l i t i s c h e W i s s e n s c h a f t und mitsamt der Politik

rassisch, völkisch und nationalsozialistisch bedingt und ausgerichtet. Gleich der kommenden Kultur, Wirtschaft und Erziehung. Sehen wir nicht die politische Wissenschaft schon die Staatsrechtslehre zu einer neuen Höhe emporführen? Ist nicht das entscheidende Dichtwerk der Gegenwart, das der Dichtung eine neue Bahn zur Mitentscheidung an der Zukunft weist und ihr neue Substanz öffnet, Hans Grimms „Volk ohne Raum", politische Dichtung? Ja, nationalsozialistische Dichtung? Mit dem Zeitalter politischer Führung auf allen Gebieten ist die Zeit der liberalen Neutralität in Staat, Recht, Kunst, Religion, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur, Erziehung und Schule zu Ende. Denn sie alle haben, jedes nach seiner Art, Anteil an der völkischen Gesamtaufgabe, die zu erfüllen uns von Schicksal und Not bestimmt ist, und davon empfangen sie alle ihren Charakter, ihren Gehalt, ihre Ausrichtung und ihre Würde. An ihrem Neubeginn steht die politische Entscheidung.

I. Erziehung.

1. Die deutsche Revolution.

Aus Weltkrieg wurde Weltrevolution. Erde und Menschheit werden in ein neues Mächtesystem aus großräumigen Verbandseinheiten aufgeteilt. Das durch den Krieg erschütterte System von Lebensordnungen, das die letzten Jahrhunderte abendländischer Geschichte aufgebaut haben, ist in vollem Verfall. Daraus erhebt sich allenthalben ein revolutionäres Prinzip neuen Aufbaues. Jedes Volk wandelt das schicksalmäßig sich aufzwingende neue Gesetz des Lebens nach Eigenart und Bedürfnis ab: überall ringt der Nationalismus um neuen Gehalt und neue Gestalt. Während die Mächte, die zunächst als Sieger aus dem Weltkrieg hervorgegangen sind, konservativ an den hergebrachten politischen und wirtschaftlichen Ordnungen, an den alten kulturellen Zielen und sozialen Gehalten hingen, wurden die von den Stößen des Erdbebens hart bis in ihren Existenzgrund getroffenen Völker zuerst in die Revolution hineingezwungen. Die erschütterten Lebensordnungen nötigten zum Abbau der alten Formen und zu den ersten Versuchen des Aufbaues nach dem revolutionären Prinzip.

Was ist Deutschland? Wohin wird es sich weltpolitisch wenden? Wird es je Entschlußfreiheit und mit einem Entschluß die Führung in einem der großen Machträume gewinnen oder dauernd der Vasall eines Herrn, der Brückenkopf einer andern Weltmacht bleiben? Die Entscheidung über den innerdeutschen Aufbau kann endgültig erst fallen, wenn seine Lebensachse und mit ihr die Richtung seines Wollens, seines Blickes und Weltbildes festgelegt sein wird. Deutsches Schicksal, deutscher Volkscharakter, deutsche Lage und deutsche Geschichte hängen so eng zusammen, daß sie überhaupt nicht auseinander zu lösen sind: die Problematik dieses Daseins wechselt nur die Erscheinungsform, bleibt aber im Grunde stets dieselbe. Ein Volk kann jedoch nur wirklich zu seiner Erfüllung kommen, kann nur seine Form und einen gefestigten Charakter erlangen, wenn es weiß, was es will und wohin es will, aber eben das hat der Deutsche noch nie gewußt. Der Anschluß an den französischen, an den englischen, amerikanischen oder russischen Machtraum, ferner Mitteleuropa, eigenes Kolonialreich oder Paneuropa, endlich der Wille zur Unterwerfung unter eine schon gefestigte Macht, Ausschau nach der Möglichkeit eigener Führung in irgendeiner Konstellation oder Glaube an eine bescheidene politische Autarkie haben

allesamt unter den Deutschen ihre Anhänger und wirken sich im innerpolitischen Kampf aus. Dazu kommen alle nur erdenkbaren Ideen und Importen, die in Politik und Kultur um Gestaltung ringen: alles und jedes, was die Völker bewegt, gibt sich auf deutschem Boden ein Stelldichein: ein kunterbunter Jahrmarkt von Möglichkeiten, ein Chaos von Sehnsüchten, Ideologien, Importen, Sekten aller nur denkbaren Art, aus dem es täglich schwerer wird, sich zur Eigenheit und Eigenform emporzuringen. Inzwischen ist Deutschland nirgends eine aktiv entscheidende Macht, und doch ist es aus seiner schicksalhaften Mittellage auch nicht heraus. Es liegt immer an der Peripherie und ist zugleich überall Mitte. Es mag wohl sein, daß der Austrag zwischen den großen politischen Mächten dereinst im Stillen Ozean erfolgt: in der Nachkriegszeit aber ging alle große Politik um Deutschland. Es ist entscheidendes Objekt dieser Politik, die Macht, die nicht kämpft, um die aber von allen gekämpft wird. Der Rhein ist nach wie vor die Gefahrenzone aller weltpolitischen Konstellation — und wenn Deutschland nicht Hammer zu sein vermag, wird es notwendig Amboß, wenn nicht Burg und Bollwerk, dann eben Vorfeld, Turnierplatz, Kriegsschauplatz. Dadurch ist auch Schicksal und Verlauf der deutschen Revolution bestimmt. Die revolutionären Ideen lagen längst bereit, Bewußtsein und Ideologie des Kommenden hatten ihre Kreise gezogen; aber sie wurden stets lahmgelegt, ausgewogen und ausgewichtet durch die von außen hereinwirkenden Kräfte entgegengesetzter Ordnung und Richtung. Es droht die alte deutsche Gefahr: „Beinahe" und „Zu spät". Inzwischen ist die deutsche Nachkriegspolitik der Tarnung durch ein pseudorevolutionäres Lebenssystem, das in Wahrheit nur der letzte Ausläufer einer zu Ende gehenden Epoche war und die Versklavung an den Westen in sich trug, am Ende ihrer Möglichkeiten angelangt: mit der Weltwirtschaftskrise treibt der Westen selbst samt seinem Kapitalismus, seinem Liberalismus und Demokratismus in die Revolution hinein. Für Deutschland kommt damit die Stunde der Entscheidung nach außen und im Innern und mit ihr die Notwendigkeit des Handelns, der aktiven Politik. Erst wenn das deutsche Volk im ganzen wieder einen offenen Weltraum gewinnt und die Fesseln von Versailles sprengt, wird auch seiner Jugend und seinen verkümmernden Volksschichten ein Raum freier Entfaltung im Innern gewonnen sein.

Mit dem Zusammenbruch des Weimarer Systems beginnt der entscheidende Abschnitt der deutschen Revolution. Indessen bleibt jede rein innerpolitische Umgestaltung nur Vorbereitung, nur Etappe: die innere Freiheit bahnt die endgültige Befreiung an. Erst mit Festlegung der gesamten Richtung durch die Außenpolitik, also mit einer festen Achse in Gesamthaltung und Gesamt-

willen, wird das revolutionäre Prinzip zum Endsieg geführt. Dann tritt mit neuen Ordnungen, Normen und Gehalten des deutschen Lebensraumes auch erst der innere Friede wieder in Kraft. Es gibt indessen keinen Volkswillen an sich, keinen Willen, der einmal dazusein hätte, um dann auf beliebige Ziele hingelenkt zu werden: Kraft und Aufgabe, Wille und Ziel erwachsen miteinander, aneinander. Die gegenwärtige Lage aber ist dadurch gekennzeichnet, daß mit dem Bewußtwerden dessen, was in der Revolution sich untergründig und schicksalhaft auswirkt, auch das jenseitige Ufer der Revolution in Sicht tritt. Es erhebt sich vor uns eine Gesamtaufgabe, nach der alles Sinnen, Wollen und Handeln, die Politik, die Erziehung, die Schule, die geistige Erzeugung, die Gestaltung der Wirtschaft, die Wissenschaft, das Recht auszurichten sind. Von der gemeinsamen Aufgabe erhalten jene Lebensfunktionen allesamt ihren Sinn und Gehalt, ihr Gesetz.

Zur Deutung der Lage und Aufgabe ist ein kurzer Rückblick unvermeidlich. Der Weltkrieg hat die Revolution nur ausgelöst: das vorhergehende deutsche Lebenssystem trug die revolutionären Spannungen schon in sich, und durch sie ist der Ablauf der Revolution vorgebildet. Noch die erste Generation im Rahmen des Bismarckschen Reiches war eine Sammlung von Sachsen, Bayern, Württembergern, Pfälzern usw. Den Deutschen schlechtweg gab es nur in einer dünnen gebildeten Oberschicht des Bürgertums, in der das geschichtliche Bewußtsein und das Bildungsgut der deutschen Klassik heimisch und lebendig war. Müßig zu fragen, ob eine über mehrere Generationen dauernde Friedensperiode die innere Verschmelzung organisch — unter Einschluß der Elsässer — vollbracht haben würde. Es ist wohl ein Naturgesetz, daß eine junge Macht, die in den Kreis der großen Mächte tritt — auch wenn sie nicht eben die gefährliche geopolitische Lage wie Deutschland hätte —, ihren Platz durch einen zweiten Entscheidungskampf zu behaupten und ihren Rang zu bewähren hat. Die Preußen konnten es aus ihrer Geschichte im 18. Jahrhundert wissen: Bismarcks Albdruck rührte daher. Aber die Epigonen haben das außenpolitische Spiel nicht meistern können.

Das junge Deutschland ist gewiß mächtig gewachsen: in allem Geschäftlichen, Wirtschaftlichen, Technischen vielleicht allzu rasch, ohne seine gewonnenen Positionen auch für die Dauer sichern zu können. Diese Expansion zehrte alle Kräfte in ihrem Dienst auf und färbte auf alle andern Lebensgebiete ab: das Mark des Stammes wurde matt, die geistige Substanz verbraucht, der „Patriotismus" eine Geschäftsangelegenheit, der Gegner auf der andern Seite der immer mehr sich vergrößernden Kluft zwischen den Klassen, der Marxismus, nicht minder eine Ideologie im Kampf um den größten wirtschaftlichen

Anteil und Vorteil, der „Internationalismus" also eine deckende Ideologie für ein Wirtschaftssystem und ein im Wirtschaftlichen auf- und untergehendes Menschentum. Sie alle, die bekannten und bekennen: „Wirtschaft ist Schicksal" sind Marxisten, gleichgültig ob patriotische oder andere. Der „Idealismus" der Epigonen wurde ebenso schal und fade, wie es der Marxismus von allem Anfang an war: nur daß dieser die größere Wirkungskraft voraus hatte: er ballte die Arbeiterschaft zur Front des Klassenkampfes und schweißte sie auch innerlich, weltanschaulich zusammen auf der Grundlage des marxistischen Talmud. Wie das Bürgertum in der Führung der Außenpolitik versagte, so auch gegenüber der Masse der Arbeiterschaft. Die im Reich lebendigen Tendenzen hatten weder die Fähigkeit, den alten Kleinstaatspartikularismus, auch wenn er eben nur rheinbündischer Herkunft war, zu überwinden, noch auch die Klassenkluft zu überbrücken. Es fehlte die völkische Gemeinsamkeit, die nationale Idee, die Kraft der Einschmelzung, die jene sich ausschließenden Gegensätze mit dem Selbstgenugsamkeitswahn der kleinstaatlichen klassenmäßigen, konfessionellen und anderweitigen Partikularisten in belebende Spannungen an einer höheren Einheit, einer organischen Ganzheit umgesetzt hätte, wie es doch die Nationalidee bei Engländern und Franzosen fertiggebracht hat.

Ein kulturloser Luxus und Parvenüreichtum, eine geist- und substanzlose Geselligkeit nach Klassendünkel wirken nicht verbindend, sondern verbitternd und verfeindend. Die deutsche Unkraft zur Form setzt an Stelle einer wirksamen Erziehung und Bildung den Zwangsmechanismus der Polizei und der Bürokratie. Da auch die große deutsche Klassik keine deutsche Eigenform zu entwickeln vermochte, war das Tor dem Einstrom alles Fremden aus dem Westen weit aufgetan, und diese Schwäche ging dann durch die rein expansive Bewegung des wilhelminischen Zeitalters notwendig in Widerstandslosigkeit über: der Liberalismus, der westlerische Zahlendemokratismus, der jüdische Marxismus, der Pazifismus haben die deutsche Volkskraft untergraben, die deutsche Seele ausgehöhlt, wie der Einstrom von allen Seiten die Ansätze einer eigendeutschen Kultur immer wieder überschwemmte.

Charakter ist Schicksal: das hat das deutsche Volk im Weltkrieg erfahren müssen. An der Schwäche des nationalen Charakters, an seiner Unkraft zur Form, zur Eigenheit und zum Widerstand gegen das Fremde ist es zusammengebrochen, nachdem es durch vier Jahre einer Welt von Feinden, einer Überzahl an Kräften und Material heroisch Trotz geboten hatte. Der deutsche Soldat hat gesiegt, der deutsche Bürger ist unterlegen. Das war dann die erste Phase der deutschen Revolution, daß der zusammengebrochene Bürger liberalistischer und marxistischer Prägung den deutschen Soldaten mit Hilfe des

siegenden Westens auszurotten suchte. Diesem Ziel diente die im Weimarer System geschaffene neue politische Lebensform westlicher Herkunft, die zugleich durch Nachahmung der westlerischen Lebensform bis in ihre letztmöglichen Übertreibungen und Konsequenzmachereien Deutschland dem Westen dauernd dienstbar machen sollte. Das ist die erste, jetzt beendete Phase der deutschen Revolution: des Zusammenbruches des von der versagenden Heimat unterwühlten deutschen Heeres, mit dem die allgemeine innere Auflösung einsetzte.

Charakter ist Schicksal. Das Große und Heroische an diesem deutschen Schicksal stammt aus der soldatischen, wehrhaften Seite des deutschen Charakters, aus deutscher Eigenheit und Eigenkraft, die aus dem rassisch stärkeren, herben und spröden Norden und Nordosten, aus dem Preußentum zur staatsbildenden Kraft, zur klassischen Form und heroischen Größe entwickelt worden ist. Nicht Weimar, nicht die Paulskirche zu Frankfurt mit ihren Dichtern, Philosophen und Gelehrten haben das neue Deutschland geschaffen, sondern der preußische Soldatengeist, der Geist der Mannhaftigkeit, der Wehrkraft, der Zucht, der Ehre, der Gefolgschaftstreue, der Hingebung, des Opfers. Und mit dem Weltkrieg ist dieser Geist zu seiner letzten heroischen und tragischen Größe aufgestiegen, um dann am deutschen Bürgertum zu scheitern. Was das Bismarcksche Reich immer an erzieherischer und volkbildender Kraft, an zusammenfassender Macht, an Staatlichkeit, an Stil und Haltung besessen hat, stammt aus der Zucht der preußischen Kaserne: der Geist der Ehre, der Sachlichkeit, der Sauberkeit und der Pflichterfüllung im Beamtentum nicht minder als jene Unbestechlichkeit des Richtertums, jene Mannhaftigkeit des Gelehrtentums, die inzwischen unter den revolutionären Übergangsformen, in der Periode der Auflösung sich vom Untergang ebenso bedroht sehen wie das Heer und die Kaserne. Was sich davon erhalten hat, das mußte sich gegen die stets andringende Gefahr der Zersetzung aus dem politischen Zwischensystem ebenso kämpferisch behaupten wie das wenige, das auf der alten Wert- und Charaktergrundlage neu aufgebaut wurde: die Reichswehr. Es ist kein Zweifel: das System von Potsdam und Königsberg ist hart, starr, spröde, schneidend und rücksichtslos, doch stellt es mit allen diesen Eigenschaften nur eben die Kehrseite zur sonstigen Formlosigkeit des deutschen Volkscharakters, den Gegenpol zur Widerstandslosigkeit der deutschen Seele dar. Eine neue Epoche deutscher Geschichte wird auf diesen Werten, die Eigenschaften der Rasse darstellen, darum auch von den andern Rassen bis zur Ausrottung verfolgt werden, neu aufbauen müssen. Das revolutionäre Prinzip gibt dazu den neuen Weg, Plan und Ziel der kommenden Ordnungen. Mit der Aufgabe werden die Rasse-

werte erneut ihre Entfaltung und Verwirklichung in den Ordnungen des deutschen Volkes und Staates finden.

Inmitten des äußeren Aufstiegs während des wilhelminischen Zeitalters machte sich seit der Jahrhundertwende zunehmend eine innere Unruhe geltend. Die Kultur wurde als hohl und substanzlos empfunden, Dichtung und Musik führten ein Virtuosendasein, das nichts auszudrücken und nichts zu bewirken hatte. Aus dieser Unruhe erfolgte der Aufbruch der Jugend: ihre Absage an die bürgerlichen Werte und Daseinsformen, zugleich mit ihrem Subjektivismus ein Suchen, eine Empfangsbereitschaft für neues Erleben und Wachsen. Der große Gehalt kam den Jungen aus Krieg und Revolution. Der junge Nationalismus war ein Selbstfinden des deutschen Volkstums vor der großen politischen Gesamtaufgabe, der Moeller van den Bruck das zusammenfassende Symbolwort gegeben hat: Das Dritte Reich. Darin nahm das revolutionäre Prinzip erstmals Gestalt an, und die nationalistischen Jungen wurden seine Träger und Vorkämpfer. Der junge Nationalismus, insbesondere in der anschwellenden Bewegung des Nationalsozialismus, der in seinem Namen schon den neuen Gehalt des werdenden Nationalismus zum Ausdruck brachte, wurde die eigentliche und entscheidende Jugendbewegung der Nachkriegszeit. Ihm fiel die Aufgabe der Durchführung und Vollendung der deutschen Revolution zu. Indem der junge Deutsche mit dieser Bewegung sich selbst wiederfindet in der Heraufführung der deutschen Rassewerte unter dem revolutionären Prinzip zu volkseigenen Lebens- und Staatsordnungen, ist zugleich der Kampf gegen die Überfremdung des deutschen Lebens, der Kultur und des Staates gegeben. Hier steht die Stunde der Entscheidung vor der Tür: Deutsches Volk im Werden: das ist der Sinn der deutschen Revolution.

Die Schwäche des deutschen Volkscharakters, die dem Bürgertum vornehmlich anhing, hat dem Einstrom des Westens noch nie wirksame Dämme entgegensetzen können. Der Zusammenbruch von 1918 bedeutete dann den völligen Dammbruch: die politische und geistige Eroberung des Deutschen durch den Westen. Der Anschluß an dessen Lebenssystem war der Ausdruck für die politische Unterordnung und Vasallität, die im Versailler Vertrag festgelegt wurde. Der Westen hat im liberalen deutschen Bürgertum und in der marxistisch verseuchten Arbeiterschaft seine besten Helfer gefunden gegen das Heer, gegen den Soldaten, gegen die vom Preußentum geführte Rasse, aber auch gegen die deutschen Werte des Bürgertums und der Arbeiterschaft selbst. Das politische System von Weimar besiegelte und verfestigte den inneren Sieg des Westens über das Deutschtum, ebenso wie der Versailler Vertrag den äußeren Zusammenbruch der Deutschen verewigen wollte. Jenes System war der letzte

bis zur äußersten Konsequenz getriebene Versuch der Staatsbildung nach westlerischen Grundsätzen eines in seine Atome aufgelösten, in Massen sich aufbauenden und in Zahlen sich ausdrückenden Volkstums, die Zerstörung gewachsener, geschichtlich gewordener Lebensordnungen und ihr Ersatz durch mathematische Konstruktionen. Das System war schon durch seine eigene Konsequenzmacherei schwach, seiner Herkunft nach alt, darum auf dem andersartigen deutschen Boden, wo es keine Wurzeln schlagen konnte, vollends fehl am Platz. Mit seiner Aufrollung und Beseitigung auf deutschem Boden durch die junge nationalistische Revolution wird auch im Westen selbst die Entscheidung gegen dieses System eingeleitet im Maße, als der Westen der Krise und der Revolution verfällt. Es war in Wirklichkeit der politische Überbau der bürgerlich-kapitalistischen Wirtschaftsordnung und gerät mit der Weltwirtschaftskrise in Verfall.

Dieses Übergangssystem mag immerhin in der deutschen Revolution die Bedeutung haben, daß es aus seiner Schwäche heraus die Revolution auf legalem Weg nicht nur ermöglicht, sondern geradezu herausfordert. Dem Deutschen ist seit den Tagen seiner ersten politischen Revolution, des Bauernkriegs, jeder Versuch der Revolution von unten mißglückt: er hat keine Begabung dazu. Deutlich ist hier wieder zu sehen, wie Charakter, Schicksal und Geschichte des Volkes nur die dreimalige Fassung seiner Wesenheit und Problematik darstellen. Das Weimarer Zwischensystem der deutschen Revolution aber hat immerhin die Bahn freigemacht, Partei durch Partei, Masse durch Masse zu überwinden: die legale Revolution des Nationalsozialismus, die darauf abzielt, eine Partei, die Jugend und Keime und Zukunft in sich trägt, zum Ganzen zu erhöhen und auszuweiten, schlägt dieses System mit seinen eigenen Mitteln und überwindet es, zugleich seine Exponenten, Masse und Partei, von innen heraus. Mit dem legalen (d. h. mit den Mitteln des Systems selbst durchgeführten, bis in ihre letzten Möglichkeiten gesteigerten Methoden der Agitation, der Wahlen und der Massenbewegung) Sieg des Nationalsozialismus hat nicht nur die Stunde des Systems selbst, sondern auch des Parteiwesens, der Atomisierung, der aufgelösten Masse und der Politik der bloßen Zahl geschlagen — wenn der Nationalsozialismus selbst in sich die Kraft aufbringt, über sich als Massenbewegung hinauszuwachsen und sieghafte deutsche Lebensform zu werden. Seine Selbstüberwindung wird sein allergrößter Sieg sein. Als Vorkämpfer des revolutionären Prinzips trägt er den positiven Ansatz und das Anrecht dazu in sich.

Das politisch-wirtschaftliche System der Nachkriegszeit, das nach einem zehnjährigen Scheindasein in Verfall geriet und damit die eigentliche deutsche Re-

volution auslöste, hat in jeder Hinsicht aus der Anleihe vom Westen gelebt und sich damit dem Westen auf Tod und Leben verkettet. Der Pump ermöglichte ihm eine kurze Scheinblüte, während deren es sich selbst die Grundlagen zerstörte. Das liberale Bürgertum und die marxistische Arbeiterschaft, im Klassenkampf gegeneinander stehend, sind die beiden Pfeiler des Systems gewesen, das damit die Zwietracht in seine Grundlagen aufgenommen hatte. Mit Hilfe des Demokratismus hoffte jeder Teilhaber über den andern zu siegen: der eine mit der Massenzahl, der andere durch das Geld, und bis zur Entscheidung lebte man vom Kompromiß, unter der Protektion des Zentrums, der Partei des „juste milieu". Aber die Staatswirtschaft des Weimarer Systems, bestehend aus Inflation und wirtschaftlicher Verschuldung an das Ausland, hat die Mehrheit des Volkes in die Kluft zwischen den Klassen hineingeworfen und damit den Klassengegensatz selbst sinnlos gemacht. Das einstige Bürgertum ist vielfach um seinen Besitz gebracht und proletarisiert, also in seinem äußeren Zustand der Arbeiterschaft angenähert, aber aus Instinkt und Erleben dem Marxismus todfeind. Insbesondere die überall vor verschlossenem Lebensraum stehende Jugend kann die Kluft, in die sie selbst hineingeworfen ist, nicht mehr als Lebensgesetz für sich anerkennen. In dieser neuen sozialen Zwischenschicht, die nach beiden Seiten hin Fühlung hat, und die berufen ist, mit dem Liberalismus und dem Marxismus auch den Klassenkampf zu überwinden, besitzt das Prinzip der deutschen Revolution seinen Nährboden, der Nationalsozialismus seine stärksten Wurzeln. Mit diesem revolutionären Prinzip ist der Ansatz zur Einspannung der inneren Gegensätze in ein ganzheitliches deutsches Volkstum, in einen Organismus mit seiner Gliederung und seinen polaren Spannungen gegeben: deutsches Volk ist im Werden, und die ihm vom Schicksal zuerteilte Aufgabe an sich selbst und an der Welt ist die Achse seines Werdens. Mit Erfüllung dieser Aufgabe wird es zu Einheit und neuer Macht aufsteigen und seine Sendung an der Menschheit vollbringen. Mit der Macht wird es aus dem Objekt der Politik der Weltmächte selbst zu einer Handlungsfähigkeit kommen, die einen eigenen Weltraum gestaltet und anführt.

Aufgabe und Ziel erwachsen aus Lage und Not, die nicht beliebig viele Lösungsmöglichkeiten zur Auswahl stellen, sondern einen einzigen Weg weisen, den wir gehen werden im Maße, als wir unser Schicksal in unsern Willen aufnehmen und also mit unserem Wollen und Handeln in das Werden und Geschehen als positive Macht eingeschaltet sind, so daß das Werden unser Werden wird, das Geschehen unser Handeln, daß also nicht mehr ein leerlaufendes Geschehen an uns vorbeigeht und von außen sein Spiel mit uns

treibt, womit wir als Volk aus der Reihe der lebendigen Mächte, der politischen und geschichtsbildenden Kräfte ausscheiden. Wir können uns von keiner reinen Vernunft den Zweck, von keinem Dogma einen ein für allemal gültigen Sinn des Lebens vorschreiben lassen. Wir können uns von keiner imperativen Ethik die Werte und die Gesetze des Handelns auferlegen lassen. Religion erwächst uns, wenn wir aus Lage und Aufgabe nach dem Ewigen aufblicken, das Ethos aus dem Pathos der Not und dem Willen, mit ihrer Überwindung die uns zugeteilte Vollendung zu erlangen. Wir empfangen mit der völkischen Aufgabe zugleich den Sinn unseres Lebens, seine Richtung — das ganze Volk und jeder Einzelne an seinem Platze und nach seiner Eigenart — aus unserer Not, aus unserer Gesamtlage, aus den geschichtsbildenden Mächten, die als Schicksal aus den Untergründen heraufdringen, die uns ergreifen und treiben, und denen wir Gestalt und Wirklichkeit geben im Grade, als wir sie in unsere Erkenntnis, unser Bewußtsein, unser Zweckhandeln aufnehmen und ihnen damit die rationale Form, die Weise und den Weg des Wirklichwerdens in unseren Lebensordnungen und unseren Lebensrichtungen geben. Darin werden dann auch die Werte unseres Volkstums, die wertvollen Eigenschaften unseres Charakters und der Rasse wieder lebendig aufbauende Kräfte, geschichtsbildende Mächte. Denn durch sie erhalten die untergründigen Schicksalsmächte ihre Bestimmtheit, ihre Form und Richtung, ihre Bewußtheit, ihr Dasein. Aus der gegenseitigen Durchdringung beider, der schicksalhaften Antriebe und der im Charakter vorgebildeten Formen der Verwirklichung, kommt uns das revolutionäre Prinzip und mit ihm die Gesamtaufgabe, der Plan künftiger deutscher Lebensordnungen im ganzen wie in allen Teilen und Gliedern.

Rußland und Italien haben mit dem Durchbruch des revolutionären Prinzips schon den Aufbau der entsprechenden Lebensordnungen begonnen — die Formen sind bestimmt vom jeweiligen Volkscharakter, von geschichtlicher Voraussetzung und geopolitischer Lage, von den politischen und wirtschaftlichen Bedürfnissen, also von Bedingungen, die in Deutschland allesamt anders sind, weshalb auch die Formen und Ziele in Deutschland anders beschaffen sein werden. Das revolutionäre Prinzip aber ist auf der ganzen Linie dasselbe: die Ausformung eines gesamten Lebensraums, der alle seine Glieder und Organsysteme in den Dienst des Ganzen stellt, der aus der Durchdringung des Lebensraums mit geschlossenen und bindenden Ordnungen eine neue politische und geschichtsbildende Macht heranbildet, die Wirtschaft im Dienste des Ganzen planmäßig ordnet, der Kultur, Erziehung und Schule auf das Leben und Werden des Ganzen ausrichtet. Überall ist damit das Prinzip der einzelmenschlichen Autonomie, der autonomen Vernunft, Gesellschaft, Wirtschaft und Er-

ziehung, also die Verselbständigung der Teile, Glieder, Organsysteme und Funktionen am Ende angelangt: eine Epoche abendländischer Geschichte ist geschlossen, eine neue wird eröffnet.

Auch dem Deutschtum ist die Aufgabe gestellt, zu seiner Ganzheit, zu seinem volkhaften Werden, zum Ausdruck seines Wesens in einer geschlossenen, organischen, seiner Art angemessenen Gesamtlebensform zu kommen und damit einen neuen Typ des deutschen Menschentums auszuformen, der samt seinen Ordnungen und Werten weithin vorbildlich und gesetzgebend wirken wird. Der Sinn jedes einzelnen Lebens erfüllt sich in der Teilhabe an dieser völkischen Gesamtaufgabe, die zum Ziel und Gesetz auch für alle einzelnen Ordnungen, Aufgaben und Funktionen wird. Das ganze Volkstum muß zur bewußten Teilhabe an dieser Aufgabe heraufgezüchtet und damit in die Verantwortung vor seiner Geschichte und Zukunft gestellt werden. Die Politik hat die Führung in dieser Revolution und ist darum für alle andern Aufgaben und Lebensgebiete maßgebend.

Die Gesamtaufgabe kann nicht auf eine einfache Formel gebracht werden, dazu ist sie zu groß und zu vielseitig. Von welcher Seite aus sie aber aufgefaßt wird, ist sie stets dieselbe:

1. Deutschland als Mittelland muß zur starken Burg werden, wenn es sich selbst erhalten, wenn es zur Selbstbestimmung nach außen und im Innern kommen will.
2. Der deutsche Staat als Ausdruck einer mächtigen, geschlossenen, ihrer selbst, ihrer politischen Aufgabe und ihrer Weltsendung bewußten Nation.
3. Der Staat als Bildner und Züchter der völkischen Macht, der er nach außen und innen Ausdruck und Auswirkung zu geben hat, wird zum Oberherrn und Ordner des gesamten völkischen Lebensraums: der Gesamtstaat, der alle Teile und Funktionen, vorwiegend Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur dem Ganzen organisch eingliedert, das er selbst darstellt, ist im Werden.
4. Der Staat als Zuchtmeister und Ordner am ganzen Volk. Um seiner Aufgabe und Machtbildung willen stärkt er die grundlegenden Rassewerte, die tragenden Rassezüge im Volk, züchtet sie in neuen Formen auf zum politischen Rückgrat eines starken Volkstums und liest sie aus in einer staatstragenden Schicht.
5. Um der Volksgesundheit und Volkskraft willen, die Inhalt und Grundlage der Machtbildung sind, hat der Staat den sozialen Lebensraum, die inneren Lebensmöglichkeiten nach dem Grundsatz der sozialen Gerechtig-

keit so zu verteilen und zu ordnen, daß die einzelnen Kräfte aller Schichten, Klassen und Generationen im Gesamtraum zu dem notwendigen Anteil und Raum der Eigenentfaltung kommen können.

6. Kultur im engeren Sinne, geistige Schöpfung in Dichtung, Kunst und Wissenschaft haben der völkischen Lebenssubstanz und Lebensrichtung Ausdruck zu geben, sie in Bild und Bewußtsein zu erheben und wiederum im Dienst der Gesamtaufgabe erhöhend und bildend auf das Volkstum zurückzuwirken. Der Staat als Oberherr des völkischen Lebens übt auch hier die Zucht, die Auslese, den Schutz gegen die zerstörenden und zersetzenden Tendenzen.

7. Erziehung, Bildung und Schule erhalten von der Gesamtaufgabe Sinn, Gesetz und Ziel, vom Staat Lenkung und Regelung im Dienst des Ganzen, von der geistigen Schöpfung den Gehalt, das Bildungsgut, das der Lage und Aufgabe angemessene Weltbild, damit alle Volksgenossen zu bewußter Teilhabe an der Gesamtaufgabe befähigt werden — je nach ihrer Art, Lage und gliedhaften Sonderbestimmung.

Das Weltbild, das die letzten Jahrhunderte abendländischer Geschichte und Kultur beherrscht hat und nach dem die bürgerlichen Lebensordnungen gestaltet wurden, war individualistisch, rationalistisch, mechanistisch. Das heißt: alles menschliche Gesamtdasein wurde vom Einzelmenschen als der menschlichen Wirklichkeit, dem Element alles Umfassenderen, aus dem vernünftigen Denken und Zweckhandeln der Einzelnen und aus der daraus sich ergebenden Summation und Organisation hergeleitet. Volk, Staat, Gesellschaft, Wirtschaft waren Summen autonomer Einzelmenschen und zweckhafter Einzelhandlungen, wofür die rationalen Ordnungen der Sprache, der Sitte, der Religion, des Rechts, dazu die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und staatlichen Organisationen erfunden und geschaffen worden seien.

Es folgte schließlich daraus mit dem Marxismus der dialektische Umschlag zum Kollektiv. Hier setzt sich die Summe über die Summanden: ein Zwangsmechanismus und Zwangsschematismus, der in der Massen- und Zahlendemokratie vorgebildet ist. Der Individualismus, der Rationalismus, der Mechanismus sind damit nicht überwunden, sondern der Schwerpunkt ist an eine andere Stelle verlagert.

Das revolutionäre Prinzip erfüllt sich im organischen Weltbild, der organischen Ganzheit und Lebensordnung. Danach ist das Ganze in seiner organischen Gliederung urgegeben: die Glieder dienen dem Ganzen, das ihnen allen als Gesetz übergeordnet ist, aber sie dienen ihm nach ihrer gliedhaften Eigen-

gesetzlichkeit, Sonderart und Sonderstellung, worin sich zugleich im Grade ihrer Teilhabe am Ganzen ihre persönliche Bestimmung, der Sinn ihrer Persönlichkeit erfüllt. Das organische Lebensganze wird zum völkischen Gesamtstaat, der das Ganze den Gliedern überordnet, nicht aber das Ganze selbst als Zwangsmechanismus und Kollektiv darstellt, also nicht die Volksgenossen in Staatsangestellte und Staatspensionäre, das Privateigentum in Kollektiveigentum, die Wirtschaft in Staatsverwaltung, die Gesellschaft in Staatsbürokratie umwandelt, sondern die gewachsenen Gesellschaftsordnungen dem Gesamtstaat als körperschaftliche selbstverwaltende Glieder einfügt, das Eigentum, die Wirtschaft, die Schule, jede Art von Handeln gliedhaft bindet und genossenschaftlich normiert, also einen Ablauf des Lebens von den Gliedern zum Ganzen wie vom Ganzen zu den Gliedern kennt und anerkennt, die volle Gegenseitigkeit und Wechselwirkung der Glieder und Funktionen untereinander herstellt, in jedem Einzelglied und jeder Genossenschaft das Ganze abbildet, darum Sinn und Richtung der Glieder auf das Ganze einstellt, worin sie die persönliche Erfüllung, die gliedhafte Eigengesetzlichkeit finden. In der organischen Ordnung werden deutsches Volk, deutscher Staat und deutsche Geschichte ihre Vollendung erlangen.

2. Rasse.

An der Schwelle des neuen Zeitalters steht die Rassefrage: mit der führenden nordischen Rasse ist Grundlage und Aufriß künftiger deutscher Volksordnungen vorgegeben, mit Herausgestaltung der Rasse wird der Boden des Neubaues bereitet. Aus der allgemeinen Vermischung und Vermanschung des liberalen Zeitalters wird ein rassestarkes deutsches Menschentum ausgelesen und hochgezüchtet als Rückgrat des werdenden Volkes und tragende Schicht des nationalen Gesamtstaates. Aus Rasseinstinkt, aus seinem Weltgefühl und Weltbild, aus dem Wissen um menschlichen Rang und Wert steigt eine Schicht von Herren und Herrschern des Deutschtums auf, das dem Volk zu seinem Lebensraum und zu seiner Lebensform verhelfen wird. Rasse und Zucht sind Kennzeichen adligen Menschentums, darum sind beide im Zeitalter liberalistischer Auflösung verfemt worden und der Vernichtung anheimgefallen. Rasseanlage ist, wenn auch verdrängt, im deutschen Volk vorhanden: durch Auslese und Zucht muß daraus herrschende, formbildende Rasse werden. Rasse als Aufgabe bedeutet Ausscheidung der edlen Werte und Züge aus der allgemeinen Verwaschenheit, ihre Entfaltung und Steigerung, bis sie zur gesetzgebenden Macht in Haltung und Weltbild des einzelnen Menschen, zur Rang- und Wertordnung in der Schichtung des Volkes geworden sind. Wer

deutsche Rasse in seiner persönlichen Haltung am reinsten und stärksten verkörpert, wer sich im Handeln nach ihrem Gesetz als zur Führung und Vorbildlichkeit berufen bewährt, steigt auf in die herrschende und staatstragende Schicht, die für Richtung und Schichtung des ganzen Volkes, für seine Wertordnung, seine Ziele, seine Normen und sein Weltbild maßgebend ist. Staat und Politik sind Form und Ausdruck für das rassische Herrentum, zugleich Ordnungen der Zucht, der Auslese und des Aufstiegs in die herrschende Schicht. Mit dem Aufstieg einer solchen Schicht wird erst wieder Staat aus Staatslosigkeit, Macht aus Ohnmacht, Form aus Auflösung, Ordnung aus Chaos. Staat besitzt nur ein freies Volk und Menschentum.

Darin aber wird sich die rassische Herrschaft bewähren: Macht und Herrschaft sind nicht zuerst Vorrechte und Vergünstigungen, sondern harte Pflicht, hingebender Dienst am Ganzen. Pflicht, Dienst und Opfer sind die Maßstäbe adligen Herrentums, das damit die Kraft der Einung, der Befreiung und Führung des Volkes in sich trägt. Vorrecht hat seinen Sinn allein darin, Führung zu ermöglichen und zu sichern. Es ist Gegengabe der größeren Dienstleistung, des höheren Grades der Teilhabe am Ganzen.

Die Gegensätze im deutschen Volkstum, soweit sie nicht polare Spannungen und gegenseitige Ergänzung in einem organischen Ganzen darstellen, deren Träger vielmehr einander ausschließen und vernichten, sind Auswirkung des Rassemischmasches. Derartige Gegensätze in den Stämmen, den Konfessionen und Klassen sind rassisch durchgefärbt und durchgebildet, darum nicht in organische Einheit zu fassen. Dagegen hilft nur der Endsieg der höheren Rasse mit Ausscheidung des Gegnerischen, wenn nicht das Volk untergehen soll. Die gesamte Revolution ist der Kampf der innerdeutschen Rassegegensätze um Vorherrschaft der einen Rasse über die andern, wobei die inneren Gegensätze stets Rückhalt an äußeren Rasseeinflüssen — romanischen, jüdischen und andern — finden. Das auf den Zusammenbruch von 1918 folgende innerpolitische System der Schwäche, der Auflösung und der Verkettung an den Westen ist der Versuch der dauernden Verdrängung und Vernichtung nordisch-deutscher Rasse — insbesondere in der preußischen Prägung — und darauf gegründeter Werte und Ordnungen durch minderwertige Rassen, denen positive Aufbaukräfte am Deutschtum nicht einwohnen. Das Weimarer Zwischenreich hat gezeigt, daß mit ihm eine Rasseschicht hoch kam, die der wahren Staatsbildung und der Freiheit nicht fähig ist.

Die Zwiespältigkeit des deutschen Volkscharakters, die vielfach zerrissene Linie seiner Geschichte, die Formlosigkeit seiner Ordnungen, die zeitweilige politische Instinkt- und Richtungslosigkeit ist durch die verschiedenen Rasselage-

rungen im deutschen Volkstum bedingt. Nach den Rasseverhältnissen ist Deutschland — wie auch geopolitisch und geschichtlich — das Land der Mitte, das die Achse seines Lebens und Willens glaubt beliebig in jede Richtung legen zu können, darum aber versäumt, sie wirklich in einer bestimmten Richtung jemals festzulegen. Deutschland ist in Geschichte und Gegenwart das Opfer der inneren Richtungskämpfe. Mit einer herrschenden Rasse wäre nicht nur die innere Daseinsform, sondern auch die Lebensrichtung, die Achse seiner Politik und Geschichte festgelegt. Jener Mangel an echtem Nationalstolz, der ganze Schichten des deutschen Volkes widerstandslos macht gegen alle äußeren Einflüsse — in der Politik wie in der Literatur und der gesamten Kultur, im Genuß, in der Geselligkeit, im wirtschaftlichen Bedarf —, ist ebenso rassisch bedingt wie die Schwäche persönlicher Lebensführung und Lebensform. Wem wäre das deutsche Volk nicht erlegen? Rom, Franzosen, Juden, Amerikanismus bis hin zum Niggertum haben deutsche Haltung stets wieder zu überwältigen versucht. In der Nachkriegszeit sind Deutsche allem nachgelaufen, dem sie überhaupt nachlaufen konnten — mit ihren Reisen sowohl wie mit ihrer Politik, ihren Moden, Neigungen, Sehnsüchten, ihren Vergnügungen und ihrer sogenannten Kultur. Von allem haben sie sich beherrschen lassen, nur nicht sich selbst beherrscht, noch weniger sich selbst gesucht und gefunden. Das ist Ausdruck des Rasseverderbs. So auch in persönlicher Lebensführung, in Form und Haltung des privaten Lebens. Auch der persönliche Charakter beruht auf rassischer Wertung in allem, was der Mensch tut und unternimmt, wie in allem, was er meidet, zu dem er sich ablehnend und feindlich stellt. Rassischer Stil der Lebensführung zeigt sich vor allem in Verbrauch und Genuß, im geistigen nicht minder als im wirtschaftlichen. Der Edle braucht nur, was ihm angemessen ist: er besitzt in allen Dingen Eigenmaß, eigenen Sinn, nach dem er wertet, auswählt und verbraucht, wie er ihm gemäß handelt und schafft. Der Minderwertige aber verfällt jedem Reiz, jeder Verführung, allem, was sich ihm anbietet. Darum allein sind die Verheerungen der kapitalistischen Wirtschaft im deutschen Leben möglich gewesen, weil Rasse, Zucht und Art im Verderb waren, widerstandlos gegen die Versuchungen, die dann rückwirkend Art, Rasse und Zucht vernichtet haben. Nicht nur Zucht und Auslese gehören zu Rasse, sondern auch Form, Stil, Haltung in persönlicher und völkischer Lebensführung, darin sich die rassischen Werte kundgeben.

Eine Rassetheorie soll hier nicht gegeben werden. Die Rassefrage kommt nur zur Geltung in Hinsicht und im Rahmen der gesamten Aufgabe der deutschen Gegenwart, die eine vorwiegend politische Aufgabe und ein entscheidendes Stück deutscher Geschichte ist in einem Zeitpunkt, da Freiheit und Bestand

des deutschen Volkes mit Untergang bedroht sind. Rasse ist hier nicht das Ziel, sie gilt vielmehr als Grundlage und Ansatz zur Erfüllung der großen geschichtlichen Aufgabe.

In der Rasse ist die Ganzheit, die schicksalhafte Zusammengehörigkeit eines Menschenkreises vorgebildet: mit dem Bewußtsein der Rasse ist uns das Problem der Volkwerdung und Staatsbildung gestellt. Von der Aufgabe aus fällt das Licht der Erkenntnis auf das Rasseproblem, und mit Erfüllung der Aufgabe findet auch die Rasse ihre Vollendung.

Rasse als Gegebenheit ist eine Konstante im Erbgang, also im geschichtlichen Werden des Volkes. Die Träger derselben Rassewerte und Rasseeigenschaften gehören eng zusammen als ein Verwandtenkreis, und sie bilden nach dem Grad ihrer Stärke eine Komponente in Aufbau, Art, Charakter, Lebensrichtung und Geschichte ihres Volkstums. Darüber hinaus kann Rasseverwandtschaft die Willensrichtung und Politik auch nach außen bestimmen: daß sich das blutmäßig Zusammengehörige zu größeren politischen und geschichtlichen Lebenseinheiten zusammenfinde und zu entsprechender Geltung in Weltpolitik und Menschheitsgeschichte komme.

Es ist keine entscheidende Frage, wieweit die Wissenschaft von der Rasse deren Wirklichkeit und Bedeutung schon nachgekommen sei. Rasse bekundet sich als eine die Lebensordnung, die Haltung, Willensrichtung und Geschichte durchwirkende Macht, die sich auch dem Instinkt, dem Lebensgefühl, der Schau und der unmittelbaren Lebenserfahrung offenbart und sich damit aus einer Gegebenheit zugleich zur Aufgabe erhebt. Sofern Rasse überhaupt nicht nur blind und unbewußt wirkende Konstante und Komponente des Lebens, sondern Gegenstand des Bewußtseins, des Wollens und Handelns sein kann, ist darin notwendig enthalten, daß sie auch nicht eine starre und unwandelbare, sondern eine gestaltbare, bis zu einem gewissen Grad dem bewußten Willen unterworfene und also dem geschichtlichen Wandel unterliegende Größe sei. Rasse ist nicht nur eine konstante natürliche Voraussetzung geschichtlichen Werdens, sondern sie ist zugleich Inhalt und Aufgabe dieses Werdens und hat also an ihm Anteil. Sie ist variabel innerhalb eines gewissen nicht überschreitbaren Rahmens; sie überdauert viele Generationen, faßt einen großen Kreis gleichzeitig Lebender zum Verwandten- und Blutkreis zusammen, und wird doch mit jeder Generation neu, wandelt in jedem Einzelmenschen den Typ nach dessen persönlichem Eigengesetz und in jeder geschichtlichen Epoche nach deren Aufgabe. Züchtung und Auslese, Steigerung und Verfall, Wert, Formung, Stil besagen, daß eine in Erbgang und Rassekreis verhältnismäßig konstante Veranlagung entfaltet, zu einem Höchstmaß gesteigert und also innerhalb eines

festen, unüberschreitbaren Rahmens durch bewußte Einwirkung verändert werden könne. Jede mögliche Erkenntnis der Wirklichkeit hat zuletzt den Sinn, daß sie in der bewußten und praktischen Gestaltung des menschlichen Lebens fruchtbar werde.

Alles Leben, im Werden des Einzelmenschen wie in den höheren Lebensganzheiten, geht hervor aus Disharmonien, aus inneren und äußeren Spannungen. Alle Gestaltung im Leben beruht auf der Möglichkeit, daß in solchen Spannungen der eine Pol sich sieghaft über den andern erhebt und zum bestimmenden Faktor des Ganzen und des Werdens macht, sich also zur Herrschaft, zum Höchstgrad und Bestmaß steigert. Solche Auslese, Zucht und Steigerung innerhalb der im deutschen Volk gegenwärtig vorhandenen Spannungen und Schichtungen, Ansätze, Anlagen und Möglichkeiten, bis daraus eine feste Einheitsform, eine höchstgesteigerte handlungsfähige Macht mit einem entsprechend durchgeformten festumrissenen Menschentyp geworden ist: das ist das gegenwärtige deutsche Rasseproblem. Ziel und Maßstab dieser Auslese, Zucht und Steigerung aber ist gegeben mit der geschichtlichen Gesamtaufgabe, die dem deutschen Volk in diesem Augenblick durch Not und Schicksal auferlegt wird.

Das Rasseproblem ist notwendig Gegenstand einer Lehre vom ganzen Menschen, vom Einzelnen wie von den Lebensganzheiten, also einer gesamten Anthropologie, die ihren Gegenstand von der natürlichen, seelischen und geistigen Seite, also in den sozialen, politischen und geschichtlichen Zusammenhängen zugleich erfaßt. Die Biologie als Lehre vom Leib und seinen Funktionen kann das Rasseproblem immer nur von der einen Seite her in Angriff nehmen. Rasse durchwirkt den ganzen Menschen auch in den Bezirken des seelischen und geistigen Lebens[1], in seinen Verhältnissen zu den Mitmenschen und zu den überpersönlichen Lebensganzheiten, für die sie nicht minder grundlegend ist als für das Leben des Einzelnen. Rasse ist ein Typus des Seins und Verhaltens: sie setzt ihren Träger zu seinen Mitmenschen sofort in ein bestimmtes Verhältnis der Zusammengehörigkeit oder der Gegnerschaft, und die letzten Maßstäbe für sie sind ihre politischen, sozialen und geschichtsbildenden Werte nebst der daraus folgenden Lebenshaltung und Lebensrichtung. Die Biologie im engeren, naturwissenschaftlichen Sinn bliebe dem Rasseproblem gegenüber durchaus unzulänglich: erst im Verein mit Seelen-, Sozial-, Staats-, Kultur- und Geschichtswissenschaften, also als Lehre von den höheren Lebens-

[1] Über das Verhältnis Leib — Seele — Geist siehe Krieck, „Grundlegende Erziehung" Seite 7 ff.

einheiten, kann sie das Problem allseitig erfassen und für das praktische Leben fruchtbar machen.

Rasse bedeutet eine auf bestimmte Werte ausgerichtete, an bestimmte konstante und erbliche Eigenschaften geknüpfte typische Gesamthaltung im Menschentum. Die im Werden begriffene, auf Goethe zurückgehende Anthropologie, die Leib, Seele und Geist als verschiedene Seiten und Auswirkungen einer zugrunde liegenden Lebenseinheit faßt, die also sowohl die alte metaphysische Entzweiung zwischen Leib und Seele überwindet, wie sie auch neuerdings gemachten Versuch, eine neue Kluft zwischen Leib—Seele auf der einen und Geist auf der andern Seite eines metaphysischen Gegensatzes aufzureißen, verhindern wird, muß notwendig in eine Rassenanthropologie ausmünden. Sie lehnt das einseitige Kausal- und Ablaufsverhältnis, wonach die seelischen Eigenschaften und Funktionen durch entsprechende Zustände des Leibes verursacht würden, ab und erfaßt beide im wechselseitigen Abhängigkeits- und Wirkungsverhältnis. Darüber hinaus kann sie auch „das Geistige" nicht als einen gesonderten, in sich selbst ruhenden oder aus einer andern Welt stammenden Bezirk anerkennen: Geist ist der Inbegriff aller Beziehungen der Menschen untereinander, soweit sie als Verstehen, Verständigen, Zusammenleben und Zusammenhandeln auf dem Bewußtsein der Beteiligten ruhen und in einer gemeinsamen unbewußten Unterschicht verwurzelt sind. Durch den „Geist" wird die Gemeinschaftswelt, die soziale und politische Lebensordnung, die überpersönliche Ganzheit und ihr geschichtliches Werden konstituiert. Die Verwirklichungen des Geistes sind Sprache, Religion, Recht, Kultur, Wirtschaft, Technik, Lebensordnungen aller Art bis hinauf zum Staat.

Rasse bedeutet nur, daß bestimmte Eigenschaften des Leibes ein für allemal bestimmten seelischen Verhaltungsweisen und geistigen Werten zugeordnet sind, daß der so beschaffene Gesamttypus des Menschentums im Erbgang stetig sei und einen festen Rahmen darstelle, innerhalb dessen zwar beträchtliche Strukturänderungen und Entwicklungen möglich seien, der aber selbst mit alledem nicht verändert, jedenfalls nicht überschritten werden könne. Rasse bedeutet weiterhin, daß der so beschaffene totale Typ der Seins- und Verhaltungsweise eines Einzelmenschen seine Entsprechung nicht nur in vielen andern Menschen, sondern in einem fest umgrenzten Verwandtenkreis, einer übergeordneten Lebenseinheit habe. Für alle Veränderungen innerhalb der anlagemäßig vorhandenen Rasselagerung kommen wesentlich Auslese der guten Rassezüge, Züchtung und Zucht, Steigerung zu einem möglichen Höchstmaß mit allen Folgerungen für den völkischen Lebenskreis und die Geschichte in Betracht, oder aber ihr Gegenteil: Mischung, Instinktentartung, Zuchtlosig-

keit, Verfall und Formenauflösung. Es ist nun grundlegend wichtig zu erkennen, daß Rassezucht nicht etwa nur eine Frage der Biologie, also der Naturwissenschaft, ist, daß vielmehr Eigenschaften und Prägung der Leibesgestalt ebenso von der seelisch-geistigen Seite her beeinflußt werden können wie umgekehrt die seelische Haltung und Verhaltung, die geistige Ziel- und Wertstrebigkeit von der Leibesgestaltung und ihrer natürlichen Züchtung her. Mit andern Worten: der Mensch ist immer ein unzertrennliches Ganzes, und dieses Ganze kann von jeder Seite her, von der leiblichen, der seelischen oder geistigen, beeinflußt werden, ja, das Ganze bedarf der entsprechenden Einwirkung von allen drei Seiten her notwendig, wenn es zu seiner Höchstentfaltung und Höchstleistung, also zu der ihm möglichen Vollendung, kommen soll. Woraus dann weiterhin folgt, daß von jedem Glied dieser Dreieinheit aus Leib, Seele und Geist, die alle drei gleicherweise der Rassenorm unterstehen, die beiden andern Glieder beeinflußt, im Werden geformt, gelenkt und ausgerichtet werden können. Darauf beruht die Möglichkeit einer totalen Zucht und Erziehung, daß die formenden und steigernden Einflüsse von allen drei Seiten gleichgerichtet auf das Ganze im Sinne des einheitlichen Ziels einwirken. Es kann aber züchtende und erzieherische Hilfe dem Menschen, wenn die Einwirkung im Sinne einer Befreiung und Steigerung der Rasse wirken soll, nur vom Gleichartigen, also vom reiferen Rassegenossen kommen. Dadurch, daß die Rasse in vielen aufeinanderwirkenden Einzelgliedern sich darstellt, ist die Möglichkeit der Polaritäten und Spannungen in der Gesamtrasse gegeben, daraus Zucht, Entfaltung, Steigerung und Formung der Einzelnen und des Ganzen erfolgt. Bei jedem einzelnen Menschen ist ja die Rasse in seine persönliche Eigenart eingeschmolzen und erleidet dadurch eine individuelle Besonderung und Verwirklichung. Damit kommen die lebendigen Spannungen und Polaritäten zustande: damit ist auch die Wandelbarkeit der Rasse gegeben. Der Einfluß der andersrassigen Gegner wirkt entsprechend hin auf inneren Zwiespalt, Mischung, Auflösung, Schwächung und Verfall. Zuchtwahl und Züchtung der sogenannten Eugenik sind nur Sonderfall und grundlegender Teil im gesamten Gebiet der Zucht und Erziehung einer Rasse.

Die edlen, hochwertigen Rassezüge im deutschen Volkstum, die ausgelesen und hochgezüchtet werden müssen, wenn der nötige Aufbau zustande kommen und das Deutschtum die schicksalhaft gestellte Aufgabe erfüllen soll, gehören dem deutschvölkischen Zweig, der deutschen Abwandlung und Abgliederung der nordisch-germanischen Rasse an. Es ist ein Glück für das Deutschtum, dessen eigene Traditionen so vielfach unterbrochen und zerstört worden sind, daß ihm mit dem altnordischen (vorwiegend isländischen) Schrifttum ein eindringliches

und plastisches, die volle Wirklichkeit widerspiegelndes Bild verwandten Rassetums mit allen seinen Werten, Wesenszügen und Ordnungen gegeben ist, das in mindestens ebenso hohem Grad wie das Griechentum die Bedeutung eines Vorbildes für uns besitzt und darum grundlegend in die höhere deutsche Bildung aufzunehmen ist. Wenn man sich auch der Verschiedenheit der Lebensbedingungen und Lebensaufgaben völlig bewußt ist, des geschichtlichen Abstandes, der uns von den Ahnen in der heldischen Völkerwanderungszeit und den Verwandten der klassischen Wikingerzeit trennt, so gewinnen jene Gestalten doch für uns Rang und Bedeutung eines führenden Hochbildes. Denn die maßgebenden Rassezüge und Rassewerte sind über räumliche und zeitliche Entfernung hinweg konstant geblieben.

Germanen sind allenthalben die eigentlichen Staatsbildner im Abendland seit dem Zusammenbruch des Römerreichs gewesen vom hohen Norden und von England bis nach Sizilien, und von Rußland bis zum westgotischen Spanien, von dessen nachgelassenen Rassekräften der Befreiungskampf gegen das Arabertum getragen wurde, wie einst dieser heranbrandenden Welle des Orients durch die staatsbildenden Franken der Damm gesetzt worden ist. Überall hat sich das nordisch-germanische Blut als Adel, als staatsbildende und staatstragende Schicht über die Völker gelagert, und wenn es auch an vielen Stellen rasch romanisierte, sind doch die konstanten Rassewerte in Staat und Kultur durchaus in der Führung geblieben. Noch kurz vor der französischen Revolution beruft sich der französische Adel im Protest gegen Turgots Reformen darauf, daß seine Vorrechte als staatstragende Schicht auf die Unterwerfung des gallischen Volkes durch ihre fränkischen Ahnen unmittelbar zurückgehen und nicht aus dem Königtum hergeleitet seien. Mit der französischen Revolution und dem Liberalismus wurden diese Rasseträger überall durch Andersrassige verdrängt, zuletzt auch der preußische Wehrstaat im System von Weimar. Im Frankreich Clemenceaus und im England Lloyd Georges sind untere Rassen während des Krieges in die Führung gelangt, in der Nachkriegszeit ist in Frankreich selbst der Neger schon regierungsfähig geworden. Was aber einst in romanischen und andern Fremdländern als germanische Rasseschicht sich überlagerte, das hat in den germanischen Ländern und Stämmen Heimat und Ursprung: sie sind die Stammsitze adliger Rasse.

Diese staatsbildende Rasse trug die Züge hoher Männlichkeit und Wehrhaftigkeit, des Lebens in Ehre und Treue, in Recht und Gerechtigkeit, in Sauberkeit und Pflicht. Ihre Lebensordnung der blutgebundenen Sippe, in der Genossenschaft des Männerbundes — als Wehr-, Gerichts-, Rats- und Kultverband — und in der Gefolgschaft mit ihrer Durchdringung von un-

bedingter Treuebindung an den Gefolgschaftsherrn mit freier Genossenschaftlichkeit freier Gefolgsmannen haben die heldischen Rassewerte zum Ausdruck gebracht, die Staatenbildung ermöglicht und die Staaten getragen, wie sie wiederum als Zuchtformen und Erziehungsveranstaltungen auf Rasse und Volkstum richtunggebend zurückgewirkt haben. Treue heißt die Art, wie der Einzelne dem Lebensganzen eingegliedert ist, wie er am Ganzen und das Ganze an ihm teilhat: auf ihr beruht Gegenseitigkeit, Genossenschaft, Recht, Friede, Gemeinschaftszusammenhang, Sicherheit des Ganzen und des Einzelnen. Hier ist organische Ganzheit und Verbundenheit als Ausdruck der Rasse gegeben. Das um Treue, Ehre und Blut gelagerte Wertsystem mit seinen Lebensrichtungen und Lebensordnungen bringt die Rasse zur Auswirkung, und es entspricht ihm Typus, Zucht und Formung des Leibes wie die Haltung des Charakters, die Art der Seele und die Richtung des Geistes, der seinen Niederschlag in der heldischen Dichtung gefunden hat.

Die vorerst letzte große Verkörperung und geschichtliche Auswirkung hat nordisch-germanisches Rassetum im preußisch-deutschen Geist, Heer und Staat gefunden. In Männern wie Clausewitz, Moltke, Schlieffen hat es seine klassischen, geistigen Höhepunkte gefunden. Der Geist der Gefolgschaft mit unbedingter Treubindung an den königlichen Führer, zusammen mit der freien Männlichkeit einer auf Ehre gestellten Kameradschaft und Genossenschaft, Geradlinigkeit, Sachlichkeit und Sauberkeit in Dienstführung und persönlicher Lebenshaltung, das Hochbewußtsein eines Herrenmenschentums in der Unbedingtheit des Dienstes, des Rechtssinnes, der kategorischen Pflichterfüllung und der Opferbereitschaft mitsamt der ganzen soldatischen Zuchtform: damit ist das maßgebende Wertsystem dieser Rasse und ihrer Zucht umrissen. Bis zum Zusammenbruch war das Gefolgschaftsbewußtsein im Heer lebendig, und es hat dem Staat das Rückgrat gegeben. Staatsverwaltung, Gericht, Beamtentum haben diese Werte auf ihre besondere Weise angewendet und abgewandelt. So sind Art und Werte dieser Rasse mit ihren Zuchtformen weithin das bildende und synthetische Element einer im Werden begriffenen deutschen Nation gewesen. Nur haben die dem rassischen Wertsystem angehörigen Formen und Haltungen noch nicht das ganze deutsche Bürgertum und die Arbeiterschaft erfassen und durchdringen können. Liberalismus, Kapitalismus und Marxismus waren die Formen der Gegenbewegung, mit der fremdrassige Werte verheerend eingebrochen sind: mit dem Zusammenbruch von 1918 wurde der ganze Aufbau zerstört und damit das Dasein des vorläufig letzten echten Staates germanischer Rasse beendet.

Der Aufbau ist zusammengebrochen, die Rassewerte, wenn auch aus der

Führung durch ihre Gegner verdrängt, sind im deutschen Volkstum wachgeblieben oder in Auswirkung der werdenden deutschen Revolution erst recht in bewußte Wirksamkeit getreten. Sie wirken in der revolutionären Volksbewegung des Nationalsozialismus, sie durchdringen die dem Nationalsozialismus nahe verwandte Jugendbewegung mit ihren Bünden, sie führen die studentische Jugend in der Deutschen Studentenschaft zusammen, sie leben in neuer Form in den auf dem Boden des zerschlagenen Heeres gewachsenen Wehr- und Kampfverbänden, und nach ihrem Gesetz ist die Reichswehr aufgebaut, wenn sie auch statt der Gefolgschaft eines obersten Kriegsherrn zum beamteten Instrument des Zwischenstaates geworden ist, von dessen führenden Parteien aber stets Feindschaft und Erschwerung erfahren hat. In der bürgerlichen Welt haben Deutschbund und Alldeutscher Verband schon seit mehr als einem Menschenalter Vorarbeit geleistet. In alledem sind die Keimzellen und Ansätze neuer deutscher Lebensordnungen und Zuchtformen enthalten: daraus wird mit dem Sieg des revolutionären Prinzips der völkische Gesamtstaat mit seiner rassischen Wertordnung, seiner politischen Führungsschicht, seiner Wehrverfassung, seinen sozialen Körperschaften und Einrichtungen, seiner Wirtschaftsgestaltung, seinen Zuchtformen, seinen Erziehungsweisen, seiner Bildung und Schule hervorgehen. Die führenden Werte gewinnen radikale, zusammenfassende, ordnende und züchtende Geltung für den ganzen völkischen Lebensraum, und aus ihrer Wiedergeburt unter dem revolutionären Prinzip der Ganzheit wird neuer Staat, neues Volk, deutsches Menschentum.

Es ist nun die Lage der Gegenwart, insbesondere die revolutionäre Bewegung, auf ihre erzieherischen Möglichkeiten und Gehalte in Hinsicht auf die Gesamtaufgabe zu prüfen. Wachstumsmäßige Ansätze sind durch bewußte Gestaltung und Plantätigkeit zu ihrer Erfüllung zu bringen.

3. Nationalsozialismus.

Das zwischenstaatliche System von Weimar beruht auf der liberalistischen Voraussetzung, daß jeder Einzelne auf Grund seiner Vernunft und Autonomie sich einen politischen Willen forme, daß er sich auf der Grundlage gleichen Meinens mit andern seiner Art zusammenfinde, Partei und Programm bilde, durch Diskussion und ein kompliziertes Wahlverfahren einen gemeinsamen Willen herausstelle und ihn ins Parlament delegiere, wo abermals durch Diskussion, Ausgleich und Wahl der führende Wille, die Staatsmacht und die Regierungsgewalt zustande komme. Ein Destillationsverfahren, das, wie die

Erfahrung inzwischen gelehrt hat, allen Gehalt und Willen nach oben hin nicht sowohl zur Macht konzentriert, sondern ins leere Nichts verflüchtigt. Es bleibt übrig eine Gruppierung politischer Teilmächte, die sich gegenseitig lahmlegen, deren einige dann aber nach jeweiligem Bedarf sich zur labilen Parteikoalition zusammenschließen, um nach Möglichkeit von der Staatsmacht, von den Stellen und Pfründen soviel, als eben noch vorhanden und erreichbar ist, an sich zu reißen: der Staat ist zum Gegenstand des Parteibeuteverfahrens geworden, nach außen hin ohnmächtig, nach innen in Auflösung. Dieses System hat die deutsche Ohnmacht und Auflösung auf Organisation gebracht, indem es der Verhinderung einer politischen Willensbildung und einer handlungsfähigen Staatsmacht diente. Es hat auch die letzten Reste geschichtlich gewachsener Ordnungen in die bloße Masse und Zahl der Einzelnen aufgelöst, also in Triebsand verwandelt. Das im Bismarckschen Reich so mächtige deutsche Volk ist durch das neue System wie ein verwundeter und niedergeschlagener Riese ohnmächtig an den Boden gefesselt, in Gesundung, Wachstum und Lebensraum gehemmt und schließlich auf allen Lebensgebieten zum Bankrott, zur Erklärung seiner Ohnmacht getrieben, bis am Ende von der Verfassung selbst nicht viel mehr übriggeblieben ist als der Notartikel 48 und die kleine Reichswehr. Das Weimarer System ist die innenpolitische Verlängerung, der Vollstrecker des auf deutsche Ohnmacht abgestellten Versailler Systems.

Nationalsozialismus ist der Name für das erwachende deutsche Volk, das zur Besinnung auf seine wirkliche Lage und zu seinem Selbstbewußtsein kommt: eine von völkischen und rassischen Elementarkräften emporgetragene mächtige Freiheitsbewegung. Der Name schließt das Prinzip der deutschen Revolution und das Ziel der völkischen Gesamtaufgabe in sich: das deutsche Volk soll werden ein geschlossener politischer, seiner selbst bewußter Machtkörper und ein einheitliches organisches Sozialgebilde nach den Ordnungen der sozialen Gerechtigkeit.

Die nationalsozialistische Bewegung, aus allen deutschen Stämmen, Konfessionen, Klassen und Volksschichten gespeist, ist überaus reich an inneren Ansätzen, Möglichkeiten und organischen Spannungen. Sie ist zunächst Elementarbewegung, nicht rationales Programm, und unterscheidet sich von der einstigen proletarischen Bewegung nicht nur darin, daß sie aus allen Schichten zugleich kommt, sondern daß sie wesentlich Bewegung aus den triebhaften Untergründen des Volkstums darstellt, die nicht von vornherein in eine intellektualistische Doktrin und Dogmatik nach Art des talmudischen Marxismus eingespannt und damit früher Erstarrung und unfruchtbarer Verholzung ausgeliefert ist. Sie muß so lange Richtungsbewegung ohne dogmatische Fest-

legung bleiben, bis das in ihr wirkende revolutionäre Prinzip zum Sieg, zur Freiheit, zu neuen deutschen Staats- und Volksordnungen geführt hat. Bis dahin wird sie noch manche Phase ihrer Entwicklung mit Anpassung an neue Lagen und Forderungen durchzumachen haben — diese Beweglichkeit und Jugendlichkeit wird ihr Glück sein. Der Nationalsozialismus umfaßt Partei, allgemeine Volksbewegung, völkische Jugendbewegung, Wehrverband, Jugendbund, Massenbewegung, Gefolgschaft, politische Freiheitsbewegung, erwachendes Volks- und Rassebewußtsein, soziale Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, nationale Kulturpflege samt allen zugehörigen Bünden und Organisationen auf einmal. Damit trägt er, wenn vielfach auch in vorläufigen Ansätzen, alle Elemente und Zellen des künftigen nationalen Gesamtstaates, die Möglichkeit zur Erfüllung der deutschen Gesamtaufgabe in sich. Darin sind denn auch enthalten die Ansätze einer auf die Gesamtaufgabe eingestellten Erziehung nach ihren mannigfachen Seiten und Teilaufgaben. Was aber die Hauptsache ist: in alldem gibt sich das trächtige Leben der Zeit, das revolutionäre und geschichtsbildende Prinzip kund.

Adolf Hitlers Partei ist die einzige, die Beruf und Möglichkeit in sich trägt, das Parteiunwesen — wenn möglich auf dem Weg über das Parlament — zu überwinden. Damit muß sie als Partei die Möglichkeit des Überparteilichen, den Ansatz der Volksganzheit in sich tragen. Sie kann und soll *nicht* alle einzelnen Volksgenossen in sich aufnehmen, aber sie muß wachsen bis zu dem Punkt, wo ihr Anrecht auf die Ganzheit als erwiesen zu gelten hat, wo sie das Ganze in sich vertritt, um aus ihren eigenen inneren Werten und Ansätzen neue Staats- und Volksordnungen aus sich herauszustellen und in das Ganze hineinzugestalten. Nur dadurch kann aus Vielheit einheitlicher Wille, aus abgründiger Gegensätzlichkeit politische Macht und organische Ganzheit, aus Auflösung Staat und Zuchtform werden. Eine Partei aber, die Volk wird, hört auf Partei zu sein: sie ist über sich selbst hinausgewachsen. Volk- und Staatwerdung der Partei wird für sie selbst einen radikalen Prozeß der inneren Reinigung und Erlösung erfordern.

Die Möglichkeit, aus Partei, d. h. aus einem Teil, selbst das Ganze zu werden, trägt der Nationalsozialismus in sich als Vorkämpfer des revolutionären Prinzips, das auf das ganze Volk übergreift, alle seine Glieder und Ordnungen durchwirkt und sie auf das Ziel der organischen Ganzheit hinlenkt. Darum ist hier aus Partei allgemeine Volksbewegung, vor allem Jugendbewegung geworden. Aus der Jugend, die das revolutionäre Prinzip vertritt, kommt die deutsche Zukunft, die neue Staats- und Volksordnung. Auch die nationalistische Jugend trägt mit ihren Werten und Bünden schon die Vor-

formen neuer Staats- und Volksordnungen, die Ansätze einer entsprechenden nationalen Gesamterziehung in sich.

Die Jugendbünde aber sind die erzieherischen Vorstufen der politischen und wehrhaften Männerbünde, in denen die politische Haltung, die Wehrhaftigkeit mit ihrem rassischen Wertsystem verfestigt und für die Bildung einer neuen Staatsmacht und Staatsordnung ausgewertet wird. Durch sie wird dem künftigen Staat eine Auslese, eine tragende Schicht vorbereitet, die mit erhöhter Pflichtleistung an Staat und Volkstum erhöhte politische Berechtigung erhält. Den Wehrverbänden und den ihnen verwandten oder angegliederten Jugendbünden wohnt die nationalpolitische Erziehung als ihr eigentlichster Sinn ein. Die nationalsozialistische Massenbewegung besitzt in ihren Wehrverbänden und Jugendbünden nicht nur das Rückgrat, die tragende Auslese und Zuchtform, sondern auch das Formprinzip des künftigen Staates nach seiner politischen und allgemein wehrhaften Seite hin, den Kern seiner Machtbildung und die Vorform seiner politischen Ausleseschicht. Hier vor allem muß Rasse aus Anlage und Zucht Wirklichkeit, sieghafte Form und Richtung werden.

Das gegenwärtige System ist auf formlose Masse und Partei gegründet. Partei kann nur durch Partei, Masse nur durch Masse überwunden werden. Das ist die Aufgabe und der Weg des Nationalsozialismus. Als Massenbewegung setzt er voraus die Kunst der Massenerregung: Masse muß flüssig werden, wenn sie gestaltbar sein soll. Die von Hitler meisterhaft geübte Kunst der Massenerhebung hat nicht etwa nur die Agitations- und Parteiführungstechnik des Parteienstaates in seine letzten Folgerungen gesteigert, sondern wesentlich neue Elemente und Wege der Massenerregung und Massenführung gefunden. Es ist Hitler gelungen, auf eine unterirdische Ader des völkischen Lebens vorzustoßen und den springenden Quell in ein Bett zu fassen. Vom Weimarer System und seinen Vertretern aus dürfte nicht viel Grundsätzliches dagegen einzuwenden sein, daß hier ihr eigenes Prinzip besser und wirkungsvoller angewendet wird, als sie es selbst zu tun vermochten, bis es mit den andern Parteien das Prinzip der Vielparteien und des Parteienstaates überwindet: die Verfassung läßt den legalen Weg nicht nur ihrer formalen Abänderung unter gewissen Bedingungen zu, sondern auch durchaus die innere Möglichkeit offen, daß eine Partei die andern auszehrt und aufzehrt, daß aus dem Staat der vielen Parteien der Staat der einzigen und letzten Partei werde. Das zu seiner äußersten Folgerung gesteigerte Prinzip schlägt dann allerdings in ein neues Formprinzip um: aus Partei wird Ganzheit, aus Masse Volk, aus Verband Staat.

Je umfassender die nationalsozialistische Massenbewegung wird, desto mehr

Elemente muß sie in sich aufnehmen, desto mehr Ansprüchen Genüge tun, desto mehr Polaritäten und Spannungen in sich selbst entwickeln. Daraus droht sofort die Gefahr des Auseinanderfallens, des neuen Parteiwerdens. Dem wirkt von innen her das neue, von den andern Parteien wesentlich abweichende Prinzip der Gefolgschaft, der Treubindung an den Führer, der autoritativen Gestaltung und Lenkung entgegen: die inneren Spannungen sollen damit zur einheitlichen Form bewältigt werden. Von hier aus wird also Partei und Massenbewegung innerlich durchgeformt und verfestigt: mit der Führerautorität und ihrem Wertesystem entsteht Bindung, Form, feste Ordnung, Zucht, gemeinsame Ausrichtung und Haltung: Grundlage und Prinzip einer neuen Erziehung.

Nahe verwandt ist auch das andere Element in der Technik nationalsozialistischer Massenerregung und Massenführung, das nicht so leicht auf Form und Begriff gebracht werden kann. Von außen wird dieser Kunst und der ganzen Bewegung hauptsächlich ihre „Ungeistigkeit" vorgeworfen, und dem entspricht von innen eine durchaus berechtigte Abneigung und Abwehr gegen eine gewisse, mit der rationalen Kultur und dem politischen Zwischensystem verbundene Art des Intellekts, des ebenso leeren wie virtuosen Verstandestums, das in der Presse, in der liberalistischen Diskussion — also einem Lebenselement der liberalen Demokratie und seines Parlamentarismus — durchaus vorgeherrscht hat, von jüdischer Seite besonders meisterhaft gehandhabt worden ist, sich aber zunehmend als völlig unfruchtbar und ohne jede Zeugungskraft erwiesen hat: eine negative, auflösende Lebensmacht. Gewiß mußte demgegenüber die revolutionäre Volksbewegung den Acheron, die Unterwelt heraufrufen, wenn es auch liberalen Bürgern wie Thomas Mann durchaus mißfällt und von verwandten Meistern der Feder und einer absterbenden „Bildung" als das Böse schlechtweg verrufen worden ist. Zum Beispiel „diskutiert" und argumentiert der Nationalsozialist nicht mit dem Marxisten über Marxismus, sondern „widerlegt" diesen damit, daß er ihm den Anhang wegnimmt durch neue Methoden der Erregung und Bewegung.

Die seelische Unterwelt ist so wenig böse wie die kosmische, sie ist vielmehr Hort und Mutterschoß aller zeugenden und gebärenden Kräfte, aller formlosen, aber jeder Form zum Gehalt dienenden Mächte, aller schicksalhaften Bewegungen, lebenspendend und todbringend, wie sie Bachofen einem rationalistischen Zeitalter durch seine Mythendeutung neu erschlossen oder wenigstens verständlich, sinnhaft hat werden lassen. Diesen Born aller bewegenden, geschichtsbildenden Mächte reißt der Nationalsozialismus mit seinen Methoden der Massenbewegung und Massenerregung neu auf, um sie als Gestaltungstriebe

in eine neu werdende Welt einströmen zu lassen. An dieser Stelle hat ja alle revolutionäre Kraft ihren Ursprung, die Geschichte ihren Jungbrunnen, solange die Völker diesen unterirdischen Quell der Erneuerung in sich tragen. Aus einem revolutionären Instinkt heraus arbeitet die nationalsozialistische Agitation vorwiegend nicht mit intellektuellen Beweisen und Argumenten, sondern mit der Urkraft des Rhythmus, der auf der Grenze alles Rationalen und Irrationalen beheimatet ist, und mit allem, was dem Rhythmus verwandt ist und seine erregende Kraft ausströmt. Der Sprechchor ist dieser Art und die ganze Kunst der Beherrschung, der Erregung und Lenkung von Massenversammlungen. Aus demselben Instinkt heraus arbeitet der Nationalsozialismus auch lieber mit dem Symbol und seiner eindringlichen Anschaubarkeit als mit dem rationalen Begriff: Hakenkreuz, Grußformen, Drittes Reich haben die unmittelbare, dem Unterirdischen verwandte Bewegungskraft alles Symbolischen. Man nenne das romantisch, primitiv, chaotisch — und hat recht damit. Aber es ist damit nichts bewiesen und nichts widerlegt: es gibt sich darin das Bewegende, das Irrationale und Elementare kund, aus dem zuletzt die Kraft geschichtsbildender, schicksalhafter Bewegung stammt, ohne die ein Volk sterben, Geschichte aufhören müßte, mit der aber neues Sein und Werden in Volk und Geschichte heraufkommt. Der Vorgang aber heißt Revolution.

Dieser Herkunft wegen ist der Nationalsozialismus elementare Richtungsbewegung, die ihren Weg in eine neue Wirklichkeit sucht durch die Wiedergeburt der Rasse. Sie stammt nicht gleich dem Liberalismus und dem Marxismus aus dem Intellekt. Darum ist der Nationalsozialismus auch nicht Partei und Programm, sondern flüssige und flüssigmachende Bewegung, die wohl einst mit dem Sieg in neue Form, Ordnung, Ratio einmünden wird, die sich aber als reine Bewegung so lange im Fluß halten muß, bis sie das Ganze unseres völkischen Lebensraums ergriffen und durchdrungen hat. Das Werden neuer Form des Volkes und seines Menschentums wird die Vollendung, damit aber auch das Ende der Bewegung sein. Kommt sie vor der Ergreifung des Ganzen zur Form, dann erstarrt sie vor dem Ziel: die Revolution ist vorzeitig beendet und ihr Prinzip um den Sieg gebracht. Dann triumphiert die Reaktion, die deutsche Freiheit und Form wird nicht gewonnen, die Versklavung an den alten Westen bleibt: die deutsche Geschichte ist aus.

In der nationalsozialistischen Kunst der Massenerregung und Massenbewegung sind für künftige nationale und politische Erziehung stärkste Ansätze, Anregungen und Elementarkräfte vorhanden. Eine Erziehung wird im selben Maße zum Ziel führen, den Menschen formen und bilden, als sie ihn

selbst zuerst formbar und bildsam machen kann. Bildsamkeit ist nicht eine fest in der Anlage gegebene, unveränderliche Größe, wie die Pädagogik in der Regel voraussetzt, sondern sie ist selbst wandelbar, der Steigerung fähig im Grade, als der Mensch durch Erregung im Innern geweitet, gehoben, in Schwingung versetzt und damit in seiner Aufnahmebereitschaft, Empfänglichkeit und Formbarkeit gesteigert wird. In diesem Zustand wurzeln sich elementare und grundlegende Anschauungen, Erkenntnisse, Richtungen und Haltungen um so stärker und nachhaltiger fest, je einfacher, mächtiger und eindrucksvoller auch die in den aufgelockerten Acker der Seele gestreuten Einflüsse, Weckungen, Worte, Handlungen sich darbieten. Zugleich werden in den Zuständen ekstatisch gesteigerter Erregtheit nicht nur die Sinne wacher, die Phantasie ausgreifender, die Seelen flüssiger, sondern die Vielen einer versammelten Menge verschmelzen zur seelischen Einheit, zur Gefühlseinung, zur Gemeinschaft: Masse wird lenkbar und formbar in der seelischen Erregtheit. Hier brechen neue bildende Kräfte herein, neue Gehalte aus den Untergründen herauf. Viele, die aus Neugier zu Hitlerversammlungen gingen, kehrten als Vollbekehrte heim, ergriffen von Elementarkräften, die nachhaltiger auf sie einwirkten, als ihnen je die Schule hatte geben können. Die Mächte der „Begeisterung" sind aber nicht ungeistig, wie der Intellektuelle immer vermutet, sondern chaotischer, ungeformter, aber hochgradig formbarer und richtbarer Elementargeist.

Wenn die Pädagogen Pestalozzi wirklich — in all der massenhaften Literatur über ihn — im Kern seines Wesens und Wirkens begriffen und ihn nicht immer ins Rationale und Intellektuelle umgedeutet hätten, so müßten sie auch die Kräfte seines erzieherischen Tuns, das Geheimnis seiner Erfolge, wie sie oft aus den Schilderungen seiner Besucher noch deutlicher hervortreten als aus seinen eigenen unbeholfenen Theorien und Büchern, in der Verwandtschaft mit der Kunst dieser elementaren Massenerregung und Massenbewegung erkannt haben. Pestalozzi war zutiefst Ekstatiker, als solcher ein durchaus primitiver und nichtintellektueller Mensch — ein Mensch im Jahrhundert der Aufklärung wie aus einem Roman Dostojewskis herausgeschnitten. Pestalozzi hat die Methode erfunden, sich selbst und seine Kinderschar mit primitiven Mitteln in eine hochgespannte, hochgradig empfängliche Seelenlage zu steigern, vornehmlich mit sprechchorartigen Methoden, denen er aber als völlig unmusischer Mensch auch nicht, wie es sonst nahegelegen hätte, musische Inhalte, sondern rationale Elementarformen der Sprache, der Zahl, des Raumes unterlegte. Mit diesen Mitteln hat er nicht nur die Elementareindrücke mächtig verfestigt und vertieft, sondern durch beständige rhythmische Reihenbildung

Sinne und Empfänglichkeit in der gewünschten Richtung eingestellt, geschärft, und so ganz mechanistisch die Aktivität des Schülers gemehrt, die Selbsttätigkeit erregt, nicht zuletzt aber, wie es durch belehrenden Unterricht überhaupt nicht möglich ist, die Kinder zu seelisch gehobener, beschwingter Gefühlseinheit, zur Gemeinschaft verschmolzen. Hier liegen also dieselben starken Mittel der Erregung, zugleich der gemeinsamen Ausrichtung und Prägung vor wie in der Kunst der Massenführung.

Sinn und Lebenszusammenhang dieser Methode ist bei Pestalozzi ein völlig anderer als in der nationalsozialistischen Massenbewegung: die Elemente und Kräfte der Methode aber sind dieselben. Der Nationalsozialismus will durch seine Methodik der Massenerregung deren Rassebewußtsein wecken, sie auf die großen nationalen Ziele und politischen Aufgaben hinlenken und eine entsprechende Haltung im Menschentum ausprägen. Nationalsozialistische Schulreformer, die im Rahmen und unter den Bedingungen der Schule dasselbe zu tun haben werden, was die Massenführung und Menschenformung in der Gesamtbewegung leistet, die also der Schule neue Gehalte und Methoden ausbauen sollen, werden für Pestalozzi nicht nur ein viel besseres Verständnis mitbringen, als es die verflossene subjektivistische Periode der Schulreform besaß, sondern bei ihm auch die Mittel für ihr Werk bereit finden. Sie werden Pestalozzi nicht mehr im Lichte Rousseaus sehen. Im tiefsten Grunde sind diese Methodiken verwandt den Techniken der Seelenprägung und Seelenzucht, wie sie Indien im Yogasystem und in der Methodik der buddhistischen Klöster ausgebildet hat, wenn auch die Grundlagen, der Sinn und Geist ein anderer ist. Es ist aber lehrreich, zu sehen, wie das moderne Japan die Methoden des Buddhismus für die Zwecke seiner nationalpolitischen Macht und militärischen Zucht aufgegriffen und weitergebildet hat[1]. Dieselben Elemente sind auch zur Methodik der sportlichen Zucht und Übung in Anwendung gebracht und werden sich bewähren in den Zuchtformen der Wehrverbände und Jugendbünde zur Leibespflege und Körperübung, zur Waffenführung, zur seelischen Prägung, zur Aufzucht einer gemeinsamen Willensrichtung und festen Charakterhaltung. Damit ist zugleich die Weise vorgebildet und angebahnt, die formlose und aufgelöste Masse in neue innere und äußere Form zu fügen durch Gefolgschaft, Genossenschaft, Wehrverband, Jugendbund, Berufsverband: aus Masse wird geordnetes Volk, organische Ganzheit.

Alle Erziehung, die den Menschen ganz erfassen, ausrichten und durchformen soll, stellt eine dreifache Aufgabe dar, die umrissen ist durch die drei Begriffe

[1] Siehe dazu Ohasama-Faust, Zen, Der lebendige Buddhismus in Japan. Gotha 1925.

Haltung, Können und Wissen. Das wirkende Zentrum im Menschen ist seine Haltung, seine geprägte Form, der Charakter, die Gesinnung, die feste und sichere Willensrichtung. Ihr entspricht ein eigenes Zucht- und Übungssystem, das für das Ganze der Erziehung grundlegend ist, das aber in der letzten Periode abendländischer Kultur mit ihrem entschiedenen Übergewicht alles Rationalen und Technischen völlig in den Hintergrund gedrängt, entwertet oder gar vergessen wurde. Gewiß ist es bis zu einem gewissen Grade auch möglich, Haltung und Gesinnung zu beeinflussen von der Schulung des technischen Könnens her und durch den belehrenden, vorwiegend durch den Verstand einwirkenden Unterricht, wie denn diese beiden auch sich gegenseitig beeinflussen und stützen können. Dabei bleibt aber das Zentrum schwach. Am Beginn einer neuen Epoche der Geschichte und Kultur führt das revolutionäre Prinzip indessen auch die Notwendigkeit einer unmittelbaren, nach seinen Rassewerten, Ordnungen und Zielen ausgerichteten Züchtung und Formung des Menschentums herauf, womit dann die Schulung des Könnens und die Bildung des Wissens und Weltbildes erst ihre feste Grundlage und ihr tragendes Rückgrat erhält. Übungssysteme für die seelische Haltung, für Gesinnung, Charakter, Richtung unmittelbar hat das Kloster als Zuchtform ebenso nötig wie die Kaserne, die Kirche wie der Staat, der Soldat wie der Handwerker. Im Abendland haben die Jesuiten mit ihrem Exerzitiensystem auf dem Boden der klösterlichen Lebensform und des mönchischen Ideals die klassische Zuchtform ausgebildet[1].

Durch ein solches Übungssystem werden nicht nur diejenigen Anlagen und Möglichkeiten im Menschen, die zur Vollführung seiner Aufgabe, zur Erfüllung seines Ziels nötig sind, geweckt, erregt, in die Entfaltung herausgerufen, sondern es erfolgt damit auch eine feste Ausrichtung, eine zielbewußte Haltung, eine formende Prägung. Typisch gleiche Haltung und Richtung in einem Menschenkreis schafft aber auch die Voraussetzung für seine Zusammenfassung in einer entsprechenden Ordnung und Organisation: es entsteht die innere Gemeinsamkeit und Verbundenheit, aus den zerstreuten Vielen die Ganzheit, aus den Einzelnen die organische Einheit und Macht. Der Nationalsozialismus hat also die aus den Instinkten seiner Führer in Anwendung gebrachten Elementarmittel und Methoden der Massenerregung und Massenbewegung auszubauen zu einer allgemeinen Zuchtform, einem Übungssystem, das im ganzen

[1] Näheres dazu: Krieck, „Menschenformung", 1925, ferner: „Bildungssysteme der Kulturvölker", Kapitel I: „Primitive Bildung", 1927. Über die nahe verwandte musische Zuchtform: „Musische Erziehung", 1928, ferner: „Musik, Erziehung, Staat", in Krieck „Staat und Kultur", 1929.

Volk und in den einzelnen Volksgenossen die Rassewerte weckt, die Rasseeigenschaften und das Rassebewußtsein zum Höchstmaß entfaltet, womit nicht nur die einzelnen Volksgenossen geformt, sondern auch die Volkseinheit ins Bewußtsein gehoben, also die gemeinschaftlichen Querbindungen gefestigt werden: aus Masse wird Volk, aus Volk rassebewußte Nation mit geschlossener Macht, mit einheitlicher politischer Haltung und Willensrichtung.

Voll wirksam wird die Methode aber immer nur da, wo sie auf die nötigen Voraussetzungen in der Veranlagung des Menschen trifft. Eine Zuchtform und Methode, die auf Entfaltung vorhandener Rasseanlagen zur politischen Haltung und zum nationalen Charakter abzielt, wird ihre Erfüllung im Höchstmaß nur dort erreichen, wo in den Anlagen die entsprechenden Rassewerte in Reinheit und Stärke vorliegen. Bei andersrassigen Menschen wird sie weniger wirksam oder ganz fruchtlos bleiben. Mit den Stufen der Wirkung entsteht eine Stufung des Menschentums. Damit ist aber auch der Weg gezeigt, auf dem dann die Auslese der führenden, den Staat tragenden Schicht und somit eine Schichtung des Volkes nach der Leistung, nach der Werthaltung und den Wertmaßstäben der Rasse erfolgen kann: aus der in Bewegung gekommenen Masse wird Volk, Nation, Staat ausgeformt.

Die allgemeine Methode der Zucht und Auslese findet ihre Anwendung, damit aber auch ihre Abwandlung nach den jeweiligen Sonderzielen in Heer und Wehrverband, im politischen Kampfbund und dem zugehörigen Jugendbund, in den studentischen Verbindungen, in den Berufskörperschaften, in den Schulen aller Stufen und Gattungen. So wird die Einheit in der Vielheit der Glieder, der Funktionen, der Körperschaften und Verbände, also die organische Ganzheit hergestellt.

National-Sozialismus: der Name umreißt Gehalt, Richtung und Sinn der Bewegung. Durch den Sozialismus erhält der Nationalismus einen neuen Gehalt, der Sozialismus durch den Nationalismus aber die Richtung, die Möglichkeit des Wirklichwerdens. Nationalsozialismus drückt das revolutionäre Prinzip aus und damit die Richtung auf die uns von Not, Geschichte und Schicksal gestellte Gesamtaufgabe nach ihrer rassischen, ihrer nationalpolitischen, ihrer staatsbildenden, ihrer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen, ihrer kulturellen und erzieherischen Seite hin: das alles umfaßt der symbolische Name der Bewegung in der Totalität.

Sozialismus bedeutet die Bindung der Einzelnen mitsamt ihrer Haltung, ihrem Wissen und Handeln, vor allem ihrem Gewissen, in der Gemeinschaft: der Einzelne wird zum bewußten Glied eines höheren Lebensganzen, das für uns sich als deutsches Volk verwirklicht. Volk ist der natürlich-geschichtliche

Lebensraum, in dem jeder Einzelne alles das vorfindet, was ihm zu seinem Sein und Werden nötig ist. Die Art seiner Gliedschaft, der Ort seiner Zugehörigkeit bestimmt seinen Werdegang, seine Aufgabe, seine Lage im Ganzen und damit auch die Art, wie er zu seiner persönlichen Reife und Erfüllung kommt: Haltung, Können und Wissen sind in seiner Gliedschaft typisch vorgegeben. Das alles kann der einzelne Volksgenosse nach seinem Eigengesetz auffassen, abwandeln und verwirklichen, aber er ist in seiner Lebensart und Lebensrichtung zuletzt durch das Ganze bestimmt. Volk ist ferner der Gesamtlebensraum, in dem alle für die Glieder nötigen Funktionen und Bedürfnisse erzeugt und erfüllt werden, in dem also auch Sprache, Religion, Recht, Wirtschaft, Politik, Kunst, Kultur, Erziehung und Schule ihren lebendigen Nährboden, ihren Gehalt und Sinn finden. Dringt dieses Bewußtsein der Ganzheit und der Gliedschaft sieghaft durch, werden danach Haltung, Richtung und Weltbild des einzelnen Volksgenossen geformt, zugleich die Lebensordnungen ausgerichtet, so ist organischer Sozialismus verwirklicht.

Nationaler Sozialismus setzt im letzten Ziel voraus, daß das deutsche Volk wieder zum freien Lebensraum für seine Entfaltung und sein Wachstum komme, dergestalt, daß alle Glieder den ihnen notwendig zukommenden Anteil am Raum, am Boden, an der Daseins- und Entfaltungsmöglichkeit gewinnen können. Vorerst müssen wir uns aber im vorhandenen Raum einrichten, so gut es geht, um neue Volkskraft ansetzen zu können. Es wird auf jeden Fall eine Ordnung der Gesellschaft, der Wirtschaft, des Rechts nach dem Grundsatz der sozialen Gerechtigkeit und der organischen Gegenseitigkeit in der Gliedschaft gefordert. Die einzelnen und körperschaftlichen Volksglieder sind allesamt zur Gesundung, zum Wachstum, zur Kraft und Macht des Volkstums gleich lebensnotwendig, weshalb auch jedem sein Raum, das positive Anrecht auf Lebensmöglichkeit gesichert werden muß. Es gibt in diesem Raum zwar nicht politische Gleichberechtigung aller, wohl aber soziales Recht auf die nötige Existenz für jeden. Gewiß ist nun der Staat nicht zuerst Versorgungs- und Rentenanstalt für das Volk, sondern Ausdruck und Organ seines Gesamtwillens, Bildner und Führer seiner politischen Macht. Ein politisch mächtiges Volk kann aber stets nur ein sozial gesundes Volk sein: um des Wohles, der Kraft und Macht des Ganzen willen müssen die Glieder ihre Entwicklungsmöglichkeit haben, um mit ihrer Aufgabe am Ganzen ihr eigenes Dasein erfüllen zu können.

Die deutsche Unfreiheit seit Versailles bekundet sich vor allem in Abschluß und Enge des Lebensraums für das deutsche Volk: Volk ohne Raum. Diese Notlage, die zusammen mit der inneren Auflösung den Zusammenbruch des

kapitalistischen Wirtschaftssystems mit Notwendigkeit herbeigeführt hat, macht die scharfe Durchformung des vorhandenen Lebensraums, die soziale Verteilung der Daseinsmöglichkeiten im Sinne eines Notsozialismus doppelt nötig. Es ist hier nicht das Programm eines deutschen Sozialismus aufzustellen. Wenn aber die Aufgabe der zugehörigen Erziehung wenigstens in den Grundlinien umrissen werden soll, so muß die soziale Lebensform in ihren wesentlichen Zügen ins Auge gefaßt werden.

Wenn vom Glied gefordert werden darf, daß es sich in den Dienst des Ganzen stelle und darin seine persönliche Erfüllung finde, daß es sich unter Umständen dem Ganzen als Opfer darbringe, so muß sinngemäß aber auch das Ganze für alle seine Glieder vorhanden sein und jedem einzelnen Glied zu seinem Recht und seinem Lebensanteil verhelfen. Nur in gesunden Gliedern kann die Kraft des Ganzen ihre Keimzellen haben. Der Staat aber als Willensorgan des Volkes, als Ausdruck seiner zusammengefaßten Macht, ist Herr der Gesellschaft und Ordner der Wirtschaft im Sinne der organischen Gerechtigkeit. Die Wirtschaft selbst muß im Dienst des Ganzen planmäßig so durchgeformt werden, daß alle Glieder ihren Lebensunterhalt, aber auch den Raum zur Entfaltung ihrer Lebenskraft finden: mit der bloßen öffentlichen Versorgung derer, die in einer sinn- und planlos gewordenen Wirtschaft nicht mehr Arbeit und Unterhalt gewinnen können, wird nur eine Wunde am Volkskörper offengehalten. Nur dann, wenn eine im Sinne der sozialen Gerechtigkeit geordnete Volkswirtschaft allen Arbeitswilligen Raum bietet, darf der Grundsatz gelten: Wer nicht arbeiten will, darf auch nicht essen. Im Notraum bleibt gar nichts anderes übrig, als von Staats wegen dafür zu sorgen, daß alle in dem verengten Wirtschaftskörper Arbeit und Unterhalt finden.

Der Staat ist Ordner und Oberaufseher der Wirtschaft, nicht aber ihr ausführendes Organ: die Verstaatlichung des Eigentums und der Wirtschaft ist abzulehnen. In unmittelbaren Staatsbetrieb zu übernehmen sind nur allenfalls jene Wirtschaftszweige, denen ohnehin nur regulierende, nicht aber produktive Aufgabe zufällt: Geld- und Kreditwesen, Versicherungswesen usw. Die andern regulierenden Faktoren in der Hand des Staates sind Steuern und Zölle, Kontrolle und planmäßige Regelung der Ein- und Ausfuhr, des Geld- und Kreditverkehrs nach dem Ausland und im Inland. Schon durch den Zusammenbruch der Weltwirtschaft und des Weltmarktes wird der völkisch-staatliche Wirtschaftsraum notwendig von selbst autark: er hat primär die inneren Bedürfnisse zu befriedigen, wobei der Staat die Bedürfnisse reguliert und die Verteilung der wirtschaftlichen Ergebnisse nach Plan ordnet und über-

wacht, auch die Aufgaben der Produktion auf die Produzenten verteilt. Das geschieht aber durch die selbstverwaltenden Verbände.

Ausführende Organe der Wirtschaft sind im wesentlichen die zunftmäßig, berufsständisch zusammengefaßten Körperschaften der Berufe und Wirtschaftszweige, Selbstverwaltungskörper, die auf ihrem Gebiet die ihnen zufallenden Aufgaben unter der Oberaufsicht des Staates genossenschaftlich regeln und verteilen. Es wird damit zwar die ganze Wirtschaftsgesellschaft, nicht aber das Eigentum an den Produktionsmitteln verstaatlicht: nicht wird der einzelne Berufsträger, das Subjekt der wirtschaftlichen Produktion Staatsbeamter, ausführendes Organ einer wirtschaftlichen Staatsverwaltung, sondern er ist Mitglied seiner Berufs- und Wirtschaftsorganisation, und diese ist als solche körperschaftliches Staatsglied. Im übrigen ist er mit seinem Eigen in Raum und Boden verwurzelt. Wirtschaftliche Betätigung jedoch wird zum öffentlichen Dienst mit öffentlichen Pflichten, denen dann entsprechende Rechte gegenüberstehen: nicht sowohl das Recht, sich auf Kosten der andern zu bereichern und sich nach den Regeln wirtschaftlichen Raubes einen mehr oder weniger großen Teil des Volksvermögens anzueignen, sondern gemäß seiner Leistung einen gerechten Anteil an Vermögen, Boden, Einkünften und Lebensunterhalt zu erlangen. Der öffentliche Berufsverband überwacht jeden seiner Genossen im Dienst, in der Erfüllung seiner Aufgaben und Pflichten, schützt und sichert ihn aber auch in seinen Rechten: der Verband ist in seinem Bereich verantwortlich für die Durchführung der ihm zufallenden wirtschaftlichen Aufgaben, aber auch für die soziale Gerechtigkeit in der Verteilung der Arbeits- und Gewinnmöglichkeiten, in der sozialen Gestaltung des wirtschaftlichen Lebensraumes. Er vertritt das Ganze gegenüber den Genossen; er vertritt aber auch das Recht seiner Genossen im Ganzen.

„Volkswirtschaft" ist erst gegeben, wenn die Wirtschaft an den völkischen Lebensraum gebunden und auf seine Zwecke sinngemäß eingestellt ist: wenn die Wirtschaft zu einer Quelle der Volkskraft und der Volksgesundheit wird. Jedem öffentlichen Berufs- und Wirtschaftsverband — private Wirtschaftsgesellschaft wird es im völkischen Gesamtstaat überhaupt nicht mehr geben — ist ein Typ des Berufsmenschen als Abwandlung des völkischen Menschentyps zugeordnet: es entspricht dem Verband und seinem Gehalt eigene Haltung, Gesinnung, Ehre, eine Lebensrichtung, ein entsprechendes typisches Können, eine bestimmte Bildung mit zugehörigem Weltbild seiner Glieder — nicht als ob sie in ihrem Verband eine Welt für sich darstellten, sondern eben in ihrer Gliedschaft und Dienstschaft am Volksganzen. Darum ist jeder Verband auch eine Zuchtform für das von ihm erfaßte Menschentum: er besitzt eigenen Ge-

halt, eigene Methoden für die Zucht der Haltung, für die Erziehung zum Werkkönnen und für die Bildung zum verwandten Weltbild. Zur gliedhaften Selbstverwaltung gehört eigene Gerichtsbarkeit mit Schieds- und Ehrengericht sowie eigene Zucht- und Erziehungsform. Mit alledem stellt der Verband nur ein auf seine Sonderzwecke eingestelltes Abbild des Volksganzen dar. Man kann bei der Zunftordnung des Mittelalters streiten, ob ihr letzter Zweck und eigentlicher Sinn in der Tat ein wirtschaftlicher im engeren Sinn oder nicht vielmehr die mit Beruf und Wirtschaft organisch verbundene Zucht eines tüchtigen ständischen Menschentums gewesen sei[1]. Die ständische Ordnung des völkischen Gesamtstaates ordnet aber künftig den einzelnen Verband nicht dem Stadtstaat, sondern einem weiträumigen Volksganzen zu: wie seine wirtschaftliche Funktion auf dieses große Lebensganze eingestellt ist, so ist die Form der Zucht, der Werkerziehung und der Bildung in ihm samt ihrem besonderen Wertesystem, ihren Methoden, ihren geistigen Gehalten, ihrer Richtung eine berufliche Abwandlung des Volksganzen mit seinen Werten und Zielen: das Glied findet am Ganzen seinen Rückhalt und wiederum seine Erfüllung. Jeder Verband hat die Gehalte und Methoden des Ganzen nach seinen eigenen Gesetzen, Bedürfnissen und Möglichkeiten zu bearbeiten und in Anwendung zu bringen, also seine Zuchtform, seine Berufs- und Werklehre auszubauen, seine Bedürfnisse im öffentlichen Berufsschulwesen zur Geltung zu bringen, seine Mitglieder auch in Haltung, Gesittung und Ehre zu überwachen und seinen Nachwuchs erzieherisch einzugliedern. Schon jetzt wandeln die der nationalsozialistischen Bewegung zugehörigen Berufsverbände Gehalt und Richtung der ganzen Bewegung nach ihren beruflichen Sonderzielen ab und schaffen damit organische Zusammenhänge zwischen Ganzheit und Gliedschaft.

Zur politischen und sozialen Seite der Gesamtaufgabe, die der Nationalsozialismus als Träger des revolutionären Prinzips zu erfüllen hat, kommt als drittes die Ausgestaltung einer neuen Kultur. Die Aufgabe ist durchaus erfaßt, wenn ihre Erfüllung auch noch ferne ist, vielleicht erst in ihr eigentlich positives Stadium eintreten kann, wenn die Bewegung ihrem Sieg nahe ist, also mit neuen politischen und sozialen Formen auch die treibenden Werte, die Substanz in geistigen Gütern zum Ausdruck gebracht, in die Anschauung erhoben werden kann. Es ist ein dem Gehalt und Ziel der nationalsozialistischen Bewegung angemessenes Weltbild auszubauen durch Neuschöpfungen auf dem Gebiet der Dichtung und Kunst, der Wissenschaft und Philosophie, die damit

[1] Über die Zunft als Zuchtform siehe Krieck, Menschenformung, Kapitel: Der mittelalterliche Handwerker.

ihren wichtigen Anteil an der Erfüllung der unserer Zeit auferlegten Gesamtaufgabe, zum Sieg des revolutionären Prinzips leisten. Ansätze aller Art sind gewiß auch jetzt schon vorhanden. Man muß aber vor ihrer Überschätzung dringlich warnen: rechte Gesinnung und braver Wille allein darf noch nicht für vollwertige Münze genommen werden. In der Tatsache, daß der politischen Funktion in der Erfüllung der großen Aufgabe der Primat, die entschiedene Führung zufällt, liegt schon begründet, daß die im engeren Sinn kulturbildende Funktion heute überhaupt nicht den Schwerpunkt des Geschehens in sich trägt und daher mit ihrem Werk erst hinterdrein schreiten kann.

Der Beginn einer neuen Kultur hat nicht mit einem revolutionären Bruch und Ruck begonnen wie in der Politik. Hier sind erst die Vorarbeiten des Sichtens und Sammelns zu leisten: aus dem überlieferten Kulturgut ist auszuwählen, was den führenden rassischen Werten entspricht, was den völkischen und politischen Aufgaben dient. Damit wird der Boden für ein neues Weltbild, für eine neue Schule und Bildung erst vorbereitet. Des weiteren muß der Kampf gegen die Überflutung mit stamm- und rassefremden Erzeugnissen, die seit dem Zusammenbruch alles andere wegzuschwemmen und zu ersticken drohten, mit allem Nachdruck durchgeführt werden, ob sie nun Import oder Inlandsgüter sind.

Die geistige Atmosphäre über einer Welt in Auflösung ist schwül und stickig geworden. Was da alles aus den großstädtischen Warenhäusern der Kultur über das Volkstum ausströmt, atmet Fäulnis und Zersetzung. Das Rassefremde hat von den Zeitungen, den Theatern, den Verlagen, den Filmen aus die Führung, zunehmend auch in den Schulen und Universitäten, und seine Aufgabe ist die Niederhaltung des Deutschtums, die Vernebelung, die Betäubung, also die Ergänzung des politischen Systems der Abhängigkeit durch eine entsprechende „Kultur". Ein virtuoses Literatentum vorwiegend jüdischer Herkunft und Art führt die politische Aufgabe des Zwischenreiches auf geistigem Gebiet zu Ende. Bis zum Erwachen des rassischen und völkischen Instinktes im Nationalsozialismus ist selbst die „nationale" Presse entweder diesen Mächten der Auflösung gänzlich verfallen oder aber guten Willens, doch in völliger Hilflosigkeit, der Lage gegenübergestanden, so daß die wenigen aufbauenden Kräfte der Rasse und eines erwachenden Volkstums in Dichtung, Kunst, Wissenschaft und Philosophie hier kaum Widerklang und Stütze gefunden haben. Es stand fast jeder von ihnen hoffnungslos für sich zwischen hoffnungslosem Verfall. Das Morgenrot eines kommenden Tages des Deutschen ist aber auch hier heraufgeführt: mit Hans Grimms „Volk ohne Raum" erschien ein Bild deutschen Menschentums, deutscher Rasse und Politik, deutscher

Werte und Weltanschauung. Daß diesem Buch ein durchschlagender Erfolg hat zuteil werden können, ist das Zeichen für den bevorstehenden Durchbruch einer deutschvölkischen Kultur. Und doch hat Grimm ja erst durch die letzte Generation bis hin an die Schwelle der deutschen Revolution geführt! Hier ist aber für Dichtung, Kunst, Wissenschaft und Philosophie das große Beispiel gegeben, wie sie alle am Bildschaffen, an der Selbsterkenntnis, am völkischen und rassischen Bewußtwerden, an der deutschen Gesamtaufgabe mitzuarbeiten haben. Alle schöpferischen Geister sind aufgerufen, den Gehalt, die Werte, die bewegenden Kräfte, die Not, die ringende Jugend, das Schicksal dieser Zeit realistisch in Bild und Anschauung zu erheben, diese Wirklichkeiten mit der Erkenntnis zu erfassen und damit ein Weltbild und Bildungsgut zu schaffen, das einer künftigen deutschen Bildung und Schule zur Grundlage und zum lebendigen Inhalt dienen kann. Im neuen Weltbild wird sich die deutsche Revolution sieghaft vollenden.

4. Jugendbund.

Die Jugend mündet zum größten Teil ein in die nationalsozialistische Bewegung, die damit immer mehr zur Jugendbewegung der letzten Phase wird: die nationalsozialistische Jugend ist Träger des Prinzips der deutschen Revolution, daraus neues Volk, neue Form des Menschentums und Ordnung des Lebensraums kommen wird.

Die Jugendbewegung war schon seit der Wende zum 20. Jahrhundert Ausdruck einer inneren Unruhe, eines Ungenügens am Bestehenden, Protest gegen die bürgerliche Lebensform und Vorbote eines noch ungewußten Kommenden. In den naturhaft zwischen „Vätern und Söhnen" bestehenden Generationsgegensatz trat eine geschichtsbildende Gewalt ein: eine Umwandlung im Volk und damit ein neuer Abschnitt deutscher Geschichte bereitete sich vor. Die Revolution aber wird nicht mit einer einzigen Jugendgeneration zu Ende geführt: bis zum vollen Sieg des revolutionären Prinzips in neuen Ordnungen des Volkstums und in einer angemessenen Form des Menschentums werden noch einige Generationen zu Vormarsch und Opfer anzutreten haben. Vergleicht man die bewußt antretenden Generationen, die Bewegungen der Jugend, bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück mit dem letzten großen Aufbruch, so kennzeichnet sich dieser damit, daß er nicht auf eine einseitige Formel gebracht werden kann, und daß die Bewegung selbst auch nicht mit einer einzigen Jugendschicht erschöpft ist. Alle vorhergehenden waren literarisch oder pädagogisch oder nationalistisch oder liberalistisch oder sozialistisch und naturalistisch. Die gegenwärtige Bewegung aber umfaßt das ganze völkische Exi-

stenzproblem nach allen Seiten hin. Sie ist total, weil Zusammenbruch und Revolution das deutsche Volk in seiner Ganzheit vor die Frage seiner Existenz und seiner Zukunftsmöglichkeit gestellt haben.

Die Jugend der Vorkriegszeit ging von den bürgerlichen Lebensordnungen, zu denen sie sich in Gegensatz gestellt hatte, abseits, um sich da eine eigene Privatwelt anzubauen. Das war ihr ausgesprochen romantischer Zug. Gegenüber der allgemeinen Lebenswirklichkeit konnte sie noch nicht revolutionär durchdringen, sondern sie fügte sich zuletzt meist — mit oder ohne Protest — dem Gegebenen doch wieder ein. Es sind aber mit ihr schon eine ganze Reihe von Werten zu künftigem Aufbau bereitgestellt worden. Mit der Jugendbewegung ist der uralte germanische Wanderdrang, der Drang in die Ferne, in neuer Form erwacht. Diese Jugend suchte weiterhin den Anschluß an die heimatliche Mutter Erde, an Boden, an Volk und Volkstum, an Volksbrauch, Volkslied, Tradition. Mit ihr kam eine neue Wertung des Leibes und alles Natürlichen, die einer Rechtfertigung des Leiblichen und Natürlichen gegen eine hohl gewordene städtisch-bürgerliche Kultur gleichkam. Sie suchte neue Weisen des Zusammenlebens und fand sie in einer zunächst rein gefühlsmäßig begründeten und betonten „Gemeinschaft", in Gefolgschaft und Führung, in Kameradschaft und dem Versuch, das Verhältnis der Geschlechter untereinander auf eine neue natürliche Grundlage zu stellen. Es war ein Suchen der Jugend nach ihrer Eigenheit und Selbstheit, ein Bedürfnis nach bündischem Zusammenschluß, nach eigenem Erleben und neuem Lebensgehalt, der die Grundlage der Gemeinschaft und der jugendlichen Selbsterziehung, Selbstführung und Selbstformung abgeben sollte, woraus dann jener pädagogische Einschlag kam, drr auch auf die Schulreform in ihrem ersten Abschnitt stark hinüberwirken sollte. In alledem war ein Ahnen und Suchen des Eigenen, des Völkischen und Rassischen, das aber infolge des romantischen und subjektiven Grundzugs noch nicht voll zur Entfaltung und Auswirkung kommen konnte, sondern im leeren Raum umhertastete. Der bis heute noch nicht voll überwundene Subjektivismus der Jugendbewegung, der in der ganzen Zeit um die Probleme Jugendlichkeit, Pubertät, Verhältnis der Geschlechter kreiste, der stets wieder dazu verführte, in sich selbst fragend hineinzubohren, sich selbst zu beobachten und zu analysieren, an sich und andern die psychologische Vivisektion zu betreiben, hat eine große Literatur dichterischer, psychologischer, pädagogischer Art hervorgerufen. Einiges davon, wie die Jugendpsychologie, wird von bleibendem Werte sein. An andern Stellen, wie etwa in Pädagogik und Schulreform, hat die Bewegung nur zu negativen Dingen wie Auflockerung

zeführt. Im ganzen ist dieser Subjektivismus auflösend, auflockernd, allenfalls weckend geblieben: trotz allem Suchen und Ahnen konnte aus ihm eine positive Welt mit eigener Lebensordnung und Menschenformung nicht hervorgehen. Denn schließlich wird man Landerziehungsheime, Schulgemeinde und „Lebensschule" nicht mit Welt und Wirklichkeit verwechseln.

Noch hat jedes Jugendgeschlecht die Schmerzen und Nöte der Geschlechtsentwicklung, der darin enthaltenen seelischen Krise des Nihilismus, des Selbstsuchens und Selbstfindens, überhaupt das ganze Problem der Jugendlichkeit, der Auseinandersetzung mit dem Alten und Hergebrachten in sich erleben und durchkämpfen müssen. Nur haben es die meisten in der Stille abgemacht als eine Privatangelegenheit: man trug diese Dinge nicht auf den öffentlichen Markt, sah darin keine Weltangelegenheit und reagierte sie nicht in Literatur ab. Es kommt nun dieser Jugend zugute, daß sie von einem geschichtlichen Affekt ergriffen war, daß ihre Seelennot ausmündete in die gewaltige Jugendnot der Kriegs- und Nachkriegszeit — womit sie aber gerade auch ihre subjektivistische Periode samt der zugehörigen Literatur beenden konnte. Der Nachtrab dieser Art wirkt nur noch schal und leer.

Es ist ja doch inzwischen der Jugend das gewaltige gemeinsame Erleben, das große Geschehen des Weltkriegs und der Revolution zuteil geworden: hier findet sie den Boden zu ihrem Neubau, findet sie ihre Aufgabe, ihren objektiven, verpflichtenden und bindenden Gehalt, zugleich die Erlösung von ihrer Seelennot im selben Grad, als sie sich der Revolution, der geschichtlichen Bewegung hinzugeben vermag, als sie mit der ihr zuteil gewordenen Aufgabe auch an der Überwindung ihrer eigenen sozialen und politischen Not arbeitet. Nicht in der sogenannten Innerlichkeit, nicht im bohrenden Subjektivismus, sondern in Hingebung an das Ganze, das ihr Ganzes, ihr Lebensraum und gemeinschaftliches Lebensproblem geworden ist, findet sie Erfüllung, Ziel und Form. Die Jugend weiß sich heute als werdendes Volk, als das Volk der Zukunft: Not und Schicksal haben ihr den Weg gezeigt, den verbindlichen Lebensinhalt gegeben. Womit ihre ganze frühere Art der Fragestellung nach sich selbst, nach dem Sollen und Sein, nach Art und Lebenssinn überflüssig — oder vielmehr beantwortet worden ist. Aus der bloßen „Innerlichkeit" und Subjektivität läßt sich keine neue Welt hervorholen. Mit dem objektiven Gehalt ist auch das Rasse- und Volksbewußtsein in ihr mächtig geworden: die Jugend ist im vollen Sinne politisch ergriffen: sie sieht die Gewinnung des Lebensraums, seine Durchformung mit den nationalsozialen Ordnungen und seine Überwölbung mit dem völkischen Gesamtstaat auf rassischer Grundlage vor sich als die ihr vom Schicksal zuerteilte Aufgabe und Erlösung.

Die nationalsozialistische Jugend, die jüngste Welle der Jugendbewegung, sieht ihre Ahnen nicht mehr in Wandervogel und Wickersdorf, auch nicht in den Verkündern des Pazifismus, der Völkerverbrüderungsideologie und des westlichen Demokratismus, sondern findet sie an den Gräbern des Weltkrieges und des Kampfes um Baltikum, Schlesien, Ruhr und Rheinland, bei ihren jungen Helden, die im Kampf um deutschen Lebensraum, werdende Volkheit, völkische Art und rassischen Staat vorbildlich vorangegangen sind und einer neuen Zukunft voranleuchten. An den Gräbern gewinnt sie Rückhalt für ihr völkisches Glauben und Hoffen. Der Weltkrieg hat der deutschen Revolution den Sinn gegeben.

Der Stufengang menschlichen Wachstums unterliegt einer festen Gesetzmäßigkeit, die im allgemeinen durch den Rhythmus nach Siebenerperioden gekennzeichnet ist. Die Krisen des Wachstums, die Übergänge zwischen den einzelnen Stufen — also besonders mit dem siebenten und vierzehnten Lebensjahr — sind nicht bloß Erscheinungen des Seelenlebens, sondern es setzen an diesen Stellen gewöhnlich auch die Übergänge in höhere und weitere Sozialgebilde ein. Nicht umsonst ist für die Schule der Einsatzpunkt durchschnittlich mit dem siebenten Lebensjahr gegeben. In der Periode vom vierzehnten zum einundzwanzigsten Jahr, also von der beginnenden Pubertät bis zur seelischen und sozialen Reife, ist in aller Welt eine eigene soziale Lebensform der Jugend zu finden, die zum Jugendbund organisierte Altersklasse der Gesellen, Junggesellen, Burschen — bei den Griechen: Epheben —, die aus dem Leben im Schoße der Familie überleitet zu den Gesellungsformen der Erwachsenen. Diese — natürlich nach Art, Inhalt und Altersraum stark wandelbare — Sozialform ist im allgemeinen gekennzeichnet durch jugendliche Selbstverwaltung zum Zwecke der Selbstgestaltung und Selbsterziehung. Sie ist einst gerade im deutschen Volk mit seiner Charakteranlage für genossenschaftliche und selbstverwaltende Gestaltung des öffentlichen Lebens besonders stark hervorgetreten, dann aber im Verlaufe der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung mit ihrer rücksichtslosen Zerstörung gewachsener Gesellschaftsordnungen, auch mit Überhandnehmen der Schulen, die mit ihrem intellektualistischen Bildungsbetrieb mehr und mehr das ganze Leben der Jungen aufzehrten, aus dem öffentlichen Leben in Deutschland verschwunden, wenn man von einigen Ausnahmen wie den studentischen Bünden und den Gesellenschaften, etwa der Zimmerleute[1], die in die Gewerkschaften überleiteten, absieht: beides Überreste der echten Zunft.

[1] Dazu Weiß, Die Entdeckung des Volkes der Zimmerleute. Jena 1923.

Gerade zu einer Zeit, da die Körperschaften der Jungen in unserem öffentlichen Leben verschwunden oder stark zurückgetreten waren, begann die vergleichende Wissenschaft die Gestalt und den Sinn dieser Sozialgebilde zu erschließen. Hermann Usener leitet die Darstellung dieses Gegenstandes in seinem bekannten Vortrag „Über vergleichende Sitten- und Rechtsgeschichte"[1] vom Jahre 1893 ein mit den Worten: „Ehedem hat die heranwachsende männliche Jugend in fest geschlossenen, straff gebundenen Vereinen sich selbst zu Ordnung und Sittlichkeit erzogen. Wir begegnen dieser Einrichtung überall bei den europäischen Völkern... Aber nirgends zeigt sich die Einrichtung schärfer ausgeprägt und von zäherer Dauer als im deutschen Land, wo sie bis auf unsere Tage in Dorfgemeinden sich erhalten hat, um nun den veränderten Verhältnissen rasch zu weichen. Der alte Stamm ist gefällt, aber die Wurzeln sind so tief eingewachsen in das deutsche Wesen, daß ihre Lebenskraft sich in üppigem, zuweilen krankhaftem Triebe neuer Reiser äußert. Auch unsere studentischen Verbindungen, Burschenschaften, Landsmannschaften sind der gleichen Wurzel entsprungen; ohne die Unterlage alter und lebendiger Volkssitte wären diese eigentümlichen Gebilde des deutschen Hochschullebens undenkbar."

Es ist kein Zufall, daß sich gerade die studentischen Verbindungen über die Zeit der Zerstörung hinübergerettet haben. Die Universitäten selbst sind trotz aller im Lauf ihrer siebenhundertjährigen Geschichte recht tief einschneidenden Wandlungen doch die letzten überlebenden Selbstverwaltungskörper aus der Zeit der einst in so großer Zahl blühenden Universitates, d. h. nach mittelalterlichem Sprachgebrauch: der selbstverwaltenden Zünfte und Körperschaften, geblieben. Und wie sie den geschichtlichen Gang im Wandel ihres Inhalts und Aufbaues widerspiegeln, so auch die studentischen Körperschaften, die zumal in Bologna, der einen der ursprünglichen und gewachsenen Universitäten des Mittelalters, Ausgangspunkt der gesamten Verfassung der Universität gewesen sind. Für Universität und studentischen Bund in Deutschland ist besonders wichtig die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, da die Universität mit der Reform in Preußen ihre seitdem vorbildliche Gestalt und ihren nationalen Inhalt empfangen hat, während die studentische Bewegung mit Gründung der deutschen Burschenschaft nicht nur die aus dem hohen Geistesleben jener Zeit stammende nationale Idee, sondern auch aus den Befreiungskriegen den starken, unmittelbar nationalpolitischen Auftrieb in sich aufnahm und ihm die bündische Daseinsform gab. So sind Professoren und Studenten zusammen die Träger der Nationalidee und die Vorkämpfer des Nationalstaates geworden.

[1] Usener, Vorträge und Aufsätze, 1907, S. 121.

Wenn sich heute die aus dem Geschehen und Werden dieser Zeit aufgenährten studentischen Bünde in die inzwischen aus der Jugendbewegung erstandene bündische Gesamtfront einreihen und mit den neu heraufgewachsenen Jugendbünden zusammen Inhalt und Richtung empfangen aus dem Geschehen und Werden dieser Zeit, aus dem nationalen Unglück und dem Trieb zu seiner Überwindung, so überwinden diese Bünde allesamt damit gleichzeitig den ursprünglichen Subjektivismus der Jugendbewegung in sich selbst, indem sie sich auf ein neues Gesamtdasein der Nation mitsamt ihrer Erziehungsaufgabe einstellen — eine Bewegung, an die die Universität als solche, offenbar in Altersschwäche versinkend, bis jetzt den Anschluß noch nicht gefunden hat, weshalb sie in Gefahr steht, hoffnungslos auf ein totes Nebengleis der deutschen Geschichte abzugleiten. Es ist ein seltsames Schauspiel: auch die studentische Jugend muß — im Gegensatz zur Zeit vor hundert Jahren — ihre geistige Führerschaft meist außerhalb der Reihen der Universitätslehrer suchen und Wege gehen, die von der Universität abseits führen, weil die Lehrerschaft der Universitäten mit dem nationalen Geschehen und Werden, also auch mit ihrer eigenen studentischen Jugend, die den Anschluß daran gefunden hat, nicht mehr Schritt halten kann, sondern außerhalb ihres reinen Wissenschafts- und Lehrbetriebs sich den Dingen und Geschehnissen des öffentlichen Lebens gegenüber tot stellt.

Ein Jahrzehnt nach Useners Vortrag, im Jahre 1902, erschien dann das für die Realsoziologie grundlegende Werk von Heinrich Schurtz: „Altersklassen und Männerbünde", das auch für die Erziehungswissenschaft eine unvergleichliche Fundgrube von Erkenntnissen darstellt. Schurtz hat den allüberall sich vorfindenden Urtyp des Jungmännerbundes in seiner tausendfältigen Wandelbarkeit wenigstens im Bereich der primitiven Völker zur Darstellung gebracht und damit gezeigt, daß hier eine urmenschliche Notwendigkeit und Lebenserscheinung vorliegt, eine solche allerdings, die den Deutschen ganz besonders nahe angeht, weil — wie Usener, zuvor Gierke, der Freiherr vom Stein, Justus Möser, alle konservativen Staatsmänner, Historiker, Juristen und Soziologen erkannt haben — die Genossenschaft zwar keineswegs etwa ein besonderes deutsches Eigentum, wohl aber in ihrer selbstverwaltenden Eigenart ein Ausdruck deutscher Art und deutschen Charakters von jeher gewesen ist und darum dem öffentlichen Leben und Recht in Deutschland schon immer die Prägung gegeben hat. Usener und Schurtz aber konnten nicht ahnen, daß gerade zu der Zeit, da sie ihre Erkenntnisse von diesen Dingen gewannen, die aufbrechende deutsche Jugendbewegung in der Tat zu einer Neugeburt der uralten Lebensform der Jugend, zum Jugendbund, wieder führen sollte, der

dann vom Augenblick an, wo er aus seiner romantischen Abseitsstellung neben dem öffentlichen Leben heraustrat — oder vielmehr durch den gewaltigen Strom unserer Schicksalszeit seit 1914 erfaßt und in die Mitte des öffentlichen Lebens hereingerissen wurde —, nicht nur die neue Weise der Selbstdarstellung, Selbstformung und Selbsterziehung der Jugend gegeben war, sondern auch ein Vorbote künftiger deutscher Lebensgestaltung im nationalen Körperschaftsstaat überhaupt — wenn nicht eben heute alle Zeichen der Zeit trügen.

Zum Jugendbund gehört seit alters der Brauch, die kultisch-sakramentale Symbolhandlung, zumal jener Art, die Geburt und Wiedergeburt, Belebung, Befruchtung, neuwerdendes Licht, neues Wachstum, aufsteigendes Leben kündet. Als die neue Jugend den Anschluß an die Mutter Erde, an die Bräuche des Jahreslaufes, an die Symbole und Mythen, an die Lieder, Tänze und Spiele wiedergewann, hat man sie romantisch gescholten, als wolle sie mit Blick auf die Vergangenheit nur endgültig Totes wiederbeleben. Dieser Vorwurf war gesehen und gesprochen von einem Zeitalter aus, das in seiner reinen Intellektualität, in seinem Zweckdenken und der Jagd nach dem größten wirtschaftlichen Vorteil seinen Lebensinhalt und seinen „Fortschritt" sah, das die Symbole um ihren Sinn gebracht, die Bünde gesprengt hatte.

Die Jungen konnten diese Vorwürfe zumeist nicht widerlegen, ließen sich von ihnen aber auch nicht beirren, sondern gingen, solange die bürgerlich-geschäftliche Welt sie nicht völlig geschluckt hatte, ihren eigenen Weg, ihrem eigenen Instinkt nach. Es war das aufbrechende Grundgefühl ihres Lebens, daß Leben sich nicht von seinen Wurzeln und seinem Mutterboden dauernd abscheiden läßt, wenn es nicht verdorren soll. Die Jungen suchten in den Symbolen des aufsteigenden Lichts und Lebens, in den Bräuchen des Jahreslaufes nicht das Vergangene, sondern den ewigen Born alles Lebens und Werdens: sie suchten sich selbst, ihren eigenen aufsteigenden Lebenstag, ihr in die Zukunft weisendes Licht. Sie gingen, feierten in der Stille ihre Feste und harrten. Der Tag kam — und wurde für sie zu einem schweren Opfergang. Denn der erste Trupp der Jungen liegt von Flandern bis tief nach Innerasien, vom Baltikum bis nach Saloniki und Innerafrika unter dem Rasen — das Opfer an den kommenden Tag des Deutschen. Und seltsam: in den Kämpfen der Freischaren im Baltikum, in Oberschlesien und überall, wo es deutsches Land und deutsche Freiheit im Kampf der Freiwilligen zu erhalten galt, da trat die Jugend auch schon deutlich mit ihren bündischen Lebensformen hervor. So wurde aus Wandervogelromantik Weltwirklichkeit, aus bündischer Bewegung Geschichte. Und heute ist in den Jungen das Bewußtsein ganz deutlich erwacht:

der Weg deutscher Zukunft führt über die Bünde der Jugend; sie stehen heute schon nicht mehr romantisch abseits, sondern in allen aus dem großen Erleben geborenen Formen, nicht zuletzt auch in den Wehrverbänden, diesen für die Nachkriegszeit charakteristischsten Trieben am Baume unseres sozialen Lebens, in der Mitte des völkischen Geschehens und Werdens: sie nehmen teil an der nationalrevolutionären Bewegung. Und die Bräuche werden ihr zu Symbolen des kommenden Tages der Deutschen, des Dritten Reiches. Dahin hat der Instinkt der Vorkriegsjugend aber schon gezielt: sie ahnte und wußte, daß wie mit jedem Frühling sich das Wachstum erneuert, so mit jedem heraufwachsenden Geschlecht das Volk in seiner Geschichte wiedergeboren wird. Darum haben sie an den Feuern der Wende mit ihrem eigenen Weltentag den kommenden Tag des Deutschen gesucht.

Wer heute wieder an die Deutung der alten völkischen Symbole, Kulte und Sakramentalhandlungen, überhaupt an die Symbolik hinträte, wie es z. B. um die Zeit der Reichsgründung Wilhelm Mannhardt mit seinem Werk über die Volksbräuche getan hat, gewänne aus der Tatsache, daß das Symbol notwendig zu einer festen Lebensform — nicht nur zur Naturdeutung, sondern ebenso zur Deutung des sozialen und geschichtlichen Lebens gehört, aus der inzwischen erfolgten Neugeburt des Symbols, des symbolischen Weltbildes und der zugehörigen bündischen und gebundenen Lebensform einen völlig veränderten Blick in die Hintergründe, in Zusammenhang und Sinn dieser Symbole. Einst sollte die Symbolhandlung nicht nur etwas „bezeichnen", auf etwas von selbst sich Vollziehendes hinweisen, sondern sollte das Gewünschte und Erhoffte — Wiedergeburt des Lichtes, des Wachstums, des Menschentums — aus seiner magischen Kraft bewirken. Auch das ist ein in den ewigen Untergründen des Seelischen verwurzelter Sinn: wenn der Mensch betet, ist es ebenso, wie wenn er sich um das Symbol schart; er sammelt sich, sinnt den Dingen nach, richtet sich selbst, seine Seelen- und Wunschkraft aus, steigert sich im gemeinschaftlichen Ineinandersein und wartet damit innerlich gerüstet der Stunde der Gnade, der Zeit der Verheißung und Erfüllung, die ohne seine Bereitschaft und Empfänglichkeit eben nicht käme, weil sie nicht gerufen, nicht bewirkt wäre. Das ist auch im Zeitalter des Rationalismus, des Kapitalismus und der Technik die Kraft des bergeversetzenden Glaubens, der da betet: Dein Wille geschehe, Dein Reich komme. So haben die Jungen in ihren Gemeinschaften am Feuer geharrt des Tages der Deutschen, des Dritten Reiches.

Gebundene Lebensform mit zugehöriger Weise der Zucht bedeutet nicht bloß eine äußere Zweckfrage der Lebensgestaltung: sie ist vielmehr Menschenformung im Zusammenhang einer ihr gemäßen Weltanschauung, Lebensrichtung und

Haltung, eines von Grund auf bestimmenden Lebensgefühls und Wertsystems. Eine solche Weltanschauung verbundenen Menschentums steigt nun aus dem Bankrott der Zeit, jenes nach allen Richtungen der Kultur, des Staates und der Wirtschaft sich auswirkenden einzelmenschlichen Autonomiewahns, der die letzten Jahrhunderte abendländischer Geschichte, Weltdeutung und Lebensform beherrscht hat, denn auch mit unwiderstehlicher Gewalt herauf. Der Mensch erkennt wieder, daß er in Vereinzelung nichts Selbständiges und Vollständiges ist, sondern nur Teil und Glied eines übergeordneten Ganzen, daß er mit seinem Sein und Werden einem Lebens- und Schicksalsraum eingebettet ist, von dem er Bestimmung und Schicksal seines Lebens empfängt. „Die Geschichte jedes Menschen fängt bei seinem Volke an", lehrt Hans Grimm in „Volk ohne Raum". Alles rationale Wollen, Machen und Können des Einzelnen ist auf seinen alltäglichen Wirkungskreis beschränkt; darüber hinaus kann er Bestimmung und Erfüllung nur erlangen, wenn ihn höhere, schicksalbestimmende Mächte ergreifen und mit sich empor oder in den Abgrund reißen: er wird zum schöpferischen und schicksaltragenden Menschen nicht aus eigenem Planen und rationalem Wollen, sondern durch das, was über ihm und unter ihm ist, was nicht aus seinem Selbst stammt, sondern durch sein Selbst hindurchgeht und sich Bahn bricht, was da offenbar wird, Gestalt und rationale Form erst annimmt. Die Mächte der erfüllten Zeit, der schicksalhaften Stunde, des vorbestimmten Orts und des erwählten Menschentums entspringen im gemeinsamen Schicksalsraum, im Ganzen, das in den schicksalsträchtigen Tiefen wurzelt und von oben den Segen der schöpferischen Tat, der Gnade des Gedeihens und das Mißlingen des Untergangs empfängt. So sieht sich der gebundene Mensch eingespannt zwischen Mutter Erde und Vater Himmel, zwischen Dunkel und Licht in sein Hier und Jetzt, in ein lebendiges Ganzes, darin sich Leben und Werden, Aufgabe und Ziel erfüllen.

Geburt und Tod sind die Pole, die Punkte der Verwandlung, in der und aus der das Lebensganze beständig neu wird und sich selbst erfüllt. Jedes einzelne Leben empfängt Art, Grad und Wert nach dem Maße, in dem es aus seinem Ganzen wächst und für sein Ganzes wirkt: mit großer Aufgabe ist schwerste Verantwortung verbunden, die nur getragen werden kann durch die Verwurzelung im quellenden Grund, in den jeder mit seinem Tod eingeht, um von der gestaltlosen, aber gestaltgebärenden Ganzheit in der Wiedergeburt neues Leben, neuen Auftrieb zu erhalten.

Es ist mit solchem „Fatalismus" gewiß kein Erlahmen des Willens verbunden. Wer so glaubt und schaut, legt nicht die Hände in den Schoß, gerade nicht in den Zeiten größter Not und Gefahr, sondern er ist wie der Stein, aus

der Hand des Allgewaltigen geworfen, der seine Bahn mit Sicherheit läuft und sein Ziel unfehlbar trifft.

Der gebundene Mensch ist der aristokratische Mensch, der Mensch der Rasse, der Zucht und der Ehre. Der im Zeitalter des Liberalismus gänzlich entwertete Begriff der Zucht ist in Wirklichkeit ein aristokratischer Begriff, der notwendig mit Blut und Rasse zusammengehört. In der bündischen Lebensform und Zucht erlangt dieser Mensch mit der gemeinsamen Ehre, dem gemeinsamen Lebensgefühl und Lebensinhalt das Rückgrat seiner persönlichen Haltung und Lebensführung.

Am Wege deutscher Volkwerdung steht die Aufgabe, den künftigen Staat körperschaftlich, bündisch aufzugliedern und damit Volk und Staat zur Deckung zu bringen, zugleich volkhafte Organe der sozialen Wirtschaft und der nationalen Zucht zu schaffen, und zwar keineswegs bloß eine Aufgliederung nach Berufsverbänden oder Wirtschaftskörpern. Vielmehr werden zur Zusammenfassung und Durchbildung der politischen Kräfte dem Staat körperschaftliche Organe nach Art der Wehrverbände eingegliedert werden müssen. Als deren Unterstufen aber kommen die erzieherischen Jugendverbände wesentlich in Betracht: durch sie muß ein wehrhaftes Volk oder doch eine politische staatstragende Oberschicht aus dem Volkstum aufgezüchtet werden. Zur Wehrhaftigkeit nun gehört nicht nur die leibliche Durchbildung mit Waffenführung, Sport, Wandern, einem System der Übungen und Askesen, sondern vor allem auch die Zucht der Ehre, des Charakters, der gesamten sittlichen Haltung, nicht zuletzt des dem Deutschen so oft mangelnden Mutes der Überzeugung in allen öffentlichen und politischen Angelegenheiten: die Zivilcourage. Das sind alles Aufgaben, für welche die Schule ihrer Natur nach überhaupt nicht zuständig ist. Herausgehoben sei vor allem die geistige Seite dieser Erziehung, die so leicht übersehen wird. Wenn in der Jugend ein starkes und tragfähiges Nationalbewußtsein entfaltet werden soll, bedarf es dazu eines geeigneten geistigen Gutes, das auch anders angewandt werden muß als in der Schule, nicht zu Zwecken von grammatischen, stilistischen und Gedächtnisübungen, sondern dieses Gut muß so eingesetzt werden, daß es mit seinem Gehalt unmittelbar bildend zur Auswirkung kommt. Dichtung, Kunst aller Art, vor allem auch Musik, Gesang und Schauspiel, überhaupt das, was die Griechen einst die musische Bildung nannten, haben die Aufzucht eines politischen und wehrhaften Ethos von der geistigen Seite her zu leisten. Diese nationalpolitische und wehrhafte Zucht der Jugend wäre also nicht allein eine Angelegenheit für Unteroffiziere, auch nicht für Pädagogen, sondern hier ist den geistigen Führern des Volkes eine Stätte erzieherischer Auswirkung bereitet: den Staatsmännern,

den Dichtern und Künstlern, in denen das erzieherische Bewußtsein wiedererwachen müßte, wenn sie vor die völkische Jugend treten. Wie in der Wirtschaft wird hier der künftige Nationalstaat im Dienste der Erziehung zur Regelung und Beaufsichtigung des geistigen Lebens, der ganzen Kultur schreiten müssen, um alles zu unterdrücken, was zur Zersetzung im Volkstum führt, wie es einst schon Platon für seinen Zuchtstaat gefordert hat. Öffentliche Zucht des Charakters und der Haltung im Nachwuchs ordnet aber auch das Wirtschaftsleben von der erzieherischen Seite her: zum Charakter gehört die Kraft, den vielen aus einer verwesenden Kultur andringenden Verführungen zu widerstehen, die Kraft, jenem kapitalistischen Betrieb, der auf Anreiz der Massen zu unsinnigem Genuß und Verbrauch eingestellt ist, einen wirksamen Damm, eine Richtung auf das Notwendige und Echte entgegenzusetzen und so auch unter den Wirtschaftsgütern und Wirtschaftszweigen, vor allem gegenüber den Warenhäusern des Geistes eine veredelnde Zuchtwahl zu treiben. Ein solches Zuchtsystem am völkischen Nachwuchs, das berufen ist, die Gesundheit und Ehre des Volkskörpers herzustellen, wird auch unter dem Blut, unter den Rasseanlagen eine solche Zuchtwahl durchführen, daß mit der Ehre wieder edles Blut und adliges Menschentum aus allen Volksschichten in die Führung des öffentlichen Lebens, des Staates und der Kultur kommt.

Damit ist der öffentlichen Erziehung eine neue und tragfähige Unterlage gegeben. Die daraus sich ergebenden Folgerungen für die künftige Reform der Schule bleiben dem zweiten Teil dieses Buches vorbehalten.

Das große geschichtliche Erleben seit Beginn des Weltkrieges hat der Jugend den bindenden Gehalt, die gemeinsame und verpflichtende Grundlage gegeben: das Prinzip der deutschen Revolution weist ihr den Weg in die Zukunft, die bestimmt sein wird als die in Körperschaften gegliederte völkische Lebenseinheit, die organische Ganzheit im nationalen Gesamtstaat. In der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung sind nicht nur Ansätze neuer Gemeinschaftsform, sondern auch die Elemente für die Formung des rassischen Menschentums vorgegeben und die Methoden dieser Formung vorgebildet. Diese Methoden voll auszubilden und für die Zucht wirksam zu machen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der völkischen Jugendbünde.

Das Ziel dieser Erziehung ist gegeben mit dem System der rassischen Werte; die rassischen Anlagen sind durch die Methode auszulesen und zu ihrem Höchstmaß auszubilden. Im Jugendbund erstreckt sich diese Ausbildung auf die leibliche und seelische Seite der Gesamterziehung, die dann durch eine entsprechende Schulbildung von der Seite des Verstehens, des bewußten Weltbildes zu ergänzen und zu vollenden ist. Wie im Erziehungswesen der alt-

griechischen Polis wird der junge Mensch als Ganzes erfaßt von der gymnastischen und der musischen Seite her, also durch ein System von Übungen, das ihm die Prägung, die charakterliche Haltung geben soll. Die Leibesübungen haben an der Zucht der seelischen Haltung ebenso Anteil wie die Methoden der Seelenzucht an der Formung und Prägung des Leibes: beide dürfen nur im Zusammenwirken und in Ausrichtung auf die gleichen Ziele in Anwendung gebracht werden. Der Sport allein, die Leibesübung mit ihrem Rekordwahn als Selbstzweck, verödet den Menschen: der Athlet ist kein Ziel rassischer Zucht. Die Mittel dieser Zucht aber sind gegeben in allen rhythmischen Bewegungen und Erregungen, deren Gesamtheit den Inbegriff der gymnastisch-musischen Erziehung ausmacht, die den Jugendbünden als Aufgabe zufällt. Der Seelenzucht insbesondere sind dabei die rhythmischen Künste als Mittel zugeordnet, wie sie zum Teil in der musikalischen Seite der Jugendbewegung schon zubereitet worden sind.

Der Jugendbund ist damit gleicherweise Wehrverband im kleinen, vielmehr erzieherische Vorstufe eines solchen, wie auch musisch-kultischer Chor mit enger Gemeinschaftsbindung. Als solcher Chor mit seinen vielen erzieherischen und Ausdrucksmöglichkeiten — Spielschar, Musik- und Gesangchor, Sprechchor — tritt er besonders hervor an den festlichen Veranstaltungen: bei den nationalen Erinnerungs- und Totenfeiern, dem Gedächtnis seiner Helden und der Ehrung seiner Führer, bei Feiern der Kirchen, bei den symbolischen Festen der Wendezeiten, deren Naturbedeutung zugleich geschichtlich-völkische Erinnerung des Vergangenen und Hoffnung eines Werdenden ist. So wird der Jugendbund Träger eines hohen und erlesenen geistigen Gehaltes, aufnahmebereit für die Schöpfungen erzieherischer Dichtung und Musik, womit die Haltung der Jungen geprägt, ihr Rasse- und Volksbewußtsein ausgerichtet wird, indem sie diese Werte als geistigen Dauerbesitz in sich aufnehmen.

5. Familie.

Wie die Erfahrung lehrt, ist der Not, der Auflösung und Entartung der Familie samt allen ihren Folgen, dem Verfall der grundlegenden Erziehung, der künstlichen Schrumpfung der Bevölkerungsbewegung, der Rassenentartung, dem Sexualchaos, der Haltlosigkeit und Auflösung im Volkstum nicht allein mit Mitteln der Gesetzgebung und des Staatszwanges zu steuern, viel weniger noch durch die wohlmeinenden Ratschläge und Regeln pädagogischer oder kirchlicher Belehrung. Die Entartung der Familie ist bewirkt durch die allgemeine Auflösung der organischen Bindungen, durch den Subjektivismus der Freiheitsrechte, durch die Auflösung des Volkes in die Masse und Zahl angeblich auto-

nomer Einzelmenschen, durch den formzerstörenden Kapitalismus, zuletzt durch den Verfall des kapitalistischen Wirtschaftssystems, durch die Arbeitslosigkeit, folgend aus der Abschließung des deutschen Volkes von einem Lebensraum, der seinem natürlichen Wachstum zugemessen wäre. Woraus weiterhin folgt: die Familie kann als Zelle des Volksorganismus überhaupt nur wieder gesunden, wenn das Volksganze eine sinnvolle Gesamtordnung, einheitlichen Lebenswillen und genügenden Raum der Entfaltung gewinnt. Die Wiederherstellung der Familie ist wesentlicher Teil der vor uns stehenden völkischen und geschichtlichen Gesamtaufgabe: als Aufgabe für sich ist das Übel unheilbar.

Das Weimarer zwischenstaatliche System hat mit seinen politischen und bürgerlichen Freiheitsrechten die Auflösung geschichtlich gewachsener Formen und Bindungen, die das kapitalistische Zeitalter kennzeichnen, auf Rechtsform und Scheinorganisation gebracht. Dem Staat gehört fortan nur die Summe der einzelnen mündigen Staatsbürger an: er kennt als Volk bloß die Masse der Einzelnen, nicht aber Sozialgebilde. Den Einzelnen ist ein möglichst weiter Raum willkürlicher Bewegung zugebilligt, und auf dieser „Freiheit" genannten Willkür und Auflösung sollen sich Familie, Staat, Partei, Wirtschaftsgesellschaft, Wirtschaftsordnung und Kirche gründen: alles ist Zusammenschluß nach subjektivem Wollen, individuellen Zwecken und Bedürfnissen, nach Belieben, Neigung und Wahl.

Die Auflösung der alten ständischen Ordnungen hat die Familie um Halt, Rückgrat und Inhalt gebracht, damit der Schrumpfung ausgeliefert. Die bürgerliche Lebensauffassung stellte die Ehe, das Fundament der Familie, wenigstens in der Ideologie auf den Subjektivismus bloß erotischer Bindungen, schließlich auch anderer Zwecke, etwa der Wohn-, Tisch- und Bettgemeinschaft zweier im Berufsleben stehender Individuen verschiedener Geschlechtsart, und macht sie so zum Geschäft. Der Roman als künstlerischer und weltanschaulicher Ausdruck des bürgerlichen Zeitalters, hat zu seinem Inhalt vornehmlich die erotischen Probleme mit ihrem schrankenlosen Subjektivismus, die er dann als das „allgemein Menschliche" hinstellte. Im Zeitalter des Kapitalismus wurde Wirtschaft zu einer selbständigen Größe und selbstzwecklichen Macht, es löste sich die bürgerliche und die proletarische Familie aus der wirtschaftlichen Produktion und wurde zur bloßen Verbrauchsgemeinschaft, während die bäuerliche Familie zwar mit der wirtschaftlichen Erzeugung verbunden blieb, aber durch Landflucht und Landwirtschaftsnot ins Getriebe geriet. Durch den Kapitalismus wurde die Frau in das Berufsleben hineingerissen, damit viele junge Männer und Frauen auf den Weg der Ehelosigkeit verwiesen oder die Familie — wie besonders in der Arbeiterschaft — zerfetzt, die Kinder der

Straße oder den erzieherischen Notformen, den Kollektiv-Ersatzeinrichtungen überliefert. Damit ging Hand in Hand die geistige Entleerung, die Lösung der religiösen Bindungen, die rechtsförmige Auflockerung durch Erleichterung der Scheidung, wobei die Familie durch Bindung an das immer mehr individualisierte Privateigentum und willkürliche Erbrecht um so weniger Ersatz fand, als die Mehrzahl der Familien in der Verstädterung eigentumslos und aus dem Boden entwurzelt wurde. Die Kinderzahl nahm entsprechend ab. Das Wahlrecht der Frauen erkennt die Familie nicht mehr als Einheit und Zelle politischer Willensbildung an, sondern nur als Sammlung autonomer Einzelmenschen, die Jugend ist in ihren Entscheidungen, vorweg der religiös-kirchlichen, schon denkbar früh emanzipiert. Überall wurde der Willkür, dem Belieben die Tür geöffnet zur Zerstörung fester Ordnung und gebundenen Zusammenhalts: es verfiel mit dem Gemeinsinn und der Bindung Zucht und Ehre. Vollendet wird auch in der Familie die Zerstörung durch Zusammenbruch und Fäulnis der kapitalistischen Ordnung, der bürgerlichen Kultur und Lebensform, der Raumnot des ganzen Volkes und daraus fließender Wirtschaftsnot der Volksgenossen, also durch die Arbeitslosigkeit mit allen ihren Folgen.

Der Weg geht folgerichtig weiter zu einem Massenkollektivismus und Zwangskommunismus nach russischem Vorbild und marxistischer Lehre, die mit dem Privateigentum auch die Familie als Zelle organischen Volkstums in Kern und Wurzel abtöten wollen.

Mit dem Prinzip der deutschen Revolution ist ein anderer Weg gewiesen, der auch nicht rückwärts zur Wiederherstellung von Vergangenem, sondern zur Neugeburt organischer Volksordnungen im nationalsozialen Gesamtstaat weist. Die Familie kommt mit neuer Form zur Gesundung, wenn sie in geschlossene Volksordnung eingegliedert und durch den Machtstaat, der auch seine Rechtsnormen wieder wirksam macht, dem völkischen Gesamtwillen eingefügt wird: sie erhält Anteil an einem genügenden völkischen Lebensraum, wird erfüllt vom geistigen Gehalt und Willen des Ganzen; mit festen Ordnungen und inneren Bindungen wird sie auch zur Zuchtform für den Nachwuchs des Volkes zumal in seinem frühesten, entwicklungsfähigsten Kindheitsstande. Familie ist notwendige Urform im menschlichen Zusammenleben, darum mehr als ein technisches Problem: sie trägt eine schicksalhafte Bestimmung in sich.

Volk unterscheidet sich von Masse durch Gliederung, durch ein Netz von bindenden Gemeinschaftsformen und züchtenden Ordnungen, die allen ihren Genossen Halt, Schutz und gemeinsame Lebensrichtung geben, danach auch innere Form und Richtung prägen. Familie bringt die natürliche Fortpflanzung und die Aufzucht des Nachwuchses auf eine dem ganzen Volkstum, seiner

Lage und Aufgabe angemessene soziale Ordnung: in ihr werden die natürlichen und die geschichtlichen Lebensfaktoren von gemeinsamer Form erfaßt, und in ihrer Eigenschaft als Regenerationszelle des Volkes durchwirkt und bindet Familie nicht nur das Volk im Querschnitt zur organischen Einheit, sondern sie ist auch Trägerin der Tradition, wenn in Stand oder Sippenordnung Familie sich aus Familie entwickelt, also jede von ihnen bewußtes Glied in einer zeitlichen Ablaufsreihe und somit Kraftquell der ganzen Volksgeschichte ist.

Aus der Familie erneuert sich das Volk nach seiner natürlichen und geistigen Seite hin mit jeder Generation: an ihr hängt Erhaltung des Ganzen im Zeitenlauf, Art und Regelung der Bevölkerungsbewegung, Rassehygiene und Eingliederung des Nachwuchses in Gehalt und Lebensrichtung des Volkstums. Die Familie ist zu klein, um selbständig wirkende Kraft im Ganzen zu sein: ihre eigentliche Wirkungskraft empfängt sie aus ihrem Zusammenhang mit den oberen Ordnungen, um so mehr, je fester sie deren Lebensrichtung eingefügt ist: aus Stand, Klassenlage, Berufs- und Wirtschaftszusammenhang, Kirche. Die Art, wie sie diesen Gebilden eingegliedert ist und wie sie daraus innere Bindung und wirkende Kraft empfängt, bestimmt ihre eigene Form und macht ihre Funktionen lebendig. Sie hat dafür Sorge zu tragen, daß der Nachwuchs die ständische Höhenlage einhält oder zum Aufstieg vorbereitet wird, sie hat Eigentum zu wahren und zu mehren, geistigen Besitz zu verwalten: alles im Dienste des Nachwuchses, den sie damit in Breitengliederung, Höhenschichtung und geschichtliche Tradition des Volkes einreiht. Ihr Ort im Ganzen bestimmt Art und Richtung ihres erzieherischen Wirkens.

Sinnvolle Sozialordnung ist auf Naturordnung gegründet. Natur lehrt nun, daß der Mensch in seiner Vereinzelung nichts Ganzes und Selbständiges, sondern Glied und Teil eines Höheren ist schon durch den Geschlechtsgegensatz. Der Einzelne ist Mann oder Frau oder Kind, niemals aber Mensch schlechthin. Die Urdreiheit von Vater, Mutter und Kind, bekanntlich das Urbild göttlicher Dreieinigkeit, ist von der Familie in Form gefaßt, und in dieser Ordnung fällt dem Mann und der Frau je eine volle Hälfte des Daseins als besondere Lebenssphäre und Herrschaftszone zu. Das hat der Feminismus der modernen Kultur so lange verwischt, bis sie selbst, innerlich ausgehöhlt, verfiel. Das Bestreben von Mannweibern, in die Sphäre der Männer erobernd einzudringen, wäre aber selbst gegenüber einem Geschlecht von Weibmännern nicht gelungen — und es hat ja auch nur zu Zerrbildern geführt —, wenn nicht der Kapitalismus den Menschen nur noch als Mittel seines Erwerbsstrebens angesehen, Weib wie Mann als bloße Nummern in den Betrieb der öffentlichen Wirtschaft hineingerissen hätte, indem er die Naturgegensätze einfach

übersprang. Mit dem Zusammenbruch des kapitalistischen Systems wird denn auch die vollendete Sinnlosigkeit dieses Daseins offenbar. Da steht eine Frau im öffentlichen Erwerbsleben und hat sich damit die Möglichkeit, Gattin und Mutter zu sein, versperrt, oder vielmehr: sie ist den Weg selbständigen Erwerbs gegangen, weil der vernünftige Weg zu Ehe und Mutterschaft für sie nicht offen war. Auf anderer Stelle steht der junge Mann und kann keine Ehe gründen, weil ihm die erwerbstätige Frau den Lebensraum versperrt, und am dritten Platz findet man den arbeitslosen Familienvater, weil andernorts sämtliche Glieder der Familien erwerbstätig am verengten Wirtschaftsraum teilhaben. Die allgemeine Unordnung ist das Ergebnis der allgemeinen Sinnlosigkeit. Wiederherstellung der Familie heißt darum: Sinn und Ordnung in den völkischen Lebensraum bringen, das Chaos durch eine auf die natürlichen Lebensmächte zurückgreifende Sozialordnung beenden. Die Frau ist aus der öffentlichen Lebenssphäre in Privatkreis und Familie zu führen, wo sie die geborene Herrscherin ist, und wo ihr auch keinerlei geistige Entfaltung verwehrt sein soll. Im öffentlichen Leben hat sie nichts verloren und bleibt subaltern: die politische Amazone, das Symbol femininer Zeitalter, ist Karikatur auf Mannheit und Weibheit gleichzeitig.

Wenn das ganze Volkstum in Unordnung und Auflösung ist, so entartet der auf Ehe und Familie eingestellte erotische Sinn und Instinkt der Gattenwahl. Dieser Instinkt, der zu sinnvoller Ehe und Familie führt, bringt Gleiches zu Gleichem, Verwandtes zu Verwandtem, bringt Zusammengehöriges zusammen und erfüllt damit die Forderung der Rasse, der geschichtlichen und ständischen Lage. Die Familie kann aber ihren Sinn nur erfüllen, wenn der völkische Lebensraum politisch, gesellschaftlich und wirtschaftlich sinnvoll geordnet ist. Nicht umsonst besagt der Name „Ehe" Gesetzlichkeit. Kommt in der Ehe Zusammengehöriges zusammen, so wird sie für die Familie zu einem Quell der zeugenden und züchtenden Kraft: der Nachwuchs wird rassisch gesteigert, durch Zucht zur Entfaltung der Anlagen und zum Aufstieg in der Richtung des Lebensganzen befähigt.

Keines Menschen Menschentum kann von seiner Lage, dem Ort und den Gegebenheiten seines Entstehens und Werdens abgetrennt werden. Es ist nicht wahr, daß Königssproß und Arbeitersohn dieselbe „Humanität" besitzen: jeder ist an seinem Ort Glied eines höheren Ganzen und in seiner Art von seiner Lage bestimmt. Darum ist auch Gattenwahl und Ehe, die Ungleichartiges zusammenfügt, sinnlos, Entartung und rächt sich an den Kindern. Die Instinktentartung erst überliefert Liebe und Gattenwahl dem inhaltlosen Subjektivismus, womit Ehe und Familie im leeren Raum hängen und dem Ver-

derb verfallen. Die feste Familie dagegen ist als Glied des Ganzen nach Gehalt und Richtung auch das Abbild des Ganzen, ein kleiner Kosmos, der darum dem Ganzen auch wieder als Zelle der Erneuerung und der Aufzucht dienen kann.

Das Bewußtsein der Gliedschaft wird in einer gesunden und sinnvollen Familie in doppelter Richtung lebendig: als Zelle am gegenwärtigen Volkstum, zugleich als Glied der lebendigen Geschlechterkette, als eine Brücke vom Vergangenen zum Künftigen. In beiden Dimensionen ist ihre erste Aufgabe die Erhaltung der lebendigen Substanz im geschichtlichen Gestaltwandel: die Befestigung des Charakters und der Linie der Tradition. Dazu kommt aber, daß in der Familie nicht nur Lebendiges erhalten, fortgeführt, sondern Leben auch stets erneuert, in neuer Form wiedergeboren wird mit dem Drang nach Steigerung, Aufstieg, Ausdehnung. Das gilt sowohl für die Rasse wie für die soziale Lage: die zeugungskräftige Familie wird für den Nachwuchs zum Boden der Rassesteigerung, der Zucht und Entfaltung, des sozialen Aufstiegs. Es ergibt sich daraus aber der bekannte Gegensatz, daß mit dem sozialen Aufstieg wohl Zucht und Steigerung des Rassetyps verbunden sein kann, die Mehrung des Nachwuchses, die Kinderzahl, aber entsprechend vermindert wird, bis mit Kinderlosigkeit schließlich auch Rasseentartung und Verfall einkehrt. Es tritt die seltsame Polarität in Erscheinung, daß die Bevölkerung der sozialen Unterschichten, die doch den verhältnismäßig engsten Bewegungs- und Nahrungsraum haben, eben weil sie nicht viel zu verlieren, wohl aber manches zu gewinnen haben, die größere Kinderzahl besitzen gegenüber den Familien mit dem weiten Spielraum der sozialen Oberschicht, die den Kindern die soziale Höhenlage erhalten, darum nicht durch zu große Erbteilung dem einzelnen Kind den Raum verengen will. Darin zeigt sich aber wohl ein Erlahmen des Auftriebs. Denn für das Kind kommt es weniger darauf an, was es als „Vermögen" und Lebensspielraum fest und erblich zuerteilt erhält, sondern daß es durch die Lebensbedingungen zu einem inneren Vermögen an Kraft und Entfaltung komme, wodurch ihm Auftrieb und Aufstieg ermöglicht ist.

Vorausgesetzt ist bei alledem aber der genügende Lebensraum für das Volksganze zusamt einer sinnvollen und gerechten Ordnung dieses Raumes. Auf die deutsche Raumenge geht der größte Teil der inneren Unordnung und Zersetzung, der Wirtschafts-, Arbeits- und Gesellschaftsnot zurück: hier liegt der Angelpunkt deutscher Politik. Damit aber eine Politik der Raumerweiterung überhaupt Sinn haben und Erfolg versprechen kann, muß auch im verengten Raum durch eine soziale Ausgestaltung der Wirtschaft und der Lebensbedingungen der innere Aufstieg angebahnt, der Ansatzpunkt völkischer Kraft

und Machtbildung gefunden werden. Deutschland hat nicht zwanzig Millionen Menschen zuviel, sondern es hat für seine Millionen zu wenig Raum, und bis dieser Raum gewonnen werden kann, muß der vorhandene Raum sozial so durchgeformt werden, daß in seinen Sozialgebilden, der Familie zumal, Mehrung der Volkskraft und Steigerung der Rasse doch möglich ist: wir müssen unsere Raumnot sozialisieren. Wenn für jeden Einzelnen der Raum auch sehr eng wird, so ist der Raum doch so anzuordnen, daß alle den nötigen Anteil an ihm haben und so zu ihrer bestmöglichen Entfaltung kommen. Vor allem: soll die Familie gesunden, so muß das Wirtschaftssystem gründlich umgebaut werden, damit nicht einige wenige wirtschaftliche Freibeuter das Ganze um ihrer persönlichen Zwecke willen der Verkümmerung überliefern können.

Neuordnung der Familie ist gleicherweise Vorbedingung für die Bevölkerungsbewegung, die Aufzucht der Rasse zum Rückgrat des Volkstums und deren Entfaltung durch die Erziehung. Kindheit ist die Zeit stärkster Empfänglichkeit und größter Bildsamkeit, und die Familie schafft mit den Eindrücken und Einflüssen, die sie ihren Kindern zuteil werden läßt, die Grundlage für alle spätere Entwicklung und weiterführende Erziehung. Zucht und Erziehung des Nachwuchses steht im Mittelpunkt der Familie als wesentliche Funktion, als Weiterführung der Zeugung, und sie vollbringt ihre erzieherische Aufgabe auch funktional, ohne bewußte Planmäßigkeit und pädagogische Technik, im Maße, als sie selbst in Form und Ordnung ist. Mit der Gestaltung der Familie ist also auch ihre erzieherische Funktion geordnet, und zwar richtet sich die Erziehung durch die Familie nach dem Grad, in dem sie am Gehalt, an Auftrieb und Richtung des Volksganzen, des lebendigen Volkswillens Anteil hat. Mit der eigentlichen „Eingliederung" der Familie gesundet die Erziehung in ihr von selbst: das Kind wird in ihre Ordnungen, ihre Werte, ihre Willensrichtung eingewöhnt, es gewinnt Anteil an ihren Aufgaben und ihren geistigen Gehalten, und danach prägt sich seine Haltung, richtet sich sein Wissen, sein Wollen und Können, formt sich sein Weltbild. Hier wird der Grundstein der Erziehung gelegt.

Wächst das Kind stufenweise aus dem Familienkreis heraus, so bleibt in diesem doch der Rückhalt seines Werdens, die Grundlage aller weiterführenden Erziehung, bis es sich mit der Reife aus der Ursprungsfamilie löst und zugleich zum Eintritt in eigene Ehe, in selbständige Berufs- und Lebensstellung vorbereitet ist. Inzwischen wird der Nachwuchs ebenso stufenmäßig von allen andern Lebensordnungen erfaßt, denen er als Glied angehören soll, und jeder setzt an ihm das Werk der Erziehung, zu dem die Familie den Grund gelegt hat, fort: die Schule als öffentliche Bildungsstätte, der Jugendbund, der

Staat, der Wehrverband, die Kirche, der Beruf haben mit ihren Sonderzielen und Eigengesetzen Anteil an der Gesamterziehung des Nachwuchses. Jeder Verband formt eine andere Seite seines Wesens aus. Und dieses vielteilige Geschehen kommt im ganzen dann um so mehr zu sinnhafter Einheit und Wirkungskraft, als die erzieherischen Teilmächte allesamt ausgerichtet werden auf Art und Lebensrichtung des Volkstums, dessen Glieder sie sind, mit ihm teilhaft und arbeitend an der Gesamtaufgabe, die ihm Geschichte und Schicksal zu seinem Zeitpunkt auferlegt. So wird das junge Geschlecht bereitet und reif gemacht zu eigner Entfaltung, zur Erfüllung der ihm selbst zufallenden Aufgabe. Die Erziehung gerät aber jeweils dann in Verfall und Ohnmacht, wenn in den Lebensordnungen Auflösung der Bindungen, Anarchie der Werte, Willkür der Ziele, inhaltslose Subjektivität, genannt „Freiheit", durchbrechen.

Wie das Volksganze in allen Gliedern und Ordnungen tritt heute die deutsche Erziehung unter die maßgebende Herrschaft des revolutionären Prinzips. Eine Gärung durchwirkt den Lebensraum, darin sich neue Ziele und Ordnungen ansetzen als Ausdruck einer Umstellung des Willens und der Haltung: die nationalsoziale Volks- und Staatsordnung, das organische Weltbild ist im Werden, und damit ist auch die Erziehung in allen ihren Organen von der Familie aufwärts vorbestimmt. Die Pädagogik hat daraus die praktischen Folgerungen zu ziehen, soweit Erziehung in bewußter Plantätigkeit erfolgt: die Organisationen zu schaffen, die Stoffe zu bereiten und zu gliedern, Methoden auszubauen und alle Hilfsmittel bereitzustellen.

Ein großes Schicksal herrscht über dem deutschen Volk und stellt ihm die geschichtliche Aufgabe, die erfüllt werden muß, wenn es nicht dem Untergang verfallen soll. Erreichung des Ziels erfordert eine Gesamtwillensbildung in allen Organen, Gliedern und Funktionen. Damit ist der nationalpolitischen Erziehung die Bahn gewiesen. Es ist an der Zeit, daß auch auf diesem Gebiet die liberalistische Irrlehre von Wahl und Willkür des Willens als der Voraussetzung der Erziehung vom Thron gestürzt wird. Erziehung ist Voraussetzung aller Willensbildung, nicht ihr Ergebnis, und die Erziehung als Funktion der Lebensganzheit untersteht dem geschichtsbildenden Schicksal.

6. Beruf.

In der Revolution geht das bürgerliche Zeitalter zu Ende: die völkische Lebensordnung und Haltung steigt herauf.

Das bürgerliche Zeitalter hat den Staat zu einem bloßen Rahmen ausgehöhlt und zum Mittel für Zwecke persönlichen Lebens und privaten Erwerbs

erniedrigt: der Staat sollte die wirtschaftliche Expansion nach außen decken, die wirtschaftliche Freiheit und die bürgerliche Sekurität im Innern gewährleisten.

Das bürgerliche Zeitalter legt den Schwerpunkt des Daseins in die Wirtschaft, die es aus Bedarfsdeckung zur kapitalistischen Erwerbswirtschaft weitergebildet hat: die Wirtschaft wird zur maßgebenden Macht im gesamten Leben. Aus ihr geht die „Gesellschaft" als charakteristische Ordnung des bürgerlichen Lebens hervor, deren Rechtsform im System der bürgerlichen Freiheitsrechte vorliegt. Privateigentum, Erwerb und Gewinn werden von allen Bindungen nach Möglichkeit befreit, der Staat zu einem Schutzrahmen über dem bürgerlichen Raum freier Bewegung und willkürlicher Daseinsform umgebaut. Aus ihr geht der Gegensatz der Klassen und ihr Kampf um den entscheidenden Anteil an der Wirtschaft hervor. Die liberalistische und die marxistische Ideologie verschaffen diesem Dasein die Rechtfertigung und das gute Gewissen.

Das bürgerliche Zeitalter hat durch seine Revolution die Auflösung geschichtlich gewachsener Lebensordnungen in die Masse der Einzelmenschen vollzogen, den Einzelnen und die Masse zu Elementen des Staates und aller andern Lebensordnungen gemacht und diese Ordnungen aus den Zwecken und dem rationalen Denken der Einzelnen hergeleitet. Es hat den privaten Erwerbssinn im freien Raum der Weltwirtschaft zur alleinigen Triebfeder der geschichtlichen Bewegung erhoben und erklärt, daß mit dessen Bindung Stillstand und Erlahmen alles Auftriebs eintreten müsse. Volks- und Weltwirtschaft aber ist unter dieser Wirtschaftsordnung im ganzen ein planloser Haufen, ein sinnloses Chaos ineinander greifender Bestrebungen und Zwecke einzelner Wirtschaftssubjekte und Wirtschaftszweige geworden. Das System stirbt an der Unfähigkeit, die neu gestellten Aufgaben zu lösen: es ist in Verfall und Fäulnis geraten. Es war so lange erfolgreich, als den kapitalistisch-erschlossenen Völkern der Weltraum und Weltmarkt offen stand: solange ihnen die übrigen Völker wirtschaftlich dienstbar waren. Mit diesem Raum freier Expansion geht das kapitalistische Zeitalter, vorab im verengten deutschen Lebensraum zu Ende.

Die völkische Revolution ist der Schmelztiegel für Lebensform, Wertordnung und Weltanschauung des Bürgertums, für dessen Staat, Wirtschaft, Recht, Gesellschaft und Kultur, zugleich auch für seinen Gegenspieler und Fortsetzer auf der Grundlage des kapitalistischen Systems: für die kollektivistische, vom Marxismus durchgeformte und überhöhte proletarische Klasse. Es kommt jetzt herauf die völkische Lebensordnung, deren Träger und Vorkämpfer zwar gleicherweise dem versinkenden Bürgertum wie dem Bauerntum und der Arbeiterschaft entstammen, die aber diesen Klassengegensatz, der ja an die ab-

sterbende kapitalistische Wirtschaftsordnung gebunden ist, nach Haltung, Lebensform und Wertordnung in einem Neuen überwinden: das völkische Menschentum des werdenden Dritten Reiches. Es erhebt sich mit dieser Revolution das Blut gegen den formalen Verstand, die Rasse gegen das rationale Zweckstreben, die Ehre gegen den Profit, die Bindung gegen die „Freiheit" zubenannte Willkür, die organische Ganzheit gegen die individualistische Auflösung, Wehrhaftigkeit gegen bürgerliche Sekurität, Politik gegen den Primat der Wirtschaft, Staat gegen Gesellschaft, Volk gegen Einzelmensch und Masse. Die revolutionäre Bewegung beweist schon durch ihre Wucht und ihre Blutopfer, daß hier gewaltigere geschichtsbildende Mächte aus dem völkischen Lebensgrunde heraufdrängen, als das wirtschaftliche Gewinnstreben mitsamt seiner technischen Macht je gewesen sind.

Völkische Ganzheit lebt in der Polarität zwischen der Familie als der naturhaften Regenerationszelle des Volkes und dem Staat als der die Macht und den Willen des Ganzen ausdrückenden, das Ganze überwölbenden Gesamtordnung, die auf dem Wehrverband vollfreier und vollberechtigter Männer ruht. Nicht der Einzelne, nicht sein Zweckdenken, nicht die Summe und Masse ist Grundlage für das Dritte Reich, sondern die in der Familie sich vorfindende Zusammenordnung und Gemeinschaft der Volksglieder, in der sich Natur- und Sozialordnung zur festen Zelle des Ganzen durchdringen. Zwischen Familie und Staat, also zwischen den häuslichen und den öffentlichen Lebenskreis, tritt als Brücke und Bindeglied der Beruf.

Der Familie schafft der Beruf den Unterhalt: er bestimmt Art und Maß ihres Anteils am Nahrungsraum des Volkes. Zugleich aber ist der Beruf das Feld, worin sein Träger die Kräfte und Anlagen entfaltet, worin er sich bewährt und seine Existenz rechtfertigt. Arbeit geschieht nicht nur um des Lebensunterhalts willen, sondern sie ist darüber hinaus lebensnotwendig als Ausdruck des Lebens, als Medium der Entfaltung, als eine Daseinsweise. Darum bedeuten Arbeits- und Berufslosigkeit, ob sie nun aus Not kommen oder einem faulen Drohnendasein entsprechen, allemal Verkümmerung, ein Übel an der Gesundheit des Volkes.

Weiterhin ist der Beruf — nach seinem anderen Pol hin — die Art, wie die Familie dem völkischen Lebensraum eingegliedert ist, wie sie am öffentlichen Leben des Volkes Anteil hat, empfangend und gebend. Durch den Beruf leistet das Volksglied seinen Beitrag zum Leben und Werden des Ganzen: mit ihm tritt der Charakter der Gliedschaft besonders deutlich hervor. Der Beruf trägt zwar ein Maß an Sonderbestimmung und Eigengesetzlichkeit in sich, zeigt aber auch erkennbar, daß die Familie — und mehr noch der Einzel-

mensch — für sich nichts Ganzes und Selbständiges ist, sondern vom höheren Ganzen seine Daseinsmöglichkeit, seinen Anteil, seinen Lebensgehalt und zuletzt sein Schicksal empfängt. An der Arbeits- und Berufsnot des Gliedes wirkt sich die Not des Volksganzen aus, wie denn mit Weite und Gesundheit des völkischen Lebensraums auch jedem Glied sein Aufstieg ermöglicht ist. In Hinsicht auf das Ganze ist der Beruf Dienst und Pflicht, wie er für die Familie Berechtigung ist. Mit dem Beruf als Pflicht stellt das Volksganze Anforderungen an seine Glieder, mit dem Beruf als Berechtigung stellt das Glied die Gegenforderungen an das Ganze: es hat ein Ur- und Naturrecht auf eigenen Lebensraum, auf Existenz und Lebensmöglichkeit, auf Arbeit und den ihm zukommenden Anteil am Ganzen. Hier offenbart sich organische Verbundenheit und Wechselwirkung im Volkstum.

In der Gesamtheit der Familien stellt sich das Volk dar als ein Gewebe aus Zellen. Die Betreuung des Innenlebens der Zellen ist der Beruf der Frau, mit dem sie ihren vollen Anteil am Leben des Ganzen hat: die volle Hälfte des Daseins fällt ihr als Eigenbereich zu. Der Mann aber vertritt mit seinem Beruf die Familie in ihrem Verhältnis zum übrigen Gesamtraum. Von seinem Beruf erhält die Familie die Richtung ihres Lebens, den Gehalt, das Wollen, die soziale Lage: die Art, wie sie dem Ganzen dienend eingegliedert ist, womit auch ihr Verhältnis zu den andern Familien bestimmt wird. Im Wirken der Frau und im Beruf des Mannes ist auch die erzieherische Art und Richtung der Familie gegeben.

Die Familie umgrenzt einen Teil des völkischen Lebensraums zu ihrem häuslichen Daseinskreis, der durch das Familienrecht auf Rechtsnorm gebracht wird. Vermögen und Eigentum, Erbrecht, Abgrenzung der Rechte und Pflichten der Familienglieder untereinander, Beruf und Klassenlage erfüllen die Familie mit konkretem Leben: sie drücken Art und Maß ihres Anteils am völkischen Gesamtleben aus. Mit dem Zellgewebe der Familien ist also auch die Wirtschaft, das Eigentum, der Besitz, das Vermögen des Volkes in Zellen aufgegliedert, und daran hat die Familie ihren festen Rückhalt, die Sicherung ihres Bestandes. In einem bäuerlichen Volk entspricht der Aufgliederung nach Familien die Aufteilung des Bodens mit seinem Eigentums- und Erbrecht: darin ist die Familie verwurzelt und verfestigt, davon bekommt sie ihren Gehalt und ihre Aufgabe, davon ihre Stetigkeit und Tradition im Wechsel der Geschlechter. Nun ist aber in einem Volk mit kapitalistischer oder auch nur gewerblicher Wirtschaft, einem Volk mit Städten, zumal wenn sein Lebensraum verengt und abgeschlossen ist, eine solche Zuordnung zwischen Familie und Bodeneigentum nicht mehr durchweg möglich, auch dann nicht, wenn

die liberalistische Auflösung durch ein neues Sozialgefüge überwunden und einem größeren Teil des Volkes sein Anrecht an den Boden zurückerstattet ist. Aber allemal braucht die Familie einen festen Anteil am völkischen Lebensraum, der in erschlossener Erwerbswirtschaft nicht mehr einfach dem Boden gleichzusetzen ist. An Stelle des Eigentums am Boden tritt der weitere Begriff des Berufs mit seinem Einkommen und seinem Betätigungsfeld als Lebensraum der Familie. Danach ist planmäßig der völkische Lebensraum aufzugliedern, damit die Familie mit einer neuen Verfestigung und Verwurzelung zur Gesundung, die Volkswirtschaft aber zu Plan und Sinn im Dienste des Volksganzen und ihrer eigenen Gesundung komme. Den Familien einen Lebensraum sichern heißt: eine soziale Berufs- und Wirtschaftsordnung im ganzen Volkstum planmäßig durchführen, womit das Ganze eben zu seiner Ordnung nach der sozialen Gerechtigkeit, zum inneren Gleichgewicht, zur geordneten Wirtschaft, zur Existenzmöglichkeit und Gesundheit kommt. Planmäßige Aufteilung des vorhandenen Lebensraums nach dem Prinzip des Berufes soll jeder Familie ihren Anteil am Ganzen, ihre Existenz und Entfaltung sichern. Mit der Bindung der Familie aber ist soziale Gebundenheit des Eigentums und Vermögens, des Erbrechts, des Berufes, der Berufswahl, der wirtschaftlichen Betätigung und des Wirtschaftsraumes jeder Zelle, aber auch der Erziehung in ihr gegeben.

Mit andern Worten: das deutsche Volk wird durch Schicksal und Aufgabe einer neuen Zunftordnung, einer geschlossenen Aufgliederung nach Genossenschaften oder Körperschaften entgegengeführt. Die Grundlage dafür gibt der Beruf. Die Berufskörperschaft umschließt von der einen Seite her den Familienverband ihrer Berufsträger, von der andern Seite ist sie Glied des Gesamtstaates, der damit zum Körperschaftsstaat wird. Der auf dem Prinzip des Männerbundes gegründete Berufsverband, ein Pflichtverband mit Selbstverwaltung und Selbstgerichtsbarkeit auf seinem eigenen Lebensgebiet, ist das organische Zwischenglied zwischen Familie und Staat: ein entscheidendes Organ nicht allein für die Haus- und Volkswirtschaft, sondern auch für die Volkserziehung. Indem der Verband die Familien seiner Berufsgenossen in seinen Ordnungen und seiner Zucht mitumschließt, bestimmt er auch Art und Richtung der Willensbildung und der Erziehung in diesen Familien, und mit seinen eigenen Erziehungsorganisationen setzt er deren Erziehung organisch fort in Richtung auf die Anteilnahme des Nachwuchses am öffentlichen Leben, an Beruf und Volkswirtschaft.

Gebundene Ordnung für Familie, Beruf, Wirtschaft, Eigentum wird nötig im selben Augenblick, wo der Raum der Weltwirtschaft nach organischen Volks-

wirtschaften abgeteilt und abgegrenzt wird, vor allem da, wo ein Volk in allzu engem Lebensraum bestehen muß und die freie kapitalistische Erwerbswirtschaft in sich zusammenbricht. Wir können uns in dem engen völkischen Lebensraum nur zurechtfinden und anbauen mit streng geschlossenen Ordnungen, die soziale Gerechtigkeit, planvolle Aufteilung und sinnvolle Abgrenzung der Lebensräume der Glieder bedeuten. Mit solcher Ordnung kommt dann auch die Stetigkeit in das Werden des ganzen Volkes wie in seine inneren Linien, in den Zusammenhang seiner Familienreihen, seiner Geschlechterketten: das völkische Bewußtsein wird geschichtlich unterbaut, durch Überlieferung verfestigt und verwurzelt: es weiß sich jeder einzelne Mensch nicht nur als Genosse der gegenwärtigen Volksgemeinschaft, sondern als Glied in der Kette aufeinanderfolgender Familien und Generationen. Es entsteht das geschichtliche Tiefenbewußtsein.

Entscheidend bleibt aber das Verhältnis der Bevölkerungsbewegung zum vorhandenen Raum. Für ein in natürlicher Vermehrung aufstrebendes Volk muß ein entsprechender Raumgewinn und eine dahin weisende feste Achse der Außenpolitik das Ziel sein. Bevor aber eine solche Entwicklung wirklich eintreten kann, muß sich das Volk im vorhandenen Raum so bewährt haben, daß es zu einer die Grenzen sprengenden Macht zusammengeschlossen und heraufgewachsen ist. Der Abschluß vom Lebensraum drückt aber auf die Bevölkerungsbewegung leicht so, daß Stillstand des Auftriebs, Rückgang der Geburten, damit zuletzt Schwächung und Verfall eintreten. Eine soziale Aufgliederung des Raumes darf nicht zu jener Erstarrung führen, die den vorhandenen Volksgliedern wohl ihren gewonnenen Raum sichert, den kommenden aber den Raum verschließt. Nicht Herabdrückung der Kinderzahl und auch nicht Verwehrung des Aufstieges für Nachkommen kinderreicher Familien oder für Familien der unteren Sozialschichten darf die Folge sein. Wird durch eine gerechte Sozialordnung der Zustand beseitigt und für künftige Zeiten verwehrt, daß einzelne Volksgenossen unter Ausnützung irgendwelcher Bedingungen einen großen Teil des Volksvermögens und des völkischen Lebensraums sich zueignen, während ganze Schichten in Not und Armut versinken, so müssen doch die Ordnungen Spielraum lassen für innere Bewegung, für Aufstieg, für Entfaltung und Bewährung. Ein organischer Volksaufbau unterscheidet sich darin wesentlich von der Kollektivschere, daß persönliche Tüchtigkeit, Anlage, Wert in ihr zu Geltung und Entfaltung kommen können. Hier muß sich zeigen, daß den Menschen auch noch andere Ziele und Triebe zur Hergabe seines Letzten, zum Einsatz des Willens und der Kraft bestimmen können als die Aussicht auf ungemessenen Gewinn und Reichtum: es werden

in diesen Lebensordnungen die Werte der rassischen Ehre maß- und zielgebend und mit ihr ein dem bürgerlichen Zeitalter fremd gewordenes Ethos der wehrhaften und politischen Führung. Keiner kann auf dieser Grundlage mehr an Besitz und Verbrauchsgütern für sich verlangen, als ihm nach Lage des Ganzen an Raum für seine Existenzmöglichkeit zukommt: Aufstieg und Bewährung sucht er nicht in Reichtum und wirtschaftlichem Gewinn. Unter solchen Ordnungen aber haben viele Tüchtige nebeneinander Platz im engen Raum: ihre Kraft wirkt nicht zur Erweiterung des privaten Lebensraums auf Kosten der andern, sondern auf gemeinsame Machtbildung, auf Erweiterung des Volks- und Staatsganzen. Voraussetzung dafür ist aber, daß jedem mit dem nötigen Raum der Ansatz zur Kraftentwicklung gesichert, unverschuldetes soziales Abgleiten dagegen verhindert werde.

Erbliche Zwangsbindung des Berufes und der Berufswahl sowie erbständische Abschließung der Berufskörperschaften oder gar der Klassen in ihr kommen nicht in Betracht: das sind Zustände alternder Verholzung, die sofort den Klassenkampf neu heraufrufen oder, im Begriff ihn zu verewigen, die völkische Revolution zur sozialen Revolution der Klassen umbiegen würden. Indessen muß eine gewisse stetige Linie für Familie und Beruf gefunden werden durch gesetzlichen Erbvorzug des Kindes, das mit dem Beruf die Stammfamilie weiter führt. Zu erstreben ist die Verfestigung der Familie — auch der des Arbeiters — in Eigen, Erbe, Beruf, also in einem angemessenen Lebensraum, da die unverfestigte Familie dem Verderb anheimfällt.

Der Liberalismus ist wesentlich gekennzeichnet durch den möglichst schrankenlosen Subjektivismus: Wirtschaft, Gattenwahl und Ehe, Berufswahl, Erziehung sollen allein auf die freie Anlage, auf Begabung und Neigung des Einzelmenschen gegründet werden, wobei das Ergebnis, die Summe der Einzelstrebungen, eben ein planloser, ungeordneter Haufen wird. Es sind dann dafür besondere Methoden erdacht worden, die allerdings schon den Umschwung ins Gegenteil einleiten. Der Einzelne wisse ja oft über seine Art und Veranlagung nicht genügend Bescheid und bedürfe dafür des Fachmanns. Da steht etwa am Ende der Grundschule der Psychologe im Verein mit dem Pädagogen, die zusammen die Anlagen nach einer wissenschaftlichen Methode feststellen und damit also, indem sie jedes Kind in die seinen Anlagen entsprechende Schule, in Berufs- und Lebensbahn lenken, von dieser Stelle aus den Aufbau der Sozialordnungen in der Hand haben. Man braucht heute darüber kein Wort mehr verlieren: vor der allgemeinen Raum- und Berufsnot der Jugend ist nach einem Jahrzehnt diese liberalistische Ideologie ebenso versunken wie der ganze Rousseauismus und Subjektivismus der

Schulreformbewegung. Was nützen den Jungen, die überall vor verschlossenen Türen stehen, ihre persönlichen Anlagen, Neigungen und Wünsche? Was der Individualpsychologe? Ganz abgesehen davon, daß die Psychologie hier etwas versprach, was sie niemals erfüllen kann. Die von der Revolution vollzogene Wendung setzt an allen diesen Stellen, bei Berufswahl, Gattenwahl, Ehe und Familie, Wirtschaft, Berufskörperschaft, Berufserziehung, allgemeiner Erziehung und Schule — die allesamt auch untereinander im organischen Zusammenhang stehen — Bedürfnis und Forderung des Volksganzen als leitendes Prinzip in die Herrschaft. Wer seine persönliche Haltung, Richtung und Form, seinen Eigenraum damit in Übereinstimmung bringen kann, wird zu glücklicher Reife und Vollendung kommen, den andern wird die Lebenstragik nicht erspart werden können. Bestimmend für Lebensart und Lebensrichtung des Gliedes aber ist notwendig das völkische Lebensganze mit seinen Bedürfnissen und Forderungen: danach haben sich die Einzelnen zu richten. Dieses Grundgesetz künftigen Lebens ist nicht frei gewählt, sondern durch die Revolution aus Not und Notwendigkeit heraufgeführt: es ist unser Schicksal. Darum gilt als Grundforderung unseres völkischen Daseins und aller Erziehung, daß diese Ganzheit und die dienstbare Gliedschaft dem Einzelnen in Bewußtsein und Haltung erhoben werden: das Ganze wird für jeden auch zur innerlich bestimmenden Lebensmacht. Dann wird sich zeigen, daß der Verlust der liberalistischen Individualfreiheit nicht Unglück und Zwang bedeutet, wie alle fürchten, denen der Liberalismus noch in Fleisch und Blut sitzt, sondern eine Erlösung, eine wirkliche innere Befreiung, eine Gesundung. Wer die Richtung auf das Ganze in sich trägt, wird die Forderung, die dieses Ganze an ihn stellt, nicht als Zwang von außen empfinden, sondern in Einleben und Eingliedern seine eigene Erfüllung finden. Sinnvolle Ordnung des Ganzen aber öffnet jedem seinen Lebensraum und wird damit zum bestimmenden Faktor für die Berufswahl wie für die andern Faktoren im Werden des Gliedes. Dabei wird sich zeigen, daß jene Lebenstragik aus klaffendem Widerspruch zwischen Neigung und Forderung, zwischen Freiheit und Gesetz, zwischen Wollen und Sollen im sozial geordneten Ganzen viel seltener vorkommt als im plan- und ordnungslosen Dasein liberaler Willkür, wo die „Freiheit" eben doch nur ideologisches Postulat gewesen ist. Denn in der Wirklichkeit trägt nicht jeder Einzelne von Geburt an die erkennbare Bestimmung zu diesem oder keinem Beruf, zu dieser oder keiner Gattin, zu dieser oder keiner Schule usw. in sich, so wenig wie jeder Einzelne von Geburt an zu irgendeiner eigenen Sprache, Religion, Wirtschaftsweise usw. vorbestimmt wäre. Jeder wird zuletzt bestimmt durch das, was ihm als Forderung und Angebot objektiv ent-

gegentritt. Das Lebensganze fordert, verfügt, bestimmt, ordnet nach der ihm gestellten Aufgabe, und das zu seiner Zeit nachwachsende Glied findet in Anteilnahme daran seine Erfüllung, seine wahre Freiheit.

Sieht man von der gebietskörperschaftlichen Gliederung des Volks- und Staatsganzen (Gemeinden, Gauen) ab, so tritt zwischen Familie und politische Ordnung die Berufskörperschaft mittelnd als Glied des Gesamtstaates ein. Mit dem Beruf ist — zum Unterschied von der bloßen Zuständlichkeit in der Klassenlage — ein aktives Prinzip der sozialen Aufgliederung des völkischen Wirtschaftsraumes gegeben: die Berufskörperschaft erfaßt und durchwirkt das Volksganze von der beruflich-wirtschaftlichen Seite her. Sie umfaßt in ihrer Ordnung und Zucht die ihr angeschlossenen Familien, und sie stützt nach der andern Seite hin den Staat. Ihre Mittel sind Selbstgerichtsbarkeit und Selbstverwaltung, wodurch sie sowohl die ihr zufallenden Aufgaben am Ganzen körperschaftlich löst, wie auch an ihren Gliedern Zucht und am Nachwuchs die Erziehung übt[1]. Dadurch erfolgt eine körperschaftliche Willensbildung. Der Aufbau der Körperschaft ist gegeben durch das Prinzip der Genossenschaft, also der aktiven und passiven Gleichberechtigung der Genossen. Damit wird die Körperschaft aber nicht Staat im Staat, sondern Staatsglied, unter der Oberhoheit und Aufsicht der obersten Staatsorgane mit Durchführung der ihr am Volksganzen zufallenden, vorwiegend wirtschaftlichen Aufgaben betraut, deren Verteilung planmäßig auf ihre Glieder erfolgt. So kommt soziale Ordnung in den Lebensraum, Plan und Sinn in die Wirtschaft: sie wird wahrhaft „Volkswirtschaft", die zuerst den Bedarf des Volkes an Arbeit und Unterhalt zu decken hat. Klassenstufung wird auch innerhalb dieser Verbandsordnung unvermeidlich sein: sie soll aber weder zu einem Rechtsunterschied zwischen den Genossen, noch zu einer unüberbrückbaren Kluft inneren Klassenkampfes ausarten: der Verband bietet vielmehr jedem Glied die Möglichkeit des Aufstiegs nach Leistung und Tüchtigkeit. Jeder kann in der genossenschaftlichen Ordnung zur Teilhabe an der Führung des Ganzen aufsteigen. Im Staat besitzt die Berufskörperschaft Vertretung durch eine Berufs- und Wirtschaftskammer, die an der Regelung der Volkswirtschaft, an der staatlich geregelten Ein- und Ausfuhr entscheidend beteiligt ist.

Glied des Volkes ist jeder nur vermittelst der organischen Volksordnungen, die auch das Staatsbürgertum nach Rechten und Pflichten umschließen. Die Körperschaft gibt jedem Genossen Halt, unterstellt ihn samt seiner Familie

[1] Über die mittelalterliche Zunft als Zucht- und Erziehungsordnung siehe Krieck, Menschenformung 1925.

ihrer Zucht und bringt damit die Erziehung in Familie und Verband auf gemeinsame Richtung. Als Glied am Volks- und Staatsganzen hat der Verband eine besondere Aufgabe und Stellung, die ihm Eigenrecht und Eigengesetzlichkeit mit ihren Folgerungen in Selbstverwaltung und eigener Gerichtsbarkeit sichert. In seiner Eigenart spiegelt er das Volksganze ab, in seiner Eigenaufgabe leistet er seinen Anteil an der Gesamtaufgabe, mit der Verbandszucht und Berufserziehung nimmt er Anteil an der Gesamterziehung des Volkes und des völkischen Nachwuchses. Aufgabe, Gehalt und Wirkungsrichtung des Verbandes haben teil an Gesamtaufgabe, Gesamtgehalt und völkischer Lebensrichtung und wandeln das Ganze nach ihrer besonderen Lage und Funktion ab. Im Beruf hat ja jeder Volksgenosse seinen besonderen Anteil am gesamten Leben und Raum des Volkes: die Werkweise, die Art zu wirtschaften und zu verwalten, die Haltung, die Berufsehre, das Weltbild, das Berufskönnen und Berufswissen jedes Gliedes wird durch die Normen des Verbandes mitbestimmt und auf Ziel und Bedürfnis des völkischen Lebensganzen ausgerichtet.

In der Berufserziehung treten die drei Seiten des Erziehungsvorgangs erkennbar auseinander, wenn auch stets in Wechselwirkung einander befeuchtend: die Werkweise oder das berufliche Können, die berufliche Haltung und Sittlichkeit, das Berufswissen, alle drei sich einend im Weltbild, in dem der gemeinsame völkische Gehalt nach der beruflichen Weise abgewandelt wird, wie denn auch Haltung, Gesinnung und besondere Berufsehre nur Verzweigungen der gesamtvölkischen Haltung und Ehre darstellen. So wird auch der Berufsverband mit seiner Zucht und seiner Erziehungsorganisation eine Stätte für Pflege, Auslese und Zucht der Rasse, die sich im bürgerlichen Berufs- und Wirtschaftsleben ebenso auswirken muß, wie sie sich im Wehrverband vollendet.

Im bürgerlich-rationalen Zeitalter ist die unmittelbare Zucht der Gesinnung und Haltung im Vergleich zu den beiden andern Gliedern — der Schulung in Berufstechnik und der rationalen Berufsbildung — vernachlässigt, ihre Möglichkeit meist überhaupt verneint oder vergessen worden, in der Voraussetzung, daß die werkliche Schulung des Könnens und die rationale Bildung das Nötige an Haltung, Gesinnung und Ehre von selbst bewirken müßten. In der Tat aber sind innere Haltung und Ehre im gleichen Maße verfallen, wie die Verbände sich in die allgemeine Masse aufgelöst haben und schließlich das ganze kapitalistische Wirtschaftssystem in Fäulnis geraten ist. Außer der Zucht durch die Verbandsordnungen sind nun die Mittel und Weisen einer Zucht der Haltung nach Prinzip und Ansatz dieselben, die allgemein in der revolutionären Bewegung des Nationalsozialismus und der Jugend hervortreten: jener Pro-

zeß elementarer Erregung, Bewegung und Formung des Seelischen und des Leiblichen mit den gymnastisch-musischen Mitteln des Rhythmus in allen Arten seiner Anwendung, mit den zugehörigen oder künftig aus der Bewegung neu zu schaffenden geistigen Gütern, wie ja auch die mittelalterliche Zunft durchaus ihren festen und eigentümlichen Geistesbesitz zu Zwecken der inneren Zucht, der Haltung, der Gesinnung und der Ehre ihrer Glieder verwaltet hat. Schon jetzt beginnt die revolutionäre Bewegung ganze Berufsgruppen — wie Juristen, Ärzte, Lehrer — zu erfassen und nicht nur ihre allgemein-völkische Haltung, sondern auch ihr Berufstum im Sinne des rassisch-völkischen Ethos befruchtend zu durchwirken, wenn dabei vorerst auch noch vieles primitiv, unklar und ungeformt bleibt. Diese erzieherische Leistung fällt den Verbänden mit ihren Veranstaltungen, Gerichten, Zusammenkünften, Feiern unmittelbar zu, und sie selbst setzen sich naturgemäß fort in den erzieherischen Unterstufen, den Altersklassenverbänden von Lehrlingen und Gehilfen. Eine erhöhte Bedeutung wird hier vor allem den gemeinsamen Feiern und der Geselligkeit zukommen, die durch Brauchtum und Ritus wieder auf feste Form zu bringen und aus dem Sumpf der bloßen Biergemütlichkeit herauszuholen sind.

Auch mit dem Leibestyp ist man nicht von vornherein zum Metzger, Zimmermann oder Schneider, zum Arzt, zum Geistlichen, zum Lehrer oder Soldaten vorbestimmt. Es ist heute in der Wissenschaft erkannt, daß die Berufsarbeit das leibliche Wachstum nicht nur aus vorhandenen Anlagen formt, sondern auch erregt, so daß der angeborene Leibestyp unter der erzieherischen Einwirkung, wenn auch innerhalb nicht zu überschreitender Grenzen, die enger gesteckt sind als beim zugehörigen seelischen Typ, in hohem Grade der Abwandlung und Anpassung fähig ist. In den „Gesetzen" hat schon Platon darauf verwiesen, daß das leibliche wie das seelische Wachstum des beständigen Anreizes, der Erregung zumal durch rhythmische Bewegung — und Arbeit in bestimmter Richtung — bedarf, und das gymnastisch-musische Erziehungssystem der Griechen war auf übereinstimmende Formung des leiblich-seelischen Wachstums im Sinne ihres wehrhaften Staatsbürgertums eingestellt. Ein planmäßiger Ausbau der Methoden seelisch-leiblicher Erregung und Formung kann in höherem Grade als bisher jedem Berufstum den nötigen Menschentyp als Abwandlung des allgemeinen völkischen Typs schaffen. Auch hier hat also die Formung des Menschentums auszugehen von der objektiven Forderung, von der dem Volk aus der Zeitlage gestellten Aufgabe, und diese Forderung wird sich, wenn die geeigneten Methoden gefunden werden, in höherem Grade als bestimmende und menschenformende Macht erweisen, als es der individualistische Subjektivismus mit seinen allein auf persönliche Neigungen, Ver-

anlagung, Wünsche, also auf rein psychologische Wirkungskräfte eingestellten Erziehungslehren vermocht hat.

Was heute in den Betrieben an unmittelbar technischer Berufsschulung des Lehrlings und des Gehilfen vorhanden ist, das stammt in den Grundzügen, wenn es auch mit den veränderten Wirtschaftsverhältnissen den Inhalt gewechselt hat, noch aus der alten Zunft, die das klassische System der Berufserziehung dargestellt hat. An Stelle der Normierung durch den Zunftverband ist allerdings zumeist die liberalistische Willkür, das Bedürfnis des einzelnen Betriebs, wohl auch die Normierung durch Staatsgesetz oder durch die als neue Innungen auftretenden Körperschaften des öffentlichen Rechts getreten. Wenn hier ein zunftartiger Verband wieder in sein Recht tritt, so wird er im ganzen auf Steigerung der beruflichen Leistung und Verfeinerung der Werkweise seiner Genossen, in der Berufserziehung auf entsprechende Durchbildung der Lehrlinge und Gesellen hinwirken.

Eine wichtige, wenn auch vornehmlich organisatorische Frage liegt vor mit dem Verhältnis der jugendlichen Altersklassenverbände in den Berufskörperschaften zu den allgemeinen völkischen Jugendverbänden, die dereinst staatlich geordnet werden. Der Berufslehrling oder Gehilfe gehört ja wie der gleichaltrige Schüler der höheren Schulen zum völkischen Nachwuchs. Dessen Jugendverbände, gebietskörperschaftlich aufgebaut, werden über die alle angehenden und alle verpflichtenden erzieherischen Aufgaben hinaus nach beruflichen Sektionen abzuteilen sein, in denen die besonderen Einflüsse und Aufgaben der Berufsverbände zu ihrem Rechte kommen. So wird demnach hier der Berufsverband seine erzieherische und leitende Zuständigkeit gegenüber seinem Nachwuchs mit der allgemeinen völkisch-politischen Jugendorganisation teilen. Woraus erhellt, daß Berufstum nur eine Abwandlung des Volkstums, Berufserziehung — nach beruflicher Haltung, Gesinnung und Ehre — eine Besonderung der völkisch-politischen Erziehung darstellt.

Dasselbe gilt endlich von der Berufsbildung im engeren Sinn, von der Berufsschule und der Gewinnung des Berufswissens. Berufsbildung ist eine Verzweigung aus der völkischen Gemeinbildung, jede Berufswissenschaft, die der Berufsschule zugrunde liegt, fachliche Abzweigung aus dem allgemeinen System der rationalen Wissenschaften, jede Berufsschule Zweig am Stamm des unter staatlicher Oberleitung stehenden öffentlichen Schulsystems. Die Revolution wird auch Weltbild, Bildung und Schule umgestalten: es beginnt die Epoche der großen völkisch-realistischen Schulreform im Gegensatz zu den einstigen Humanitätsidealen, die ja bisher immer in letzter Instanz für das ganze Schulwesen bestimmend gewesen sind.

Wenn das Weltbild jedes einzelnen Gliedes Abwandlung des gemeinvölkischen Weltbildes sein soll, wobei die Abwandlung bedingt ist durch besondere Lage, Aufgabe (Beruf) und Eigenart des Gliedes, so muß die bildende Arbeit der Schule nicht nur aus dem geistigen Gehalt und der Wertordnung des ganzen Volkstums erfolgen, sondern jede Berufsschule hat das Berufswissen in engster Verbindung mit der Werkweise und dem Ethos des Berufes darzubieten, das Wissen aus den Gegebenheiten und den Aufgaben der Wirklichkeit herauszuentwickeln, so daß alle drei Seiten eine organische Bindung im Weltbild eingehen, daß sie sich in Wirklichkeitsanschauung und Haltung umsetzen und so zum unverlierbaren Bestand des Menschentums werden. Das Wissen muß aus seiner abstrakten Systematik, aus seiner abgelösten Selbstgenugsamkeit heraus. Als Bildungsbesitz soll es nicht eine Provinz neben anderen Provinzen, nicht ein mechanisches Behalten, eine gedächtnismäßige Lagerung darstellen, sondern das ganze Bewußtsein durchwirken, damit es zu einer Art des Anschauens, des Erkennens, des Bewältigens der Wirklichkeit auch im Wollen und Handeln wird: Erkennen, Können und Haltung sind nicht mehr voneinander zu trennen: Lebensrichtung und Weltbild bestimmen sich gegenseitig. Aber auch das beruflich abgewandelte Weltbild geht aufs Ganze: es sucht das Ganze des Lebensraums, des kosmischen und menschlichen Daseins, zu erfassen unter den Bedingungen der jeweiligen Lage, der besonderen Aufgabe, der Eigenart; darum trägt es das für alle Volksgenossen Verbindliche und Verpflichtende, das Gemeinsame und Grundlegende ebenso in sich wie das Besondere, das Gliedhafte, Eigengesetzliche. Organisch wie die Lebensordnungen des Volkes sollen auch Weltbild, Bildung und Schule werden.

Der Staat als Herr und Ordner des gesamten völkischen Daseins und Raumes wird auch notwendig zum Oberherrn des öffentlichen Schulwesens — und ein anderes als öffentliches Schulwesen wird es im völkischen Gesamtstaat nicht geben. Das schließt nun aber für Schule und Verbände ein hohes Maß an Selbstverwaltung nicht aus: es ist ja für die Zukunft der Staat der organischen Volkheit, nicht der mechanistische und zentralistische Leviathan gefordert. Soll organische Bildung werden, so muß im Berufsschulwesen der Berufsverband zum Einfluß auf die Organisation, auch auf Richtung und Gestaltung des inneren Lebens der Schule kommen: seine Arbeit, seine Gehalte und Bedürfnisse werden für die Schule unmittelbar bestimmend, nicht bloß die Systematik und Methodik der Fachwissenschaften. Wie in der Durchführung der Volkswirtschaft kommt der gliedhafte Verband auch in der Volksbildung zur Arbeitsgemeinschaft mit dem Staat, zur Mitbestimmung in der Schule,

damit Theorie und Praxis, Wissenschaft und Leben sich gegenseitig zur Wirklichkeit eines neu werdenden Menschentums und Volkstums durchdringen, das seiner geschichtlichen Mission gewachsen ist.

7. Staat.

Jedes Gemeinwesen ist Lebensraum für ein organisch verbundenes Menschentum und steht damit zwischen andern Lebensräumen gleicher Art. Auseinandersetzung mit diesen andern in friedlichen oder kriegerischen Formen, Sicherung des Bestandes und Wachstums nach außen, die dazu nötige Befriedung und Ordnung im Innern, damit Einheit, Handlungsfähigkeit, gesammelte Kraft und gesteigerte Macht entstehe: das ist die politische Funktion, eine Urnotwendigkeit menschlichen Gemeinschaftsdaseins. Es drückt sich in ihr die Tatsache aus, daß der vereinzelte Mensch für sich keine Möglichkeit des Bestehens hat, daß er nur in Gliedschaft an einem Gemeinwesen zur wirklichen Existenz, zu seinem geordneten Raum und Werden, zu Sinn und Erfüllung seines Daseins kommt, daß darum aber auch das Gemeinwesen über seine Glieder verfügt, sie in seinen Gemeinwillen und sein politisches Handeln befassen muß, wenn es ihr Dasein gewährleisten soll. Alles Handeln aber, das gemeinschaftliche Ganzheit nach außen zum Ausdruck, zur Macht, zur Sicherung bringt, das die Beziehungen der einander entgegenstehenden Lebensräume regelt und dazu nach innen die erforderlichen Maßnahmen und Einrichtungen trifft, macht den Sinn und Inhalt der Politik aus, die insofern dieselbe ist und denselben Gesetzen der Dynamik unterliegt beim kleinsten wie beim größten, beim geschichtlich frühesten wie beim spätesten, beim primitiven wie beim hochdifferenzierten Volk.

Es gibt eine innere Dynamik, also relative Politik zwischen den Gliedern und Lebensgebieten eines Volkes, absolute Politik aber nur zwischen Völkern oder Staaten, die wirklich vollständige, selbständige, also sich selbst bestimmende und im Notfall auch selbstgenugsame Gemeinwesen darstellen, Lebensräume, deren Menschentum untereinander näher verbunden ist als den Außenstehenden, das somit in der Gemeinsamkeit der Abstammung, der Geschichte, der Schicksale, der Funktionen, Gehalte und Aufgaben steht. Solche Gemeinwesen sind Völker, als politische Verbände Staaten.

Politik ist primär allemal Außenpolitik. Es kommt darin die Ganzheit des von ihr vertretenen Lebensraums im Verhältnis zur völkischen Umwelt zum Ausdruck. Ihre Mittel sind Verständigung oder kriegerische Gewaltanwendung; es äußert und entlädt sich darin auf jeden Fall der zur Macht zusammen-

gefaßte innere Gesamtwille im Verhältnis zu dem auf ihm lastenden politischen Druck aus der völkischen Umwelt. Die Bildung des Gesamtwillens, der handlungsfähigen Macht im Innern erfordert ein politisches Handeln und Ordnen, dessen Art und Maß nach Volkscharakter, geschichtlicher Lage und Aufgabe zwar in hohem Maße wandelbar ist, in irgendeinem Grade aber doch stets das Ganze erfaßt und durchwirkt. Politik hat wohl stets ihren eigenen Sinn, eigenes Gesetz und eigene Methode; die in ihr sich auswirkende Macht ist aber nicht ein abgetrenntes Lebensgebiet für sich, sondern steht zuletzt mit den völkischen Lebensinhalten und Aufgaben, mit Recht, Wirtschaft, Religion, Kultur in unablösbarem Zusammenhang. Es kann aber durchaus das Maß wechseln, in welchem Politik herrschend die andern Funktionen erfaßt und durchdringt oder sie relativ freiläßt. „Grenzen der Wirksamkeit des Staates" und der Politik im Innern können nicht ein für allemal festgestellt werden, da weder Staat noch Politik Dinge an sich und für sich sind: die Grenzen werden jeweils von Lage, Notwendigkeit und Aufgabe neu gesetzt. Jedes Lebensgebiet kann zum Ausgangspunkt neuer politischer Kraft und Bewegung werden.

Zu allen Zeiten aber haben schöpferische Staatsmänner und Staatsdenker den ganz wesenhaften Zusammenhang von Politik und Erziehung gekannt, und nichts bezeichnet deutlicher die unwirkliche, dünne und abgelöste Art der landläufigen Pädagogik seit dem 18. Jahrhundert, als die Tatsache, daß sie ihrerseits jenen Zusammenhang zumeist überhaupt nicht gesehen, oder ihn doch nicht hat nutzbar machen und in Rechnung stellen können. Unter dem liberalen Individualismus konnte man ja nicht sehen, daß Erziehung stets vom Volk ausgeht und wieder zu ihm hinstrebt. Wenn die geschichtlichen Entscheidungen über ein Volk zuletzt immer notwendig politische Entscheidungen sind, wenn Politik Herstellung und Ausdruck handlungsfähiger Ganzheit ist, so ist damit zugleich der Primat der Politik über die Erziehung ebenso gegeben wie über Wirtschaft, Kultur, Recht: sie haben alle von verschiedenen Seiten her dieselbe Aufgabe. Es muß alles darauf hinwirken und abgestellt sein, daß das Volk werde und wachse, daß es in den großen Stunden der Entscheidung sich bewährt und nicht versagt, daß es siegt, daß es den andern überlegen ist, daß es sich selbst und die andern beherrscht. Darin vollendet sich seine Würde, gibt sich sein Rang kund.

Politik ist zuletzt immer Kampf um Raum und Herrschaft auch in Gestalt des friedlichen Verhandelns und der Verträge. Die letzten politischen Entscheidungen eines Zeitraums erfolgen im Krieg, und die Verträge sind jeweils Festlegungen eines dem politischen Kraftmessen entsprungenen Kräfteverhältnisses, bis nach neuen Machtverschiebungen neue Auseinandersetzungen und

Festlegungen nötig werden. Sobald in einem Gemeinwesen nun eine Organisation der Wehr, der Macht und der Herrschaft gesondert hervortritt, wird Staat. Der Wehrverband ist Ursprung aller Staatsformung, Rückgrat aller Staatsordnung und aller politischen Macht. An vielen Staatsordnungen ist sichtbar, daß sie dauernde, auch für die Friedenszeit festgelegte Wehrordnungen sind: die Wehrverbände überhöhen die Gebiets- und Geschlechtsverbände und werden als Staat zu Rats-, Gerichts- und Kultverbänden. Damit ist Staat mit allem, was er erfaßt und ordnet, nicht zuletzt auch die Erziehung, auf die letzten geschichtlichen und politischen Entscheidungen ausgerichtet. In den politischen Lebensnotwendigkeiten und Urfunktionen aber hat der Staat Ursprung, Sinn und Wurzel. Darum sind die politischen und wehrhaften Völker auch die eigentlich staats- und geschichtsbildenden, die schicksalhaften Völker.

Die deutsche Revolution geht hervor aus einer Existenzkrise des ganzen Volkes: sie durchdringt den ganzen Lebensraum und die Lebensrichtung, erfaßt alle Ordnungen und revolutioniert alle Werte. Ihr Sinn ist Wiedergeburt, Neuformung und Aufartung des Volkes aus seinen guten Rassegrundlagen. Ihr Ziel ist der deutsche Gesamtstaat, der in seinen Ordnungen die völkische Ganzheit und ihren Charakter zum Ausdruck bringt, der zur Zuchtform des rassisch-völkischen Menschentums wird, der die völkische Lebenskraft in raumgewinnende politische Macht umsetzt, der den gefährdeten, von allen Seiten unter politischem Hochdruck stehenden mitteleuropäischen Raum zur starken Wehrburg des Deutschtums ausbaut.

Die grundlegende Frage der künftigen deutschen Wehrverfassung, ob Volksheer auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht, ob Berufsheer nach Art der Reichswehr oder beides in irgendeiner sinnvollen Verbindung, haben die Fachleute und Staatsmänner zu entscheiden. Jedenfalls wird die Reichswehr in ihrer heutigen Form ein Ausgangspunkt künftiger deutscher Staatsbildung werden. Sie stellt die einzige wirklich aufbauende Leistung im Rahmen des Weimarer Systems dar, und ihr Aufbau erfolgte auch unter beständigen schweren Anfeindungen von den Vorkämpfern des Systems. Soweit es unter den Bedingungen des Versailler Vertrags und der Weimarer Verfassung überhaupt möglich war, ist trotzdem die Reichswehr zu einer Zuchtform des deutschen Menschen nach den rassisch-völkischen Werten der Ehre, der wehrhaften Haltung mit allen ihren leiblichen Erfordernissen und seelischen Eigenschaften geworden, ein Zucht- und Erziehungssystem, das die gute preußische Staats- und Heerestradition unter neuen Verhältnissen und veränderten Existenzbedingungen rettet und für eine bessere Zukunft fortsetzt. Darin liegt der Grund der großen Anziehungskraft zwischen Reichswehr und völkischer Jugend,

zwischen Reichswehr und Nationalsozialismus: sie leben aus denselben Rasse-instinkten und Werten, sie streben denselben Zielen zu. Wenn Jugend, National-sozialismus und Reichswehr sich zusammenfinden, wird ein Grundstein des künftigen Staates gelegt sein.

Die abgrundtiefe Zerklüftung des gegenwärtigen Staates[1], der Zerfall der politischen Einheit und das Ende aller liberalen „Neutralisierungen", ist allein dadurch zu überwinden, daß die revolutionäre Bewegung, also der National-sozialismus, alle Gegensätze der Klassen, Parteien und Konfessionen in sich selbst auflöst und so große Teile des Volkstums erfaßt, daß diese „Partei" zuletzt sich selbst als das Ganze setzen darf: Partei weitet sich zum Volks- und Staatsganzen aus, womit aus Auflösung und Masse neues Volk und neuer Staat wird. Damit sind auch alle Mittel der Staatsbildung und alle Gebiete unmittelbarer Staatstätigkeit vor die Aufgabe eines radikalen Neu-aufbaues gestellt.

Wie das Heer ist einst der Stamm des guten Beamtentums nach Auslese, Zuchtform, Haltung und Ehre, nach Dienst- und Lebensführung ein Ausdruck guter Rasse gewesen, allerdings verengt und verholzt im Bürokratismus. Die Wirkungen des Kapitalismus haben dann das Beamtentum in Halt und Hal-tung ebenso bedroht wie das Heer. Hier ist aber mit Kriegswirtschaft und Kriegsämtern, nachher mit dem auflösenden und korrumpierenden Parteibetrieb und der Inflation völlige Verwahrlosung eingerissen. Auch das Gerichtswesen ist schwer entartet. Hier ist ein Neuaufbau nötig, wie ihn entsprechend die Reichswehr schon vollzogen hat, der einer völlig veränderten geschichtlichen Lage und Aufgabe, dem werdenden völkischen Gesamtstaat, gerecht wird: eine neue Zuchtform des Beamtentums in Ehre, Sauberkeit und Pflicht, eine straffe Auslese, die Ausrichtung nicht nur der Haltung und Leistung im Dienst, son-dern auch der privaten Lebensform. Unter Brechung der bürokratischen Herr-schaft muß das Beamtentum durch lebendige Kräfte aus der Ausleseschicht des Staates und durch die Führer der Selbstverwaltung überhöht, überwacht und in seinem Wirken gelenkt werden: Beamtentum ist Dienst am Staat, nicht politische Herrschaft. Damit kommt ein totaler Umbau des Beamtenrechts.

Mit alledem ist aber das Kernproblem künftiger deutscher Staatsgestaltung noch nicht getroffen. Es wird nicht nur Neuformung von Ordnungen und Werten kommen, wie sie in anderer Weise schon die Vergangenheit besessen hat, vielmehr führt die deutsche Revolution ein durchaus neues und eigenes

[1] Die Lage in ihrer Bedeutung als Wende und Beginn einer neuen Epoche ist am besten analysiert und gedanklich durchdrungen unter Herausarbeitung des Politischen in den Werken von C. Schmitt: „Hüter der Verfassung" und „Der Begriff des Politischen".

Prinzip der Staatsform mit sich herauf, ein solches nämlich, das in der revolutionären Bewegung selbst schon vorgebildet, wachstumsmäßig angesetzt ist. Die revolutionäre Bewegung erfaßt wohl weiteste Volkskreise, trägt aber als Kern in sich eine Ausleseschicht als Wehrverband und Gefolgschaft des Führers, wie denn überhaupt die Bildung der politischen Kampfbünde und Wehrverbände das eigentlich Neue ist, das die Nachkriegszeit im öffentlichen Leben hervorgebracht hat. Mit Kampfbünden und Wehrverbänden hat die alte Wehrordnung des deutschen Heeres einen neuen Zweig in das öffentliche Leben hineingetrieben, wo sie die Gestalt politischer Mächte, politischer Zuchtform und Erziehungsorganisation angenommen haben. Damit ist das kennzeichnende Organ des künftigen deutschen Staates in der heutigen Wirklichkeit schon vorgebildet.

Das Kernstück des völkischen Gesamtstaates wird eine politisch-wehrhafte Ausleseschicht sein, die sich in fest geschlossener Ordnung und Zuchtform quer über das ganze Volkstum hinweg erhebt als der eigentliche Träger des Staates, der Former des politischen Willens im Ganzen, als Repräsentant der politischen Einheit und Organ der politischen Macht. Eine Ausleseschicht hat auch das 19. Jahrhundert besessen: es war die bürgerliche Bildungselite, die Schicht derer, die durch höhere Schule, zumal das neuhumanistische Gymnasium, und Universität ausgelesen und gebildet waren, eine Schicht, die höher gebildete Berufe, höheres Beamtentum und Offiziere umfaßte, die aber über die Gemeinsamkeit der Hochbildung hinaus keine Organisationsform besaß. Diese Bildungselite, die den Aufgaben und Notwendigkeiten des künftigen Staates nicht entsprechen und nicht genügen würde, ist dahin, ihr Bildungsideal verbraucht und unzulänglich, wie die Schicht selbst verwaschen, zerspalten, ohne zusammenfassende und zeugende Kraft. Diese Elite wird nicht wiederkommen, schon deshalb nicht, weil die Bildungsschicht weithin von der kapitalistischen Besitz- und Gesellschaftsschicht ersetzt oder mit ihr gleichgesetzt war, darum auch mit Verfall und Fäulnis des kapitalistischen Wirtschaftssystems das Schicksal seiner Gesellschaftsordnung teilt.

Die staatstragende Ausleseschicht des völkischen Gesamtstaates dagegen wird von allem Anfang an in fester Form sein: in straffer Zucht gehalten, nach der gemeinsamen und verpflichtenden völkischen Weltanschauung ausgerichtet, auf Ehre, Wehrhaftigkeit, Treubindung, Bereitschaft zum Dienst und zum Opfer, auf Hingebung an das Ganze, auf den Stil strenger Lebensform und straffer Lebensführung, auf die Werte des völkischen, wehrhaften und politischen Lebens gestellt: soldatisch im öffentlichen Leben und seiner Führung. Einordnung und Gehorsam gegen die Führung, Tapferkeit und Mut, Geradlinigkeit, Wahr-

haftigkeit und Gerechtigkeit, der Sinn für das Ganze, wehrhaft in Wille und Arm: das sind die zu züchtenden Eigenschaften und Werte, die gemeinsame und verpflichtende Staatsordnung wie die Persönlichkeit des Gliedes konstituieren. Hier zeigt sich, daß organische Ganzheit sowohl den Individualismus wie den Kollektivismus überhöht und überwindet: die geschlossene organische Lebensform, zumal die Gefolgschaft, wird die Zuchtstätte gemeinsamer Willensbildung und führender Persönlichkeit, nicht aber eine gleichmachende und ausgleichende Massenschere sein, wie denn die Zuchtordnung des preußischen Heeres, zumal des Generalstabes, ehedem schon die Schule der Führerpersönlichkeit gewesen ist. Wo in Wirtschaft, Bürgertum, Klassengesellschaft, Arbeiterschaft und Bauerntum hätten sich auf engem Raum mehr und größere Führerpersönlichkeiten gefunden als in dieser Zucht- und Auslesestätte des Heeres? Man kann ihr allenfalls nur die Universität in ihrer einstigen guten Zeit an die Seite setzen.

Darum wird diese politische Ausleseschicht des künftigen Staates nicht nur politisches Organ sein, sondern die letzte Zucht und Vollendung des rassisch-völkischen Menschentums bringen: unsere rassisch-völkischen Werte, die in ihrer letzten Auswirkung die soldatisch-politischen Werte sind, werden die Auslese, die Zucht, die Formung und Reifung dieses Menschentums bestimmen, und was immer diesen Werten entspricht, ob es aus Bauerntum, Arbeiterschaft oder bürgerlicher Gesellschaft kommt, wird in die Ausleseschicht aufgenommen. Freier Aufstieg dem deutschen Rassemenschen! „Persönlichkeit" aber ist nichts anderes als Sinn für das Ganze: Fähigkeit zur Führung. Alle andere Persönlichkeit ist wertlos und überflüssig.

Wenig Menschen nur tragen von Geburt die Bestimmung zu einem Werk, zu einer Haltung, zu einer Lebensform eindeutig erkennbar in sich: es sind die schöpferischen Naturen, deren Leben mit Kampf, revolutionärer Umwälzung und oft tragischem Ausgang erfüllt ist. Die Vielen dagegen haben der Möglichkeiten viele in sich, von denen eine oder einige ausgelesen und aufgezüchtet werden zur Reife und zur möglichen Vollendung, wenn sie im Leben entsprechende Ordnungen und Zuchtformen, Vorbilder und Führer vorfinden. Das ist mitbedingt durch die Rassemischung in der Masse. Diese Menschen können zu innerer Festigkeit und Haltung nicht kommen aus eigenem innerem Gehalt und Auftrieb allein, nicht aus persönlicher Vorbestimmung, sondern nur im Zusammenhang fester Lebensordnungen, aus denen sie selbst die innere Ausformung und Auslese, die Aufzucht und Ausrichtung erhalten, und eine auf die führenden Rassewerte eingestellte Auslese- und Zuchtform bringt auch im gliedhaften Menschentum die rassischen Veranlagungen zur Höhe und Reife.

Innere Form und Haltung mit den auf die großen gemeinsamen Aufgaben und völkischen Lebensauftriebe eingestellten, auf die rassischen Werte begründeten Lebensordnungen in Übereinstimmung zu bringen, ist die Leistung der Zucht und Erziehung, und solche Übereinstimmung gibt dem einzelnen Leben Richtung, Halt und Festigkeit, den Zusammenhang mit dem höheren Ganzen, den Sinn und Inhalt, die Stärke des Zusammenwirkens und der Integration: ein höheres Dasein, gesteigert im Zusammenwirken mit den andern, als es aus sich allein aufzubringen vermöchte. Wenn aber durch das ganze Volkstum eine nach den rassischen Werten geformte und ausgerichtete Schicht von Männern vorhanden ist, auch die Frauen danach gebildet sind, so wird damit das Ganze in sich verfestigt, zusammengehalten, auf dieselben Ziele und Aufgaben hingelenkt: es erfolgt damit das, was man Integration des Volkstums in den Staat nennt. Damit wird aus Masse überhaupt erst wieder Volk, aus Volk Staat: eine organische Einheit des Sinns, der Lebensrichtung, der Haltung und damit eine Steigerung der völkischen und politischen Leistung, eine Formung völkischen Willens und staatlicher Macht. Damit wird dem Führer erst wieder möglich zu führen: es gibt für sein Wort und Wirken Leitungsbahnen, einen aufnahmebereiten Willen, einen saatbereiten Boden.

Sinn und Zweck der Ausleseschicht, die zum Verband zusammengefaßt wird, sind durchaus politisch: den Staat zu tragen und zu pflegen, seine Macht zu sichern und zu stärken, Zusammenhalt und Einheit im Volk zu festigen, es in der Richtung auf die Gesamtaufgabe zu lenken. Diese Schicht verkörpert das revolutionäre Prinzip am reinsten, und mit dem politischen Ziel ist ihr auch die Erziehungsaufgabe gegeben: Erziehung an sich selbst, am ganzen Volkstum, an der Jugend in ihren Bünden. Nicht zu ihr gehört, wer die Bestimmung seines Lebens im Wirtschaftlichen, in Gewinn und Reichtum erfüllt. Von den Trägern der Bildung und der Wissenschaft kann nur zu ihr kommen, wer sich auf ihre Haltung, ihre Weltanschauung, ihre Werte und Ziele verpflichtet, wer also Bildung und Wissenschaft in den Dienst der Gesamtaufgabe stellt, die zuletzt eine politische ist. Zu dieser Ausleseschicht soll aus Arbeiterschaft, Bauerntum und Bürgertum berufen werden, wer für ihre politischen Aufgaben sich eignet, wer in ihrer Weltanschauung, ihrer Ehre und ihren Werten wurzelt und die deutsche Rasse in sich verkörpert.

Ihre Form ist gegeben mit der germanischen Art des Männerbundes, die genossenschaftliche Selbstverwaltung und gefolgschaftliche Treubindung an den Führer vereint. Die Gefolgschaft ist jener Typus des politisch-wehrhaften Männerbundes, die gemeinsame Willensbildung von unten und autoritative Führung von oben organisch in sich eint: darum trägt sie das Prinzip künftiger

deutscher Staatsgestaltung in sich. Die Zucht an den Verbandsgenossen wird ebenfalls geübt durch Führer und Organe der Selbstverwaltung, insbesondere durch deren Ehrengerichte, die ehrlose Mitglieder aus der Schicht ausstoßen können. Dazu kommen ihre Ratsversammlungen, ihre Zweckveranstaltungen und Feiern, die in Gemeinschaft mit den Jugendbünden zu begehen sind und deren Durchführung den Jungen mit ihren Chören und Darbietungen zufällt. Darin liegen hohe erzieherische Werte. Die Selbstverwaltung dieser Schicht gipfelt in einer von ihr zu wählenden politischen Kammer, in der sich ihr politischer Wille auswirkt: sie trägt vor allem die Regierung und den Führer des Reiches. Als politische Kammer steht dieses Organ neben der Berufs- und Wirtschaftskammer, die ihre besonderen Aufgaben zu erfüllen hat und entsprechenden Anteil an Regierung und Leitung des Gesamtstaates erhält. Der Vorrang der politischen vor der Berufskammer bekundet aber den Primat der Politik über die Wirtschaft.

Auslese und Ergänzung des staatstragenden politischen Verbandes erfolgt durch dessen Organe. Er umfaßt Angehörige der Berufsverbände, die damit eine doppelte Stellung und Aufgabe erlangen, dafür auch das doppelte Recht der Mitbestimmung und Wahl in beiden Körperschaften besitzen. Durch sie ist die organische Verflechtung und Wechselwirkung zwischen der Berufsgliederung und der politischen Schicht hergestellt. Die politische Schicht umfaßt weiterhin aber auch eine organisierte Schicht, die in ihr selbst Beruf und Erfüllung findet, deren Aufgabe also in besonderen Diensten der Wehr, der Politik, der inneren Sicherheit, der Überwachung, der Sorge für Recht und Gerechtigkeit, für Sauberkeit des öffentlichen Lebens, vor allem auch der Erziehung liegen. Sie sollen in ihrem Wirken Herrenmenschen, nicht Schikanöre und Tschekaterroristen sein. Sie empfangen für ihre Dienste vom Staat den Unterhalt, sind aber nicht Beamte des Staates, sondern Gefolgschaft des Führers mit eigenen Gesetzen, neben dem Heer das, was Platon einst die „Wächter" in seinem Staat nannte. Es ist die Gruppe, in der sich die politische Wehr, die politische Macht und Aufgabe ihr besonderes Organ schafft. Von allen Gliedern der politischen Schicht wird erhöhte Pflichterfüllung und Leistung gegenüber dem Ganzen verlangt, wofür sie erhöhten Rechtsschutz und politisches Vorrecht genießen. Ihre Bestimmung ist politische Macht, nicht Besitz und Reichtum. Mit ihr kommt Stetigkeit in den öffentlichen Willen, in Politik und Staat, geschlossene und bewußt nationale Einheit ins Volkstum.

Vorform und Vorbereitungsstätte für die politische Ausleseschicht, aber auch für die Berufsverbände und schließlich für Staat und künftiges Volkstum überhaupt, sind die erzieherischen Jugendbünde. Das gegenwärtig im Mannes-

alter lebende Geschlecht, soweit es sich nicht nach den „Fleischtöpfen Ägyptens", nach Lebensnormen der Vergangenheit, in der es selbst wurzelt, zurücksehnt, sondern mit der Revolution schon dem kommenden dritten Deutschland lebt, mag vorbereiten, helfen, die Bahn bereiten, die Hindernisse brechen, doch wird es selbst in das ersehnte Land nicht einziehen, sondern in der Wüste sterben. Die Jugend aber, die schicksalhaft die Bestimmung des künftigen Lebens in sich trägt, wird mit dem Dritten Reich das neue Menschentum in seinen Staats- und Lebensordnungen heraufführen und mit ihnen selbst zu seiner Vollendung kommen. Aus der Jugend erneuert sich das Volk wie aus einem Jungbrunnen, und der Jugendbund, nicht die Schule, ist ihre eigentliche Lebensform und vollbringt an ihr Zucht, Erziehung, Formung in entscheidender Weise.

Der Jugendbund erfaßt den ganzen völkischen Nachwuchs. Er vereint nicht nur Selbstverwaltung mit Treubindung an den Führer, sondern auch jugendliche Selbstbestimmung mit autoritativer Leitung aus der politischen Ausleseschicht wie auch aus den Berufsverbänden. Der Jugendbund vollbringt das Kernstück völkischer Erziehung: die gemeinsame Zucht des Leibes und der Haltung nach den Gesetzen der völkischen Weltanschauung, der Ehre, der Wehrhaftigkeit, der Tüchtigkeit, das, was allen Verbänden und Schichten gleich nötig ist, was alle zur völkischen Gemeinsamkeit bindet und im Gesamtstaat zum geschlossenen Willen, zur politischen Macht eint über alle Gegensätze der Berufe, der Klassen, Schichten, Bildungslagen und Konfessionen hinweg. Wie alle öffentliche Lebensordnung ist der Jugendbund Glied des Gesamtstaates. An seiner oberen Schwelle findet der Übergang in die Volksgenossenschaft der Berufsverbände statt, zum Teil auch schon die Auslese für die staatstragende politische Schicht, wobei aber eine Berufung in diese Schicht jederzeit auch aus geeigneten Genossen der Berufsverbände erfolgen kann. Der Aufstieg in die Ausleseschicht ist das eigentliche Ziel der Erziehung im Jugendbund: daran hat der ganze völkische Nachwuchs teil. Aber ein inneres Anrecht auf den Aufstieg hat nur der durch Rasse, Ehre, Sinn fürs Ganze, wehrhafte Haltung und politische Begabung wirklich Bewährte. Im Jugendbund wird der Stamm des Volkstums in seiner Einheit, im gemeinsamen Sinn und Ziel sichtbar. Über ihm folgt die Verzweigung und Aufgliederung nach den Lebensordnungen. An der Jugend wird der Gesamtstaat zum Züchter des Volkstums nach den Gesetzen der führenden Rasse.

Wahrscheinlich ist der Jugendbund zu überhöhen mit einer Militär- und Arbeitsdienstzeit auf Grund der allgemeinen Wehr- und Arbeitspflicht, denen größte erzieherische Aufgaben am Volkstum zukommen.

Abseits neben der in den Berufskörperschaften aufgegliederten Schicht der Vollfreien und der Ausleseschicht stehen alle, die zwar in Deutschland leben, aber nicht dem deutschen Volk angehören oder eingegliedert sind, unter einem besonderen Gast- oder Fremdenrecht.

Wie es aus der Schicht der Vollfreien eine Auslese nach oben gibt, so zuletzt auch eine nach unten, nach den drei Stufen der Ehre. Wer an der Ehre des deutschen Volkes nicht teil hat, besitzt auch kein positives politisches Recht in ihm: keine Amtsfähigkeit, kein Wahl- und Selbstverwaltungsrecht. In die Schicht der Ehrlosen wird gestoßen durch Gericht und Ehrengericht auf Lebenszeit, wer sich durch Handlung und Haltung der völkischen und persönlichen Ehre selbst begeben hat. Gesetz und Recht bestimmen darüber, die damit bewußt zu erzieherischen Mächten des Volkes werden. Auch diese Unterschicht ist in Verbänden zusammengefügt, die aber keine Selbstverwaltung haben, Zwangsverbänden, die durch Rektoren aus der Oberschicht verwaltet, bis in die private Lebensführung hinein beaufsichtigt und gelenkt werden. Einen eigenen öffentlichen Willen haben sie nicht. Die Grenzen der bürgerlichen Rechtsfähigkeit werden für die politisch Entmündigten durch Gesetz bestimmt.

Im Ganzen wird das Recht des völkischen Gesamtstaates auf seine Lebensrichtung, seine Ehre, seine Werte, seine Weltanschauung und seine geschichtliche Aufgabe abgestellt und damit am Volksganzen zu einer züchtenden und erzieherischen Macht erster Ordnung. In einer solchen Rechtsordnung wird sich Rasse bewähren und entfalten, Volk in seinem Charakter und seiner Kraft vollenden. Damit wird das Deutschtum aus seinem Verfall zu neuer Höhe geführt.

8. Weltanschauung.

Der Lebensweg jedes Einzelnen ist tätige und erleidende Auseinandersetzung mit der „Welt", deren Teil er selbst ist, und der er doch als ein gesondertes „Ich" gegenübertritt, werdend und wachsend an der ihm zuteil gewordenen Lebensaufgabe. Die vorgefundene Welt, an der jeder wird und vergeht, besteht aus Wirklichkeiten und Möglichkeiten, aus Gegebenheiten, Nöten und Aufgaben, daran jeder nach Eigenart und Ort sein Teil erhält und zuletzt seine Vollendung empfängt. Äußerer Lebensweg und innerer Werdegang entsprechen und bedingen einander.

Ein Teil der leidenden und tätigen Auseinandersetzung im Werdegang vollzieht sich mit Hilfe der Erkenntnis, des Bewußtseins: Gegebenheiten, Nöte und Aufgaben werden erkannt, und die Erkenntnis wiederum lenkt Wollen und Handeln, womit die Wirklichkeiten in andere Wirklichkeiten gewandelt, die

Nöte bewältigt, die Aufgaben erfüllt werden. Aus dieser technischen Leistung des Erkennens und Wissens füllt sich aber auch das Bewußtsein mit festem Dauergehalt, sein Inhalt wird geordnet, gefügt, ausgerichtet: es entsteht ein Bild von der Welt, von ihren Zusammenhängen, ihrem Sinngefüge, damit auch ein Bewußtsein des Menschen von sich selbst, von seiner Stellung und Aufgabe in der Welt, vom Sinn seines Lebens, und auf Grund dieses Bildes kann er sich und andern Rechenschaft ablegen von seinem Wollen und Tun, von seinem Sein und Werden, von seinen Gegebenheiten und Aufgaben. Das Weltbild ermöglicht ihm, Sinn und Leben zu deuten. Es wirken dabei mit Erfahrungen und Erlebnisse, Triebe, Normen, Werte und Ziele, Glauben, Erkennen und Wissen, Liebe, Haß und Vernunft: das Weltbild eines Jeden spiegelt sein Sein und Werden in die Welt hinein als deren Ordnung und Sinngefüge, wie es vorhandene Wirklichkeit in ihm abspiegelt. Jedes Weltbild hat dieselbe Achse, dieselben Spannungen, Harmonien und Disharmonien wie das Leben seines Trägers. Wie wir die Welt ansehen, so sieht sie wiederum uns an. Bestimmend für unsere Schau der Welt ist zuletzt die Aufgabe, die wir in ihr zu erfüllen haben.

Gewiß hat nun jeder sein besonderes Weltbild gemäß seiner Eigenart und Stellung zur Welt. Es steht aber nicht der Einzelmensch als autonome Lebensganzheit gegen die Welt, sondern jeder ist Teil und Glied eines gemeinschaftlichen Lebensganzen, und sein Fühlen und Wollen, sein Erkennen und Glauben ist von daher wesentlich bestimmt. Für jedes Weltbild sind Rasse, Blut, Volkstum, natürliche und geschichtliche Lage ebenso die entscheidenden überpersönlichen Mächte wie für das Leben seines Trägers, wichtiger als dessen Eigenart und Sonderstellung im Ganzen. Die entscheidenden Faktoren jedes Weltbildes hängen am Lebensganzen; mit andern Worten: jedes Glied eines Volks findet ein dem Volk, dem Blut, der Lage angemessenes Weltbild als objektive und verpflichtende Gegebenheit vor, und indem es in die reife Gliedschaft am Volk emporwächst, wächst es zugleich in das vorgefundene Weltbild hinein, nimmt es dieses Bild als inneren Gehalt in sich auf, entfaltet daran eigene Art, Richtung und Kraft, wandelt es nach seiner besonderen Stellung und Aufgabe ab. Es kommt damit nicht nur zu seiner persönlichen Reife, sondern auch zur Querbindung in der völkischen Lebensgemeinschaft. Das ist der organische Prozeß der „Bildung", der Auseinandersetzung zwischen Glied und Lebensganzheit, an dem auf der einen Seite Volk, Rasse, natürliche und geschichtliche Lage, von der andern persönliche Eigenart, Ort, Beruf, soziale Lage mitwirken. Das Glied wird sich seiner Gliedschaft bewußt in der gegenseitigen geistigen Durchdringung von Eigenheit und Ganzheit. Damit erst wird es

reifes Glied, dem Volk und der Geschichte eingefügt. Wenn der einzelne Mensch sein Weltbild ab ovo aus eigenem Erfahren und Erleben aufbauen müßte, stünde jeder am Anfang einer eigenen Welt und vereinsamt in seiner Welt. Auch hier geht also das Ganze vor dem Teil, der Organismus vor dem Glied, der Lebensraum mit seinen Eigenschaften und Werten vor dem besonderen Ort, die Geschichte vor der besonderen Aufgabe. Damit ist das vorgefundene Weltbild der völkischen Lebensgemeinschaft für jeden eine zwingende und bildende Macht. Und es wird gegenständlich und anschaubar in den objektiven geistigen Gütern, die den gemeinsamen Werten und Zielen, den Erlebnissen, Erfahrungen, der Geschichte und den Schicksalen, dem Wollen, Wissen und Glauben des Volksganzen Ausdruck geben, die darum auch für alle Glieder bindend und verpflichtend sind. So auch in den Menschen, die dem Ganzen gegenüber führende, schicksalhafte, schöpferische, repräsentative Bedeutung erlangen.

Die Revolution kommt aus den Lebensuntergründen herauf als geschichtsbildende Macht, die alles ergreift und gemäß ihrem Prinzip, ihrer Druckrichtung alles verwandelt: das Bild von der Welt und vom Menschen ebenso wie die Lebensordnung und die Werte. Bild und Wirklichkeit stehen in wechselseitiger Abhängigkeit: das Bild entspricht einer Haltung. Soweit die Revolution Bewußtsein und Weltbild als empfindlichere und beweglichere Gegebenheiten früher erfaßt und wandelt als die Lebensordnungen, so entsteht damit die vorausgreifende, wegbereitende und bahnbrechende Ideologie, mit der die Blickrichtung auf ein Künftiges gelenkt, die Willen gemeinsam ausgerichtet werden: die geschichtliche Aufgabe des revolutionären Geschlechts wird ergriffen und dem Werden zum Ziel gesetzt. So entsteht die geschichtsbildende Spannung im Leben des Volkes, die Überhöhung des Seins durch das Sollen, des Vorgefundenen durch das Geforderte, der Not durch das Notwendige. Mit der Aufgabe ist Art und Richtung der revolutionären Macht ins Bewußtsein erhoben.

Im selben Grad, als die nationalsozialistische Bewegung als Auswirkung und Trägerin des revolutionären Prinzips gelten darf, muß sie folgerichtig zu einem ihrem Prinzip gemäßen Weltbild mit entsprechender Kultur und Bildung ebenso vorstoßen wie zu einem neuen Staat mit zugehörigen Lebensordnungen. Sie wird aus sich heraus das Ganze auch in dieser Richtung ergreifen und mit ihrem Gehalt durchformen.

Dem Prinzip der deutschen Revolution entspricht aber das organische Weltbild, das natürliche Gegebenheiten, geschichtliche Lage und zukunftbildende Aufgabe des Volkstums zueinander ins rechte Verhältnis setzt. Das Weltbild mit

seiner Ideologie erhebt die Revolution aus der bloßen Triebhaftigkeit zur bewußten Aufgabe, zum Bewußtsein der Ziele, der Mittel und Wege. Was wird, was gewollt wird, was geschieht in Staat, Wirtschaft, Lebensordnung und Kultur, das macht den entscheidenden Inhalt der Weltanschauung aus. Mit der Formung des neuen völkischen Weltbildes nehmen Religion und Wissenschaft, Kunst und Dichtung ihren Anteil an der deutschen Revolution: sie bereiten und zeichnen das künftige Menschentum vor.

Jeder Mensch ist in seinem völkischen Lebensraum durch Blut und Herkunft, durch natürliche und geschichtliche Mächte, durch gemeinsame Gehalte, Schicksale und Aufgaben mit jedem andern Menschen dieses Raumes eng verbunden. Das magisch-mythische Weltbild des primitiven Menschen bringt diese Verbundenheit der Menschen desselben Raumes untereinander wie mit den Mächten der Natur und Übernatur zum Ausdruck. Der Mensch der rationalen Kulturen und Techniken dagegen ist weitgehend aus dem gemeinsamen Untergrund vereinzelt, auf sich selbst, auf sein gesondertes rationales Wollen und Denken gestellt. Ihm droht schließlich der Verlust des Lebenszusammenhanges. Die Herrschaft des rationalen Weltbildes hat für den abendländischen Menschen der letzten Jahrhunderte zwar die Entfaltung seiner technisch-wirtschaftlichen Macht, aber schließlich auch die Entwurzelung, die Vormacht des Instruments über das Leben, den Verfall des Untergrundes, die Auflösung in die Vielheit ohnmächtiger Individualwelten bedeutet. In der gegenwärtigen Revolution liegt der Sinn, die Vereinzelung wieder aufzuheben in höheren Lebensganzheiten, den Einzelnen einzusenken in die Verbundenheit, ihn in gesammelter Kraft und Macht wieder zum Meister des technischen Instruments, zum Herrn seiner Geschicke, zum politischen Menschen zu machen. Die Gemeinschaft als Volk wird für das Glied zum Sinn, zum Quell der Kraft, zum Rückhalt des Lebens, zum Mittler der Erlösung. Zum magisch-mythischen Weltbild können wir nicht zurückkehren: der Weg der Geschichte geht vorwärts, nicht rückwärts. Der Sinn dieses Lebensweges aber nimmt bewußte Gestalt an im organischen Weltbild, das den Gegensatz des Magischen und Rationalen in einer neuen Einheit aufhebt. Mit ihm wird die natürlich-geschichtliche Verbundenheit der Einzelnen im völkischen Lebensganzen nicht nur bewußt, sondern auch gestärkt: die Vereinzelung wird überwunden, wenn der Einzelne das Ganze in Bewußtheit, Aufgabe und Verantwortung aufnimmt, womit denn auch das Ganze den Einzelnen wieder in seine Zusammenhänge, seine Kraftwege und Kraftquellen einbezieht. In der „Gliedschaft" werden Personalität und Rationalität nicht unterdrückt und ausgemerzt, sondern eingeordnet: „aufgehobene Momente" an einem höheren Ganzen.

Jede lebendige Gestalt, schließlich jedes Gebilde überhaupt, ist Ausprägung eines Individuellen aus einem Allgemeinen, hat daher den Gegensatz des Allgemeinen und Besonderen, des Typischen und Individuellen, des Stetigen und des Einmaligen in sich bewältigt, trägt sie als Pole in sich. Diese Polarität gestaltet auch das organische Weltbild: es verfestigt die Glieder in ihrer Gebundenheit im Ganzen, indem es ihnen den gemeinsamen verpflichtenden Gehalt gibt, und es besondert sich zugleich in jedem Glied nach dessen Eigenart, Lage, Beruf und Sonderaufgabe, also in der gliedhaften Weise, mit der der Einzelne dem Ganzen eingefügt ist und an ihm teil hat. Nach diesem Gesetz der organischen Polarität richtet sich denn auch die Bildung des Gliedes: sein Bewußtsein weitet sich aus nach dem Ganzen und verfestigt sich zugleich in Sonderart, Ort, Lage und Teilaufgabe. Das organische Weltbild wird Grundlage und Inhalt künftiger Bildung und Schule.

Auf dieser Grundlage löst sich aber der Bildungsvorgang auch ab von der einseitigen Intellektualbildung. Belehrung und Unterricht nach rationalen Methoden reichen für die innere Formung längst nicht zu, sondern ordnen sich einem weiteren Erziehungsganzen unter. Die organische Einfügung des Gliedes in die Ganzheit fordert vor allem die Zucht der Haltung, die unmittelbare Seelenformung mit den Mitteln der rhythmischen Bereitung, der echten musischen Bildung. Mit der körperschaftlichen Lebensordnung kommt die festliche Zusammenkunft, die Feier, die unter der rationalen Haltung völlig verdrängt worden und im Stil verfallen ist, wieder zu Bedeutung und Recht. In der Feier gewinnt die Gemeinschaft seelische Einung, inneren Zusammenklang, Festigung, gemeinsame seelische Erhebung und Ausweitung; sie bringt sich damit selbst zum Ausdruck und bedarf dazu des strengen Stils und der wirksamen musischen Mittel, durch die Haltung und Seelenlage geformt, nach den gemeinsamen Gehalten und Werten ausgerichtet werden. Mit dem bürgerlichen Individualismus ist die Feier im Laster der formlosen Biergemütlichkeit untergegangen. Die Bedeutung der musischen Erziehungsmittel aber ist neben der intellektuellen Bildung in Vergessenheit geraten. Als die Jugendbewegung sich gegen die bürgerliche Lebensform erhob, suchte sie von Anfang an auch einen neuen strengen Stil, einen Ritus der Geselligkeit, und der musische Zweig der Jugendbewegung, geführt von Fritz Jöde, fand ihn auch im Anschluß an die altdeutsche stilstrenge Musik, mit der ein Element der Erziehung und Bildung, der zum strengen Stil führenden Geselligkeit und der Feier wiedergewonnen wurde. Der natürliche Ort dieser musischen Zucht ist der Jugendbund, von dem aus der Ritus der Geselligkeit und der Feier in die Körperschaften hineingetragen werden muß. Aber es war die Schwäche der

musischen Jugendbewegung, daß sie, von der auflösenden und aufgelösten „modernen" Musik abrückend und auf das 16. und 17. Jahrhundert zurückgreifend, die Form- und Ausdrucksmittel eines fernen Menschentums mit weithin fremd gewordenem Gehalt wiederbeleben mußte. Daher der „romantische" Zug dieser Bewegung. Doch war es eine Bodenbereitung: wenn die alten strengen Stilformen weitergebildet werden zu Weisen, die der Gegenwart angemessen sind und ihrem Gehalt Ausdruck geben, wenn also auf diesem Boden neue Schöpfung einsetzt, so ist die uns nötige Zucht der Seelenformung, der musischen Bildung, die dem organischen Weltbild und der organischen Lebensordnung notwendig angehört, gewonnen. Es ist nicht zu vergessen: Musik war einst den Lebensordnungen fest eingebaut, kam in festem Stil zu ihrer Zeit und an ihrem Ort zur sicheren Auswirkung. Sie stand nicht abgesondert und vereinzelt als sinnloser Zeitvertreib in den Theater- und Konzertsälen, sondern war eingebaut der Lebensführung und Gemeinschaftsordnung, ein Teil ihrer Weisen und Formen, das fortsetzend und ausdrückend, was auch sonst in den Umgangsformen, in den Weisen der Geselligkeit und der Feier, in den Umgängen, Tänzen, Bräuchen zum Ausdruck kam, wie es zumal im Kult heute noch sichtbar ist. Der Stil der Musik bei den religiösen und weltlichen Begehungen war den andern sinnvollen Verhaltungsweisen und Ordnungen angemessen. Und so wird es auf anderer Grundlage und mit veränderter Ausrichtung in Zukunft wieder sein. Es sind die Weisen lebendiger Symbolik, wie sie in den Begehungen geschlossener Lebensordnungen — im Frühgriechentum, in Kirche, Zunft, Wehrverband — sich auswirken.

Am Aufbau des Weltbildes sind notwendig beteiligt Dichtung, Musik, Kunst jeder Art, Philosophie und Wissenschaft, die Religion. Keines davon ist der Weltanschauung gleichzusetzen, aber jedes liefert seinen Beitrag zur Weise, die Welt, die Menschheit und sich selbst anzuschauen: zu Bildung und Haltung. Sie bauen den Besitz an persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen aus, verbinden sich mit ihnen zu einem weiten geordneten Bewußtseinsinhalt, der die Verbindung des Gliedes mit dem völkischen Lebensraum und seiner Geschichte herstellt — zuletzt mit Richtung auf das Weltganze, gesehen vom völkischen Lebensraum aus. In Weltbild und Bildung finden sie ihre Sinnerfüllung, sofern ihre Ergebnisse in geistigen Dauerbesitz eingehen. So sichern ihre Erzeugnisse, die geistigen Güter, vor allem auch die Tradition, den lebendigen Bewußtseinszusammenhang in der Kette aufeinanderfolgender Geschlechter.

Das Weltbild des rationalistischen Zeitalters stand unter der Vorherrschaft des rationalen Denkens, der Wissenschaft. Diese ist nun gleich den andern geistigen Funktionen in ihrer Produktiv- und Bildekraft erschöpft und er-

lahmt. Die Revolution durchwirkt sie nach ihrem Prinzip: mit dem neuen Sinn folgt eine Neubelebung — es entsteht das organische Weltbild und mit ihm eine solche Schwerpunktsverlagerung, daß das rationale Denken seiner Vorherrschaft beraubt und in die neue Ganzheit einbezogen wird.

In der Dichtung ist der Wandel deutlich angebahnt mit Hans Grimms großem Roman „Volk ohne Raum". An dieser politischen Dichtung ist das Werden des völkischen Weltbildes deutlich erkennbar, trotzdem sie konservativ auf den guten Werten des bürgerlichen Zeitalters steht. Der Roman gibt das Bild der um 1880 geborenen Generation, deren Reifen mit dem äußerlichen Aufstieg im Wilhelminischen Zeitalter zusammenfällt, dessen politische Schwäche dann zum Zusammenbruch im Weltkrieg führt. Die Lebenslinie des erwachenden völkischen Menschen dieser Generation, die mit der Enge des deutschen Lebensraums, mit dem Sozialismus, mit den Problemen der Wirtschaft und der politischen Führung ringt, bringt die Schicksalslinie deutscher Geschichte mit ihren zähen langsamen Anstiegen, ihren überraschenden Anläufen und plötzlichen Einstürzen zur Anschauung. Jener scheinbar sinnlose Steinwurf, der dieses symbolische Leben beendet, wird selbst zum Symbol einer Generation, deren heldischer Anlauf im Weltkrieg am innervölkischen Gegensatz niederbrach. Aber mit dem Sohn kommt das neue, das wirklich revolutionäre Geschlecht herauf. Wer wird seine Geschichte schreiben auf den Hintergrund der völkisch-revolutionären Weltanschauung?

Die Vertreter der nächsten Generation, die Jungen des Weltkrieges und des Nachkriegs, schreiben zunächst höchst realistisch ihre eigene Geschichte: der Roman wird zur Biographie, zur Schilderung des Erlebten und Umkämpften bei Ernst Jünger, Ernst von Salomon, Heinz, Dwinger, und Moeller van den Bruck hat ihnen mit seiner Lehre von der konservativen, der völkischen Revolution, vom Recht der jungen Völker und vom Dritten Reich die Ideologie geschaffen. So steigen Krieg und Nachkrieg zum Mythos, zum wegeweisenden Schaubild auf. Ein die Wirklichkeit darstellendes und deutendes Schrifttum junger Menschen, das die Fülle seiner Erlebnisse mit fast beängstigender literarischer Begabung auswertet, arbeitet das neue völkisch-politische Weltbild in seinen Grundlinien heraus und setzt sich damit aufs glücklichste an die Stelle einer verbrauchten Philosophie und Literatenliteratur, ersetzt zugleich — vorerst wenigstens — auch die Dichtung. Aber als Schriftsteller aus Not, aus verhinderter politischer und kriegerischer Führung, ist ihr letztes Ziel nicht Dichtung, sondern der politische Mensch und die Staatsmannschaft. Hier fallen Entscheidungen über die revolutionäre Weltanschauung, von hier sind auch schon bedeutende Anregungen zur neuen, zur politischen Wissenschaft ausgegangen. Ihr Einfluß

auf die jüngste Generation geht weit über das hinaus, was Schule und Professoren zum Werden des neuen Weltbildes bieten können: ihre Wirkungsstätte ist der Jugendbund, während Hans Grimm schon für die Schule zum Klassiker wird und in ihr seinen festen Platz findet — vorerst noch in Konkurrenz mit den Literaten der liberalen Demokratie und des Pazifismus.

Die Wissenschaft liefert ihre Erkenntnisse als Baustoffe zum Weltbild und ist selbst eine Methode für dessen rationale Durchformung. Aber auch sofern sie der rationalen Technik zur Bewältigung irgendwelcher Aufgaben dient, ist sie mit den ihr gesetzten Zwecken auf die großen Gesamtaufgaben eingestellt und damit also auch weltanschaulich bedingt. Ihre letzte Bestimmung aber ist jeweils Bildung, Menschenformung: auch die angeblich „wertfreie" Wissenschaft des positivistischen Zeitalters hing am Ideal der Humanität. Mit der Revolution wandeln sich auch hier Ziel und Aufgabe: es ist mit Hilfe der Wissenschaft der völkisch-politische Mensch zu bilden. Die Wissenschaft hilft ihm, sich über seine rassischen, seine natürlichen und geschichtlichen Voraussetzungen klar zu werden und seine arteigenen Lebensordnungen aufzubauen. Die aktivistische, politische Wissenschaft kommt aus der Revolution herauf. Ihr Typus entspricht dem organischen Weltbild und dem völkischen Willen zur Selbstdarstellung und Selbstformung im Staat.

Es findet damit eine Schwerpunktsverlagerung innerhalb der Wissenschaften statt: in den Mittelpunkt rückt die anthropologisch-geschichtliche Fragestellung. In die revolutionäre Spannung zwischen Herkunft und Zukunft, zwischen einer versinkenden Gegebenheit und einer erst aus Ansätzen sich erhellenden Aufgabe und Wegrichtung nützt dem Menschen der Gegenwart die psychologische oder soziologische Analyse so wenig wie die idealistische Konstruktion eines Sollens, einer imperativen Ethik. Die Notlage spricht zu ihm ihr „Du sollst", wenn er sie überwinden will. Und den Weg dazu findet er nur, wenn er die konkrete geschichtliche Spannung, in die er mitten hineingestellt ist, in ihren Faktoren erkennt. Seine Erkenntnis gründet sich auf die von unten herauf drängenden geschichtsbildenden Mächte und Strömungen, die mit einer verbrauchten Vergangenheit aufräumen und eine Epoche der Geschichte setzen. Sie weisen in die Zukunft, aber sie nötigen auch zur Frage an die Vergangenheit, wie es kam, welchen Sinn die Revolution zu erfüllen hat im geschichtlichen Werdegang des Volkes. Von dieser Fragestellung aus formt sich das Geschichtsbild neu von Sinn und Ziel aus, die in der Revolution erkennbar werden. Die aus geschichtlicher Wissenschaft und Geschichtsschreibung kommende Deutung und Bildung ist also unmittelbar auf die Gegenwart, auf die erlebte Revolution bezogen und empfängt von der Unmittelbarkeit gegenwärtigen

Geschehens aus ihre Sinngebung, ihre Struktur, ihre Fragen und Antworten. Damit erhält das organische Weltbild seine anthropologisch-geschichtlich-politische Prägung. Mit einer absoluten Humanität, einer konstruktiven Ethik und einem formalen Denken ist gegenüber unserer Lage nichts mehr auszurichten, in Erziehung und Bildung so wenig wie in Politik und Wirtschaft.

Kernstück der Weltanschauung ist Bild und Einschätzung des Menschen von sich selbst. Die Achse ist gegeben mit dem Verhältnis zum Letzten, zum Obersten, zu Gott: die Art des Glaubens. Dieser Glaube steht im Zusammenhang der gesamten Wertordnung und Zielgebung des Lebens: Werte und Ziele empfangen aus dem Glauben ihre letzte Rechtfertigung und Begründung, Welt und Geschichte ihre Deutung. In der politischen Theologie, der Kulturreligion, der kirchlichen Glaubens- und Sittenlehre findet die Auseinandersetzung des aufs Jenseitige gerichteten Glaubens mit den Bedürfnissen und Mächten des Diesseits ihren Austrag, die Anpassung beider aneinander, so daß die Lebensrichtung in ihrer diesseitigen Strecke ihre letzte Sinngebung und Vollendung im Jenseitigen findet und von hier aus begründet und gerechtfertigt wird. Damit ist der Zusammenhang von Religion und Weltanschauung gegeben, wenn auch die in den kulturpolitischen Kämpfen der letzten Zeit vollzogene Gleichsetzung von Weltanschauung mit Religion, Konfession, Glauben und Kirchenlehre abzuweisen ist. Weltanschauung verharrt, ihrem Namen gemäß, im Diesseitigen: sie ist Bild der Welt und des Menschen, auch wenn sie ihre Rechtfertigung aus dem Glauben erhält.

Glaube weist aber weit darüber hinaus: er geht auf Gott. Vom Unbedingten her kommt eine Spannung zu allem Bedingten, Weltlichen, Diesseitigen. Der radikale Glaube führt zum Besitz einer letzten Sicherheit in der Hand Gottes, vor dem Mensch und Welt ein Nichts, ein gottferner Sitz der Ursünde, des Bösen ist. Mit der gläubigen Hingebung in die Hand Gottes auf Gnade und Ungnade kommt der Mensch zur radikalen Kritik an sich selbst und der Welt, zum inneren Abstandnehmen von den Wirklichkeiten und Nöten, zu einer letzten inneren Freiheit, die keineswegs notwendig zur Askese, zur Weltflucht, zur Lebensverneinung, zum passiven Leben führt, sondern die eine innere Erhebung und Bemeisterung der Nöte und Wirklichkeiten ermöglicht, hingegeben der Welt und dem Willen, von ihnen Besitz ergreifend, aber nicht von ihnen ergriffen und besessen. Dieser Glaube steht im Gegensatz zur politischen und Kulturreligion. Höchster Exponent dieser Haltung ist der Prophet.

Am andern Pol des Menschentums steht der Mensch, der sich in seiner Gottähnlichkeit, mit dem „Gott in der eigenen Brust" als den letzten Gipfel

der Welt, als den Schöpfer neuer Idealwelten weiß. Für ihn ist der Mensch von Natur gut, die Welt vollkommen: er schätzt sich selbst als das gewaltigste unter den Wesen. Das ist der Mensch der Kultur, der Bildung, der Kunst und Philosophie, das ist der Erfinder, der Techniker: der Mensch der Gesellschaft. Höchster Repräsentant dieser Haltung ist das Genie.

Gegen sie beide steht der dritte Mensch, der Mensch der Wirklichkeit, des Schicksals und des tragischen Lebens. Es ist der Krieger, der Politiker und Staatengründer, der geschichtsbildende Mensch der Rasse, der Zucht, des Blutes, der Führung, der Macht, der Herrschaft, der Ehre, der den Feind im Kampf besiegt oder im tragischen Untergang durch das Opfer überwindet. An die Gräber der Heroen und Ahnen knüpfen sich die Bindungen, die Werte, die Erinnerungen, die Feiern, die Traditionen: die Macht der Geschichte. Letzte Erfüllung dieses Menschentums ist der Held.

II. Bildung und Schule.

1. Gewachsene Bildung.

Jedes Sozialgebilde, jede Lebensordnung besitzt einen Stamm von geistigen Gütern, die ihrem Charakter, ihrem Schicksal, ihrem Bedürfnis und ihrer Aufgabe entsprechen, die ihr Menschentum innerlich formen und ausrichten. Diese Güter sind bei gesundem Zustand den Ordnungen fest eingegliedert: sie kommen zu festen Zeitpunkten und in regelmäßigen Gelegenheiten zu ihrer Wirkung auf die Gemeinschaft und werden dabei auch dem Nachwuchs zum Eigenbesitz vermittelt. Daraus baut sich jedes Glied sein Weltbild, indem es den geistigen Besitz der Gemeinschaft zum persönlichen Bewußtseinsgehalt aneignet, in seine Haltung und Lebensrichtung aufnimmt. So findet ein geistiges Wachstum auf Gegenseitigkeit statt: Indem der Nachwuchs sich der Gemeinschaft zur Vollreife eingliedert, nimmt zugleich das Glied die Ordnung und den Gehalt der Gemeinschaft in seinen inneren Bestand auf, und wenn das Glied mit der Reife zu eigner Persönlichkeit, gar zu eigener Schöpfung gelangt, so bringt es seine Erzeugnisse der Gemeinschaft wieder als Gemeinbesitz zu. So steht die Gemeinschaft durch Generationswechsel und Schöpfung im lebendigen Gang der Geschichte, Glied und Ganzheit aber in der Wechselwirkung.

In Völkerschaften und Kulturlagen ohne Schule ist der natürliche Bildungsvorgang besonders deutlich erkennbar, weil hier noch nicht eine besondere Organisation mit ihren Plänen und Methoden eingeschaltet ist, sondern die ganze Bildung sich wachstumsmäßig aus den Gelegenheiten, den Gegebenheiten und Aufgaben des Lebens in der Gemeinschaft vollzieht. Aber auch in Kulturlagen mit hoch entwickeltem und weitverzweigtem Schulwesen vollzieht sich Bildung funktional vor, neben und nach der Schule, und es ist dann die Aufgabe, die Schulbildung, die stets nur einen Teil des Bildungsvorgangs leistet, mit der funktionalen Bildung organisch zu verbinden. Nach obenhin ist diese Verbindung schon gefordert in dem Postulat der Schule: Durch Schulbildung zur Selbstbildung. Der Gang ist dann: funktionale Bildung als beständig weiterwirkende Unterlage des Ganzen, Schulbildung und endlich Vollendung in bewußter Selbstbildung, in der das erreichbare Maß an „Persönlichkeit" vorliegt.

Der geistige Stand und Besitz einer Gemeinschaft heißt Kultur, die Anteilnahme der Glieder daran Bildung. Man darf auch sagen: Kultur ist die

Bildung eines Ganzen, Bildung die Kultur seiner Glieder. Kultur und Bildung stehen, wenn sie real und wirkungsvoll sein sollen, im Zusammenhang von Blut und Boden, von Rasse und Volkstum, von Schicksal und geschichtlicher Lage; vor allem aber haben sie Dienst an der dem Ganzen gestellten Aufgabe zu leisten. Durch Bildung wird das Gemeinleben des Ganzen im Bewußtsein erhellt, der geistige Zusammenhalt hergestellt, die Aufgabe ins Bild erhoben und das innere Menschentum danach geformt. Mit Kultur und Bildung kommt das Menschentum zu seiner Reife, zur „Humanität", und zwar nicht im leeren Raum einer abgelösten, für sich selbst stehenden Idee des Wahren, Guten und Schönen, sondern im unmittelbaren und realen Zusammenhang der Gegebenheiten und Aufgaben, unter denen sich menschliches Wachsen und Werden zu seiner Zeit und an seinem Ort vollzieht. Kultur und Bildung sind demnach nicht zu trennen von der jeweiligen Lage, vom geschichtlichen Punkt, von Beruf und Wirtschaft, von Staat und Volkstum, deren Wirkungszusammenhang auch die bildenden Mächte der Religion, der Kunst und der Wissenschaft notwendig unterstehen: sie geben den realen Mächten, die uns bestimmen, Ausdruck, erheben sie in Bild und Symbol, in Begriff und Bewußtsein. Damit dienen auch sie, indem sie den Menschen formen und nach ihren Werten bilden, der Aufgabe, der sein Wachsen unterstellt ist. Wie in den Lebensordnungen prägt sich in den geistigen Gehalten der Charakter eines Volkes aus, und sie helfen wiederum, diesen Charakter zu entfalten, zu stärken, nach seinen Anlagen und Werten auszurichten.

Das geistige Gut hat eine doppelte Aufgabe, der auch die Bildung entsprechen muß: es ist technisch, zeigt Mittel und Wege zu gesetzten Zwecken, hilft also das praktische Leben mit Bewußtheit gestalten, die Funktionen zur bewußten Aufgabe zu erheben; es formt zugleich das Weltbild, lehrt Zusammenhänge und Sinn im Dasein erkennen, erhebt die Werte in die Anschauung und Bewußtheit, erleuchtet die Wirklichkeit und den Lebensweg.

Eine volle, in Leben und Wirklichkeit verwurzelte, auf sie gestaltend zurückwirkende Bildung vereinigt die theoretische und die praktische Seite organisch in der Einheit. Macht sich dann das begriffliche Erkennen selbständig, wird Wissenschaft zum Beruf, so bleibt deren Sinn doch die Erfüllung jener theoretischen (anschaulichen, beschaulichen, besinnlichen und rein erkennenden) Funktion zugleich mit der technischen, auf praktische Zwecke eingestellten Seite des Lebens. Die organische Verbindung beider verhütet das Auseinanderfallen in ein praktisches und ein theoretisches Leben, von Wissenschaft und Wirklichkeit, von Bildung und Leben: mit der zweckhaft-technischen Funktion ist Bildung und Weltbild in der Wirklichkeit verwurzelt, womit auch der theoretischen Bil-

dung Weg und Weise zur gestaltenden Rückwirkung auf die Wirklichkeit geöffnet bleibt. Der „Gebildete", der theoretisch Erkennende, der Mann der Wissenschaft und der Lehre steht nicht auf einer Insel für sich, nicht im leeren Raum des Lebens, sondern er soll sein als Träger der Bildung und des Weltbildes ein Wegweiser, Bahnbereiter, Bildgestalter für die andern, die nicht dieselbe Weite des Weltbildes, dieselbe Zusammen- und Tiefenschau erreicht haben, und im Wechselleben mit ihnen behält auch er in seinem größeren überschauenden Abstand von den Realitäten, Zwecken und Bedürfnissen doch mit diesen den lebendigen Zusammenhang, in ihnen den Quell seiner Wirkungskraft und den Sinn seines Bildens. Dasselbe Gesetz aber gilt für die Schule und ihre bildende Arbeit.

Volk ist natürlich-geschichtliche Lebensganzheit: Umkreis, Träger und bestimmende Macht für Weltbild, geistiges Gut, Wissenschaft, Religion, Kunst, also im ganzen für Kultur und Bildung. Wie in den Lebensordnungen der Volkscharakter konkrete Gestalt annimmt, so erhebt sich mit der Kultur das völkische Wertsystem, seine Art und Lebensrichtung zum Weltbild und Leitbild, danach seine Glieder zu bilden sind. Im organischen Dasein gliedert sich das geistige Gut gemäß den Sozialordnungen der Breite nach, nicht zwar als mechanische Nebeneinanderlagerung wesensverschiedener Gütermassen, sondern jedes Sozialgebilde wandelt den gemeinsamen völkischen Besitz ab nach Bedürfnis und Berufsart, nach Lebensbedingungen und Aufgaben. Das heißt die Handwerker, die Ärzte, die im Wehrberuf Tätigen, die Lehrer, der Handelsstand sind Träger eigenen geistigen Besitzes nach Art und Bedarf, der aber nur wieder die beruflich entwickelte und ständisch geprägte Abwandlung der gemeinsamen völkischen Kultur und Bildung, ihres Weltbildes, ihres Wertesystems, ihres Charakters darstellt. In dieser Richtung entspricht also Gliederung und Aufbau der Kultur durchaus der körperschaftlichen Gliederung des Volkes in seinen Sozialordnungen. Danach haben sich Schule und Schulbildung zu richten in Organisation, Aufbau der Lehrgänge, der Lehrpläne und Methoden.

Der Aufbau der Kultur und der Bildung zeigt aber auch eine Schichtenlagerung als Niederschlag der Geschichte, eine Querschichtung nach Art des Aufbaues der Erdrinde. Jede solche Schicht entspricht einer Periode geschichtlichen Werdens, und in der Schichtenlagerung ist also die Vergangenheit, die Geschichte des Volkes durchaus gegenwärtig. Noch heute besitzt das deutsche Volk — besonders im Bauerntum — eine Schicht primitiven, schollengebundenen Menschentums, das eine Art Sammel- und Quellbecken der völkischen Kraft darstellt, während die Kultur wohl daraus fortwährend schöpft und ent-

faltet, aber auch erschöpft, wenn sie nur verbraucht. Diesem Menschentum ist die magische Haltung, das mythisch-magische Weltbild zugemessen, das sich auch gegenwärtig lebendig zeigt in ländlichen Bräuchen und Gewohnheiten, im Glauben und Anschauen des echten Bauern. Auch der Kulturmensch, der Mensch der Bildung bleibt der magischen Schicht, der Mutter Erde zutiefst verhaftet, wenn er eben nicht eine substanz- und wurzellose Intelligenz werden will, die nur noch auflösen und zerstören kann. Dieser primitiven Urschicht des Menschentums entspricht aber auch eine Stufe aller Kindlichkeit, die magische Periode des Kindes, in deren besonderem Geistes- und Bildungsbesitz, den Kinderreimen, die allesamt einst Zaubersprüche oft mit deutlich mythischer Begründung waren, den Märchen, den Kinder- und Volksliedern, den Kindergebeten, den Spielen und allen Arten kindlicher Bräuche und Betätigungen, die einstige geschichtliche Periode mythisch-magischen Weltbildes in seiner völkisch-rassischen Prägung noch gegenwärtig als Urschicht der Volkskultur vorhanden und lebendig wirksam ist. Das Kind hat mit seinen Entwicklungen und Betätigungen, seinen Spielen und Kameradschaften den gegebenen Rückhalt an der Familie, und dieses naturwüchsigste aller Gemeinschaftsgebilde bewahrt und überliefert auch das magisch-mythische Gut in kindgemäßen Formen. Es ist hier nicht die ganze Schichtenlagerung der Kultur zu schildern. Nimmt man aber die Spannung von dieser untersten Schicht bis hinauf zu den Höhen schöpferischer Gegenwärtigkeit bei Künstlern, Gelehrten und Hochschulen, so sieht man, daß der werdende Mensch in seinem Bildungsgang in abgekürzter Form die Entwicklung der Kultur seines Volkes durchläuft und also sein Bildungsaufbau die geschichtlich gewordene Schichtenlagerung in persönlicher Weise angeeignet in sich trägt. Dabei erfolgt nach oben hin immer mehr auch die Verzweigung nach Beruf und besonderer Lebensrichtung: so steht die Lagerung der Kultur- und Bildungsschichten auch wieder im Zusammenhang der sozialen Gliederung des Volkes.

Organische Bildung ist notwendig immer volkhafte Bildung. Was immer in den höchsten Lagen der Kultur an Schöpfung neuer Gebilde, neuer Anschauung, neuen Weltbildes geschieht, das ist jeweils nur neue, einer veränderten Lage und Aufgabe angemessene Ausprägung, Neuformung, neue Anwendung des Bestandes an lebendiger Substanz in Rasse und Volk, der Werte und Gehalte des stetigen Volkscharakters, die im Verlauf der Geschichte entfaltet und gestärkt oder geschwächt und zerstört, nicht aber in Art und Richtung wesentlich verändert werden können: sie machen die feste Achse in Werden und Geschichte aus. Damit empfängt auch die Bildung Sinn und Ziel.

Bleibt noch die Frage nach der Stellung der Schule im Prozeß organischer

Bildung. Schon in schullosen Völkerschaften verdichtet sich das geistige und seelische Leben an besonders feierlichen Stellen. Um die Jugend- und Berufsweihen lagern sich Kurse der Vor- und Nachbereitung, in denen die Mythen, die Sitten- und Rechtslehren, überhaupt praktische Lehren aller Art im Zusammenhang von Übungen der Seelenkur und der Werkweise systematisch vermittelt und eingepflanzt werden. Hier liegen die Keimzellen des Schulwesens vor: an diesen Stellen geht die funktionale Bildung aus den bloßen Gelegenheiten über in eine planmäßig und methodisch durchgeführte besondere Bildungszeit und Bildungsveranstaltung. Das geltende Weltbild — meist in Gestalt einer führenden Stammesmythe — wird hier vermittelt samt den damit verbundenen praktischen Lehren, und dieses Lehrsystem wiederum steht in engem Zusammenhang eines magisch-musischen und eines werklich-technischen Übungskurses, womit der ganze Mensch erfaßt und einer tief in sein Werden einschneidenden, im ganzen als Wiedergeburt gedeuteten Formung unterworfen wird.

Gelangt eine Gemeinschaft dann aber zu einem umfangreicheren, nicht mehr mündlich zu überliefernden, sondern in ein Schrifttum befaßten Kulturbesitz, der aus vielen einzelnen Bestandstücken zu einem sinnvollen und bildenden Ganzen zusammengearbeitet werden muß, der um seiner Pflege, Erhaltung und Überlieferung willen besonderer Organisation bedarf, so tritt Schule ins Leben. Sie wächst aus den vorhandenen Lebensordnungen, die das Gut hegen und pflegen, heraus, sie wächst notwendig mit dem Gut selbst als seine Organisationsform heran: die Möglichkeiten solcher wachstumsmäßigen Ansätze sind recht vielfältig. Derart gewachsene Schule steht organisch im Leben der Gemeinschaft, in ihren Ordnungen, Bedürfnissen, Gehalten und wird nicht als Fremdkörper, nicht als „lebensfern" empfunden: sie gliedert sich auch organisch dem natürlichen Bildungsprozeß ein und beansprucht nicht, eine Welt für sich mit besonderen Zielen und Gesetzen zu sein — wie es aus besonderen geschichtlichen Gründen mit unseren Schulen geworden ist.

Jedenfalls greift die Schule mit ihren Organisationen und Methoden als besondere Bildungsanstalt planmäßig in den Bildungsverlauf ein, steigert ihn im Sinne einer vorhandenen Hochkultur und hat zusammen mit einem Wissen und Können, das nützlich und brauchbar „für das Leben", d. h. für den praktischen Alltag ist, doch vor allem auch solche Güter und Werte zu vermitteln, die das „Leben" des Alltags, die bloße wachstumsmäßige Auseinandersetzung mit den Nöten und Bedürfnissen des Daseins eben nicht bringt: hohe Güter und Werte, die Welt und Leben ins Hochbild, in die Anschauung erheben, die Sinn und Zusammenhang aufhellen, den Lebensweg beleuchten, also bewußte

Hochbildung ausmachen, von der aus der Mensch sein Leben in Bewußtsein, in sinnhafter Gestaltung und menschlicher Würde überschauen und führen kann.

Organisch aber wird eine solche Bildung auch in der Schule dann sein, wenn sie nicht ein abgelöstes und abgetrenntes, sich selbst genügendes Leben für sich führt, sondern nach allen Seiten hin in Verbindung gesetzt ist mit den Mächten, die das Dasein und Werden der Gemeinschaft, die Entwicklung der Glieder überhaupt bestimmen: mit den letzten Dingen sowohl wie mit den Nützlichkeiten und Bedürfnissen des werklichen Alltages, mit den Werkweisen, den Zuchtformen, den seelischen Bereitungen, den Sozialordnungen, dem Volkscharakter, den rassischen Werten, insgesamt: mit den natürlichen und geschichtlichen Gegebenheiten wie auch mit den dem Volk schicksalhaft auferlegten Gesamtaufgaben, wohl wissend, daß der einzelne Mensch zu der ihm vorbestimmten Reife und persönlichen Vollendung nur kommen kann im lebendigen Zusammenhang seines Volkstums, das darum für Erziehung, Bildung und Schule ebenso ziel- und maßgebend ist wie für Staat, Wirtschaft, Kunst, Religion, Wissenschaft, Recht, Sitte, gemeinsame Lebensordnung und persönliche Lebensführung.

Organisch wird die Bildung in der Schule aber auch dann, wenn sie in lebendigem Zusammenhang steht mit Lebensweg und Werdegang des einzelnen Kindes, das sie zu betreuen hat, indem sie Bildungsverfahren und Bildungsgut organisch verknüpft mit dem, was das Kind aus Umwelt, Erfahrung, Erlebnis und primitiver kindlicher Bildung schon mitbringt, es weiterhin organisch entwickelt im Zusammenhang des Lebens in der Familie und in den jugendlichen Genossenschaften und es hinführt zum Bewußtsein und zu Selbstbildung in Richtung auf seine Gliedschaft in Volk, Staat, Beruf — das gemeinsame völkische Weltbild über das Ganze dieses Werdens wölbend. Damit wäre dann die Bildung dem gesamten völkischen Zuchtsystem organisch eingegliedert.

2. Die gegenwärtige Lage der Kultur und Bildung.

Die gesamte Geschichte der abendländischen Kultur und Bildung ist dadurch gekennzeichnet, daß die Germanen sowohl in ihren Heimatländern wie auch dort, wo sie wandernd und staatenbildend andere Völker als Herrenschicht überlagerten, die antiken und christlichen Kulturgehalte und Kulturformen übernommen und angeeignet haben. Unter dieser Überlagerung ging ihr eigentümliches geistiges Leben teils zugrunde, oder es wurde verdrängt und in andere Richtung umgebildet. Die Fremdüberlagerung rief einen immer wieder in Krisen ausbrechenden Prozeß ständiger Gärung hervor, dessen Sinn die volle

Aneignung, die gegenseitige Durchdringung des Fremden mit dem Eigenen war. Es ist schwer, im einzelnen festzustellen, wie weit das Fremde das Eigene, wie weit das Eigene das Fremde dabei umgewandelt und angepaßt hat. Zu seinem Ziel und Ende ist der Prozeß im deutschen Volk noch heute nicht gelangt. Er kann nicht rückgängig werden, da ein Volk nicht seine Geschichte ungeschehen zu machen und an seine Anfänge zurückzukehren vermag: es trägt in seinem Bestand sein Werden. Darum ist das Ziel: Nach vorwärts durch zu einer endlich organischen Aneignung, Einbeziehung des „Geistigen" in die Lebenswirklichkeiten und zur gegenseitigen Durchdringung beider.

Das Merkmal dieser Geschichte ist die Tatsache, daß Kultur, Bildung, Kulturgut, Kunst, Wissenschaft, Humanität, Geist ein Sonderleben für sich in einer vom übrigen Leben abgetrennten Region führen oder zu führen meinen — nicht mit den Wirklichkeiten des Daseins organisch verbunden, nicht aus dem gesamten Leben her aufgewachsen, sondern von oben hereingesenkt, sich selbst als Wesen höherer Herkunft, als Abkömmling einer andern Welt dünkend, wohl in diese profane Welt eingetreten, in ihr aber eine von den alltäglichen Profanitäten, Zwecken und Bedürfnissen getrennte höhere Sphäre darstellend.

Es war einst nicht bloß der metaphysische Anspruch der christlichen Kirche, daß sie selbst mit ihren Gehalten nicht aus dem irdischen Leben, sondern aus Offenbarung von oben, aus dem Jenseits stamme: das hätte durchaus eingeordnet werden können, da ja die organische Ganzheit alle jene Spannungen und Polaritäten von Mutter Erde und Vater Himmel, von Tag und Nacht, von Licht und Dunkel, von Oberwelt und Unterwelt, von männlich und weiblich, von Geburt und Tod in sich vereint und die Gegensätze zur lebendigen Einheit bewältigen muß. Entscheidend war vielmehr die Tatsache, daß die christliche Religion als fertig organisierte Kirche, also als höherer, in sich geschlossenee Lebensraum mit festen Lehren, Formen und Formeln, dazu als Trägerin des erstarrten und versteinerten antiken Kulturgutes mit seiner Systematik, seinen Weisen, seinen Werten und Bildungsverfahren hereinkam: ein Festes, nicht Aufzulösendes, kaum Wandelbares in fließendes Leben und Werden, starr, regungslos, ein Ding an sich, eine Welt für sich, eine mechanische Überlagerung. So kam statt der lebendigen Polaritäten ein starrer mechanischer Dualismus in Volkstum, Kultur und Geschichte.

Der kirchlich befaßte, die lebendigen Völker überlagernde Kulturkreis des Mittelalters wurde gesprengt, die Völker haben sich selbständig gemacht auch in ihrer Kultur, die Ratio hat sich von der Offenbarung emanzipiert. Aber die Völker sind mit ihrer Kultur von der Vergangenheit nicht losgekommen. Unter der Herrschaft des rationalen Prinzips entstand wohl eine profane Kul-

tur, die den Rahmen und Bann der Kirche brach, deren Erzeugnisse aber, Wissenschaft, Philosophie und Kunst, den Heiligkeitscharakter und Ewigkeitsanspruch des Dogmas durchaus fortsetzten: sie wollten eine höhere Welt für sich sein, die den Menschen, der von ihr ergriffen und geformt werde, eben in den höheren, den reinen und humanen Menschen verwandle: eine weltliche Bildungselite entstand an Stelle oder neben der einstigen Hierarchie; der über den Völkern stehende internationale Kulturkreis der Humanen, der Gebildeten, die „Republik der Gelehrten" setzte, wenn auch ohne Organisationsform, die geistige Universalherrschaft fort. Der Freimaurerorden unternahm, die Gegenkirche der rationalen und humanen Religion, der Aufklärung, mit Hierarchie, Dogma und Ritus im internationalen Kreis der höheren, der humanen Menschen zu schaffen.

Die „reine Vernunft" übernahm das Erbe der Offenbarung: sie schuf mit der Dreieinigkeit des Wahren, Guten und Schönen, also mit einer imperativen Logik, Ethik und Ästhetik, die ideale Welt des Seinsollenden, die das Seiende überhöht, die den Menschen in Humanität und Bildung vollendet und damit die Elite der humanen, der vollkommenen Menschen schafft. Die Pädagogik sollte Weg und Weise zu dieser Vollendung des reinen Menschentums, zur Verbesserung der bösen Welt erfinden. Nicht den Priester, nicht den Handwerker und nicht den Bürger, sondern den Menschen *schlechthin* wollte Rousseau in seinem Idealbild künftiger Erziehung darstellen. Und Hölderlin seufzte im Hyperion über die Deutschen seiner Zeit: „Handwerker siehst du, aber keine Menschen, Denker, aber keine Menschen, Priester, aber keine Menschen, Herren und Knechte, Jungen und gesetzte Leute, aber keine Menschen." Man ersehnte wohl die Ganzheit, suchte sie aber wieder im Teil, in einer Funktion: in der reinen Vernünftigkeit. Sie herauszulösen und darzustellen als gesetzgebend und allein bestimmend für das Denken, das Handeln, das Verhalten und das Empfinden war Kants Werk: die apriorische Grundlage ewiger und allgemeingültiger Erkenntnis, Sittlichkeit und Schönheit wurde herausgestellt, die Form abgelöst von den Inhalten. Der Weg zur Idee sei die Vollendung für den Menschen, sobald er eingeschlagen sei, lehrte Schiller. In Fichtes absolutem Ich und Hegels absolutem Geist als dem Baumeister der Welt und dem Gestalter der Geschichte fand diese reine Vernunft ihren letzten systematischen Ausdruck. Zum reinen Vernunftwesen zu werden und damit zur humanen Vollendung zu kommen, zur Elite der also „Gebildeten" zu gehören, wurde das Gesetz der Bildung und der Schule. Die Kluft zu den Wirklichkeiten des Lebens war damit so weit als möglich aufgerissen: der Mensch der Kultur und der Bildung, der humane Mensch lebte in einer Welt für sich, in einer

reinen, abstrakten Luft, deren ewige Wahrheit, Sittlichkeit und Schönheit eben dadurch zur idealen Geltung kam, daß sie sich von allem Profanen fern hielt. Darum holte sich das ganze Zeitalter der rationalen Kultur seit dem 16. Jahrhundert auch Vorbilder, Kulturgüter und Denkformen möglichst fern her: aus Urchristentum, aus spätantikem Stoizismus, Epikurismus und Neuplatonismus, zuletzt mit dem deutschen Neuhumanismus aus Hellenismus und klassischem Griechentum.

Die Spanne dieser Bildung und Humanität war gegeben zwischen persönlichem Menschentum und allgemeiner Menschheit aller in der Idee Lebenden. Die Vernunft war das Überweltliche, an dem der einzelne Mensch teilzuhaben gewürdigt sei, woraus ihm die Aufgabe erwachse, sich zum reinen Vernunftwesen zu bilden und so in die Gemeinschaft aller Gleichgebildeten aufgenommen zu werden. Auf Grund der Teilhabe an der Vernunft erlange jeder Einzelne seine Selbstbestimmung, Freiheit, Selbstgenugsamkeit und Vollendung: es kam das Zeitalter des autonomen Individuums mit der autonomen, d. h. abgelösten und verselbständigten Vernunft, Wissenschaft, Wahrheit, Schönheit, Kunst, Sittlichkeit — alle Lebensgebiete lösten sich aus dem Zusammenhang des Ganzen und machten sich selbständig: es begann ihr Kampf um Vorherrschaft, der schließlich in der Vorherrschaft der autonomen Wirtschaft, der rationalen kapitalistischen Wirtschaftsform — und in ihrem Zusammenbruch endete, wie sich denn auch der liberalistische Staat in Deutschland nicht als tragfähig für eine Zeit großen Schicksals und großer Krise erwiesen hatte.

Autonomie und Vollendung der Person haben, so wurde gelehrt, zur Voraussetzung einen freien Raum der Entfaltung und Betätigung um jeden Einzelnen: die Freiheit, der leere Raum sollte das Feld sein, in dem er sich vermittelst seiner Vernunft entfalte und vollende, seine Eigenheit zur Darstellung und zum Ausdruck bringe. Die Eigenheit aber, worin der Wert der Persönlichkeit liege, sei das Besondere, das, worin sich jeder von den andern unterscheide, genannt das Originale, das allerdings nur als wertvoll galt, wenn es auf die Ideen des Wahren, Guten und Schönen ausgerichtet werde. Grunddogma dieses idealistischen Weltbildes aber war die angeborene Güte des Menschentums, die im freien Raum, d. h. bei Abwesenheit von Zwang und Druck, zur Reife und Vollendung komme. Das war die Ideologie des humanen Individualismus, des Liberalismus, der mit dem politischen und wirtschaftlichen Liberalismus zusammengehend die geschichtlich gewordenen Lebensordnungen auflöste, den Staat zum Rahmenstaat aushöhlte und in diesem Rahmen die freie kapitalistische Wirtschaft und ihre Wirtschaftsgesellschaft auf der Grundlage der liberalen Freiheits- oder Menschenrechte ansetzte. Die liberale Demo-

kratie hat mit der Weimarer Reichsverfassung die letzten Folgerungen daraus gezogen. Heute aber ist das Ganze in Verfall, in voller Auflösung: der Staat nicht minder als die Wirtschaft und die Wirtschaftsgesellschaft, die Ideologie des Nationalismus und der Humanität nicht minder als Bildung und Schule. Verfallen ist auch die humanistische Bildungselite samt ihren Bildungswegen und Bildungsstätten.

Nun droht der Umschlag des Individualismus in den Kollektivismus. Da jammert der Individualist um den drohenden Verlust seiner „Persönlichkeit". Zunächst: unter dem individualistischen Weltbild war Persönlichkeit keineswegs gewährleistet und gegeben, sondern allenfalls gefordert und versprochen — durch die bürgerlichen Freiheitsrechte und die liberale Pädagogik Rousseauscher Abkunft. Der Individualist forderte das, was durch Auflösung in die Massenhaftigkeit vom beständigen Verlust bedroht war, das er aber eben mit der Auflösung der Zuchtordnungen und Bindungen gerade selbst zerstörte. Zum Vergleich: es sind aus der Zuchtordnung des preußisch-deutschen Heeres während des 19. Jahrhunderts mehr und bedeutendere Persönlichkeiten erwachsen als auf dem Boden des liberalen Literatentums und bei den liberalen Schulmeistern aller Gattungen, wo man unaufhörlich von dem redete, was man selbst nicht war und hatte, wohl aber zu haben und zu sein vorgab. In der Tat: Persönlichkeit hat man oder man hat sie nicht; sie ist anlagemäßig vorbestimmt und wird aus Wachstum zur Reife gebracht, und zwar stets durch Einordnung in einen festen Typ, durch Zucht, durch straffe Ausrichtung, in der Arbeit an einer großen Aufgabe und im Kampf mit den Widerständen. Mit abstrakten Methoden im leeren Raum wird man sie *nicht* machen: sie kann überhaupt nicht gemacht werden, von niemand. Der Persönlichkeitswert eines Menschen ruht nicht in seinen Absonderlichkeiten und Abseitigkeiten, sondern in dem Grad und der Weite, mit der er das Lebensganze ergreift und in sich selbst darstellt, dafür also sich einsetzt: in der Kraft seiner Führung und Verantwortlichkeit. Dahin gelangt man aber durch Einordnung in den durch das Ganze vorbestimmten Typ, den Gesamtcharakter, durch die Zucht, in der sich das Glied mit dem Ganzen, das Ganze mit dem Glied auseinandersetzt, in der sie sich gegenseitig durchdringen: Typ und Zucht sind das Medium der geschlossenen Lebenswirklichkeit, in dem Persönlichkeiten wachsen und gedeihen, nicht der leere Raum, nicht die abstrakte Bildungsmethode, nicht die individuelle Besonderheit, nicht die subjektive Freiheit, tun oder lassen zu können, was man gerade mag oder nicht mag. Persönlichkeit gehört zur organischen Welt der Wirklichkeiten: sie kann durch individualistische Weltanschauung, Lehre und Methode so wenig gemacht wie durch ein Kollektiv zerstört werden, da für dieses ja

immer noch wenigstens einer da sein muß, der die Sklavenpeitsche und die Schere des Gleichmachens handhabt. Und an „Persönlichkeiten“, die sich solchem Zwang fügen, ist nicht eben viel verloren.

Organische Bildung kann nur geleistet werden von einer Schule, die nach Organisation, Gehalt und Methode mit der völkischen Gemeinschaft, ihren Sozialordnungen und ihrem geistigen Besitz organisch verbunden ist. Die Schule des Frühmittelalters ist einst organisch aus dem Noviziat der Klöster oder der den klösterlichen Ordnungen nachgebildeten Lebensform der Kleriker herausgewachsen. So war sie auch nach Inhalt und Methode mit dem Gut der Kirche verbunden. Aber Kirche, Kloster und Klerus standen als fremde Welt für sich neben den gewachsenen Volksordnungen, samt ihrem Kulturgut eine Fremdüberlagerung mit dem Anspruch, eine höhere Welt des Geistes und der Werte darzustellen. Vom Volk aus gesehen, war diese Bildung denn auch denkbar unorganisch, in ihrem Innenleben, in der Bildungsweise um so mechanischer und starrer, als sie eben nur ein fertiges, in sich erstarrtes Gut fremder Zeugung und Herkunft in ebenso starrem Bildungsverfahren von Geschlecht zu Geschlecht vermitteln mußte, sogar in einer volksfremden Sprache. Auch die Universität ist im Hochmittelalter an einigen Stellen zwar organisch gewachsen als die Gelehrtenzunft unter den andern Zünften, nach Gehalt, Form und Sprache jedoch eine abgeschlossene Welt für sich, mit dem Anspruch, das Geistige an sich, eine höhere Welt darzustellen und eine Schicht höheren Menschentums zu bilden. Fremd sonst dem Leben des Volkes.

Auch von der Schule der folgenden Zeit ist der Charakter der Fremdheit, des mechanischen Eingebautseins in Lebensordnungen und Werdegang, der Anspruch, zu einer höheren Welt für sich zu gehören und zu führen, nicht gewichen, selbst dann nicht, als ihr die neue rationale Wissenschaft und das von dieser erzeugte oder gehobene Bildungsgut in der Volkssprache zum Inhalt gegeben wurde. Die Art der Schule entspricht in den neueren Jahrhunderten eben durchaus der Weise, der Richtung und den Ansprüchen der Kultur, deren besondere Stätte der Pflege, der Überlieferung und der bildenden Einpflanzung sie abgeben sollte. Deutlich zu sehen an der preußischen Schulreform nach dem Zusammenbruch von 1806, wo insbesondere das Gymnasium und die Universität zur Stätte der idealistischen und neuhumanistischen Wissenschaft und Hochbildung wurden. Daraus kam nicht nur der Gegensatz der Bildungselite gegen die breiten Volksschichten, sondern bei den Schülern zuletzt auch der Haß gegen den Mechanismus der Schule, gegen ihren mechanischen, lebensfremden Bildungsbetrieb, der immer fabrikmäßiger wurde, auf der andern Seite zugleich eine Überschätzung der Bildung, die mit Schulbildung einfach gleichgesetzt wurde.

Das Berechtigungswesen stellte zwar eine äußerliche Verknüpfung der Schulbildung mit den Bedürfnissen der Berufe her, aber auch eine stets weiter gedehnte Verflachung, die in die Breite und Länge gezogene Verschulung mit einer Überschätzung der Schulbildung und der damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Rangordnung, die dem inneren Wert dieser Bildung um so weniger entsprach, als sie eben gleichzeitig immer breiter, flächenhafter, mechanischer und betriebsmäßiger wurde. Auch hier stehen wir vor einem Ende.

In der Periode der Kultur und Bildung, die unter der Vorherrschaft des rationalen Prinzips stand, wurde jede Bindung an Ziel, Sinn, Autorität, Inhalt aufgegeben und aufgelöst: das Prinzip selbst war rein formalistisch. Die Form der reinen Vernunft in Denken und Handeln wollte Kant herauslösen: diese Form wurde selbst zur Autorität, zum Höchsten und Sinngebenden. Ein formales Sittengesetz war auch der kategorische Imperativ. Darum wurde jede Aufgabe rein technisch aufgefaßt: vor allem beherrschte der Formalismus das pädagogische Denken vollkommen. Es sollte die Methode gefunden werden, nach der des Menschen Selbständigkeit und Selbsttätigkeit entfaltet werde. Entfalten, Entbinden, Befreien, Lösen war der Sinn dieses Tuns, wofür eine entsprechende absolute und formale Methode gefunden werden sollte. Inhaltliches kam dafür nur als Mittel zum Zweck in Betracht. Über das Formale hinaus gab es kein verpflichtendes Ziel, keine bindende Autorität. Die im Menschen vorhandene Anlage zur reinen Menschlichkeit sollte in den leeren Raum hinein entfaltet, entbunden, befreit und damit auf den Weg der Vollendung geführt werden. So war auch der Neuhumanismus durchaus formalistisch: das griechische Vorbild war nicht autoritativ, sollte nicht im Inhalt nachgeahmt werden, wie es der ältere Humanismus getan hatte, sondern es sollte formaler Wegweiser zur eigenen humanen Vollkommenheit sein.

In diesem Sinne formalistisch, subjektivistisch und individualistisch war auch das Prinzip der Schulreform der letzten Jahrzehnte. Der Rückgriff insbesondere auf Rousseau und das 18. Jahrhundert zeigte, daß diese Schulreform den Versuch darstellte, jenes rational-formalistische Prinzip nun endlich radikal durchzuführen und vollkommen zur Anwendung zu bringen: man suchte die Methode der letztmöglichen Entfaltung der Selbsttätigkeit, der Selbständigkeit und Selbstentfaltung, die Methode, die nicht durch ein Inhaltliches, nicht durch ein objektives Ziel und eine bindende Autorität bestimmt war, sondern nur im Ansatz durch die im Einzelmenschen vorgefundenen Anlagen, die mittelst der Psychologie festgestellt werden sollten. Nach einem positiven Ziel dieser Entfaltung fragte man zuletzt so wenig mehr wie nach einem Sinn des Lebens und einer Aufgabe der Gemeinschaft; man sah den Menschen nur in der Ver-

einzelung. Die gesuchte Methode hat nichts anderes zu tun, als diese Anlagen zu entbinden und sie damit ihrer Vollkommenheit entgegenzuführen. Diese Schulreform samt der führenden pädagogischen Theorie war in allen Stücken Spätschößling der Ideen des 18. Jahrhunderts: der Sinn dieser Pädagogik war eine dünne, abstrakte Humanität, deren pazifistischer Gehalt angeblich dazu dienen sollte, die Völker zu versöhnen durch möglichste Niederlegung aller Grenzen und Schranken zwischen ihnen, durch ihre Überhöhung mit einer Schicht von Menschen, die als reine Menschen über alle Grenzen hinaus miteinander in der Brüderlichkeit sich finden. In der Wirklichkeit war darin enthalten der pädagogische Versuch, das deutsche Volk reif zu machen für die Dauerunterwerfung unter den Westen.

Die Schulreform der jüngsten Jahrzehnte war der letzte Versuch, das führende Prinzip der Periode rationaler Kultur zur endgültigen und folgerichtigen Anwendung in einer neuen Lage zu bringen. Sein Ergebnis war wohl die Auflockerung eines unhaltbar, starr und unfruchtbar gewordenen Bildungsbetriebs. Soweit die Schulreform aber überhaupt durchgedrungen ist, hat sie eben nur auflösend, abbauend und zersetzend wirken können. Ein Positives, ein neuer Aufbau ist aus ihr nicht gekommen. Das ist kennzeichnend für die Lage: dasselbe Prinzip, das diese Kultur einst aufgebaut hat, wirkt heute am Ende derselben Periode nur noch auflösend und zerstörend. Das Ende dieser Periode ist eben damit gegeben, daß ihre Substanz erschöpft ist, daß also mit den Methoden formaler Entfaltung auch nichts mehr entfaltet werden kann, weil der als selbstverständlich vorausgesetzte Gehalt nicht mehr vorhanden ist, also auch nicht mehr durch Formen wirksam wird. Darum zerstört dasselbe Kulturprinzip heute die Kultur, die es einst aufgebaut hat: die durch die subjektivistische Schulreform bewirkte Auflockerung und Auflösung ist nur der pädagogische Ausdruck für alle verwandten Verfallserscheinungen auf dem Gebiete der ganzen Kultur, des Staates, der Wirtschaft. Die niedergehende Kultur liquidiert sich selbst mit Hilfe des Prinzips, woraus sie einst entstanden und zur Höhe aufgestiegen ist. Das Ende der Schulreform ist ja am besten damit gezeichnet, daß das zugehörige politische System nicht nur sich selbst liquidieren, sondern zugleich die Kultureinrichtungen, die Schule insbesondere, in einem Maße abbauen muß, wie es wohl während der ganzen Dauer, da das rationale Prinzip geherrscht hat, nie vorgekommen ist. Das ist der Sinn der vielberedeten „Kulturkrise".

Die deutsche Revolution, vertreten hauptsächlich in der nationalsozialistischen Bewegung, führt mit dem neuen Prinzip der Lebensordnungen und der Kultur die Zeit der positiven, der völkischen Schulreform herauf. Das revolutionäre

Prinzip hat auch auf dem Gebiet der Bildung zunächst das Vorgefundene einzuschmelzen, um die aufbauenden Dauerwerte, die der Rasse und dem Volkscharakter entsprechen, rein herauszuarbeiten und neue Daseinsformen für sie zu schaffen. Zuerst findet die Revolution den Gegensatz der oberen Geisteswelt zur Wirklichkeit, der Bildungselite zum breiten Volkstum im Verfallszustand vor: sie wird diesen Gegensatz ebenso in eine neue Volksordnung und deutsche Kultur einschmelzen wie den vorgefundenen Gegensatz der Konfessionen, der Klassen, der Kleinstaaten, welche Gegensätze ja allesamt Rückstände eines aus den schwachen Seiten des deutschen Volkscharakters entsprungenen unglücklichen Verlaufes der deutschen Geschichte sind. Es gibt künftig keine Welt des Geistes für sich, keine selbstgenugsame Idealität mit ihren abstrakten Werten des Wahren, Schönen und Guten mehr. Es gibt keine autonome Individualität mehr: das Zeitalter und Weltbild des Individualismus und Rationalismus wie auch des Massenkollektivismus ist zu Ende. Dafür werden wir gewinnen ein organisches, in seinen Lebensordnungen und Wirklichkeiten geistig geformtes Volkstum mit seinen Führerpersönlichkeiten, seinen autoritativen Werten und Zielen, seinen geschichtlichen Gesamtaufgaben, die für das Leben aller Glieder, so auch für Bildung und Schule bestimmend sind[1]. Damit wird der deutsche Volkscharakter rein und stark als geschichtsbildende Macht hervortreten.

3. Die völkische Reform der Bildung und der Schule.

Im Vordergrund der deutschen Revolution steht die nationalpolitische Aufgabe, dem deutschen Volk den nötigen Lebensraum zu gewinnen und ihn zum nationalen Gesamtstaat auszubauen. Auch im Bewußtsein des Volkes tritt diese politische Aufgabe an die erste Stelle. Die Revolution ist aber Auswirkung einer Existenzkrise des Volkes, darum zielt sie notwendig auf eine Gesamtaufgabe hin, worin mit der politischen zugleich die wirtschaftliche und kulturelle Teilaufgabe verbunden ist: sie hat im völkischen Lebensraum auch den zugehörigen geistigen Gehalt, die eigendeutsche Kultur herauszuarbeiten.

[1] Die Weimarer Reichsverfassung setzt an ihren Anfang den Grundsatz: Die Staatsgewalt geht vom Volke aus. Meine ganze erziehungswissenschaftliche Arbeit zeigt auf, daß die Erziehung vom Volk bestimmt und getragen ist und in ihm ihre Erfüllung finden muß. Nun ist mir aber von denen, die bei jeder Gelegenheit die Weimarer Reichsverfassung als eine große deutsche Errungenschaft feiern, von liberalen Demokraten und Marxisten, immer wieder die „Überschätzung" des Volkes zum Vorwurf gemacht worden. Das ist lehrreich! Allerdings verstehe ich unter Volk weder eine aufgelöste und formlose Masse, noch ein Parteienchaos oder einen Interessentenhaufen.

Vorerst hat diese Seite der Gesamtaufgabe mit der drängenden politischen und wirtschaftlichen Bewegung nicht gleichen Schritt halten können. Trotz des unaufhörlichen Geredes um die Kulturkrise ist hier ein festes Bewußtsein der Ziele und Wege noch nicht sieghaft durchgedrungen. Einmal deswegen, weil eben mit Politik und Staat die Würfel des Schicksals fallen, also zunächst der geschichtsbildende Schwerpunkt gar nicht in der Kultur im engeren Sinne liegt. Damit hängt dann aber zusammen, daß die eigentlichen Träger der Kultur — Literaten, Gelehrte und Lehrer aller Gattungen — eben noch nicht von der Bewegung ergriffen sind, geschweige denn, daß sie führend an der Spitze marschierten, weshalb ihnen auch das Recht, über die „Ungeistigkeit" der Bewegung zu jammern, abgesprochen werden muß. Die Entscheidung fällt nicht durch sie, nicht auf ihren Arbeitsgebieten: sie werden sehen müssen, wie sie dereinst nachkommen. Damit ist auch die Entscheidung vorweggenommen, daß sie samt ihrem Werk nicht führend, sondern dienend im künftigen Ganzen stehen werden. Von ihnen geht die revolutionäre Bewegung nicht aus, auf ihrem Gebiet liegt der Schwerpunkt der Revolution nicht.

Diesen Trägern der gegenwärtigen Kultur, die doch ersichtlich nicht in einem wesenhaften Neubeginn, sondern auf Nebengleisen vor einem Ende steht, stecken die rationalistischen und liberalistischen Voraussetzungen noch dermaßen in Fleisch und Blut, daß für sie Kunst und Dichtung, Wissenschaft und Bildung außerhalb des Rahmens ihrer Voraussetzungen schlechterdings als undenkbar erscheinen, als ob außerhalb dieses Bodens nur Barbarei übrig bleibe. Dazu gehört vor allem der eingefrorene Glaube an einen Eigenbereich des Geistigen, an eine für sich selbst bestehende Höhenschicht mit Kultur, Bildung und Humanität oberhalb der Lebenswirklichkeiten im Volk, der Glaube an die Absolutheit der Vernunft, an die Autonomie der Wissenschaft, der Kunst und der Sittlichkeit, die sich vermessen, ein abgelöstes und verselbständigtes Dasein aus sich selbst und für sich selbst zu führen — insgesamt ein Bereich des Toten, das sich über das Lebendige erhaben dünkt. Als Träger von alledem gilt das autonome Individuum, das mit der Vernunft die Ideen des Wahren, Schönen und Guten anlagemäßig in sich vorfindet, das sich im leeren Raum der individuellen Freiheiten entfaltet und vermittelst einer formalistischen Bildungsmethode zu seiner Vollendung in den Räumen der idealen Werte und der Bildungselite heraufgeführt werden soll. Diese absterbende Kultur steht außerhalb der revolutionären Bewegung und hat mit ihren Voraussetzungen, ihren Zielen und Aufgaben nichts zu tun, kann und soll ihr gegenüber aber auch nicht „Autonomie" und Daseinsrecht wahren: es gibt keinen Geist, der nicht aus dem Lebendigen geboren wäre und in seinem Dienst stünde, es gibt

keine selbstgenugsame Kultur und keinen Wert an sich. Der Inbegriff unserer Lebensganzheit, der alle Glieder und Funktionen zu dienen haben, ebenso wie sie aus ihr entspringen und erwachsen, ist Volk, dem vom Schicksal die Gesamtaufgabe zuerteilt ist, sich selbst zu vollenden, seinen Charakter als geschlossene Gestalt herauszumeißeln, seine Kräfte zur einheitlichen, geschichtsbildenden Macht zusammenzufassen und dafür die nötigen Formen und Weisen zu schaffen. Das ist die Aufgabe der Revolution im Ganzen, das ist zugleich das Ziel, zu dem hin Kultur, Bildung und Schule mit ihren Mitteln und nach ihren Weisen zu wirken haben.

Von einigen Vorläufern und wenigen verheißungsvollen Ansätzen abgesehen, hat die Bewegung der deutschen Revolution eigene schöpferische und bahnbrechende Leistungen in der Kultur noch nicht aufzuweisen. Die Kulturbewegung des Nationalsozialismus hat vorerst ihre Kräfte auf das Auskehren, auf Kampf gegen den zerstörenden Betrieb des Kulturliberalismus, vor allem gegen die bewußt widerdeutschen, den Volkscharakter schwächenden und die Volkskräfte aushöhlenden Literaten aller Gattung und Kulturwarenhäuser jüdischen Typs gerichtet. Gleichzeitig mußte die Reaktion abgewehrt werden. Mit dem Vordringen zum politischen Sieg wird der Zeitpunkt zu einem positiven Neubau der deutschen Kultur fällig, zu deren vordringlichsten Aufgaben die völkische Reform der Bildung und der Schule gehört. Man muß sich dabei aber bewußt sein, daß hier nicht mit Hilfe eines Programmes und entsprechender Maßnahmen der Gesetzgebung und Verwaltung eines Tages ein fertiges Gebilde in die Welt gesetzt werden kann. Deutsche Kultur ist mit dem deutschen Volk ewig im Werden, ihr Kennzeichen ist organisches Wachstum, das sich durch viele Geschlechter erstreckt. Reform kann dem Wachstum nur den Acker bestellen, das wuchernde Unkraut beseitigen, den Samen einstreuen und treue Pflege darbringen.

Der Anfang der völkischen Schulreform ist gegeben mit dem Einströmen der nationalrevolutionären Bewegung in die Schulräume. Dafür wird der politische Sieg der Bewegung die Schleusen weit öffnen. Das Lebendige in der Schule sind die Schüler und die Lehrer: sie haben in der Schule nicht miteinander ein abgesondertes Leben für sich zu führen, sondern das von außen hereinströmende Leben des Volkstums in Bildung, in Bewußtsein, Weltbild und Haltung umzusetzen in gemeinsamer geistiger Arbeit. An den Hochschulen und in den oberen Klassen der Schulen ist die Jugend weithin schon von der Bewegung erfaßt, nicht aber die Lehrerschaft, nicht der Geist der Schule, nicht Arbeitsweise, Bildungsgut und Bildungsplan. Es wird darum der andersgearteten Jugend hier etwas auferlegt und angesonnen, was sie sich nicht

mehr aneignen kann und soll, gegen das sie sich darum innerlich zur Wehr setzt, um außerhalb der Schule ihr eigenes Leben ohne Leitung durch die Lehrerschaft oder in bewußtem Gegensatz gegen sie zu führen. Die Schule wird zeugungskräftiges Leben und bildende Kraft erst entfalten im Maße, als es ihr gelingt, den großen Auftrieb im Volkstum aufzufangen und in ihre bildende Arbeit umzusetzen. Nächst dem zur Zeit noch herrschenden Geist des staatlichen Zwischensystems ist an der unglücklichen Lage der Schule, an der Unfruchtbarkeit und Wirkungslosigkeit ihrer Arbeit vor allem schuld die Lehrerschaft von der Volksschule bis zur Hochschule, die zusammen mit dem Literatentum und der Presse die letzte Burg des Widerstandes gegen die nationalrevolutionäre Bewegung, gegen eine völkische Lebensnotwendigkeit, darstellt. Der Liberalismus samt seiner sozialdemokratischen Abwandlung in der politischen und der kulturellen Form führt in diesen Kreisen sein Epigonentum zum letzten Ende: sie sind auch die letzten gläubigen Stützen des politischen Systems von Weimar, das zuletzt mit sich selbst auch die Kultur und die Schule abbaut. Am Verfall der Kultur, an ihrer Rückständigkeit gegenüber der völkischen Bewegung tragen die Stützen des liberaldemokratischen Systems in den Kreisen der Intellektuellen und Lehrer Schuld und Verantwortung, deren Last aber noch mehr der Jugend als ihnen selbst auf die Schultern fällt.

Am Beginn einer Revolution steht regelmäßig Auflösung und Zerstörung. Diese Periode hat die nationalrevolutionäre Bewegung bei ihrem Sieg hinter sich: der Einsturz von 1918 und das System von Weimar haben ihr diese Vorarbeit auf dem Gebiet der ganzen Kultur, in Bildung und Schule besonders mit der auflösenden ersten Periode der Schulreform, ebenso geleistet wie auf dem Gebiet der Wirtschaft und des Staates. Wie der Nationalsozialismus im ganzen zu neuen positiven Lebens- und Zuchtformen hinstrebt, so ist die von ihm erfaßte Jugend auf Schule und Hochschule auch innerlich bereit zu zuchtvoller Arbeit und Haltung, vorbereitet schon durch die Zucht der Jugendverbände, wenn das, was die Schule darzubieten hat, ihre elementar ergriffene Lebensrichtung stützt und fördert, statt ihr entgegenzuwirken, wie es zumeist der Fall ist, worauf die Lehrer sich denn über die innere Auflehnung und Ungeistigkeit der Jugend sehr zu Unrecht beschweren. Der Instinkt dieser Jugend verlangt als Bildung das, was sie für die eigene Zukunft braucht, was ihr selbst zur Gestaltung verhilft, während sie allem andern die kalte Schulter zeigt oder in offenen Kampf dagegen eintritt. Das ist dann in dieser Jugend aber nicht mehr der auflösende Subjektivismus der eben zu Ende gehenden Periode: die revolutionäre Jugend findet ihr Gesetz und Ziel nicht

mehr — nach der liberalistischen Theorie — in sich selbst, sondern in der dem Volkstum, dessen Zukunft sie selbst darstellt, schicksalhaft auferlegten Gesamtaufgabe, in der nationalrevolutionären Bewegung, und sie ist bereit, jeder im Namen und Dienst dieses Ziels stehenden Autorität und Führung sich in Hingebung und Treue zu fügen. Aus dieser Jugend wird das neue deutsche Menschentum mit seiner eigentümlichen Bildung erst heraufkommen: die gegenwärtige Lehrerschaft kann ihr Ziel und Vorbild nicht vorleben, weil sie die deutsche Zukunft nicht in sich trägt. Darum muß diese Jugend sich ihren eigenen Weg, wenn auch durch Nebel und Irrungen, erst suchen, wie sie sich ihren Lebensraum erst gewinnen und gestalten muß. Damit ist aber der völkischen Schulreform die Anknüpfung und das Gesetz gegeben. Sie wird im selben Maß sich verwirklichen, als aus der von der nationalrevolutionären Bewegung auch innerlich — nicht bloß parteimäßig — erfaßten und geformten Jugend eine neue Schicht von Lehrern und Führern der nachfolgenden Generation heranwächst. Der Zeitpunkt dafür ist aber künstlich hinausgeschoben dadurch, daß man der jungen Lehrergeneration den Weg in die Schule versperrt und sie auf der Straße um den Sinn ihres Berufs und das Ziel ihres Werdegangs kommen läßt.

Das aber macht die Größe dieser Jugendgeneration aus: sie erwacht zum Bewußtsein ihrer gewaltigen Aufgabe; sie weiß um die Gewalt der Entscheidung, die ihr damit auferlegt ist, daß sie vom Schicksal in eine Wende der deutschen Geschichte mitten hineingestellt wurde.

Das Prinzip der völkischen Schulreform heißt: Einordnen, Eingliedern nach allen Seiten hin, damit aus der organischen Bindung die Bildung wachsen kann.

Einordnen bedeutet zunächst: die Bildung stellt kein gesondertes Lebensgebiet für sich dar, sondern sie ist mit den vorgefundenen Gegebenheiten und gemeinsamen Aufgaben zu verknüpfen. Unser aller Leben vollzieht sich in der Spannung zwischen der vorgefundenen Lage mit ihren natürlichen und geschichtlichen Bedingungen, einer Lage, die heute gekennzeichnet ist als völkische Not, die jeden einzelnen Volksgenossen in ihren Bann zwingt, und jenem Gesamtziel der Überwindung dieser Not in neuen Volksordnungen, mit dem nationalen Gesamtstaat und der Öffnung des verschlossenen völkischen Lebensraums. Bildung kann in dieser Lage nichts anderes sein, als den vorgefundenen Spannungszustand zwischen Lage und Aufgabe ins Bewußtsein zu erheben, danach Blick und Willen auszurichten, die Haltung zu formen, das Weltbild aufzubauen. Das Ziel dieser Bildung ist darum nationalpolitisch bestimmt, und es findet jeder einzelne Volksgenosse darin seine Bildung und persönliche

Erfüllung im Grad, als er an Wirklichkeit und Aufgabe mit Bewußtheit teilhaben, das Ganze in sich aufnehmen und mit Leistung und Dienst die Verantwortung für das Ganze zu tragen vermag.

Damit ist zugleich gegeben die Einordnung in die Gliedschaft am Volksganzen: die Bildung hebt auch hier die Zusammenhänge der Einzelnen untereinander und mit dem Ganzen ins Bewußtsein und baut nach dieser Grunderkenntnis das Weltbild aus, deutet danach den Sinn des Lebens und ermöglicht dem Glied, von seiner Stellung im Ganzen sich selbst und den andern Rechenschaft zu geben.

Für den Verlauf der Schulbildung ist damit gefordert, daß die bildende Schularbeit anknüpfe an die gewachsene Bildung, die das Kind schon zur Schule mitbringt, worin nicht nur die psychologisch erfaßte Kindlichkeit überhaupt, sondern die besondere natürliche und soziale Lage des Kindes notwendig mitenthalten ist, daß von da aus das kindliche Bewußtsein stufenweise zur Reife und Weite geführt werde durch organischen Einbau des Bildungsgutes in das vorgefundene kindliche Weltbild, wodurch die bildende Arbeit der Schule zugleich vermittelt zwischen den stets im Wachstum neu an das Kind herantretenden Wirklichkeiten und Forderungen, bis mit der Reife der Gliedschaft das völkisch-organische Weltbild ausgebaut ist. So wird die bildende Arbeit der Schule zum Feld des Ausgleichs, des Bewußtwerdens der Spannungen und Zusammenhänge zwischen allem, was als Wirklichkeit und als Forderung an das Kind herantritt: Familie, natürliche und soziale Lage, Kameradschaft, Kirche, Beruf und Wirtschaft, Volks- und Staatsbürgertum stellen ihre Ansprüche an die Schule, weil sie für den werdenden Menschen Mächte sind, die sein Wachsen bestimmen. Nun hat die Schule nicht etwa die Berufserziehung, die kirchliche Erziehung, die staatsbürgerliche Erziehung selbst zu leisten oder zu ersetzen. Ihre bildende Aufgabe fordert, daß diese Wirklichkeiten in der Erkenntnis erfaßt, in ihrem Zusammenhang ins Bewußtsein erhoben und dem Weltbild eingegliedert werden. Damit leistet die Schule den ihr zukommenden Anteil an der Gesamterziehung: sie baut Bewußtsein und Weltbild aus und beeinflußt von dieser Seite her Haltung, Charakter, Willensrichtung. Sie fördert zugleich an Wissen und Können, den sogenannten Kulturtechniken, was zu ihrem Zweck und Ziel nötig ist.

Bildung soll den ganzen Menschen durchwirken und ihn mit der völkischen Lebensgemeinschaft, mit Lebensordnungen und vorgefundener Aufgabe in Übereinstimmung bringen: das ist die Durchformung des völkischen Weltbildes. Doch erfaßt Bildung den Menschen zunächst nur von einer Seite her: sie geht durch das Tor des Verstehens, des Erkennens und Wissens und hat

zum notwendigen Mittel das Bildungsgut. Es ist ihr aufgegeben, im Weltbild des werdenden Menschen dessen Eigenart und die objektiven Gegebenheiten zu gegenseitiger Durchdringung zu bringen. Denn erst in der Auseinandersetzung mit dem Wirklichen, zwischen Gegebenem und Aufgegebenem, also in Arbeit und Kampf entfaltet sich die Persönlichkeit zu ihrer Reife, und umgekehrt wird mit dieser Durchdringung erst das Objektive lebendig und wirksam in Haltung und Tun des einzelnen Volksgenossen: der werdende Mensch wird dem Volkscharakter und der Aufgabe gemäß typisch geprägt, ausgerichtet nach den völkischen und rassischen Werten, reif gemacht für sein gliedhaftes Vollbringen. Damit allein können die persönlichen Anlagen reifen: sie bedürfen des Mediums, das unter ihnen eine Auslese vollzieht, die den Forderungen entsprechenden Werte begünstigt, die andern hintanhält und unterdrückt. Eine allseitige Entfaltung vorhandener persönlicher Anlagen in den leeren Raum hinein ist gedanklich ein Unding, und in der Wirklichkeit würde es zu Anarchie und Auseinanderfallen aller höheren Lebensganzheiten führen. Diese Auslese aber bedeutet zugleich Auswahl und Aufstieg: nur diejenigen, die den vom Lebensganzen gestellten Anforderungen, den führenden Werten nach Anlage und Reifung entsprechen, können zur Führung in die Ausleseschicht aufsteigen: nur deren Persönlichkeit ist für das Ganze fördernd, wertvoll und wohltätig. Was nun immer als Bildungsgut darzubieten ist, das muß diese Zusammenhänge herstellen, Zusammenhalt und Charakter des Volkstums stärken, die Lage beleuchten, den Weg zur Erfüllung des geschichtlichen Gesamtziels weisen, die Erkenntnis der Mittel und Weisen lehren.

Das Deutschtum wird nie eine schematische Einheit darstellen: dazu ist es zu reich an wertvollen Ansätzen, an Vielheit der Gestalt und der Entfaltungsmöglichkeit. Das organische Weltbild und die ihm gemäße Bildung verlangt auch nur die übergeordnete Einheit und Gleichrichtung des Sinnes, die Einstellung auf gemeinsame Herkunft und Zukunft. In den wirklichen Ansätzen dagegen ist der Reichtum an Möglichkeiten geradezu gefordert: jeder soll Volk, Welt und Überwelt schauen von dem Ort aus, an den er gestellt ist, unter den natürlichen, sozialen und geschichtlichen Bedingungen seines Eigenlebens, unter dem Gesetz seiner Eigenart wie unter den Anforderungen seiner besonderen Lebensstellung und Lebensaufgabe. Dieser Vielheit in der Einheit, dieser Einheit in der Vielheit soll sein Weltbild entsprechen, und sein Bildungsgang soll ihn zu diesem Ziel hinleiten: dann bildet das Weltbild die Wirklichkeit in ihren Spannungen zwischen dem Seienden und dem Seinsollenden ab, und der Bildungsgang ist organisch verknüpft mit den Ge-

gebenheiten und Aufgaben sowohl des gesamtvölkischen wie auch des gliedhaften Lebens.

Die Geschichte der Schule und der pädagogischen Lehre in den letzten Jahrhunderten abendländischer Kultur zeigt eine durchgehende dialektische Gegensätzlichkeit. In der Wirklichkeit steht die Schule in beständigem Ringen mit der Massenhaftigkeit des an sie andringenden Stoffes, der als Erzeugnis der fortschreitenden Kultur jeweils Eingang in Bildung und Schule erzwingt, dabei die Schule immer in die Gefahr der Überlastung, der äußeren Ausdehnung sowohl in der Vielheit der Schultypen und der Fächer wie auch in die stets weitere zeitliche Erstreckung der Lehrgänge bringend, womit dann notwendig die Mechanisierung und Verflachung des inneren Betriebs Hand in Hand gehen. Das alles ist von der Schulreform in ihrer ersten Periode unter dem Begriff der „Lernschule" mit Recht bekämpft worden. Dagegen richtet sich dann jeweils der reformerische Kampf, der das formale Kulturprinzip der Selbständigkeit, der Selbsttätigkeit, der Selbsterarbeitung — die pädagogische Ausprägung des die ganze vierhundertjährige Periode beherrschenden Kulturprinzips — zu radikaler Geltung bringen will unter Verdrängung aller Stofflichkeit. Die formale Methode soll hier allbeherrschend werden, Gegenständliches und Stoffliches, also das Bildungsgut, dagegen nur als zweckhaft-methodisches Mittel, wo es unentbehrlich ist, hereingezogen werden. So ist mit der Aufklärung etwa die Bibel als verpflichtendes Bildungsgut verdrängt, bei Rousseau der Robinson als methodisches Mittel, als Vergegenständlichung einer Kultur in ihrer Methode, ihrem System und Werden, hereingezogen. Psychologisch feststellbare Anlagen des Individuums und psychologisch begründete Methoden, die diese Anlagen rein formalistisch herausziehen, herausentwickeln in den freien, jedem Zwang entzogenen Raum um den Einzelmenschen, also die ganze Welt aus dem eigenen Innern herausspinnend: das ist die grundlegende Fiktion aller subjektivistischen und formalistischen Reform gewesen. Sie hat im Nichts geendet.

Die völkische Schulreform erhebt sich mit ihrem Prinzip der organischen Bildung über diesen Gegensatz. Auch sie fordert Selbsttätigkeit, Selbständigkeit, Selbstbildung, Selbsterarbeitung, aber nicht in den leeren, gesetz- und ziellosen Raum des bloßen Subjektivismus und Psychologismus hinein, sondern in der tätigen Auseinandersetzung mit der wirklich vorgefundenen Welt und im Hinblick auf eine große Aufgabe — in einer konkreten geschichtlichen Lage und im Zusammenhang des völkischen Lebensganzen mit seinen festumrissenen rassischen Werten. Damit wendet sie sich gegen den ziel- und uferlosen Reformismus, der nur auflösen kann: es gibt für sie keine von

den Lebenswirklichkeiten und Lebensaufgaben abgetrennte Welt des Geistes, der Kultur, der Bildung und Humanität. Es gibt für sie auch nicht den bloßen Formalismus der Kraftbildung und der leeren Persönlichkeitsentfaltung. Ihr Ziel ist der wirkliche völkische Mensch in gegebener geschichtlicher Lage und Aufgabe — der völkische Mensch in seiner höchsten Ausprägung im Zusammenhang seines Lebensraumes. Mit der Aufgabe ist ihr die bestimmende Autorität gegeben. Gegen den bildenden Materialismus und Mechanismus der sogenannten „Lernschule" aber fordert die völkische Reform eine durchgreifende Vereinfachung, eine Beschränkung in jeder Hinsicht, den Abbau der Verschulung mit ihrem Überwuchern von Schularten, Schulzeit, Fächern und Stoffen. Sie erkennt das Bildungsgut als notwendig und grundlegend für die Bildung an, soweit in ihm die geltenden Werte, die Gegebenheiten und Aufgaben zur Anschauung und zur Erkenntnis gebracht werden, soweit in ihm das für alle Gültige, für alle Verpflichtende, die völkische und gliedhafte Gemeinschaft Festigende und Erbauende zum Ausdruck gebracht ist und mit ihm in Bildung, Weltbild und Haltung der Gebildeten eingeht. Aber auch hier mit strenger Beschränkung auf das Wesentliche, auf das Hochwertige, das so beschaffen ist, daß es in seiner Einzelheit eine umfassende Vielheit ersetzt, daß von ihm aus die selbsttätige Schau und Erkenntnis in weite Räume und Zusammenhänge eröffnet wird, daß also von seiner Erarbeitung und Verarbeitung aus die Selbsttätigkeit und Selbstbildung — immer im Hinblick auf die festen autoritativen Werte und gegebenen Ziele — heraufgerufen, gelenkt und gefördert wird. Es trägt den Charakter der Autorität in sich. An Stelle der flächenhaften Bildung soll damit die feste und sichere Haltung im Raume der Gegebenheiten und Aufgaben erzielt werden. Das ist organische Bildung im Zusammenhang des organischen Weltbildes und der organischen Volksordnungen, gewachsene Bildung im Zusammenhang des persönlichen und des völkischen Wachsens zur Reife.

Es ist nötig, an der Schwelle einer Schulreform die radikale Frage nach dem Existenzrecht und dem Sinn der Schule überhaupt zu stellen, um so mehr, als heute allgemein die Schule als ein Fremdkörper in den Lebensordnungen empfunden wird und die Liebe der Jugend nicht für sich hat. Mit dem Schlagwort „Überwindung der Schule" ist diese Frage auch in der ersten Periode der Schulreform gestellt worden. Es lag ihr die Absicht zugrunde, die Schule zu einer „Lebensgemeinschaft" der Jugend, zu einem besonderen Lebensbereich, in dem nicht nur Bildung, sondern die Gesamterziehung sich vollziehen sollte, auszuweiten, also aus der Schule allgemein etwa das zu machen, was für einzelne Fälle in den Landerziehungsheimen und freien Schulgemeinden ver-

wirklicht ist. Diese Gründungen standen im Zusammenhang der ersten Bewegung der Jugend, die unter Protest gegen die bürgerlichen und städtischen Lebensformen abseits ging, um eine eigene Welt, eine eigene Lebensform der Jugend neben der städtisch-bürgerlichen Formenwelt zu suchen und zu erbauen. Dahinter stand dann auch der bei Rousseau und Fichte führende Gedanke, daß ein neuer Abschnitt der Geschichte mit einem neuen, vollendeten Menschentum nur dadurch entstehen könne, daß die Jugend aus den hergebrachten und verderbten Lebenszusammenhängen herausgenommen, ihrem Einfluß entzogen und in eigener Lebensform einer auf die Ziele ausgerichteten Methode der Gesamterziehung und der Bildung unterworfen werde.

Die Jugendbewegung ist ihren natürlichen Gang gegangen: als die erste Schicht durch ihr Abseitsgehen sich vom Hergebrachten genügend gelöst zu haben schien, da wurde sie von der großen revolutionären Bewegung, die mit dem Krieg einsetzte, ergriffen und in die Welt der Wirklichkeit wieder mitten hineingeführt: hier, nicht in einem eigenen Lebensraum abseits, hat sie sich zu bewähren: sie hat die vorgefundenen Formen, Gehalte und Wirklichkeiten umzugestalten, nicht nebenan in einer Kleinwelt sich anzubauen. Das bestimmt auch die künftige Schulreform. Außerdem ist der Gedanke der Landerziehungsheime und freien Schulgemeinden ein durchaus bürgerlich-romantischer Gedanke, der in beschränktem Kreis seine Bedeutung durchaus gehabt haben mag, für eine allgemeine Reform aber ganz unzulänglich ist. Man sieht bei Rousseau nicht, wovon nun eigentlich der Emil und sein Erzieher leben: es ist stillschweigend der reiche Bürgersohn vorausgesetzt, der samt seinem Erzieher vom väterlichen Vermögen zehren kann. Bei Fichte und allen seinen idealistischen Nachfolgern ist ebenso die reale wirtschaftliche Möglichkeitsfrage durchaus in den Hintergrund gedrängt, darum schon der Verwirklichung immer recht fern geblieben. Die Heime und Schulgemeinden aber sind wirtschaftliche Unternehmungen, die vermögliche Schüler aus gut bürgerlichen Kreisen um so mehr voraussetzen, als mit deren Geld ja auch eine Anzahl Nichtzahlender getragen werden soll. Und der Gedanke selbst läuft nicht reformerisch oder revolutionär durch die vorhandene Wirklichkeit hindurch, sondern neben ihr vorbei. Oder läßt sich aufzeigen, daß aus den Heimen und Schulgemeinden nun wirklich ein zur Führung besonders befähigtes Menschentum heraufgekommen wäre? Das zu leisten, haben sie doch beansprucht! Die Revolution hat hier nicht Sitz und Ausgang: der Grundgedanke dieser Erziehung ist allzu abseitig, zu künstlich und zu wirklichkeitsfern.

Die praktische Anwendung auf eine allgemeine Schulreform mit Verwandlung der Schule in erziehende Lebensgemeinschaften stellt das Grund-

verhältnis der gewachsenen Bildung geradezu auf den Kopf. Ist die Schule schon gegenüber der Gesamterziehung und den gewachsenen Lebensordnungen ein letztes und künstliches Erzeugnis der Kultur, Schulbildung immer nur Ergänzung wachsender Bildung und grundlegender Erziehung, so wird der Sachverhalt immer künstlicher, abstrakter und abstruser, wenn man von da aus die ganze Erziehung aufziehen, die Schule zur Lebensgemeinschaft einer autonomen Jugend und Jugendkultur ausweiten will. Ganz abgesehen von der Frage nach den realen Möglichkeiten der Organisation und der wirtschaftlichen Grundlage solcher Gebilde.

Tritt man an die Schule hin mit der Frage nach ihrem Existenzrecht, ihrem Sinn und ihrer Wandelbarkeit in einer künftigen Reform, so muß man ausgehen von den gegebenen Lebensordnungen, ihrem bildenden Gehalt und der damit verbundenen organisch wachsenden Bildung. Die radikale Lösung bestünde darin, daß die Verbände und Gemeinschaften, in die der Nachwuchs erzieherisch einbezogen wird, den ihnen zukommenden Teil der Bildung mit ihrem geistigen Eigengut selbst und unmittelbar leisten, also daß die nötige Bildung durch Familie, Jugendbund, Berufserziehung, Staatsbürgerverband, Kirche in Teilen geleistet und damit das organische Weltbild ausgeformt und durchgebildet würde. Die nötige Einheit käme in diese Vielheit dadurch, daß diese Verbände allesamt bewußt als Glieder des Volksganzen wirken und den Nachwuchs mit ihrer Teilerziehung und Teilbildung auf das Ganze ausrichten.

Nun geht die Kulturentwicklung aber auf stets weitergetriebene Verzweigung und Verselbständigung der Zweige. Art und Höhenlage des Kulturgutes fordern eine entsprechende Pflege durch besondere Organe: in unserer Kulturlage ist die besondere Bildungsanstalt eine unvermeidliche Notwendigkeit, wenn die Kultur nicht auf die primitive Stufe zurücksinken soll. Außerdem: auch die radikale Revolution kann nicht Geschichte und Überlieferung mit einem Schwamm wegwischen und das Volk an irgendeinen Anfang zurückführen. Sie kann in den gesamten Volksordnungen wie auch in der Schulreform nur das geschichtlich Gewordene, das Vorgefundene nach neuen Zielen umformen, es auf die vom Schicksal auferlegten Aufgaben umstellen. Sonst kann sie gar nichts vollbringen. So steht denn die Schule mit ihrer besonderen Bildungsaufgabe mitten zwischen den Lebensordnungen und Lebenswirklichkeiten. Aufgabe einer völkischen Schulreform in dieser Lage wird sein: die sinnhafte Einheit der bildenden Wirkungen und damit die Einheit des völkischen Weltbildes in aller Vielheit und Verzweigung herzustellen, zugleich aber der Vielheit der Bedürfnisse und der Wirklichkeiten gerecht zu werden, nicht durch

eine enzyklopädische Übersicht, sondern durch organische Verknüpfung jeder einzelnen Schule mit ihrem natürlichen und geschichtlichen Ort, durch ihre Verwurzelung in der Heimat, ihre Verbindung mit den besonderen Aufgaben der ihr anvertrauten Jugend, ihren lebendigen Zusammenhang mit Familie, Jugendbund, Beruf, Kirche und Staat, vor allem dadurch, daß sie sich dem durch das Ganze strömenden geschichtsbildenden Leben, in der Gegenwart also der nationalrevolutionären Bewegung, weit öffnet. Dadurch allein wird ihre Isolierung, Künstlichkeit, Fremdheit überwunden, nicht aber mit Ausweitung des spezifischen Anstaltscharakters der künstlichen Schule auf das ganze Leben des Kindes, dessen natürlicher Verlauf nicht durch Abseitsgehen und nicht durch künstliche Sonderveranstaltungen, sondern durch die gewachsenen, geschichtlich gewordenen und dem Volksganzen nötigen Lebensordnungen bestimmt wird. Eine solche Lebensordnung mitten im Volkstum selbst zu werden und mit den andern in organischen Wechselzusammenhang zu treten, ist die Aufgabe der völkischen Schulreform. Die Schule soll durch sie mitten in der volkhaften Wirklichkeit lebendig werden und ihre bildende Arbeit vollbringen.

Wie im Sonderfall der Familie kann eine Reform der Gesamterziehung nur erfolgen im Zusammenhang einer revolutionären Umgestaltung der ganzen völkischen Lebensordnungen, wie sie durch den Nationalsozialismus erstrebt wird. Erziehungsreform erfolgt nicht aus der hohlen Hand, nicht aus abgelösten Ideen und methodischen Erfindungen, weil Erziehung unverbrüchlich an das völkische Lebensganze mit allen seinen Ordnungen und Inhalten, seinen Aufgaben und Richtungen geknüpft ist. Mit der nationalpolitischen Gesamtaufgabe ist der völkischen Gesamterziehung, auch der Bildung und der Schule, das Ziel gegeben, mit der organischen Verknüpfung des Bildungsvorgangs und der Schule in die gegebene und werdende Wirklichkeit der Weg gewiesen, die Weise vorbereitet. Gelingt der Revolution die Verschmelzung der Teile und Gegensätze zur nationalen Einheit, zum Bewußtsein der schicksalhaften Zusammengehörigkeit, zum Organismus des Volkes in seinen sozialen und politischen Ordnungen, so ist damit zugleich das organische Weltbild als Gesetz der Bildung gegeben und der von den körperschaftlichen Gliedern zu leistenden Gesamterziehung die Einheit des Sinns und des Ziels in ihrem Zusammenwirken aufgezeigt: es entsteht auch hier organisches Sein und wachsendes Werden.

Gegen Rousseaus und Fichtes Forderung einer abgesonderten Erziehung zum Zwecke der idealen Menschenformung tritt Platons Forderung: nur der Gesamtstaat in seiner sinnhaften Ordnung kann die wirkliche und wirksame Gesamterziehung leisten vermittelst seiner gliedhaften Teile und Ordnungen: aus

deren Zusammenwirken kommt ebenso das Leben wie die Erziehung des Ganzen. Aber Platon stand in keiner wirklichen Revolution, nicht in einem großen schicksalhaften und geschichtsbildenden Auftrieb seines Volkstums, darum er im „Staat" von der Idee aus verstandesmäßig konstruieren mußte, und wenn Platons „Idee" auch sehr viel Wirklichkeitsanschauung des Griechentums und seiner Geschichte enthielt, die weit mehr noch im Alterswerk der „Gesetze" hervortritt, wenn er also der Wirklichkeit mit seinem Denken doch weit näher stand, als es uns aus der Ferne scheinen mag, so mußte er eben doch um deswillen in die Utopie geraten, daß eine wahrhafte geschichtsbildende Revolution aus der Tiefe seines Volkstums nicht mehr heraufdrang, die für die alten Rasse- und Volkswerte neue Formen der Entfaltung, des kräftigen Lebens, der Erziehung ermöglicht hätte. So blieb auch er im idealen Wunschtraum, in der Idealisierung vergangener und nicht wiederkehrender Volks-, Staats- und Erziehungsordnungen stecken. Uns aber verheißt und schafft die deutsche Revolution eine neue Wirklichkeit, eine völkische Zukunft. Ohne den Gesamtstaat können jedoch auch wir die künftige Erziehung, Bildung und Schule nicht sehen, ohne die tragende und geschichtsbildende Bewegung von unten nicht zu einer wirklichen und durchdringenden Reform kommen.

Was außer der politisch-nationalrevolutionären Bewegung könnte in der Gegenwart auch eine Reform tragen, die versteinerten Formen in Fluß bringen, die aufgelösten in neuer Form und Richtung gestalten? Der große wirtschaftliche Auftrieb mit allem, was ihm anhing, der Technik und den Naturwissenschaften, ist schon um deswillen dahin, daß dem Deutschen der freie Raum der Ausdehnung verschlossen ist. Auf wirtschaftlichem Gebiet wird unsere Aufgabe sein, die vorhandene Wirtschaft nach Möglichkeit zu retten, sie auf eine wirkliche Volkswirtschaft, d. h. zum sinn- und planvollen Dienst an einem gesundenden Volkstum umzubilden. Die einst so mächtig aufstrebende deutsche Wirtschaft hat im Zusammenhang des liberalen Weltbildes Erziehung, Bildung und Schule weit mehr beherrscht, als der im idealen Raum verschwebenden pädagogischen Theorie bewußt geworden ist. Erziehung und Bildung werden auch künftig mit Wirtschaft und Beruf eng verbunden sein, aber nicht von ihnen beherrscht werden: das letzte Ziel liegt nicht in ihnen. Was bietet die Gegenwart außerdem an geschichtsbildenden Kräften, an großen Strömungen, die Reformen in Bewegung setzen und tragen könnten? — Nichts! Eine religiöse Bewegung im Volk ist nicht vorhanden, eine im engeren Sinne kulturelle oder geistige auch nicht, wie es einst die sogenannte deutsche Bewegung aus Kritizismus, Klassizismus, Romantik, Idealismus und Neuhumanismus gewesen ist: das Virtuosentum der gegenwärtigen Epigonen und Lite-

raten ist kein Ersatz dafür. Was an religiösen und geistigen Bewegungen überhaupt vorhanden ist oder vielleicht kommt, wird von der nationalrevolutionären Bewegung ausgelöst und untersteht ihrem Sinn, ihrer Aufgabe. Damit ist auch der Bildung und der Schule der Sinn, der Beginn und die Bestimmung der kommenden Reform zuerteilt.

Die Familie legt den Grundstein aller Erziehung, in ihr setzt auch der organische Bildungsvorgang des Kindes an, den die Schule dann mit ihren Mitteln und Weisen fortsetzen und zur Vollendung bringen soll. Daraus geht hervor: eine wirksame völkische Schulreform kann nur Hand in Hand gehen mit Gesundung der Familie. Weiter wird für die künftige Schule überaus wichtig ihr Verhältnis zu dem neuwerdenden, dem Volksganzen und dem Gesamtstaat organisch einzugliedernden Jugendbund. Leistet dieser einen Hauptteil der Charaktererziehung im Hinblick auf die völkische Gesamtaufgabe, so hat sich die Schule mit ihrer Bildungsarbeit nicht nur auf dasselbe Ziel einzustellen, sondern auch in nahe Fühlung und Wechselwirkung mit dem parallel laufenden Jugendbund zu setzen. Sie gibt einen Teil ihrer Aufgaben, insbesondere jene unmittelbare Formung des Leiblichen und Seelischen, dessen Gesamtheit in den Begriff der gymnastisch-musischen Erziehung zusammenzufassen ist, ab und wird dadurch nicht nur für eine wirksamere Durchführung ihrer besonderen Bildungsaufgabe frei gemacht, sondern auch in ihren Bestrebungen, das Kind immer länger und völliger in ihren Bann zu ziehen, beschnitten, Bildung auf ihren Rahmen und Wert gegenüber der grundlegenden Erziehung zurückgeführt. Es wird ein Kernstück der völkischen Schulreform sein, die beiderseits befruchtende Wechselwirkung zwischen Schule und Jugendbund herzustellen. Mit der organischen Eingliederung der Erziehung, der Bildung und der Schule wird auch ihr Verhältnis zu Kirche, Staat und Beruf einer neuen Lösung zugeführt werden müssen, worüber später noch zu reden sein wird.

Endlich ist mit der völkischen Revolution und ihrer Schulreform auch das Verhältnis von Allgemeinbildung und Berufsbildung auf eine neue Grundlage gestellt und bekommt, entsprechend dem organischen Weltbild, einen veränderten Sinn. Der Beruf erhält ebenso wie die Klasse, der Stand, die Konfession, der Stamm Gliedschaftsbedeutung gegenüber dem Ganzen, eine notwendige Funktion im Lebensraum. Die Polaritäten, die mit diesen körperschaftlichen Gegensätzen wie in den Persönlichkeiten gegeben sind, stellen die notwendige Vielheit in der organischen Einheit, also deren Gliederung dar. Nun ist im organischen Verhältnis das Glied nicht ohne das Ganze, dieses nicht ohne die Gliederung möglich und denkbar. Berufsbildung kann daher stets nur volkhafte

Bildung in ihrer besonderen Abwandlung und Anwendung auf das Berufliche sein: von den Besonderheiten steigt Bildung auf zum Bild der Welt, zum Ergreifen des Ganzen: im organischen Bilden, das sich zwischen den konkreten Gegebenheiten des Gliedes und dem Lebensganzen erstreckt, ist Gemeinbildung und Berufsbildung notwendig auf einmal enthalten, dazu auch jede andere Art von Sonderbildung stammlicher, konfessioneller, landschaftlicher, klassenmäßiger Art. Ein Gesamtorganismus der völkischen Schule aber setzt nicht nur die einzelnen Stufen und Gattungen des Schulwesens untereinander in sinnhaften Zusammenhang, sondern er bildet in seiner Organisation die Gliederung des Volksganzen ab, und sein inneres Leben, die bildende Arbeit, bewältigt an jeder Stelle das Besondere und das volkhaft Gemeinsame zum organischen Weltbild, denn das Volksganze besteht ja nicht außerhalb seiner Glieder, nicht neben den Personen, Berufen, Stämmen, Landschaften, Konfessionen, Klassen, sondern es ist in dieser Vielheit verwirklicht, in ihren Polaritäten lebendig, aus ihrer Wechselwirkung wachsend. Volkhafte Bildung ist darum durchaus konkrete, reale Bildung, die das Volkhafte im einzelnen, im Gegenständlichen und Gegensätzlichen erfaßt, die das Ganze in der Gliedschaft, das Eine in der Vielheit, das Gemeinsame im Besonderen, das Verbindende und Verpflichtende im Getrennten schaut.

Gemeinbildung und Sonderbildung stehen nur dann getrennt nebeneinander, wenn jene beansprucht, eine höhere Welt für sich darzustellen, während diese, etwa als Berufsbildung, mit den Wirklichkeiten und Nützlichkeiten einer „niederen" Lebenssphäre verbunden ist. Organisches Volkstum und Weltbild führen aus dieser Sackgasse: Gemeinbildung und Sonderbildung durchdringen sich zum Ganzen, jene stellt das Einheitliche, diese das Gliedhafte und Funktionale am Organismus dar. Über den Grundsatz hinaus: „Das Ganze ist vor dem Teil" gibt es zwischen ihnen keine Rang- und Wertordnung, denn das Ganze besteht auch niemals ohne seine Teile.

4. Schöpferische Kultur und Bildung.

Die völkische Schulreform ist der Teil der völkischen Revolution, der sich auf dem Gebiet der Bildung und der Schule vollzieht: das Hindurchgehen des lebendigen Stromes durch die Schulräume. Diese Reform ist nicht mit einer Gruppe einmaliger reformerischer und organisatorischer Handlungen vollendet, sie wird vielmehr ein langdauernder Umwandlungsprozeß sein im Zusammenhang des aufkommenden jungen Geschlechts und des re-

volutionären Prinzips, im Zusammenhang auch der Umgestaltung der Volksordnungen, des Staates und der Kultur. Hier tritt nun aber ein vorläufig unbekanntes X in die Rechnung ein. Es genügt nicht, daß in der Schule Schüler und Lehrer von der nationalrevolutionären Bewegung ergriffen und ausgerichtet sind: es muß hinzukommen die schöpferische Deutung des völkischen und revolutionären Seins, des geschichtsbildenden Werdens, der gegenwärtigen Wirklichkeit und Aufgabe, also die Schöpfung einer neuen Kultur, eines entsprechenden Kulturgutes, darin die wirkenden Kräfte und geschichtsbildenden Mächte, die völkischen Wirklichkeiten und Aufgaben ihre Gegenständlichkeit und Anschaubarkeit, ihre Sinndeutung erhalten. Von der Schule kann man diese kulturschöpferische Leistung nicht wohl fordern und erhoffen, die vielmehr eine notwendige Voraussetzung für die Umstellung der Schule ist, indem sie das von schöpferischen Menschen erzeugte Kulturgut und Kulturbewußtsein in ihr Bildungsgut und ihre Bildungsarbeit umsetzt. Der Ruf ergeht an die Dichter und Künstler, an die Gelehrten und Philosophen, aus ihrem abgelösten Sonderdasein für sich, aus ihrer idealen Scheinwelt herabzusteigen in die völkische Wirklichkeit mit ihren Kämpfen und Krämpfen, ihren Nöten und Aufgaben: hier ist auch einer schöpferischen Kultur das Gebiet ihrer Aufgaben und Schöpfungen gegeben. Wegweisung in der Not, Vorbereitung und Vorbildung des künftigen deutschen Menschen- und Volkstums ist der Sinn ihres Tuns und Wirkens, womit auch sie in den Bann des Volksorganismus und des organischen Weltbildes eintreten. Die schöpferischen Menschen haben jene aus den Untergründen heraufdrängende Volksbewegung ins Bild, ins Bewußtsein zu erheben, deren Richtung und Sinn zu deuten, womit sie ihre menschenformende und geschichtsbildende Aufgabe erfüllen. Das aber ist der Sinn einer organischen Kultur.

Ein vorläufig unbekanntes X tritt damit auch in die Deutung unserer Zukunft. Es ist dasselbe auf dem Gebiet der Kultur und der Schule wie in Volksordnung, Staat und Wirtschaft: die Zukunft hängt zuletzt ab von den schöpferischen Kräften, die zielgebend, bewußtseingestaltend, formbringend in die elementare Volksbewegung einwirken. Sie sind nicht im voraus zu berechnen: Der Wind weht, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Doch wissen wir heute, da wir in der heraufdrängenden revolutionären Bewegung mitten inne stehen, woher sie kommt und welche Richtung sie nimmt. Das ist die Grundvoraussetzung aller weiteren Schöpfung: Trieb und Gehalt der Zukunft ist da, nötig bleibt nur noch die schöpferische Erhebung der uns alle bewegenden unterirdischen Macht in Gegenständlichkeit und Anschaubarkeit, aus der die

letzte Sinndeutung der Welt erfolgt. Das ist Kultur und Bildung. Dazu die Fassung der Elementarbewegung in neue Volks- und Staatsordnung: das ist ihre geschichtliche Verwirklichung, und beide, Kultur und Politik, müssen notwendig zusammengehen: die Bildung des völkischen Menschentums und die Ordnung des Volkstums ist ihre gemeinsame Aufgabe. Im Angesicht der großen Volksbewegung ist Schöpfung nicht mehr nur eine sehr ferne Hoffnung, sondern sie ist in die Wirklichkeit schon eingetreten: es kann aus dem Vollen geschöpft werden. Es bedarf aber der gewaltigsten Anstrengungen, daß die Bewegung nicht vorzeitig versandet, nicht blind ins Leere verläuft, sondern bis zum äußersten gesteigert wird, damit sie ihr Ziel erreicht und ihren Sinn erfüllt. Hier liegt die Aufgabe für die Träger der Kultur und der Bildung, vorerst aber auch die Schuld ihres bisherigen Versagens: daß sie sich in einer vermeintlichen Vornehmheit fernhalten, daß sie noch immer nach der falschen Richtung Ausschau halten, nämlich nach dem leeren Raum ihrer Liberalitäten, Autonomien und Idealitäten, einer höheren Wertwelt für sich, in deren Namen Kultur und Bildung stehen sollen. Kultur und Bildung haben vielmehr mitzuhelfen, daß das Volkstum sich vollende und damit seine geschichtsbildende Sendung an sich selbst und an der Menschheit vollbringe, daß die aus dem Volk aufbrechende Bewegung zu ihrem Ziel und zu ihrer Sinnerfüllung gelangt.

Sofern man angesichts dieser realen Zielstellung für Kultur und Bildung noch von einem „Bildungsideal“ sprechen will, so liegt darin einfach die Forderung an die schöpferischen Menschen der Kultur, aus der Bewegung heraus das künftige deutsche Menschentum in seinem Werden, seinen Arbeiten und Kämpfen, vor allem in seinen völkischen Zusammenhängen vorzuzeichnen, dem geschichtlichen Werden also prophetisch voraufzuleuchten und damit erzieherisch auf die Menschen der Volksgemeinschaft einzuwirken, daß ihnen ihr Sein ins Bild, ihr Werden ins Bewußtsein erhoben wird. Womit dann auch der Bildungsarbeit der Schule Ziel und Weg gewiesen ist.

Wo erfüllt sich heute das Wirken des Künstlers? Im Konzertsaal, im Theater, in den Räumen der Ausstellungen und der Museen, also in einer Welt für sich, die ziemlich losgelöst und wirkungslos neben der völkischen Wirklichkeit steht. Die bis zum Blödsinn getriebene Überschwemmung des Alltags mit Musik, „Bildung“ und „Kultur“ durch den Rundfunk macht diese Mächte nicht lebensnäher, nicht bestimmend für das Werden. So war es nicht immer — der Beweis dafür bis zurück auf die griechischen Tragiker oder die nordischen Dichter soll hier nicht geführt werden — und so darf und kann es nicht immer bleiben. Wie, wenn die Künstler ihre Aufgabe als Führer zur

Zukunft, als völkische Erzieher und Menschenbildner wieder ergriffen und ihren Weg unmittelbar zu den Menschen, insbesondere zu den werdenden Menschen in Jugendbund, Schule, Familie, Kirche, in Berufs- und Wehrverband fänden, wenn sie mit ihrem Werk also mitten in der lebendigen Wirklichkeit, in den Lebensordnungen selbst zum festen Ort ihres Auswirkens kämen?

Wo erfüllt sich heute die Wissenschaft? Sie will, wenn in den Hochschulen auch mit gewissen „höheren" Berufen durch das Prüfungswesen verbunden, doch zuletzt Selbstzweck sein: Wissenschaft um der Wissenschaft willen. Das weist ins Leere, besteht allenfalls in einem konventionellen kleinen Kreis von Menschen, die wichtig tun und Dinge wichtig nehmen, die sonst niemand kümmern und niemand Bedürfnis sind, gerade darum sich selbst wiederum als die „höheren" Menschen dünkend. Darum kleidet sich Wissenschaft auch in eine nur dem kleinen Kreis noch verständliche Geheim- und Fremdsprache mit einer nur den Eingeweihten höheren Grades zugänglichen Geheimmethode, die doch Darstellung der gemeinmenschlichen „reinen Vernunft" selbst sein soll. An dem Tage, da die Wissenschaft sich entschlösse, die Mitarbeit an der dem deutschen Volke schicksalhaft auferlegten Aufgabe als ihr eigentliches Ziel zu setzen, bahnbereitend, menschenbildend, praktische Wege zeigend, gewänne sie mit einem neuen Boden und Sinn auch neue Würde und Kraft. Sie würde nach Herkunft und Zukunft zur völkischen, volksbildenden Macht. Dazu müßte sie — wie auch die Dichtung und Kunst — die geschichtsbildende Bewegung in ihre Sprache, in ihre Methodik und Systematik einfangen, um wieder sinndeutend, formgebend, bahnbereitend auf sie rückwirken zu können. Die führende Stellung der Wissenschaft, der Gelehrten und der Hochschulen ist heute nur noch ein fiktiver Anspruch, eine künstlich aufrechterhaltene Konvention, der eine Wirklichkeit längst nicht mehr entspricht.

Voraussetzung für eine Wendung ist das Durchdringen der Revolution mit neuer schöpferischer Kraft auch auf diesen Gebieten. Sie wird sich äußern im Mut, von vorn anzufangen, aus der Tradition der überaus verkünstelten Weisen, Mittel und Verfahren radikal auszubrechen, um erst wieder zur Einheit des Sinnes, zur großen Einfachheit der Weisen, der Mittel des Ausdrucks und der Darstellung zu kommen. Nur dann kann Kultur dem Volk eingegliedert, kann sie zum festen Volksbesitz werden, kann sie die ganze Lebensgemeinschaft durchwirken und durchformen. Wie die Einheit des Sinnes, die aus der Mitarbeit an der großen völkischen Gesamtaufgabe kommt, gilt zugleich die Vereinfachung des Verfahrens und der Weise auch als Grundgesetz künftiger Bildung und Schule, also der völkischen Schulreform.

Der Weg zur völkischen Kultur und Bildung wird frei mit dem radikalen Abbau der „höheren" Welt der Idealität, der Humanität, aller „höheren" Werte der Bildung und der Kultur. Es verschwindet damit nicht eine Wirklichkeit und eine Lebensnotwendigkeit, sondern nur ein verhängnisvolles Vorurteil, ein alter Wahn, den sich eine Gruppe von Menschen zu Nutzen gemacht hat, um sich selbst als „höheres" Menschentum in Ansatz und Wert zu bringen. Kunst, Wissenschaft, Philosophie, also das, was im engeren Sinne als „Kultur" bezeichnet wird, hat von vornherein keinerlei Vorrang vor dem Ackerbau, vor dem Bau eines Hauses oder einer Brücke, vor der Führung einer Kompagnie Soldaten. Die Träger der „Kultur" haben sich nur die Ansprüche der Hierarchie, die ihre Geltung auf die höhere Welt der Offenbarung gründete, zu eigen und zunutze gemacht: die Lehrer, die Männer der Philosophie, der Wissenschaft und der Kunst zehren von den Geltungsansprüchen der Priester, indem sie gleich ihnen ihr Tun in die Geltung einer „höheren" Welt hineinversetzen und es mit einer nur ihnen verständlichen Geheimsprache umhüllen. Der Organismus aber kennt nicht diese Scheidung in eine höhere und eine niedere Welt: für ihn ist grundsätzlich alles gleich wichtig, was zu seinem Leben und Wachsen notwendig ist. Es gibt unter seinen lebensnotwendigen Funktionen, seinen Organsystemen, seinen körperschaftlichen und einzelmenschlichen Gliedern nicht von vornherein eine Ordnung nach Rang und Wert: sie stehen alle untereinander in Wechselwirkung, sie bedingen sich gegenseitig die Existenz und das Wirken, und jedes von ihnen hat eine lebenswichtige Aufgabe am Ganzen gemäß seiner Sonderstellung zu erfüllen, was eben nur aus der durchgängigen Wechselwirkung aller erfolgen kann. Rang und Wertordnung kommt erst dadurch herein, daß der Organismus dem Gestaltwandel unterworfen ist, also Geschichte hat: sein Werden erfüllt sich an den ihm aus geschichtlicher Lage und Schicksal stets neu auferlegten Aufgaben. Wer immer aus der Gliedschaft, der körperschaftlichen wie der einzelmenschlichen, im Dienst dieser Aufgaben zur größeren Leistung, zum weiteren Wirkungskreis und zur erhöhten Verantwortung kommt, wer das Ganze nach Möglichkeit in den Kreis seiner Aufgaben, Pflichten und Verantwortungen einbeziehen kann, der erlangt damit erst Rang und Wert im Grad seiner Leistungen. Wer bei der Erfüllung geschichtlicher Aufgaben die Führung ergreift, der steht im Brennpunkt geschichtsbildenden Wirkens: er tritt für die Periode dieser Aufgabenerfüllung an die oberste Stelle der völkischen Rang- und Wertstufung. Das heißt: mit Aufgabe und Wirken wird diese Rangordnung des Menschentums und der Funktionen jeweils neu gesetzt gemäß den zielgebenden Werten.

Die nationalrevolutionäre Bewegung der Gegenwart ist zuletzt politisch bestimmt: die Tatsache, daß politische Funktion und politisches Menschentum die Führung in ihr ergriffen haben, bestimmt den künftigen Aufbau der Lebensordnungen, der Kultur und der Bildung: wir stehen vor einer nationalpolitisch bestimmten Kultur.

Die Kultur der letzten Generationen hatte zur Voraussetzung jene höhere Welt, in der vorhandene Anlagen der zum Höheren vorbestimmten Individualität in den leeren Raum der Freiheiten, der Willkür und der subjektiven Bedürfnisse hinausentfaltet und hinausprojiziert werden sollten. Damit wurde diese Kultur in allen ihren Zweigen substanzlos, gegenstandslos, ohne eigentliche Aufgabe, ohne Autorität: ein virtuoses Spiel. In gebundenen Lebensordnungen aber hat die Kultur eine vorgefundene Aufgabe mit ihren Mitteln und ihren Weisen zu erfüllen: es tut weder Johann Sebastian Bach, noch Grünewald oder Michelangelo in ihrer Größe irgendwelchen Abtrag, daß sie das, was sie in ihrem Werk auszudrücken hatten, als Religion, als Gehalt und Aufgabe ihres Lebenskreises vorfanden. Aus der Substanz, die sie in ihre Formen bannten, der sie den Ausdruck schufen, stammt die Gewalt ihrer Wirkung, die Geltung ihres Werkes. Dieses Werk war Dienst an einem Höheren, nicht an einer abstrakten Idee der Schönheit oder dergleichen, sondern Dienst an einer lebendigen Gemeinschaft, an einer Lebensganzheit.

Vom Gehalt, von der Aufgabe her stammt denn auch die Autorität eines solchen Werkes, nicht aus ihm selbst. Uns wird statt der anarchischen Willkür des Subjektivismus, der angeblichen Individualfreiheiten, mit der wir in Zersetzung der Kultur und Auflösung der Lebensordnungen gelandet sind, eine neue Autorität zuteil aus der uns zugefallenen Aufgabe, aus der alle ergreifenden nationalrevolutionären Bewegung, aus dem völkischen Charakter und den rassischen Werten, woraus ein neuer Abschnitt der Geschichte mit gebundenen Lebensordnungen und entsprechender Autorität für Kultur, Bildung und Schule heraufsteigt. Aus der gemeinsamen Aufgabe für alle stammt das Gesetz des Lebens und Wirkens für alle, und die Aufgabe selbst ist wiederum durch den völkischen Untergrund bestimmt. Die Aufgabe selbst aber ist zuletzt nationalpolitisch bestimmt: damit ist auch das Gesetz der Kultur und Bildung gegeben.

Die Führung des kommenden Abschnittes deutscher Geschichte liegt bei der Politik: der völkische Staat, der aus der nationalrevolutionären Bewegung heraufsteigt, wird zum Herrn und Meister der Kultur des Volkes, der Bildung der Volksgenossen. Gewiß kann der Staat nicht auf Befehl, nach Gesetz und Verordnung Werke der Kultur aus dem Nichts stampfen. Man darf

aber der Volksbewegung vertrauen, daß sie auch auf den Feldern der Kunst, der Religion, der Wissenschaft und Philosophie schon deshalb befruchtend wirke, weil sie einen neuen Gehalt des Lebens heraufführt, also eine Substanz darbietet, die der Ausformung harrt. Dem völkischen Staat fällt dabei die Aufgabe der Erziehung am Volksganzen zu: er vertritt den Volkswillen und Volkscharakter, er ist selbst die Manifestation der rassisch-völkischen Werte, und damit wird er auch zum Träger der völkischen Autorität gegenüber der Kultur, der Bildung und der Schule. Platon hat ihm die Aufgabe deutlich vorbestimmt. Wenn der Staat zwar die Kulturgüter nicht selbst erzeugen kann, wenn er über die Schöpfung keine Befehlsgewalt besitzt, so hat er doch kraft seiner völkischen Autorität und Erziehungsaufgabe das regulierende Amt, unter den Erzeugnissen und Gütern der Kultur zu richten, zu wählen, Auslese zu halten: zu begünstigen, was den autoritativen Werten und Zielen entspricht, zu unterdrücken, was störend und verderblich für Erziehung und Bildung, was vergiftend für den Volkskörper sein würde. Diesem Gesetz unterstellt er auch das bildende Wirken der öffentlichen Schule.

Der Staat braucht aber nicht nur zu warten, ob ihm aus Zufall und Einfall das Nötige von irgendeiner Seite her geboten wird, um daran das Amt des Richtens und Auslesens zu üben, er hat vielmehr von vornherein die Pflicht einer positiven Kulturpflege. Wenn Kulturwirkungen und Kulturbedürfnisse den öffentlichen Lebensordnungen eingebaut werden, wenn den Künstlern und den andern Trägern der Kultur bestimmte Aufgaben gestellt und dafür ein Auskommen gesichert wird, nicht in Gestalt von Beamtenstellungen, sondern durch freie Wettbewerbe und entsprechende Kulturinstitutionen, so wird dadurch eine geeignete Kultur positiv erzeugt. Es gilt heute unbesehen das Dogma, die Kultur, zumal die Kunst, könne nur im leeren Raum der Künstlerwillkür, der Lehrfreiheit und aller anderen Individualfreiheiten gedeihen. Aber die Art der gegenwärtigen Kultur ist auch danach. Die Fehlwirkungen und Fehlgriffe staatlicher Kulturpflege sind zuletzt kein Gegenbeweis. Der athenische Staat hat in seinem Staatskult Raum und Aufgaben für Kunst gestellt, die dann auch von den Äschylos, Sophokles und Euripides, den Baumeistern und Bildhauern in einer Weise ausgefüllt worden sind, die für alle Zeiten vorbildlich bleiben wird. Die christliche Kirche hat der Kultur jeder Art Aufgaben größten Ausmaßes gegeben, und ihre Dome, ihre liturgische Musik, ihre Malerei und Bildhauerei dürfen sich neben der Kulturanarchie unserer Tage wohl sehen lassen. Der preußische Staat hat mit Gründung der Universität Berlin, also mit dem vorbildlichen Universitätstyp des 19. Jahrhunderts, die Entwicklung der Wissenschaft in diesem Jahrhundert vorbestimmt. Der völkische Staat der

Zukunft wird mit seiner Gesamtaufgabe am deutschen Volkstum eine völkische Kultur schaffen, die seinen Aufgaben dient, seinen Werten und Zielen entspricht, und es wird für die Kultur eine Wohltat sein, wenn sie aus ihrer Anarchie, aus der Willkür des reinen Subjektivismus erlöst ist.

5. Bildungsgut und Bildungsverfahren.

Aus der Auseinandersetzung mit der umgebenden Wirklichkeit, aus den Erlebnissen und den Erfahrungen bei Erfüllung der nächstliegenden Lebensaufgaben füllt sich des Menschen Bewußtsein mit einem Inhalt. Die Einheit in dieser Vielheit von Erfahrungen und Erlebnissen wird zunächst dadurch hergestellt, daß sich der Träger des Bewußtseins allen hereinkommenden Gehalt gemäß seiner Eigengesetzlichkeit aneignet und eingliedert. Das ist aber nur der subjektive Pol im Prozeß menschlichen Werdens und Bewußtwerdens. Der werdende Mensch wird zugleich selbst einer höheren Lebensganzheit angeglichen und eingegliedert, und demgemäß entfaltet sich in ihm ein Oberbewußtsein, ein über jene unmittelbaren Erfahrungen und Erlebnisse ausgeweitetes und erhöhtes Bewußtsein, das Art und Lage der gemeinschaftlichen Lebensganzheit abbildet. Beide Weisen der Bildung bleiben aber nicht mechanisch nebeneinander gelagert, sondern sie durchdringen sich zum Weltbild, zur organischen Weise der Weltschau, in der die Haltung und Lebensrichtung des Gliedes mit der Ordnung des Ganzen, die Bildung mit der Kultur, die Kultur mit Volks- und Staatsordnung in Übereinstimmung gebracht ist. Die Ausweitung und Umbildung des persönlichen, aus Erfahrung und Erlebnis stammenden Bewußtseinsgehaltes zum Weltbild, in dem eine überpersönliche Einheit, eine übergeordnete Lebensrichtung und Zielgebung erreicht ist, erfolgt durch den der völkischen Gemeinschaft zugehörigen geistigen Gemeinbesitz: durch das Kulturgut. Indem das Kulturgut dem Glied ins Bewußtsein gepflanzt und damit dieses Bewußtsein zum Weltbild erhöht und ausgeweitet wird, welchen Einpflanzungsprozeß man Bildung nennt, wird umgekehrt auch der also gebildete Einzelmensch jenem „Kosmos“, jenem Lebensganzen, dessen Besitz er sich aneignet, seinerseits eingeordnet, eingegliedert, zugeeignet.

Für den Bildungsvorgang des werdenden Menschen, für die Schule vor allem, wird ein Teil des Kulturgutes aus der vorhandenen Masse ausgelesen und zubereitet, so daß sie sich dem jugendlichen Werden und dem Aufbau des Weltbildes anpassen. Damit entsteht aus dem Kulturbesitz also das Bildungsgut im engeren Sinn.

Gewiß ist das Kulturgut als abgelöstes Werk, als objektiviertes, vergegenständlichtes Wirken, das zum „Gewirkten" geworden ist, nur Mittel: es tritt vermittelnd zwischen das Lebendige, zwischen seinen Schöpfer, von dem es sich abgelöst hat, und den Empfänger, den zu bildenden Menschen. So tritt es denn auch vermittelnd zwischen den Lehrer und den Schüler. Es verhält sich damit aber wie mit Nahrungsmitteln: der darin enthaltene geistige Gehalt wird in Berührung mit empfänglichem Leben selbst wieder in lebendige Macht umgesetzt. Es reißt den jungen Menschen an sich, bestimmt sein Werden, seine Lebensrichtung, seine Haltung, indem es als fester Bestand in sein Weltbild eingeht, in seiner Subjektivität sich auflöst und zur wegweisenden Kraft wird. Das Gut kommt aus Leben und wird wieder zu Leben. Aber es ist nicht nur Mittel in jenem Sinne, wie es die subjektivistische Pädagogik haben will. Danach wäre alles Bildungsgut nur beliebig zu gebrauchendes und auswechselbares Glied der Methode, mit deren Hilfe die inneren Anlagen in den leeren Raum entfaltet werden sollen. Das Bildungsgut trägt vielmehr eigene Kraft, wegweisende Bestimmung in sich, und zwar nicht nur diejenige, die es von seinem Urheber empfing, sondern auch eine solche, die ihm die Lebensgemeinschaft dadurch auf den Weg mitgegeben hat, daß sie es in ihren festen Besitz und Bestand an Kultur aufnahm, womit sie anerkannt hat, daß dieses Gut ihre Art, ihren Charakter zum Ausdruck bringt, ihre Werte trägt und veranschaulicht, ihrer Lebensrichtung entspricht. Es erhält typische Geltung und typische Kraft der Prägung. Damit ist das Kultur- und Bildungsgut zum Träger der Autorität, der objektiven Bestimmtheit des Ganzen und der Bestimmung für die Glieder geworden. Es bringt das Ganze auf seine Weise zum Ausdruck und zur Anschauung, daher seine Autorität. Alle Autorität stammt aus dem Grundsatz organischen Seins: Das Ganze ist vor dem Teil.

Jeder einzelne Mensch steht an einem bestimmten Ort und ist zum Glied der Volksgemeinschaft unter den Bedingungen seines Ortes vorbestimmt. Jeder Mensch ist zwischen eine vorgefundene Lage und eine auferlegte Aufgabe hineingestellt: in dieser Spannung vollzieht sich sein Werden und seine Bildung, formt sich sein Weltbild, seine Lebensrichtung und Haltung. Nach diesem Gesetz des Werdens ist auch das Bildungsgut auszulesen, sind die Lehrpläne, die Lehrgänge und die Bildungsarbeit der Schule zu gestalten. Das Bildungsgut der öffentlichen Schule soll in diesem Sinne für die Schüler den Charakter des Verpflichtenden und Bindenden an sich tragen. Das ist das Gesetz seiner Auswahl, seiner Gestaltung und Darbietung. Das Gut verhilft nicht bloß dem Einzelnen zum notwendigen Weltbild, sondern es baut in der Schul-

gemeinschaft und weiterhin in der Volksgemeinschaft das typisch gleichartige, gemeinsame Weltbild auf, das dem Volkscharakter, der geschichtlichen Lage und Aufgabe angemessen ist, womit die Genossen des gleichen Weltbildes auch untereinander zur geistigen Querbindung, zur geistigen Grundlage des gegenseitigen Verstehens und Verständigens, der gemeinsamen Aufgaben und Ziele, also zur bewußten Gemeinschaft kommen.

Im radikalen Subjektivismus der Schulreformbewegung ist dieser Sinn der Bildung und damit jede Autorität in Verlust geraten und der Auflösung verfallen. Die Reform begann in der Volksschule unter der Losung der „Arbeitsschule" und ist, nachdem sie dort ihre Verheerungen angerichtet und zum Leerlauf geführt hatte, neuerdings auch auf die höheren Schulen übergegangen, wo der Subjektivismus besonders im Literaturunterricht seine Orgien feiert. Die Ergebnisse finden sich überall in den pädagogischen Zeitschriften mit den vielbeliebten „freien Unterrichtsgesprächen", wobei man sich meist wundern muß, daß für solch auflösendes und aufgelöstes, sinn- und zielloses Geschwätz Papier und Druckerschwärze nicht zu schade sind. Das Gesetz dieses Subjektivismus lautet: die zufälligen und privaten Bedürfnisse der einzelnen Schüler zu erfüllen, diesen Bedürfnissen nachzugeben und sie frei ausleben zu lassen. Vorausgesetzt ist dabei, daß diese Bedürfnisse die inneren Anlagen und Vorbestimmungen des Schülers auf der jeweiligen Entwicklungsstufe zum Ausdruck bringen, und daß der Schüler zur Reife seiner Anlagen, zu seiner humanen Bestimmung komme, wenn Schule und Lehrer einfach diesen Bedürfnissen nachgeben. Es ist also der hergebrachte Rousseauismus unter den Bedingungen gegenwärtiger Kultur, die sich ja ohnehin im Zustand der Auflösung befindet. Das bei alledem vorausgesetzte Bild der Menschheit ist die alte Vorstellung von einer Summe von Einzelmenschen, welche Summe damit zu ihrer Vollendung gebracht werde, daß bei jedem Einzelnen die individuellen Anlagen, die in den jeweiligen Bedürfnissen und Meinungen sich äußern, in den leeren Raum der sogenannten Individualfreiheit und der Humanität herausgestellt werden. Es ist das Prinzip der Anarchie in Kultur und Bildung.

Daß die Reform in den höheren Schulen sich vorwiegend auf den Unterricht in der Literatur stürzt, ist bedingt schon durch den subjektivistischen Charakter dieser Literatur. Sie war und ist meist nicht Dienst am Volksganzen, sondeen sie wollte eben nur das subjektive Innere, das Meinen in den leeren Raum herausstellen und ist darum längst schon der virtuosen Anarchie verfallen. Für künftige völkische Bildung wäre schon das Zurückdrängen dieser Literatur, die nur private Bedürfnisse erfüllen kann, ein Gewinn. An ihre Stelle sollten weithin die Werke von Bismarck, Moltke, Clausewitz, Lagarde,

Friedrich II., Friedrich List, Fichte, Stein, Arndt, Jahn treten: eine völkisch-realistische, eine geschichtlich-politische Bildung an Stelle des verblaßten Idealismus und zerblasenen Humanismus. Dichtung hat keinen Wert an sich, stellt nicht auf jeden Fall ein höheres Wertgebiet der Bildung dar, sondern kommt für die künftige Bildung nur soweit in Betracht, als sie sich vor unserer völkischen Lage ausweist, an unseren völkischen Werten und Aufgaben bewährt. Das humanistische Gymnasium vermittelt aus der römischen Welt ja auch Cäsar, Cicero, Tacitus, Sallust.

Arbeitsschule und freies Unterrichtsgespräch der höheren Schulen entsprechen dem auflösenden Subjektivismus der Volksschule genau. Da erfolgt schon die Auswahl des darzubietenden Bildungsgutes nach Willkür und Belieben, vor allem nach dem Gesetz der „Modernität". Was modern, was gerade in der Mode ist an Literatur und an anderweitigen Problemen — bis hin zum Aufbau von Rundfunkempfängern —, das soll den Unterricht beherrschen, denn die Mode gilt als Ausdruck eines Bedürfnisses der Allgemeinheit und wird darum auch einem Bedürfnis der heranwachsenden Jugend gleichgesetzt. Schaut man aber zu, wie die Moden z. B. in der Literatur durch die Warenhäuser des Geistes und die ihnen hörigen Literaten gemacht werden, welche Volksschichten von ihnen ergriffen sind, welchen Sinn sie erfüllen im Zusammenhang unseres politischen Systems und der Lage unserer Kultur, so werden sie erkennbar als im tiefsten Grunde volksfeindliche und volkszerstörende Mächte. Daß solchen Mächten in einem Zeitalter der Existenzkrise des Volkes, des geschwächten und zerfallenen Instinktes der völkischen Selbsterhaltung die öffentlichen Schulen ausgeliefert sind, ist um so weniger zu verwundern, als dieselben Literatenmoden und Machwerke zeitweilig auch die „nationale" Presse „unter dem Strich" beherrscht haben: man wollte beileibe nicht rückständig, nicht „unmodern" erscheinen. Der Götze des Kulturliberalismus hat das Feld auf der ganzen Linie beherrscht: er gehört zum politischen System von Weimar.

Der Auswahl des Bildungsgutes hat in der Periode der rein subjektivistischen Reform auch die Durchführung des Unterrichts entsprochen. Das freie Unterrichtsgespräch wird gekennzeichnet mit dem stets wiederkehrenden Wort des Schülers: „Ich meine". Nach dem Vorbild des Lehrers pflanzt der Schüler großspurig sein Ich und sein zufälliges Meinen, das in der nächsten Stunde ganz anders sein kann, vor dem Werk auf und sieht seine Aufgabe nicht in Hingebung, nicht im Aneignen und Durchdringen eines Notwendigen, nicht in wirklichem Erarbeiten eines autoritativen Gehaltes, sondern in einem höchst privaten Richtertum über alles und jedes. Das kleine Ich könnte vielleicht verlorengehen, wenn es sich nicht von vornherein vor jedem Problem, vor

jedem Gut wie ein Stehaufmännchen aufrichtet und gegen jede objektive Forderung zur Wehr setzt. Das Ergebnis nennt sich dann: Persönlichkeit. Zur Persönlichkeit entfaltet der Mensch aber seine Anlagen nur in Hingebung an ein Höheres, im Einfügen unter eine Autorität, in Arbeit, Kampf und Bewährung vor den vorgefundenen Wirklichkeiten, im Wachsen an der schicksalhaft auferlegten Aufgabe.

Die öffentliche Schule ist Veranstaltung des völkischen Gemeinwesens, und sie hat dessen Aufgaben zu dienen. Sie steht vor dem Schüler mit der großen bildenden Volksaufgabe, und der Schüler steht vor ihr nicht als Privatperson mit seinen privaten Bedürfnissen und privaten Meinereien, sondern als werdendes Glied des Volkes, unterstellt dessen Autorität, dessen Werten und Zielen. Damit ist der Bildungsarbeit und dem Bildungsgut der Schule das Gesetz bestimmt. Die Bedürfnisse des privaten Daseins und der Bildungsmoden mag der Schüler außerhalb der Schule erfüllen, wenn sie ihm wichtig genug sind, Kraft und Zeit darauf zu verwenden. Ebensowenig ist die Schule dazu da, eine Seelsorge am erotischen und sexuellen Leben des Schülers auf Grund einer modegängigen Erotik und Sexualdogmatik zu erfüllen. Gerade dann, wenn die Schule wirklich „Arbeitsschule" ist, wenn sie durch Arbeit den Schüler an die Aufgaben hinführt und ihn mit dem objektiven Leben des Volkes erfüllt, hilft sie ihm über die Nöte der Pubertät und des persönlichen Werdens am besten hinweg. Das in Literatur und Schule zur Mode gewordene Wühlen in den Pubertätsschmerzen, dieses Breittreten des Subjektivsten auf Markt und Straße, wirkt nicht erlösend und aufbauend, sondern hilft nur zur völligen Entartung. Es liegt mit der Geschlechtsentwicklung eine Aufgabe vor, die noch jedes heranwachsende Geschlecht an sich selbst hat lösen müssen, ohne daß daraus eine Literaturmode, eine Schulreform und eine Angelegenheit des öffentlichen Marktes gemacht worden wäre. Übrigens wird die Wirkung des Jugendbundes, der dem Leben seiner Genossen Halt und Stil geben soll, zusammen mit der wirklichen Arbeitsschule dem jungen Menschen besser über diese Nöte hinweghelfen, indem es ihn auf die großen geschichtsbildenden Aufgaben hinlenkt, als es Psychoanalyse und Literatenmoden vermochten, die nur zum Suhlen verführten, weil sie, auf Reiz und Reizbefriedigung eingestellt, den jungen Menschen immer tiefer in das hineinstoßen, worüber sie ihm innerlich hinweghelfen sollen. Auch hier führt der natürliche Weg über Arbeit und Erfüllung der objektiven Aufgaben.

Die Schulreformbewegung der Nachkriegszeit war der letzte Versuch des Liberalismus, zu neuem Leben zu kommen und seine Kultur zu retten: in den radikalen Pazifismus und den letzten Individualismus auslaufend, war er

Ergänzung des Werkes von Weimar, dessen Schöpfer auch davon träumten, Deutschland an die Spitze des abendländischen Fortschrittes zu führen, wenn die liberaldemokratischen Grundsätze bis zur letztmöglichen Folgerichtigkeit ausgewalzt würden. Das Ergebnis war allenthalben dasselbe: Auflösung in Staat und Wirtschaft, Verfall in Kultur und Bildung, Anarchie im Volksganzen. Es bleibt zu bemerken, daß diese Schulreform sich mit Vorliebe auf die Gebiete der Kultur im engeren Sinne stürzte, auf sogenannte schöne Literatur und Kunst, die ja auch die Führung der liberaldemokratischen und pazifistischen Weltanschauung an sich gerissen hatten. Da ist denn die Anarchie auch vollkommen. Sobald sich der auflösende Subjektivismus in der Schule an die andern Dinge heranwagt, in denen objektive Verpflichtungen und feste Forderungen vorliegen, so hat er auch sofort zum Bankerott geführt, oder er ist an diesen Stellen zurückgewichen. Abgesehen von jenen äußeren Erfahrungen, die zur „Wiederentdeckung der Grenze" geführt haben: wenn der Schüler der Formel $7 + 5 = 12$ oder einem geometrischen Lehrsatz einfach sein andersartiges Meinen entgegenstellen darf, so kann er eben nachher nicht rechnen und beherrscht die Raumformen nicht. Von diesen Punkten aus, wo das subjektive Meinen seine Grenze allemal hat, wo also verpflichtende Aufgabe und bindende Erkenntnis in den Bereich der Bildung eintreten, ist denn auch der Sinn der wirklichen Arbeit und also einer wahrhaften „Arbeitsschule" gegenüber der sinnlosen reformerischen Scheinarbeit in der Schule langsam in Sicht getreten. Das Volksleben in Beruf und andern Notwendigkeiten hat seine Forderungen an die Schule gestellt, und wenn diese einfachen und realen Forderungen nicht erfüllt wurden, war die radikalste Verheißung reinen Menschentums und einer höheren Kultur aus der Schulreform entlarvt als Schwindel: mit Recht, denn der Mensch lebt nicht in den leeren Raum reiner Menschlichkeit hinein, sondern er soll sich vor der Wirklichkeit und ihren Aufgaben bewähren. Man hat diese Schulreform an ihren Früchten erkannt: sie führte überall ins Nichts, und der verheißene bessere oder höhere Mensch ist ausgeblieben.

Erst die völkische Schulreform wird den Anspruch, „Arbeitsschule" zu sein, wirklich erfüllen. Arbeit ist allemal auf einen objektiven Zweck, auf Erfüllung einer gestellten Aufgabe gerichtet und hat also im Objektiven ihren Sinn. Das subjektive Ausleben und zufällige Meinen in der bisherigen Arbeitsschule war in der Tat nicht Arbeit, auch nicht mehr Spiel, das auf der kindlichen Stufe ja durchaus gerechtfertigt und sinnhaft wäre, es war vielmehr zumeist nur Anschein der Arbeit, oftmals sogar marktschreierischer Schwindel, wie solcher nun einmal seit dem 18. Jahrhundert immer wieder zum klappern-

den Handwerk der Reformer zu gehören scheint. Auch die völkische Schule verlangt Entfaltung der Anlagen, verlangt Weisung zur Selbständigkeit und Selbsttätigkeit durch Arbeit, verlangt innere Teilnahme, also subjektives Erfülltsein des Schülers bis zur Leidenschaftlichkeit: alles aber in der Richtung aufbauender Leistung, der Hingebung an das Volksganze und seine Aufgabe, also in Richtung der gesetzten Ziele und im Rahmen der autoritativen Werte, damit nicht anarchisches Auseinanderfließen, sondern Zusammenfassung der Willen, Steigerung der Kräfte aus Gemeinsamkeit und fester Zielrichtung, Erfüllung der völkischen Lebensgemeinschaft und Macht dabei herauskomme. Bildende Arbeit heißt, etwas Objektives und Verpflichtendes in sich aufnehmen, damit man daran wachse, damit man den Weg und die Weise wisse, wieder Leistung, Wert, produktive Arbeit herausgeben zu können, sich selbst und der Gemeinschaft zum Nutzen. Was an Wissen, an Wegweisung und Weltbild dazu gehört, daß solche Arbeit vom wachsenden Menschen geleistet werde, das Bewußtsein des Sinnes und der Lebenszusammenhänge, das ist realistische Bildung, das ist Arbeitsschule.

Arbeit ist das objektive Medium, in dem der Mensch sein Inneres reif macht, seine Subjektivität entfaltet im Werk, in der Herstellung des Gegenstandes, im Gut, — also im Wirken in der Gemeinschaft, dazu ihm das Werk dient. Arbeiten heißt: Güter erzeugen für die Gemeinschaft. An solchem Werk allein kann sich Urteilskraft und Urteilsfähigkeit, das Kernstück aller Bildung, schulen: zum sinnhaften und sachlichen Urteil gehört nicht der richtungslose Hohlraum des Beliebens, des Meinens und der Willkür, sondern der feste Maßstab der Erfahrung, die Erkenntnis der Wege und der Widerstände, vor allem aber das sichere Ziel, die gesetzte Aufgabe und der autoritative Wert, an denen die einzelnen Erfahrungen, Erlebnisse und Begegnisse zu messen sind. Mit der nationalrevolutionären Bewegung dringt nicht nur neue belebende und mitreißende Kraft in die Schulstube, sondern auch das feste Bewußtsein der Lage, der Wirklichkeiten und der Ziele, womit der Sinn der Arbeit, das Ziel der Bildung, der Maßstab für die Urteilskraft gegeben ist. Die von der revolutionären Bewegung ergriffene Jugend zeigt heute schon den Boden und die Möglichkeit, wie die völkische Schule dereinst an das Wollen der Jungen anknüpfen kann, wie ihr Inneres zu wecken, zu ergreifen und zu formen ist. Die Begeisterung und Subjektivität dieser Jugend ist aber anders als jene zerflossene und auflösende Schulreform samt der ihr zugehörigen liberalen Jugend: durch die nationalrevolutionäre Jugend geht der große geschichtsbildende Strom, der, aus den völkischen Lebensuntergründen heraufdringend, das Innere wohl auch aufwühlt zum wogenden Meer, alle Ergriffenen aber

ausrichtet zum gemeinsamen Ziel neuwerdender deutscher Volkheit: ihr Subjektivismus untersteht von vornherein nicht der Anarchie privaten Fühlens und Meinens, sondern dem geschichtsbildenden Werk, das sich an uns allen vollzieht. Dieses Werden in Bewußtsein und Weltbild zu erheben, ist die Aufgabe völkischer Schule und Schulreform. Warum knüpfen Schule und Hochschule, die doch angeblich die wachsenden Bedürfnisse der Jugend erfüllen wollen, nicht an deren nationalrevolutionäre Haltung ihre Bildungsarbeit an? Hier liegen denkbar wünschenswerte Voraussetzungen für fruchtbare und lebendige Bildung neuer Art. Das Bedürfnis der Jugend trifft hier zusammen mit der geschichtlichen Aufgabe des gesamten Volkes. Im neuwerdenden Volk vereinigen sich die subjektiven Bedürfnisse der Jungen und die autoritativen Werte des Ganzen zu polaren Spannungen in einem organischen Werden.

Damit sind denn die Maßstäbe und Ziele gegeben für Auslese und Gestaltung des Bildungsgutes, für Aufbau der Lehrgänge und Lehrpläne, für das Bildungsverfahren, für die ganze innere Lebensart und Arbeit der künftigen deutschen Schule.

Mit dem revolutionären Prinzip dringt das Bewußtsein der Abhängigkeit des Einzelnen vom übergeordneten Lebensganzen, das Bewußtsein der Gliedschaft und Dienstschaft am Volk sieghaft durch: aus ihm erwächst dem deutschen Volk seine Aufgabe, zum Organismus, zur Einheit und geschlossenen Willensmacht zu werden und von da aus wiederum das Werden des Einzelnen, den sozialen Lebensraum, die Lebensordnungen organisch zu regeln. Damit ist auch der völkischen Bildung das Ziel und die Achse der Arbeit gegeben. Soll ein Weltbild als Ergebnis der Bildung erwachsen, so muß ihr ein Prinzip der Einheit und der Zusammenschau des Vielen, der Bewertung und Eingliederung der einzelnen Erfahrungen und Begegnisse gegeben sein. Nun liefert im Zeitalter, da die Wissenschaften als reinster Ausdruck des rationalen Prinzips das öffentliche Leben beherrschen, diese Wissenschaft auch den Hauptbestandteil des Bildungsgutes. Die Wende der Zeit bekundet sich indessen darin, daß das Prinzip rationaler Erkenntnis, nach dem die Wissenschaften aufgebaut sind, nicht mehr das führende Prinzip der Bildung und der Kultur überhaupt sein kann. Die Wissenschaft wird selbst unter dem revolutionären Prinzip eine Umgestaltung erfahren und also ihren Aufbau ändern: gegenüber der auf dem Liberalismus gründenden angeblich wertfreien und voraussetzungslosen, darum auch zielfreien Wissenschaft kommt die völkisch-politische Wissenschaft herauf, die auf dasselbe oberste Ziel ausgerichtet sein wird wie die völkisch-politische Bildung. Außerdem taugt heute die Wissenschaft schon durch ihre Zerspaltenheit, die ständige Verzweigung und Verselbständigung der

Zweige, nicht mehr zu einer synthetischen Weltschau: auch in ihrem eigenen Bereich führt ihr Prinzip nicht mehr zur Synthese, sondern nur noch zu stets weiter getriebener Aufspaltung, zu einem zusammenhanglosen Haufen von Einzelerkenntnissen, von denen die Bildung schon gar keinen Gebrauch mehr machen kann.

Für die künftige Bildung ist also eines der ersten Erfordernisse, mit der wissenschaftlichen Systematik in ihrem Bereich radikal zu brechen, auch dort, wo sie brauchbare Ergebnisse und Erkenntnisse der Wissenschaft mit hereinnimmt: sie hat alle Bestandteile, auch das von der Wissenschaft zubereitete und erarbeitete Bildungsgut, nach einem neuen Prinzip umzugestalten und auszurichten. Der Leitgedanke der Bildung, das synthetische Prinzip des Weltbildes ist gegeben mit der geschichtsbildenden Aufgabe des Volkstums. Von oben her gesehen heißt das: die Bildung hat die Erkenntnis des völkischen Lebensraums und seines Verhältnisses zu den andern Lebensräumen in möglichst vielen Abmessungen zu erschließen und der Jugend diese Erkenntnis stufenweise als organisches Weltbild darzubieten. Das ist das leitende Prinzip für die Bildung, für die Lehrpläne und Lehrgänge der Schule. Danach muß aus den Einzelwissenschaften das erforderliche Bildungsgut ausgelesen und dem praktischen Einheitsziel der Bildung angepaßt werden. Es setzt also in der Schule ein Umwandlungsprozeß aus der Wissenschaftlichkeit in die praktischen Bedürfnisse einer nationalpolitischen Bildung ein. Das Problem ist bisher schon in Gestalt pädagogischer Forderung aufgetreten, aber es stellen sich ihm zumal in den höheren Schulen schwere Widerstände entgegen, wo man an die Wissenschaftlichkeit jener Art, die nichts anderes als verkappter Liberalismus ist, festhält, weil man in solcher Wissenschaftlichkeit — besser: Scheinwissenschaftlichkeit — einen bildenden Selbstwert obersten Ranges zu besitzen glaubt: es steckt dahinter der Aberglaube an das Reich der reinen Humanität mit ihrer reinen Wahrheit, Schönheit und Sittlichkeit. In der Tat ist aber der idealistische Glaube an die „ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts“, der Glaube unserer Klassik mitsamt ihrem reinen Bildungsideal, längst um Sinn, um Saft und Kraft gekommen. Nur die höheren Schulen zehren noch von diesem Ideal einer vergangenen Zeit, müssen dafür aber erleben, daß sie die Schülerschaft auch nicht mehr wirklich erfassen und formen können, sondern die Jugend in immer stärkeren Gegensatz zu sich geraten sehen. Das Übel liegt mit daran, daß die Wissenschaftlichkeit oder wenigstens der Schein einer solchen dem höheren Lehrer, der sich Philologe nennt, zur Existenz und Würde unentbehrlich erscheint, auch wenn sie in der Schule kaum mehr zur Wirkung kommen kann. Die Verführung, den der Schule entfremdeten Schüler mit

Darbietung von Modernitäten, Psychoanalysen und andern Meinereien wieder einzufangen, wird ihre Absicht auch bald verfehlt haben.

Die Auflösung der Systematik der Einzelwissenschaften und des systematischen Verhältnisses der Wissenschaften untereinander zugunsten organischer Bildungseinheiten, in denen die brauchbaren Ergebnisse der Wissenschaften als Bildungsgut eingegliedert sind, setzt eine eigentümlich pädagogisch-nationalpolitische Schöpfung voraus: hier liegt die vorbereitende Aufgabe der großen völkischen Schulreform vor, die von der Volksschule her schon mit dem Problem des „Gesamtunterrichts" wenigstens erstrebt wird. Es wird aber nötig sein, diesem Gesamtunterricht, der in besonderer Weise auch auf die höheren Schulen ausgedehnt werden muß, ganz folgerichtig die Achse des organisch-völkischen Bewußtseins einzubauen, den nationalpolitischen Sinn darin leitend zu machen, statt irgendwelchen Zufälligkeiten nachzujagen. Der Unterricht soll also vom Beginn der Schule bis auf die obersten Stufen der höheren Schulen fortschreiten durch unterrichtliche Einheiten, die jeweils Lebenseinheiten in ihren Spannungen zwischen gegebener Wirklichkeit und Aufgabe, zwischen Sollen und Sein erfassen, diese Einheiten nach möglichst vielen Abmessungen hin erschließen und sie damit dem Schüler ins Bild und ins Bewußtsein erheben nach ihrem Sinn und ihren Zusammenhängen. Es sind dieselbrn Einheiten, in denen der Schüler selbst lebt, die Zusammenhänge, in denen sein Leben aufsteigt und sich verwirklicht. Die oberste dieser Einheiten ist die Volksgemeinschaft, der völkische Lebensraum in seinem Verhältnis zu andern völkischen Räumen und Kulturen, soweit es jeweils Lage und Aufgabe des deutschen Volkstums erfordern. Die Volkheit ist von unten herauf gegliedert in viele kleinerr Einheiten, die für den Schüler Lebenseinheiten sind, und seine Bildung wird darin bestehen, diese Ordnungen und Zusammenhänge seines eigenen Lebens im Weltbild zu erfassen, wobei dieses Weltbild im Bildungsgang stufenmäßig auszubauen und zu erweitern ist. So wird sich also Bildung vollziehen in der ständigen Spannung zwischen den vorgefundenen natürlichen und geschichtlichrn Wirklichkeiten und dem völkischen Gesamtraum mit seiner Gesamtaufgabe, in die hineinzuwachsen, an der bewußt und gliedhaft teilzuhaben der Sinn des Bildungsganges für den völkischen Nachwuchs ist.

Von unten her, vom Beginn des Bildungsganges in der Volksschule, ist der Ansatz bereits gemacht. Hier gilt schon der Grundsatz, daß der Unterricht organisch an das anzuknüpfen hat, was der Schüler aus bisherigem Wachstum an Eigenbesitz, an Weltbild, an Erfahren und Erleben aus seiner Umwelt mitbringt, um dann durch organisch-gesamtunterrichtlichen Einbau der Bildungsgüter, der Aufgabeneinheiten, das Weltbild Stufe um Stufe auszuweiten,

bis es auf die von der gegebenen Kulturlage und Kulturhöhe geforderte Art und Höhe gebracht ist. An Stelle des allgemeinen Begriffes der „Kulturhöhe" ist jedoch Art und Richtung der Bildung konkret zu bestimmen als das der völkischen Lage und Gesamtaufgabe angemessene Weltbild. Die Schule übernimmt den Schüler nicht bloß auf einer psychologisch feststellbaren Alters- und Entwicklungsstufe, sondern in einer konkreten Umwelt, in bestimmten Lebenszusammenhängen: hier setzt sie ein, um ihm diese Zusammenhänge ins Bewußtsein, ins Bild zu erheben, und dann mittelst des einzubauenden Bildungsgutes dieses Bild zu höhen und zu weiten bis zum völkischen Lebensraum in seinen kosmischen und geschichtlichen Zusammenhängen. Aus dieser bildenden Arbeit wird das Wissen und das formale Können der Kulturtechniken entwickelt; an den unterrichtlichen Einheiten kommen Lesen, Schreiben und Rechnen, mündliche und schriftliche Darstellung, künstlerischer Ausdruck jeder Art zu ihrem Recht[1]. Das Weltbild, das der Schüler schon aus seinem Wachstum mitbringt, ist ein Bild der Heimat in der kindlichen Perspektive. Die Heimat hat ihre natürlichen und landschaftlichen Zusammenhänge, aber auch ihre geschichtlichen Gegebenheiten, ihre Soziallage, ihre wirtschaftlichen und beruflichen, ihre konfessionellen Faktoren und Aufgaben. Das alles hat nun der Gesamtunterricht in organischen Einheiten zu erfassen und von ihnen aus das Weltbild des Kindes über weitere und höhere Einheiten zu entwickeln bis zu dem durch die völkische Gesamtlage geforderten Reifegrad, soweit es eben im Rahmen der jeweiligen Schule möglich ist. Diese Bildung soll also zu einer Schau des Wirklichen hinleiten.

Ein solcher Unterricht kann nicht nach einem allgemeingültigen Schema der Methode durchgeführt werden: er setzt vielmehr beim Lehrer die freie Meisterschaft der Gestaltung voraus. Verpflichtend ist nur die Gesamtrichtung, das nationalpolitische Ziel, der Rahmen autoritativer Werte. Im Verfahren, in Auswahl und Gestaltung des Darzubietenden muß um so mehr weitgehende Freiheit und Beweglichkeit herrschen, als ja diese Bildung durchaus aus den jeweiligen konkreten Gegebenheiten, aus dem, was Pestalozzi die „Individuallage" genannt hat, entwickelt werden soll, und zwar aus den Gegebenheiten, die der Unterricht selbst mit sich bringt und erzeugt, wie vor allem auch aus dem Reichtum, aus der Vielheit an Wirklichkeiten und Aufgaben der Umwelt, aus den Lebensbedingungen des Bauerndorfes, der Arbeiterschaft oder des Bürgertums, der Landschaft, der Stammesart, der Konfession, der Wirtschafts- und Berufslage. Ein starker Ansatz in dieser Richtung ist neuer-

[1] Siehe Krieck, Erziehungsphilosophie S. 84 ff.

dings schon vorhanden in der Bewegung zur Landschulreform, die man als Einleitung der organisch-völkischen Schulreform betrachten muß[1].

Der Lehrer einer solchen auf Gesamtunterricht eingestellten Schule — wie sich das Problem für den Lehrer der höheren Schulen stellt, wird in dem Kapitel „Organisation" dargelegt — ist Glied des Volkstums und als Meister in seinem Berufskreis betraut mit dem Aufbau des organischen Weltbildes: der Schüler soll auf dem Wege dieser Bildung ebenfalls zur bewußten Gliedschaft am Volkstum heraufgeführt werden, so nämlich, daß er aus dem organischen Weltbild heraus frei über die Erkenntnisse und Einsichten seiner Lebenszusammenhänge verfügt. Diese Bildung wird ihm helfen, die aus der Gliedschaft, aus der Sonderstellung im Ganzen erwachsenden Aufgaben und Pflichten persönlicher Art zu erfüllen. Solche durchgehend nationalpolitische Bildung dringt dem heranwachsenden Menschen in den Mittelpunkt seines Wesens vor, sie wird Achse seines Werdens, darum wesentlich wirkungsvoller und selbstmächtiger als die von außen her angeklebte, rein intellektuell vermittelte „Staatsbürgerbildung", wie sie unter dem liberaldemokratischen System angestrebt wurde, bald aber ihre Ohnmacht erkennen ließ.

Für die Auslese, Zubereitung und Anordnung des Bildungsgutes, für den Aufbau der Lehrgänge und Bildungspläne, für die Gestaltung des Bildungsverfahrens gelten folgende Grundsätze:

1. Organische Bildung vollzieht sich zwischen dem gewachsenen Bild der Heimat und dem durch Lage und Gesamtaufgabe bedingten völkischen Weltbild. Der Bildungsvorgang hat sich also mit den vorgefundenen Wirklichkeiten und den daraus erwachsenden Aufgaben beständig auseinanderzusetzen, indem er in organischen Lebenseinheiten von den naheliegenden, der Erfahrung und dem Erleben zugänglichen Gegebenheiten ausweitend aufsteigt zur Erkenntnis des Volksganzen, zum Bild des völkischen Lebensraums in seinem Verhältnis zur völkischen Umwelt, zum Erdraum, zum Bewußtsein der dem ganzen Volk auferlegten Gesamtaufgabe und der dem Glied nach seiner Sonderstellung zufallenden Teilhabe am Ganzen.

2. Es gibt für diesen Bildungsgang im ganzen Volkstum feste Werte, autoritative Gesetze und verpflichtende Ziele, die durch völkische Ganzheit und Gliedschaft bestimmt sind. Es besteht für den Bildungsgang aber nicht ein überall im völkischen Raum gleichmäßig gültiges Schema. Indem der Bildungsgang anknüpft an die jeweiligen Besonderheiten der Lage des Schülers, um von da aus organisch in der Auseinandersetzung mit den realen Lebensmächten zum

[1] Besonders hinzuweisen auf Franz Kade und seinen Kreis. „Beiträge zur Landschulreform".

völkischen Weltbild aufzusteigen, ist der Reichtum und die Freiheit der Gestaltung nach der jeweiligen „Individuallage" gefordert und bedingt. Es erhalten damit Heimat und Landschaft, Lebensgemeinschaft, Beruf und Wirtschaft, Stamm und Konfession den ihnen zukommenden Anteil auch am Bildungsgang des völkischen Nachwuchses.

3. Verteilung der Bildungsgüter auf die Stufen der Schule, Aufbau der Lehrgänge und der Bildungspläne, Durchformung des Bildungsverfahrens unterliegen den psychologisch-pädagogischen Gesetzen der Anpassung an den Entwicklungsstand, an die Aufnahmefähigkeit des Schülers, an das typische Bedürfnis der jeweiligen Altersstufe im Verhältnis zu ihrer Umwelt.

4. Innere Belebung der Schule und erhöhte Anteilnahme des Schülers werden dadurch gewonnen, daß die bildende Arbeit der Schule in möglichst enge Wechselbeziehung zum ganzen Sein und Werden, zu den Bedingungen des Lebensganges und zur Umwelt des jungen Menschen gesetzt, womit die Zweiteilung zwischen dem wirklichen Leben draußen und einer angeblich für sich bestehenden Welt des Geistes beseitigt wird. Nicht beseitigt ist damit aber der besondere Sinn und die besondere Weise der Bildung, die eben das Wirkliche geistig zu durchdringen, im Bewußtsein zu erkennen und zu bewältigen und so den Lebensgang und die Wirklichkeit zu durchleuchten haben. Nicht soll die Schule „das Leben" vorwegnehmen, auch kein Leben für sich vortäuschen: sie hat nicht das Schuhmachen oder das Bauen oder sonst irgendwelche Berufstechniken und Weisen der Güterproduktion auf dilettantische und spielerische Weise vorwegzunehmen, wohl aber soll ihr Erkennen dazu führen, den Sinn solcher Dinge und Geschehnisse im Lebensganzen zu verstehen, ein Bild der Zusammenhänge zu gewinnen und daran die geistigen Kräfte der Einsicht, des Urteils, der Zusammenschau ebenso zu fördern wie die ihr eigentümlichen technischen Aufgaben des mündlichen und schriftlichen Ausdrucks, der zeichnerischen Erfassung, der rechnerischen Bewältigung, der künstlerischen Darstellung zu erfüllen. Der Bildungsgehalt wird also in engem Zusammenhang mit der Wirklichkeit stehen. Eine straffe Zucht wirklicher Arbeit in der Schule, nämlich der Selbsterarbeitung des Bildungsbesitzes — nicht als „Produktionsschule" die Vorwegnahme der Herstellung von Gebrauchs- und Wirtschaftsgütern — ist der inneren Belebung des Unterrichts nicht feindlich, sondern Ausdruck ihres inneren Lebens. Bildung dieser Art ist schließlich kein Spiel der Laune, der Willkür und des Beliebens, sondern eine Lebensnotwendigkeit für Volk und Glied.

5. Eine gewaltige Belebung des Unterrichts wird vor allem erreicht, wenn die nationalrevolutionäre Bewegung durch die Schule strömt und sie in Art

und Richtung ebenso wandelt, wie sie alle andern Verhältnisse und Einrichtungen des Volkes umwälzt. Das Erwachen der Nation ist am mächtigsten in der Jugend, und diese Jugend wird ihre Bewegung und Bewegtheit in die Schule hineintragen, sobald der Strom die Hindernisse gebrochen hat. Es ist ein verlebtes, aus dem verbrauchten Idealismus stammendes Vorurteil einer angeblich höheren Welt des Geistes, das verlangt, die Schule müsse auf einer stillen, abgetrennten Insel für sich leben, abseits vom Alltag und seinen Bewegungen, abseits vor allem vom Politischen. An der nationalrevolutionären Bewegung und der von ihr ausgehenden Politik hängt die deutsche Zukunft: an dieser deutschen Zukunft soll auch die Bildung arbeiten, womit in ihr das revolutionäre Prinzip sieghaft durchdringen und eine neue Weise heraufführen wird. Vor dieser mächtigsten innervölkischen Wirklichkeit unserer Tage soll die Schule nicht die Augen verschließen, sondern aus ihr das eigentümliche Leben empfangen, um klärend, formend, bildend in sie zurückzuwirken. Nur so kann der wahre Volksstaat entstehen, dessen Bürger auch mit der Bildung an seinen Aufgaben teilhaben und darauf eingestellt sind. Die ängstliche Abwehr des Politischen von Schule und Jugend, die ja ohnehin politisch bewegt ist, bekundet die Schwächlichkeit gegenwärtiger Bildung und die Angst des politischen Systems vor seinen eigenen Folgerungen.

6. Ein Volk ist nicht eine Summe von Einzelmenschen, deren jeder eine autonome Welt und Wirklichkeit für sich selbst darstellte. Die künftige Bildung ist Formung der Gliedschaft im Sinne der Volkheit, der lebendigen Ganzheit, sie wird also von oben her, vom Problem Volk und völkischer Zukunft aus aufzubauen und zu beurteilen sein. Der Volksgenosse findet im Bewußtsein der Gliedschaft, indem er das gemeinsame völkische Weltbild, das der Schule zugrunde gelegt wird, nach Eigenart und Sonderaufgabe abwandelt, seine persönliche Reife und Erfüllung.

7. Die völkische Bildung ist keine Übersicht über Wissensgebiete, keine Enzyklopädik des in Fächer aufgespaltenen Wissens, sondern sie wird als organisches Weltbild gewonnen aus der Auseinandersetzung mit den gegebenen Wirklichkeiten und den auferlegten Aufgaben. Die Ergebnisse der Wissenschaft sind Baustoffe des Weltbildes. Da sie auf die flächenhafte Breite der Fächerungen und Übersichten, auf die wissenschaftliche Systematik, grundsätzlich Verzicht leistet, so gewinnt sie am Fortschreiten in den lebendigen Bildungseinheiten des Gesamtunterrichts die Möglichkeit zum Verweilen, zum Vertiefen und Verfestigen, so daß das Erarbeitete den Schülern zum Dauerbesitz eingeht, indem es sich in ihre Weise, die Dinge und die Welt lebendig anzuschauen, umsetzt. Damit wird Selbständigkeit und Selbsttätigkeit erregt, daß ein gründ-

liches Durcharbeiten einer Anzahl von organischen Teilganzheiten, deren Art und Gesetzmäßigkeit sich an den andern Teilganzen, wenn auch in abgewandelter Weise, wiederholt, die geistig durchdrungene Anschauung des Wirklichen leitet. Vor den neuen Fällen, die das Leben dann darbietet, wird sich diese Bildung mit ihrer Art des Ergreifens und Begreifens, des Deutens und Verstehens, mit dem Herausholen des Sinnes und der Schau des Zusammenhanges selbsttätig bewähren.

8. Für völkische Bildung sind nicht die tagesläufigen Moden und Modernitäten mit ihrem Wellenschlag an der Oberfläche der Dinge maßgebend, sondern die geschichtsbildenden Spannungen im Volk, die Gegensätze zwischen dem Gegebenen und Aufgegebenen, zwischen dem Gewordenen und dem Werdenden, zwischen dem Verwirklichten und dem zu Verwirklichenden, welche Spannungen insgesamt den Inbegriff der Gegenwärtigkeit ausmachen. Wir sind Glieder eines Volkes, Glieder auch in einer Kette von Geschlechtern, und es ist uns bestimmt, von der Vergangenheit der Zukunft entgegenzuschreiten. Die Bildung soll so beschaffen sein, daß sie uns diesen Weg in den Zusammenhängen unseres Volkstums erleuchtet und ins Schaubild erhebt.

9. Gliedschaft bedeutet demnach nicht bloß gegenwärtiges Zusammenleben, das Einordnen im völkischen Raum, sondern auch die Blickrichtung nach der Vergangenheit, aus der wir als Volksglieder herkommen, und nach der Zukunft, der wir als Volksgenossen gemeinsam entgegenschreiten. Die Zukunft steht vor uns mit der schicksalhaft auferlegten Aufgabe, von der aus Sinn und Zusammenhang der Welt geschaut wird. Diese Erweiterung des Welt- und Volksbildes nach der geschichtlichen Tiefendimension hin hat also durchaus die Bedeutung der Gegenwärtigkeit, weil diese Erschließung nur im Zusammenhang gegenwärtiger Gegebenheiten und Aufgaben erfolgen kann. Das Verstehen der Rheinfrage setzt voraus den geschichtlichen Völkerkampf um den Rhein, das Verstehen der Ostpolitik die Geschichte des deutschen Ostraumes. Die Geschichte wird durchaus lebendig und gegenwärtig, wenn sie von unsern gegenwärtigen Fragestellungen und Aufgaben aus erschlossen wird, wenn sie auch im unmittelbaren schaubaren Zusammenhang der Heimat, der Familienherkunft, der Schicksale der kleineren Lebensgemeinschaften usw. dargeboten wird[1].

10. Das Volksbild ist nach seiner geschichtlichen Tiefendimension hin — um der gegenwärtigen Nöte und Aufgaben willen — auch zu erschließen von den

[1] In diesem Zusammenhang sei dringlich verwiesen auf die Arbeiten von Philipp Hördt, „Geschichte und Geschichtsunterricht“, „Muttersprache und Volkserziehung“, ferner auf seinen Beitrag „Lesen“ im „Handbuch der Lehrerbildung“.

sozialen Gegebenheiten und Aufgaben her: das Werden des Handwerkes, die Schicksale des Bauerntums, das kapitalistische Großunternehmen und die heraufsteigende Arbeiterschaft sind Probleme der Vergangenheit wie der Zukunft. Ein Einblick in das Leben geschlossener Volksordnungen, etwa der mittelalterlichen Zunft, kann das Verstehen und die Lösung künftiger Aufgaben auf diesen Gebieten durchaus fördern. Derartige geschichtliche Realerkenntnis wird wichtiger als die vom alten Bildungsideal vorgeschriebene und erstrebte Vollständigkeit der Kenntnisse in Literaturgeschichte. Von den Schriftwerken der Vergangenheit geht uns nur an, was mit den Nöten und Aufgaben der Gegenwart in Beziehung tritt, also z. B. die politische Dichtung Walthers von der Vogelweide mehr als substanzlose moderne Literatenliteratur.

11. Eine dringliche Aufgabe der deutschen Schule ist die Zucht zur deutschen Sprache und die Zucht durch die Sprache. Die Bildung eines selbstbewußten Volkes soll der Verlotterung der Sprache, wie sie in Zeitung, Politik, Geschäftsverkehr und dem ganzen öffentlichen Leben eingerissen ist, steuern, vor allem in der Schule selbst, wo die Sprache der subjektivistischen Auflösung verfallen ist. Sprache ist nicht bloß äußere Form, gute Sprache nicht Schmuck des Lebens, sondern Ausdruck der völkischen Denkform und Denkweise. Darum bedeutet Zucht der Sprache zugleich Zucht des Denkens und des Charakters.

12. Zusammenfassend kann die Aufgabe der deutschen Schule als Kenntnis des Deutschtums, als Bild vom deutschen Lebensraum nach seiner natürlichen, rassischen, geschichtlichen, kulturellen, sozialen und politischen Seite hin bezeichnet werden. Alle Durchformung des Volksbildes zum Weltbild in Volks- und höherer Schule, wo die Ausweitung dann in Gestalt des fremdsprachlichen Unterrichts hinzutritt, hat die lebendigen Beziehungen der fremden Lebensräume zum Deutschtum hereinzunehmen, soll also ebenfalls auf das eingestellt sein, was uns angeht, was zu unserer Lage, zu unseren Bedürfnissen und Aufgaben in Beziehung steht und darum in unsere Bildung organisch einzuordnen ist. Es ist einer solchen Bildung keine Weite verschlossen, aber es muß in ihr die sinnhafte Einheit hergestellt, der organische Zusammenhang der Dinge gewahrt werden.

13. Die großen Schulklassen werden das Ende der sogenannten „individualisierenden" Methode bringen, die jederzeit doch bloß ein Schein gewesen ist, da ja die Klasse stets zunächst ein Kollektiv ist, das durch gemeinsame Arbeit, Zucht und Form zur inneren Gemeinschaft, zur seelischen Verbundenheit geführt werden muß. Der Sinn der Methode ist nun nicht, die Klasse wieder in die Summe der einzelnen Schüler aufzulösen, um jeden nach seiner — ohnehin schwer erkennbaren — Eigenheit innerhalb des Kollektivs zu behandeln,

wobei die Klasse doch stets nur ein übles Ersatzmittel für den Einzelunterricht bliebe, vielmehr ist die Methode der gemeinsamen Belebung, der seelischen Erregung und Bewegung, der Steigerung und Verschmelzung zu finden, wie es dereinst unter andern geschichtlichen Bedingungen und Zielen doch das Geheimnis der Wirkung Pestalozzis gewesen ist. Hier ist für die künftige Weise der Schule und der Bildung das Entscheidende erst noch zu lernen.

Es ergeht hiermit der Ruf an die völkische Lehrerschaft, die künftige deutsche Bildung und die völkische Schulreform schon jetzt durch positive Arbeit vorzubereiten, indem aus den örtlichen Gegebenheiten und Aufgaben heraus Bildungspläne und Lehrgänge entworfen, Lehr- und Methodenbücher ausgearbeitet, Lehrmittel zubereitet und erprobt, beispielhafte Lebenseinheiten im Sinne des deutschen Gesamtunterrichts erfaßt werden, auch der Unterricht, soweit es die heutigen Verhältnisse erlauben, innerlich auf die neuen Wege und Ziele umgestellt wird — alles im nationalrevolutionären Geist, im Hindlick auf das kommende Dritte Reich, auf die machtvolle Wiedergeburt des deutschen Volkes aus Blut und Boden. Das Werk der deutschen Volksbildung kann nur gelingen, wenn es auf der Grundlage organischer Lebenseinheiten erwächst in schöpferischer Zusammenarbeit aller vom gleichen Ziel innerlich Ergriffenen und zu Wegbereitern der deutschen Zukunft Berufenen.

6. Organisation.

Der gegenwärtige Aufbau des deutschen Schulwesens entspricht nicht nur der Art und Schichtung deutscher Kultur, sondern er lehnt sich auch an die Breitengliederung des Volkes nach Ländern und Stämmen, nach Konfessionen und Berufen an. Von einem Gesamtorganismus der Bildung kann indessen vorerst nicht die Rede sein. Auf der einen Seite lagert sich eine große Zahl geschichtlich gewordener Schultypen, insbesondere auf dem Gebiet der höheren Schulen, unorganisch nebeneinander, von der andern Seite her hat ein gleichmachender Schematismus drr Bildungsarbeit, der Lehrpläne und Lehrgänge eine ebenso schematische Einheit der Bildung zu erreichen gesucht. Es ist der Zukunft aufgegeben, die völkische Schule zu rinem Gesamtorganismus auszubauen, der von den örtlichen Gegebenheiten und Bedürfnissen ausgeht, um von ihnen zum einheitlichen völkischen Weltbild aufzusteigen.

Die Organisation der Schule hat an die vorhandenen Wirklichkeiten anzuknüpfen. Nun befindet sich aber die deutsche Wirklichkeit in revolutionärer Bewegung, ihre künftige Beschaffenheit ist darum nicht in allen Stücken vor-

auszusehen und vorauszuberechnen. Daher kann für die völkische Organisation der Schule zur Zeit auch nur das leitende Prinzip aufgezeigt, nicht aber ein zu den Einzelfragen vordringender Plan vorgelegt werden. Die Anwendung des Prinzips wird sich nach der jeweiligen Lage zu richten haben.

Ein Beispiel dieser Art bietet der in den bisherigen schulpolitischen Kämpfen auftretende Gegensatz zwischen Konfessions- und Simultanschule. Es sei dahingestellt, ob der konfessionelle Gegensatz, wie er zur Zeit die Nation zerreißt, eine schicksalhafte Gegebenheit für alle Zeiten bleiben oder dereinst auch eine Umbildung aus einer völkisch-religiösen Bewegung erfahren wird. Jedenfalls ist das Prinzip der Simultanschule ein Ergebnis der Aufklärung, die jetzt dahin ist: die Anwendung dieses Prinzips auf die Schule wird künftig sinnlos. Dringt die nationale Revolution durch, wird die völkische Einheit oberhalb der gliedhaften Gegensätze gewonnen, so muß die Schule dieses Ziel der völkischen Einheit durchaus festhalten, wie und wo immer sie aufbaut, aber sie wird dort, wo sie aufbaut, die Art und Färbung ihres Standortes annehmen, nach der konfessionellen Seite hin ebenso wie nach der landschaftlichen, stammlichen, beruflichen und sozialen. Ist der konfessionelle Gegensatz zu einer inneren polaren Spannung im einheitlichen Volkstum bewältigt, so ist der Organisation das Problem der völkischen Einheitsschule auch in dieser Richtung gestellt, einer Einheitsschule indessen, die nicht ein starres Schema darstellt, die sich vielmehr organisch den jeweiligen Gegebenheiten und Forderungen anpaßt. Es ist klar und sinnhaft, daß in katholischen Gebieten diese Schule den katholischen, in evangelischen Gebieten den evangelischen Charakter ebenso trägt, wie sie auf dem Dorf den dörflichen, in städtischen Arbeitervierteln den entsprechenden Charakter annimmt, wie sie in Bayern eben bayrisch, in Pommern pommerisch wird: überall mit Blick und Weg nach dem deutsch-völkischen Gemeinziel. Mit der Stärkung der völkischen Einheit werden die inneren Gegensätze — auch der Konfessionen — an Schärfe und Verderblichkeit verlieren: sie gehen in die Einheit als polare Spannungen ein.

Der Gesamtstaat als Ausdruck der völkischen Einheit, als Organ des nationalen Willens ist notwendig Oberherr der Bildung und der Schule wie der ganzen Kultur, der Wirtschaft, der Lebensordnungen. Er bestimmt der Bildungsarbeit die Achse und das Ziel, er überwacht die Einhaltung der Richtung und der allgemeinen Leistungshöhe. Wie im übrigen der Gesamtstaat organisch nach selbstverwaltenden Körperschaften aufgegliedert wird, so ist dieses Prinzip nach Möglichkeit auch auf die Gestaltung und Verwaltung der Schule in Anwendung zu bringen. Die Schulen sind mit den körperschaftlichen Staatsgliedern dergestalt in Zusammenhang zu bringen, daß diese auf ihr inneres

Leben, auf Gestaltung und Verwaltung Einfluß gewinnen. Schon jetzt sind ja an der Gestaltung der Schule außer dem Staat beteiligt: politische Gemeinde und Kirche, auch wohl wirtschaftliche und berufliche Körperschaften besonders im Fach- und Berufsschulwesen. Der Einfluß dieser Körperschaften auf die Schulen wird sich richten nach ihrem Willen und Bedürfnis, Schulen selbst zu gründen und ihre Unterhaltung zu tragen. Hier öffnen sich im organisch gegliederten Gesamtstaat gerade den Berufsständen im Fach- und Berufsschulwesen weite Möglichkeiten. Einer Verstärkung des Einflusses der Kirchen und ihrer weltanschaulichen Sonderaufgaben wird in dem Augenblick kein wesentliches Hindernis mehr im Wege stehen, wo das kirchliche und Volksleben sich gegenseitig durchdringen, wo die Religion völkisch ausgerichtet, die Kirche sich als Volksglied weiß und auf ihre Weise dem Volksganzen dient.

Die Anwendung des Prinzips der Selbstverwaltung auf die Schule selbst hat ihre eigentümlichen Schwierigkeiten und findet rasche Grenzen, auch wenn die Geltung des Prinzips auf diesem Gebiet durchaus anerkannt wird. Die Schule ist nicht wie die Gemeinde, der Berufsverband, die Kirche dauernde Lebensform für einen Menschenkreis oder doch nur für die Lehrer. Jene Erschleichung, daß die Forderung der Selbstverwaltung der Schule unvermerkt zur Selbstverwaltung der Lehrer in der Schule umgedeutet wird, ist abzulehnen. Abgesehen davon, daß die Jugend des Schülers zwar wohl seine Teilnahme an der Selbstverwaltung der Jugendbünde zuläßt, die Teilhabe an der Verwaltung der Schule aber auf sehr enge Grenzen von vornherein beschränkt, ist die Schule für den Schüler doch eben nur Durchgangsstufe: das Ziel der Schule ist nicht „vom Kinde aus", sondern vom Volk und von den Bedürfnissen seiner Glieder her bestimmt, und zudem kann die Erfüllung dieser Bedürfnisse nur von dem vorhandenen Kulturgut aus geschehen, dem gegenüber weder die Kinder, die hier ja lernen, nicht aber bestimmen und herrschen sollen, noch auch die Eltern ohne weiteres sachverständig und zuständig sind. Die Selbstverwaltung der Schule kann also nur von einem festen Boden aus, auf einer festen körperschaftlichen Organisation erbaut, in ihren Grenzen und Möglichkeiten geregelt werden. Dafür wird die körperschaftliche Gliederung und die völlige Erneuerung der Selbstverwaltung im völkischen Gesamtstaat die nötigen Voraussetzungen bringen.

Auf dem Gebiet der Organisation ist der völkischen Schule die Eigenform zu schaffen, die autoritative Führung mit genossenschaftlicher Willensbildung, also mit körperschaftlicher Selbstverwaltung verbindet: es ist an diesem Ort dasselbe Problem zu lösen, das auf ihre Weise und in ihrem Bereich dem Gesamtstaat, der als Gefolgschaft auftretenden Ausleseschicht, den körper-

schaftlichen Organen des Volkes, den Wehrverbänden, den Jugendbünden aufgegeben ist. Verwaltung der Schule vollzieht sich in Kreisen von der Verwaltung des völkischen Gesamtschulorganismus herunter bis zur Verwaltung der einzelnen Schule, und für diese in Kreisen sich verengende Organisation kommen als Faktoren in Betracht die Kulturverwaltung des Gesamtstaates als Trägerin der staatlichen Kulturhoheit, die Selbstverwaltung der Verbände, der die Schulen zugeordnet sind, die öffentlichen Verbände und Vertretungen der Lehrerschaft, der Elternschaften bis hinein in die Vertretungen der Schülerschaft im einzelnen Schul- und Klassenverband. Bei alledem ist der Sinn organischer Bildung als Leitgedanke festzuhalten: daß das gemeinsame völkische Weltbild in den besonderen Aufgaben und Abwandlungen der einzelnen Schulen und Lehrgänge zur Darstellung und zur Wirkung kommt. Zugleich ist die Forderung möglichster Vereinfachung durchzuführen: der Apparat darf nicht zum Selbstzweck werden, soll auch durch Einfachheit auf einen erreichbar hohen Grad der Arbeits- und Leistungsfähigkeit gebracht werden, so daß die Schule ihre Aufgabe einer eindringenden Bildung und Bildgestaltung — an Stelle des zur Zeit üblichen extensiven und enzyklopädischen Bildungsbetriebs — wirklich erfüllen kann, ohne der erdrückenden Last des Bürokratismus zu erliegen. Diesem Ziel hat alles Organisatorische zu dienen: es soll nicht wuchern und damit Arbeit und Kraft in sich selbst aufzehren. Es ist Mittel zum Zweck.

Auch für die organische Einheitsschule können zur Zeit nur allgemeine Grundsätze und Zielpunkte aufgestellt werden, die dann je nach Entwicklung der Wirtschaft, der völkischen und politischen Wirklichkeit so in Anwendung gebracht werden müssen, daß die damit verbundenen Bedürfnisse erfüllt werden. Zu beginnen ist mit einer gründlichen Absage an jegliche Scheinbildung, an alle Bildung, die mit dem Anspruch, Selbstzweck und ein Wert für sich zu sein, auftritt. Wird einmal alles, was nur Schein ist, was nur oberflächlich aufgeklebt, nicht aber sinnhaft eingegliedert und zum festen Bestand werden kann, darum nur bestenfalls bis zum Augenblick einer Prüfung hält, dann aber abfällt, um nie mehr vermißt zu werden, radikal abgebaut, so ist schon eine Menge Zeit und Kraft gewonnen für organische Bildung. Was wird der heutigen Jugend aus einem sinnlos wuchernden Bildungsbetrieb nicht alles angesonnen, das schließlich nur lähmend und verbildend wirkt! Gründliche Vereinfachung in jeder Richtung, damit vertiefend wirkende Bildung eintreten kann, ein Bildung, die in den Bestand des Menschentums formend eingreift und richtungweisend eingeht, ist die Aufgabe.

Die Norm der Schulzeit ist gegeben mit dem Zeitraum vom vollendeten

7. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Der Beginn der Schulzeit mit dem 6. Lebensjahr ist verfrüht. Über dem 18. Lebensjahr haben Wehrdienst, Arbeitsdienst und Hochschule ihren Platz.

Auf der vierjährigen Grundschule baut sich einerseits die vierjährige Volksschule im engeren Sinne auf, darüber Fach- und Berufsschule, soweit sie nicht die Unterstufe der höheren Schule zur Voraussetzung haben. Auf der andern Seite erhebt sich über der Grundschule der vierjährige Unterbau der höheren Schule, darüber deren Abschluß mit dem dreijährigen Oberkurs[1]. Sie sind alle schon wesentlich dadurch für ihre eigentliche Bildungsaufgabe entlastet, daß Leibesübungen und musische Übungen dem das Jugendalter begleitenden Jugendbund zufallen, zu dem die Schule in enge innere Beziehung gesetzt wird. Damit kann die wöchentliche Schulzeit schon erheblich beschränkt werden zum Raumgewinn für den Jugendbund wie auch für Vertiefung und Verfestigung ihrer eigenen Bildungsarbeit.

Der starre Aufbau nach Jahresklassen ist nicht notwendig Grundgesetz und Dogma der Organisation. Auflockerung der Jahresklassen kann indessen nur erfolgen im Maße, als die Pädagogik aus Gründen und mit neuen Formen der inneren Bildungsarbeit, die notwendig zur Lockerung oder Sprengung der Jahresklassen führt, zugleich eine brauchbare Organisationsform an ihre Stelle zu setzen vermag.

An Stelle der sinnlosen Vielheit der Typen höherer Schulen ist ein weiträumiger, nach oben gegabelter Einheitstyp zu setzen, der alles das, aber auch nur das darzubieten hat, was einem wahren Bedürfnis des ganzen Volkstums und seiner Kultur entspricht. Der Abbau des Humanitätswahns wird hier klärend und vereinfachend wirken. Wie die Volksschule hält der Unterbau der höheren Schule den Gedanken der völkischen Gemeinbildung als durchgehendes Leitprinzip fest. Eine realistische Bildung zum Ausbau des gemeinvölkischen Weltbildes im Zusammenhang der natürlichen Wirklichkeiten, der geschichtlichen Gegebenheiten und der nationalpolitischen Aufgaben, gesehen vom engeren Lebensraum aus, in dem die Schule steht und das Wachstum des Schülers sich vollzieht, ist auch Ziel und Weg der höheren Schule, die nur den Kreis weiterspannen kann, als es die Volksschule vermag. Der Enzyklopädismus der überlieferten hohlen „Allgemeinbildung", die mechanisch Fach

[1] Die Gliederung kann auch so erfolgen: 7.—10. Jahr Grundschule, 10.—15. Jahr Volksschule, 10.—14. Jahr Unterbau und 14.—18. Jahr Oberbau der höheren Schule. Denn es ist vorausgesetzt, daß mit Heraufrückung des Grundschulalters um ein Jahr für die Grundschule kein Verlust eintritt, wenn ein wirksamer Gesamtunterricht die sog. Kulturtechniken des Lesens, Schreibens, Rechnens usw. auf organische, darum vereinfachte und erleichterte Weise lehrt.

an Fach, Stoffgebiet an Stoffgebiet reiht, die im Verlauf eines Tages im starren Stundenplan die heterogensten Dinge zusammenfügt, indem sie dem Schüler überläßt, daraus die nötige Einheit des Sinns selbst zu finden und das Weltbild herauszuarbeiten, also das eigentliche Ziel der Bildung dem Zufall anheimgibt, ist auf der ganzen Linie abzulehnen. Nach dem einheitlichen Ziel der Bildung sind die organisch aus lebendigen Einheiten gegliederten Lehrpläne und Bildungspläne aufzubauen, die Stundenpläne aber elastisch zu gestalten, damit die Bildungsarbeit des Lehrers und des Schülers sich in ganzheitlichen Aufgaben im Sinne des Gesamtunterrichts bewegen kann.

Auf der Oberstufe der höheren Schule muß mit dem flachen Enzyklopädismus der „Allgemeinbildung" radikal gebrochen werden und eine Gabelung der Bildungswege eintreten. Soll ein umfassend einheitlicher Typ der höheren Schule entstehen, so ist schon auf der Unterstufe in bezug auf die Elementarlehre der Fremdsprachen eine Aufgabelung vorzunehmen: der Schüler soll zwischen mehreren darzubietenden Fremdsprachen wählen können. Es liegt darin eine gewisse Vorentscheidung über den künftig einzuschlagenden Bildungsweg, welche Entscheidung sich bei der Gabelung auf der Oberstufe vertieft, die aber noch keineswegs eine endgültige Berufswahl in sich schließt, wie sie der Volksschüler beim Verlassen der Volksschule treffen muß. Diese Entscheidung fällt überdies schon jetzt bei der Wahl des Schultyps, die aber auf dem Land und in kleinen Städten zwangsläufig ausgeschlossen ist: der Schüler muß nehmen, was vorhanden ist.

Die Oberstufe besitzt einen gemeinsamen, für alle Schüler verpflichtenden Stamm: deutsche Landes- und Volkskunde nach ihrer natürlichen, geschichtlichen, sprachlichen, kulturellen, sozialen und politischen Seite hin, innerlich aufgegliedert nach dem Prinzip des organischen Gesamtunterrichts. Das heißt: der Unterricht entfaltet sich an großen Lebensfragen und Gesamtaufgaben, an Problemeinheiten, die nach möglichst vielen Seiten hin zu erfassen und auseinanderzulegen sind, damit ihre inneren Zusammenhänge und Wirkungskräfte erschlossen werden. Danach ist auch das Fachlehrersystem umzugestalten. Die lebendige Wirklichkeit fällt nicht in Teile auseinander nach dem Schema der Fachwissenschaften: jede Fachwissenschaft hat vielmehr von ihrer Fragestellung aus (von Sprache, Geschichte, Erdkunde, Biologie usw.) Sicht auf das Lebensganze, auf dessen Teilganze und Teilaufgaben zu nehmen. Wird nun einem Schuljahr eine oder mehrere Gesamtaufgaben dieser Art zuerteilt, so haben alle Fächer und Fachlehrer sich darauf einzustellen: davon empfängt ihre bildende Arbeit das Ziel, den lebendigen Sinn. So wird organische Bildung: die Einheit aus der Vielheit, die Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit in der Ganzheit.

Um den Stamm lagern Sonderkurse, die das völkische Weltbild jeweils nach einer Richtung hin erweitern und ausbauen, stets aber wiederum in lebendigem Sinnzusammenhang mit den bildenden Aufgaben des Stammgebiets. Jeder Schüler ist verpflichtet, an einem solchen Kurs teilzunehmen, aber es steht ihm mit der Wahl unter den vorhandenen Kursen der besondere Bildungsweg bis hin zur Schulentlassung frei. Eine derartig gegliederte Schule kann die Breite und Gliederung der Kultur insgesamt besser erfassen und in lebendige Bildung umsetzen, als es jeder der bestehenden Schultypen vermag. Es soll aber nicht jedem Schüler die ganze Breite der Bildung zugemutet werden, was in sinnlose Verflachung und Zerstückelung auslaufen muß. Über Art und Zahl der Gabelungen entscheidet das Bedürfnis. Schematisch ist nach der Art des Kultursystems zunächst die Dreiheit gegeben: 1. der sprachlich-geschichtlich-kulturwissenschaftliche, 2. der mathematisch-naturwissenschaftliche, 3. der technisch-künstlerische Aufgabenkreis. Dabei kann weitere Aufgliederung nach fremdsprachlichen Gruppen, nach geographisch-biologischen, biologisch-chemischen, mathematisch-physikalischen Sinnzusammenhängen usw. erfolgen.

Die ganze Reform kann aber erst durchgeführt werden, wenn die inneren Voraussetzungen dafür geschaffen sind, wenn vor allem die Gestaltung lebendiger Einheiten der Bildung und des organischen Gesamtunterrichts mit Überwindung der gegenwärtig vorliegenden Systematik der Wissenschaft in Angriff genommen ist — ein Ziel auf lange Sicht. Darum kann hier auch nur die Richtung aufgezeigt, nicht aber soll ein fertiger Organisationsplan vorgelegt werden. Die Organisation hat immer nur dem Werdenden die abschließende Form gegeben, und wir stehen erst am Beginn dieses Werdens. Geht die Reform von der Organisation aus, so bleibt sie notwendig im Mechanismus stecken und endet bald in Erstarrung und Tod. Eine Form muß wachsen, muß wenigstens im Wachstum angesetzt sein, sie kann nicht mit einemmal von oben her gesetzt und verordnet werden. Die organisierte Form ist der Abschluß, nicht der Anfang einer Reformbewegung.

Wie vollzieht sich denn heute Bildung an der höheren und — in entsprechender Abwandlung — an der Volksschule? Gegeben ist ein Gesamtrahmen der Organisation, auf den die gegebene Zahl von Schülern verteilt ist, gegeben auch der Lehrplan, der die wissenschaftliche Systematik so auf die Schule überträgt, daß die Stoffe und Fächer jeweils der psychologisch festzustellenden Stufenlage und Fassungskraft des Schülers angepaßt sind. Gegeben ist weiterhin eine bestimmte Zahl durch ihre Vorbildung auf das Wissenschaftssystem festgelegter Lehrer, wobei der Lehrer der höheren Schule eine Sammlung von drei Fachspezialitäten, der Volksschullehrer eine solche von neun bis

zwölf Fächerungen darstellt. Auf dem Fach beruht dann die besondere Fachmannschaft und Autorität, wobei kein anderer in die durch das Fach festgelegte Gesetzmäßigkeit der Bildungsarbeit hineinzureden hat. Dabei wird der Bildungsgang des Schülers notwendig eine Sammlung von unglaublich vielen Fachgängen nebeneinander, wobei jedes Fach sich als Träger des Schwerpunktes dünkt und auf möglichste Ausweitung und Verstärkung seiner Position im Bildungsgang drängt. Auf Art und Bedürfnis des Schülers kommt es bei alledem am wenigsten an. Die Jahresarbeit wird vorbereitet mit Festlegung der Stundenpläne: die vorhandene Anzahl von Klassen ist zu versehen mit einer festliegenden Anzahl von Wochen- und Fachstunden, darauf ist zu verteilen die Zahl der Fachlehrer in der Weise, daß auch das festgelegte Deputat jedes einzelnen Lehrers korrekt ausgefüllt wird. Aus allen diesen Gegebenheiten wird dann Stundenplan und Jahresarbeit zusammengeleimt und zusammengestückt, wobei die oberste Forderung, die erfüllt werden soll, die festgelegte bürokratische Korrektheit aller Gegebenheiten ist. Diese „Bildung" geht nicht vom Kinde, sondern zuallererst vom bürokratischen Gesetz, in zweiter Linie vom gegebenen Fachsystem aus: der Schüler mag dabei selbst sehen, wie er zu einer inneren, sinnhaften Bildungseinheit, zu einem Weltbild gelangt. Es wird einfach Stoff an Stoff, Gebiet an Gebiet gereiht. Dabei jagt diese „Bildung" einem Idol von Gleichförmigkeit, Vollständigkeit und Allseitigkeit nach, die, ganz von außen her gesehen, jedes organischen Sinns und Zusammenhangs bar ist. Von 8—9 Lehre von der christlichen Dreieinigkeit, von 9—10 Sophokles, von 10—11 Geschichte der englischen Revolution, von 11—12 Trigonometrie, von 12—1 vierstimmiger Männerchor usw. — Bildung! Für den Lehrer vielleicht: Englisch in Tertia, Turnen in Sexta, Geographie von Australien in Quarta — Bildung!

Es kann nun nicht ein totes Schema durch ein anderes gleicher Gattung ersetzt und der Teufel mit Beelzebub ausgetrieben werden. Eine wahre und wirksame Reform kommt dann zustande, wenn eine Anzahl Männer vom Werdenden ergriffen, von ihm ausgerichtet sind, zumal junge Menschen, die ein Ziel vor sich sehen und um den Weg zu seiner Erfüllung ringen, dann zu einer Gemeinschaft zusammentreten und für sich, für ihr Ziel und ihre Arbeit die nötige Form, die erforderliche Weise und Organisation suchen. Alle großen Reformen, alle neuen Schultypen sind, laut Ausweis der Geschichte, auf solche Weise zustande gekommen: sie gehen aus neuem Wachstum hervor und erlangen mit dem Grad der Reifung auch ihre feste Form der Organisation, des Wesensausdrucks[1]. Die künftige Schule setzt voraus einen aus

[1] Über die Entstehung neuer Schul- und Bildungstypen im Zusammenhang der Kulturbewegung siehe Krieck, „Bildungssysteme der Kulturvölker", 1927.

der Jugend heraufwachsenden Typ des neuen völkischen Menschentums, mit dem dann auch eine entsprechende Kultur, Wissenschaft, Hochschule und Lehrerbildung heraufkommt: diesem Werden hat sich die Schule Schritt um Schritt anzupassen, vorerst dadurch, daß überhaupt einmal auf neuem Boden ein junger Schultyp in einzelnen vorbildlichen Beispielen geschaffen wird. Nach dem sich ausformenden und festigenden Typ wäre dann erst das bestehende Gesamtschulwesen umzugestalten.

Es soll auf ein Beispiel neuwerdender Wissenschaft verwiesen werden, das — in entsprechender Abwandlung nach den Möglichkeiten und Bedürfnissen der Schule — auch den Typ des organischen Gesamtunterrichts vorgeformt in sich trägt. Aus dem „Tatkreis" liegt soeben ein neues Buch vor: Giselher Wirsing: „Zwischeneuropa und die deutsche Zukunft" (1932). Von einer Stellungnahme zu der politischen Tendenz dieses Buches sei hier völlig abgesehen: es diene nur als formales Beispiel dafür, wie künftig Wissenschaft und Gesamtunterricht zu gestalten sind, womit das Kernproblem der Reform der Hochschule, der höheren Schule und der Schule überhaupt herausgestellt wird.

Wirsing steht vor einem deutschen Gesamtproblem im Verhältnis zu einem übervölkischen Lebensraum. Er bringt damit von vornherein einen wichtigen Beitrag zur werdenden politischen Wissenschaft, zu einer aktivistischen, auf ein Gesamtproblem ausgerichteten Wissenschaft, wobei ihm von der lebendigen Aufgabe her das synthetische Prinzip der Zusammenschau und Zusammenfassung vieler einzelner Wissenschaftszweige kommt. Außer der politischen Einstellung, die das synthetische Prinzip der Zusammenschau liefert, sind beteiligt Geschichte, insbesondere auch Kulturgeschichte, Wirtschaftswissenschaft, Soziologie, Völkerbiologie, Geographie und Geopolitik, Statistik usw., weil das Gesamtproblem nach seinen mancherlei Seiten hin auseinandergelegt und aufgezeigt werden muß. Die Wissenschaft hat hier aufgehört, Selbstzweck zu sein: sie dient einer lebendigen Aufgabe, ohne ihren Charakter der objektiven Wahrerkenntnis aufzugeben. Zuletzt ist jede solche Gesamtaufgabe nach der Seite des Wissens und der Wissenschaft hin grenzenlos: was immer aber mit dem Ziel, der Aufgabe organisch in Verbindung gesetzt wird, das ist sofort, auch wenn es aus fernsten geschichtlichen Tiefen oder aus einer Spezialwissenschaft hergeholt wird, lebendig, gegenwärtig, wirksam, darum im höchsten Grade bildend im Sinne einer realistischen, nationalpolitischen Bildung. Hier öffnet sich ein Weg in die Zukunft der deutschen Schule und Hochschule, der nationalen Bildung und Kultur: ein lebendiges Bildgestalten, in dem Aufgaben schaubar, Wege erkennbar, Einheiten faßbar werden.

7. Die Hochschule.

Die abendländische Hochbildung besaß vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert nur einen einzigen Typus der Hochschule mit der Universität. Als Sitz der scholastisch-althumanistischen Bildung fand die Universität weithin Gegnerschaft aus der bürgerlichen Aufklärung, die sie, besonders in der französischen Revolution, zu beseitigen und durch Fachhochschulen nach dem beruflichen Zweckgedanken zu ersetzen suchte. Die Rettung der Universität gelang in Deutschland: die Gründung der Universität Berlin im Jahre 1810 schuf den vorbildlichen neuen Typ, der sich in der folgenden Zeit allenthalben durchsetzte. Damit war der tiefste Einschnitt in der bis dahin sechshundertjährigen Geschichte der abendländischen Universität gegeben.

Die Universität des 19. Jahrhunderts wurde zwar mit ihren Fakultäten auch eine Organisation zur Ausbildung von Berufen, die Hochbildung zur Voraussetzung hatten. Zugleich aber war die Universität die Organisationsform für jenen gewaltigen geistigen Auftrieb, der — als „deutsche Bewegung" zusammengefaßt — wohl eine ganze Reihe besonderer Richtungen — die Klassik, den Neuhumanismus, die kritische und idealistische Philosophie, die Romantik — in sich schloß, aber doch in einem gemeinsamen Bildungsideal, in der neuhumanistischen Bildungsidee, gipfelte und ihre Einheit fand. Die philosophische Fakultät sollte als Zentrum der ganzen Organisation die neue Humanitätsidee besonders tragen und pflegen: diese Idee wurde auch maßgebend für die andern Fakultäten, Ziel und Zusammenfassung aller wissenschaftlichen Fächer, wie denn das neuhumanistische Gymnasium der einzige Zugangsweg zu dieser Hochbildung war. Die Rettung der Universität ist vornehmlich deshalb gelungen, weil aus aller Vielheit der geistigen Bewegungen und der Bildungsbedürfnisse der Berufe mit akademischer Vorbildung ein einheitliches Bildungsideal sieghaft durchgedrungen war. Allerdings wurde praktisch die philosophische Fakultät mehr und mehr zur Stätte der beruflichen Hochbildung für die höheren Lehrer: sie verlor ihre zentrale und maßgebende Stellung, als die Gemeinsamkeit des alle Fachwissenschaften tragenden geistigen Gehalts und das einheitliche Bildungsideal sich auflösten. Von da an war die Universität nicht mehr viel anderes als ein organisatorischer Gesamtrahmen für die traditionell weitergeführten Fakultäten, die damit in der Tat zu selbständigen Fachhochschulen wurden, während sich gleichzeitig entweder im Rahmen der Universität neue Fakultäten — als Fachhochschulen — selbständig machten oder aber neben der Universität neue Fach- und Berufshochschulen vieler Art entstanden. Die Gründung der Universität Berlin hat also die von der Aufklärung angesetzte Entwicklung wohl

für einige Menschenalter aufhalten, nicht aber auf die Dauer überwinden und abbrechen können.

Die mit Gründung der Universität Berlin einsetzende große Reform war durch die Entwicklung der deutschen Universitäten im 18. Jahrhundert weithin vorbereitet. Halle und Göttingen als Neugründungen, das Königsberg Kants, das reformierte Jena als Stätte der Klassik und der jungen Romantik hatten an der geistigen Bewegung teilgenommen: mancher Anstoß war von ihnen unmittelbar ausgegangen oder sie hatten ihre Tore dem Einstrom der Ideen und Bewegungen ihrer Zeit weit geöffnet. In der Hauptsache aber kam die deutsche Bewegung nicht von den Universitäten, sondern von unabhängigen Schöpfernaturen, die aus dem Bürgertum herauswuchsen, die Unterhalt und Lebensstellung aber nicht im Lehramt fanden. Leibniz hat voll Verachtung auf die Universitäten seiner Zeit herabgesehen und seine Stellung als Berater der Höfe gesucht. Winckelmann, Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Hamann, Jacobi, Pestalozzi waren nicht Professoren, aber sie schufen das, wovon Universitäten und Professoren später lebten. Kant hat das Werk, mit dem er auf die Nachwelt wirkte, außerhalb des Rahmens seines Lehramts geschaffen: als Lehrer hatte er nicht seine kritische Philosophie vorzutragen, sondern einen bis auf die Lehrbücher vorgeschriebenen Lehrauftrag zu erfüllen. Die Universität des 19. Jahrhunderts aber hat deren Werk, zugleich alle schöpferischen und forschenden Männer ihrer eigenen Zeit in ihre Organisation aufgenommen, so sehr, daß von da an — im Unterschied zu England und Frankreich — eine wissenschaftliche Produktion außerhalb der Universität kaum mehr stattfand. Man vergesse nicht: auch Schopenhauer und Nietzsche, die Gegner der Kathederphilosophie, sind im Grunde gescheiterte Universitätsprofessoren. Die Universitäten, reich besetzt mit Männern des produktiven Geistes, des Wissens und Forschens, auch mit starken und unabhängigen Charakteren, wurden entscheidende Mächte im Leben der Nation. Um 1890 noch konnte Lagarde schreiben: „Die Gelehrten sind im jetzigen Deutschland der tonangebende Stand", wobei die Gelehrten stillschweigend und selbstverständlich den Universitätsprofessoren gleichgesetzt waren. Wie Lagarde und seinesgleichen den Beruf der Wissenschaft und des Lehramts als eine hohe Verpflichtung gegenüber der Nation und ihrer Jugend, als eine schwere Verantwortung vor den nationalen Gesamtaufgaben aufgefaßt haben, ist bekannt. Dieses Gelehrtentum ist aber inzwischen zur Legende geworden; es vertritt nicht mehr das Gewissen der Nation, kämpft nicht mehr um ihre Zukunft. Rasch ist darum die Hochschule aus ihrer Führerstellung auf ein Nebengleis abgeglitten. Sie schwankte zwischen der überlieferten, aber schwach gewordenen Humanitätsidee und einer „wertfreien" Wissenschaft

um ihrer selbst willen; die Wissenschaft büßte mit dem Auftrieb die Bildekraft ein, sie erhob sich zum Selbstzweck, sie verlor sich in stets weiter aufgespaltenem Spezialistentum, in der Flut der Fächer, der Stoffe und Gegenstände — bis zu den Professuren für Wohnungskunde und dergleichen —, in der Hochflut der Studenten und Bildungsproletarier, während die Höhenlage des Dozententums und seines Nachwuchses reißend verfiel, bis im Deutschland der Nachkriegszeit, im Weimarer Parteienstaat, die parteipolitische Zugehörigkeit auch für die Besetzung der Professuren ausschlaggebend wurde an Stelle des Könnens und der Leistung.

Der Niedergang der Hochschulen ist nun aber für Kultur und geistiges Leben der Nation um so mehr zur Gefahr geworden, als gleichzeitig eine freie und unabhängige Produktion, wie sie dem 18. Jahrhundert das Gesicht gegeben hat, daneben kaum mehr herauswachsen konnte. Die Lebenstragik Friedrich Lists ist bekannt. Nicht nur daß dem „Privatgelehrtentum" von vornherein ein fast unüberwindliches Vorurteil hemmend im Weg stand: wenn einer nicht gleich Spengler mit einem Buch zu einem Sensationserfolg kommt, kann er kaum je von den Einkünften gelehrter Schriftstellerei leben, und die durch den kapitalistischen Hochbetrieb verursachte Aufzehrung aller Kräfte in der Wirtschaft läßt eine freie Produktion im Nebenberuf selten mehr zu, wie sie denn dem Schriftsteller auch die Hörer und Leser wegnimmt: freie Selbstbildung außerhalb der Jugend- und Schulzeit ist in Wegfall gekommen und allenfalls durch irgendwelche „geistige" Erholung und Zerstreuung ersetzt. Jeder halbwegs gute oder auch ganz schlechte Roman läuft dabei dem wissenschaftlichen Buch den Rang ab. Der Hochbetrieb im freien Vortragswesen nach dem Krieg war zuletzt doch nur ein schlechter Ersatz, ein Schein an Stelle echter Bildung.

Die deutsche Bewegung des 18. Jahrhunderts war kosmopolitisch, humanistisch, idealistisch: sie verstieg sich im leeren Raum der Idealitäten eines reinen und absoluten Menschentums weit oberhalb der Lebenswirklichkeiten. Von 1800 ab setzte wohl der Prozeß der Nationalisierung ein, er führte jedoch nicht an die Realitäten hin, durchdrang sie nicht. Deshalb war die nationalpolitische Bewegung des Bürgertums von 1848, die daraus kam, zum Scheitern verurteilt und infolge der Niederlage verfiel auch der Idealismus, wie es Haym in seinem Buch über Hegel dargestellt hat: es blieb fortan das Epigonentum des Idealismus übrig. Die Gründung der Universität Berlin sollte indessen nicht nur das nationale Geistesleben der Zeit in ihre Form befassen, sie war vielmehr von ihren Gründern, den die Befreiung vorbereitenden Staatsmännern Preußens, gedacht als ein staatspolitischer Akt ersten Ranges: ein Mittelpunkt

der Kräfte, von denen Erhebung und Befreiung ausgehen sollten. Aus den Befreiungskriegen kam dann den Professoren und Studenten der große nationalpolitische Auftrieb: sie haben die Führung der Nationalidee an sich genommen, womit ihre Wissenschaft und ihre bildende Arbeit das durchdringende Pathos und Ethos gewannen. Die neue Bildung ging aber von Scharnhorst und der Heeresreform an auch in Heer und Offizierkorps über: hier fand indessen die Umsetzung in eine realistisch-politische Bildung hoher Art statt, wie sie im Schrifttum von Clausewitz und Moltke ihren klassischen Ausdruck fand. Diese soldatisch-politisch-realistische Linie führte mit dem Krieg von 1870 zur Errichtung des deutschen Nationalstaates unter preußischer Führung und Ausschließung Österreichs. Bildung, Wissenschaft und Hochschule hatten bis dahin ihre Kraft empfangen aus der nationalen Idee und der nationalpolitischen Aufgabe, in deren Dienst sie standen. Es wurde dann aber das Verhängnis des Deutschen im neuen Reich, daß er plötzlich gesättigt war, keine Gesamtaufgabe mehr vor sich fand außer der wirtschaftlichen und anderweitigen Expansion: die stets werdende, nie vollendete Nation schien plötzlich still zu stehen und das Ziel ihres Werdens erreicht zu haben, wo doch die Gründung des Reiches nichts anderes sein konnte als Station in diesem Werden. Dagegen erhob Lagarde seine Prophetenstimme: er hat den Niederbruch vorausgesehen und vorausgesagt. Der preußisch-soldatische Mensch hat das Reich geschaffen: Herr darin wurde der liberale Bürger, der mit dem Schein einer epigonenhaft idealistischen Bildung und mit Patriotismus seine Geschäfte und seine wirtschaftliche Expansion abblendete. Auch die soldatisch-politische Linie geriet in Verfall. Beider Schuld ist dargestellt in jenem Gespräch des Sergeanten Friebott mit dem Hauptmann von Erckert vor Beginn des Kalaharíritts: „Wo ist die deutsche Führerschaft geblieben in der Notzeit des Bauernenkels und des Spießbürger-Handwerkers? Wo ist die deutsche Führerschaft geblieben, die aus Muße und Schulung heraus den beiden zurief, was ihnen fehle, und sich an die Spitze derer stellte, denen deutsch geholfen werden konnte?... Statt von Kampf habt ihr von gottgewollter Abhängigkeit geredet; vor der Not des Volkes ging euch die Fürstengunst... und in dieser Zeit eurer Verwirrung sind die fremden Führer hereingekommen und haben sich zum Volk gesellt..." Und kurz zuvor in „Volk ohne Raum": „Unser ganzes Volk ist unerhört verbildet. Vor lauter Lehre, die es nicht verwenden kann, hat es den Verstand verloren für die Dinge, die es wirklich angehen, und für seine gewachsene Sprache vor allem." Da liegt die Schuld des Soldatentums, da die Schuld zugleich der Hochschulen und der bürgerlichen Hochbildung. Der preußisch-deutsche Soldat hat gesühnt im heroischen Kampf des Weltkrieges und im Untergang des Heeres. Für die

deutsche Hochschule steht das Ende jetzt bevor, wenn sie nicht den Weg noch findet, den sie mit innerer Notwendigkeit gehen muß: zur führenden Mitarbeit an der deutschen Gesamtaufgabe, zum Kampf um Werden und Vollendung der Nation.

Die Zeit des Krieges hat eine Reihe neuer Universitäten entstehen sehen: eine innere Notwendigkeit und eine neue Idee, die neue Weisen und Wege eröffnet hätte, war dabei nicht vorhanden. Ein alter Typ wurde äußerlich übertragen, eine feste Tradition hat sich nicht ansetzen können, man stellte vielmehr einfach Dozent neben Dozent, reihte Fach an Fach, Gegenstand an Gegenstand. Bei den traditionslosen Universitäten tritt der Mangel eines inneren Bandes, einer gemeinsamen geistigen Grundlage und eines gleichgerichteten Sinns, der die Lage überall kennzeichnet, nur besonders deutlich hervor, zumal die Philosophie, die den Beruf gehabt hätte, das Ganze geistig zu durchdringen und auszurichten, selbst eben einfach Fach unter Fächern, eine Sache für sich geworden ist, die wirkungslos im leeren Raum hängt ohne Zusammenhang mit den Wirklichkeiten und Aufgaben der Nation. Die Studenten kommen in nie zuvor gesehenen Scharen, aber die meisten sind innerlich nicht dabei, nicht erfaßt. Ihr Kommen ist Ausdruck der äußeren Notlage, und ihre innere Not findet an der Hochschule keine Lösung und Erlösung. Denn jeder kann sich in den unzähligen Fächern nur einfach Stoff holen: ob er daraus ein Weltbild baue, ob er zu einer Bildung, zu einem Sinnzusammenhang, zu einer Wegrichtung komme, ist völlig seiner Eigenkraft oder dem Zufall überlassen. Bestimmend sind im allgemeinen nur die Anforderungen der Prüfungsordnung. Darf man sich dann wundern, daß der Student zwar die Hochschule gegen die Unterwerfung unter das parteipolitische System hartnäckig verteidigt, doch aber innerlich kühl und skeptisch gegen das bleibt, was sie ihm positiv darzubieten hat? Die Studentenschaft hat sich weit energischer gegen den Verderb der Hochschulen von außen her zur Wehr gesetzt als die Dozenten. Aber sie bleibt enttäuscht, daß sie von den Lehrern keine Führung mehr erfährt und sich ihren Weg selbst suchen muß. Erfaßt von der nationalrevolutionären Bewegung, findet sie sich zu den Dozenten meist in einen unfruchtbaren Gegensatz gedrängt: als die Alten sieht sie ihre Lehrer auf einem Boden stehen, der nicht ihr Boden ist, von einem Gehalt zehren, der nicht ihr Gehalt ist. Sie steht vor einer großen Aufgabe, und die Lehrerschaft lebt von einer Wissenschaft, die ihrerseits keine Aufgabe vor sich hat, keinen lebendigen Zusammenhang mit der Wirklichkeit und dem Werden in Volk und Geschichte besitzt, lebend in einer selbstgenugsamen Welt für sich, eingesponnen in eine unfruchtbare Fachsystematik, in eine starre und leere Begrifflichkeit, die sich nicht in wirkende Bildung umsetzt. Es gibt heute eine Art

von Wissenschaft, die einigen Menschen Lebensunterhalt, einigen andern den Doktortitel verschafft, im übrigen aber in der Tat sich wie eine Krankheit durch die Geschlechter forterbt, für niemand und für nichts nütze, ohne Sinn, ohne bildenden Zweck, ohne Ethos, lebend von einem traditionell weitergeschleppten Vorurteil.

Die gegenwärtige Universität ist, zumal in ihren letzten Gründungen, von einer ungeheuerlichen Formlosigkeit, worin sich die allgemeine Sinn- und Richtungslosigkeit des Betriebs kundgibt, eine Häufung von Einzelheiten und Einzellehren, woraus jeder Student sich wie aus einem riesigen Warenhaus an einzelnen Stücken herausholt, was ihm eben nötig und zweckmäßig erscheint. Bildung muß er sich daraus dann selbst machen, wenn er kann. Ist damit aber überhaupt ausrichtende und gemeinschaftsbindende Bildung in einem Menschenkreis, der zur Führung in der Nation berufen sein soll, noch möglich? Dem Vorbild der Universität folgen die andern Hochschulen getreulich nach. Die Aufgabe ist, in dieses geistige Chaos Form, Einheit, Sinn, Richtung zu bekommen, und das Ziel ist in der Tat gegeben mit der großen Aufgabe, die künftig unser völkisches Werden bestimmt. Die von der geschichtlichen Bewegung ergriffenen Studenten haben schon heute ein lebhaftes Gefühl für das, was ihnen lebensnotwendig ist, was sie aber auf der Hochschule nicht erhalten können. In ihren Veranstaltungen und Schulungswochen gehen daher diese Studenten auf eigene Verantwortung eigene tastende Wege und holen sich dabei als Lehrer und Führer, wer ihnen dazu geeignet erscheint. Es ist ein ebenso gutes Zeichen für die Jungen wie eine bittere Lehre für Alte und Hochschullehrer.

Zwei neue Ansätze der Nachkriegszeit, die Akademie der Arbeiter und die aus den Bedürfnissen der Lehrerbildung entsprungene Pädagogische Akademie in Preußen, haben sich beide nach verheißungsvollem Anlauf als Nieten erwiesen: das herrschende System hat ihnen seine eigene Unfruchtbarkeit eingeimpft und wird sie in seinem Untergang auch wieder mit sich ziehen.

Die vorhandene offizielle Bewegung zur Hochschulreform gleicht mehr dem Totentanz als einer wirklichen Erneuerung und Wiedergeburt. Es fehlt vor allem die zielweisende und sinngebende Idee, die nur aus einer Gesamterfassung des Lebens und der Wirklichkeit, einem neuen Weltbild kommen kann, eine Idee, die ihren Ausdruck findet in einer neuen Kultur und Wissenschaft mit eigener Zielgebung, Methode und Systematik. So schwankt diese angebliche Reform hilflos zwischen den aus der Überflutung mit Studenten entstandenen äußeren Nöten und dem herkömmlichen Humanitätsideal hin und her, und es entbehrt nicht der Ironie, daß an einer Stelle die Reform, ein-

setzend mit dem Recht der außerordentlichen Professoren auf den Talar, sich offensichtlich mühte, alten Zöpfen noch einige weitere zuzugesellen.

Die Not der Überflutung wird sich voraussichtlich von selbst lösen im Zusammenhang der fortschreitenden Wirtschaftskrise. Entstanden aus den allgemeinen Nöten der Nachkriegszeit, zum Teil auch künstlich dadurch hervorgerufen, daß immer mehr Berufe und Wirtschaftszweige für ihren Nachwuchs akademische Bildung, wenn oft genug auch nur den äußerlichen Nachweis etwa mit dem Doktortitel, verlangten, wird nun die Krise im Weiterschreiten den Umschlag herbeiführen: der Zudrang zur höheren und Hochschule wird wahrscheinlich noch reißender abflauen, als er einst angeschwollen ist. Eine dauernde und sinnvolle Regelung dieser Dinge kann aber aus dem Wellenschlag der Krise allein nicht erfolgen, auch nicht von einer wirksamen Hochschulreform aus. Der Zugang zu Schulen aller Arten und Stufen hängt eng zusammen mit der gesamten Lebensordnung und wird in ein natürliches, d. h. der Lage und den Bedürfnissen entsprechendes Verhältnis kommen, wenn eine sinnvolle organische Aufgliederung des Volkes nach seinen Berufsordnungen erfolgt und von diesen Berufsordnungen aus Art und Bedingungen der Vorbildung ihres Nachwuchses geregelt und normiert werden. Sind damit die Grundlagen der Bevölkerungs- und Berufsordnung gefestigt, ist der allgemeine Bedarf an gemeinvölkischer und beruflicher Vorbildung geordnet und festgestellt, so haben die Schulen ihrerseits die Auslese nach ihren Zielen und Bedingungen zu vollenden. Ohne jene Vorbedingung der Ordnung und Festigung des völkischen Organismus bleiben alle Versuche, Zugang und Besuch der Schulen von diesen selbst her zu regeln, durchaus unwirksam: die Schulen können von sich aus der Anarchie im Volk nicht einmal an den Stellen steuern, die sie selbst am nächsten berühren. Es liegt hier zuletzt eine Aufgabe des organischen Volksstaates vor.

Das Prinzip der Hochschulreform wird aus einem neuen Prinzip der Wissenschaft erwachsen. Die gegenwärtige Wissenschaft ist zum größten Teil der bloßen Analytik, der Untersuchung und Darstellung einzelner Gegenstände und Probleme verfallen, die nicht mehr in größeren Zusammenhängen gesehen werden. Der Weg geht auf immer weitere Zerlegung und Vereinzelung der Teile, womit man einst glaubte, in die Tiefen, zu allerletzten Elementen vordringen zu können. Daher erfolgte in der Wissenschaft auch immer weitere Verzweigung und Verselbständigung der Zweige: der Zusammenhalt der Probleme, die Zusammenschau des einzelnen zum sinnvollen Ganzen wurde zwar stets wieder in Aussicht gestellt, konnte aber in der Tat nicht mehr geleistet werden, weil dafür kein Prinzip, keine Möglichkeit in der Wissenschaft selbst vorhanden war. Größere Einheiten in Gestalt von Handbüchern und Sammelwerken

wurden zumeist nur noch durch den Buchbinder hergestellt. Darum besaß diese Wissenschaft auch keine Bildekraft mehr; sie beschränkte sich, von ihrer technischen Verwendbarkeit abgesehen, auf die forschende Kleinarbeit und fand darin allein noch ihren bildenden Wert, während die Philosophie, ebenfalls auf eine Reihe von Sonderproblemen verwiesen, ihre synthetische Aufgabe aus den Augen verloren hatte. Aus dieser Art der Wissenschaft kann ein Prinzip der Synthese zur Zusammenschau, zur Zusammenfassung des einzelnen im geordneten Weltbild überhaupt nicht mehr aufsteigen. Ein solches wird nun von außen an sie herantreten: es ist gegeben durch das revolutionäre Prinzip, das unser ganzes völkisches Leben beherrscht und durchdringt, das auch die künftige Wissenschaft auf die von ihm gestellte nationale Gesamtaufgabe ausrichten und verpflichten wird und dann der Wissenschaft gestaltend gegenübertritt als Prinzip und Forderung einer völkisch-politischen Weltanschauung. Damit ist der Wissenschaft der Weg zur inneren Einheit, das gemeinsame Ziel, der Richtpunkt gewiesen: daraus wird ihr die Bildekraft wieder erwachsen. Hier erwächst auch der Hochschulreform das Prinzip.

Es bleibt als Wesen der Wissenschaft bestehen, daß sie in Weise und Weg der Forschung frei ist. Sie hört auf, Wissenschaft zu sein, wenn sie mit ihrer Fragestellung von vornherein auf fertige angebliche Wahrheit festgelegt würde, wenn sie also verpflichtet wäre, ein schon zum voraus feststehendes Dogma irgendwelcher Art und Herkunft nachträglich zu beweisen. Nicht im Ergebnis ihres Erkenntnis- und Erforschungsweges soll die Wissenschaft gebunden und verpflichtet werden. Doch soll es Pflicht und Bindung künftiger deutscher Wissenschaft sein, an der unserem Volk auferlegten geschichtsbildenden Gesamtaufgabe auf ihre Weise und mit ihren eigentümlichen Mitteln zu arbeiten. Nicht ihre Ergebnisse, wohl aber die Art und Richtung ihrer Fragestellung soll sie von der nationalen Aufgabe empfangen, während die Fragestellung, von der die gegenwärtige Wissenschaft ihren Ausgang nimmt, am Zufall, an der Willkür, der Subjektivität, somit in der Luft hängt, woraus eine bildende Kraft denn auch niemals kommen kann. Ist die Fragestellung der Wissenschaft dem Zufall und der Willkür, dem bloßen individuellen Einfall und Meinen enthoben, so ist auch ihr Ergebnis, wie immer es ausfallen mag, in die Richtung des Gesamtlebens und des völkischen Werdens eingestellt, an die Wirklichkeiten gebunden, von den Aufgaben bedingt und also in einen großen Zusammenhang eingeordnet, einem Organismus eingegliedert: sie leitet hin zur sinnvollen Schau und Erfassung eines Ganzen, das alle angeht, von dem und in dem alle leben. Mit dem Weg zum organischen Weltbild gewinnt die Wissenschaft ihre Bildekraft am Menschentum und Volkstum unserer Zeit: sie wird mitsamt den

andern Lebensmächten zur zukunftweisenden Kraft. Unser völkisches Gesamtleben stellt an die Wissenschaft Fragen und Aufgaben, und indem die Wissenschaft mit ihren Methoden die Antwort auf diese Fragen sucht, die ihr gestellten Aufgaben erfüllt, ist sie mit Ausgangspunkt und Ziel in die Wirklichkeit mitten hineingestellt, nimmt sie Teil am völkischen Werden, empfängt sie Fähigkeit und Berechtigung zur Menschenformung nach ihren Weisen und Mitteln. Nicht die Wissenschaft also ist zu binden, wohl aber ihr Träger und Mehrer: an deutschen Hochschulen sollen nur wissenschaftlich befähigte Männer forschen und lehren, die mit ihrer ganzen Persönlichkeit auf die Nation, auf das völkische Weltbild, auf die deutsche Aufgabe sich verpflichtet haben. Aus der Kraft dieser Gesinnung, aus der Zusammenschau dieser Weltanschauung wird ihrer wissenschaftlichen Arbeit die synthetische Kraft, das innere Recht, der bildende Auftrieb, die Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit gegen Natur und Mensch, gegen Nah und Fern, gegen Verwandtes und Fremdes erfolgen, nicht eine impotente Objektivität und Sachlichkeit, die, jeder positiven Stellungnahme und Entscheidung ausweichend, sich selbst ausschaltet und darum notwendig in Schwächlichkeit versinkt, sondern jene Art der Sachlichkeit, die erwächst aus der inneren Kraft, das Lebensganze vom besonderen Ort aus zu schauen, in Dienst und Mitarbeit an ihm sich zur Verantwortung vor dem Ganzen ausweitend. Das nationalrevolutionäre Prinzip wird auch in Wissenschaft und Hochschule sieghaft durchdringen: in der Reform nimmt es Gestalt an und richtet das Ganze auf sein Ziel aus. Damit wird auch in der Wissenschaft dem liberalistischen Wahn, der Willkür, der sinn- und zusammenhanglosen Vielheit das Ende bereitet.

Alles Leben ist eingespannt zwischen seinen Ausgangspunkt und sein Ziel, zwischen Sein und Sollen, zwischen Verwirklichtes und Gefordertes, zwischen Gegebenheit und Aufgabe, zwischen einen Anfang und ein Ende. Innerhalb dieser Pole ist der Bereich des Werdens, der Wege, Weisen und Mittel. Darum ist die Fragestellung aller Wissenschaft, die gestaltend an Leben und Wirklichkeit mitwirkt, eine dreifache: sie spannt ihre Erkenntnis aus zwischen den Polen des Seins und des Sollens in Bereitung der Wege, Weisen und Mittel. Damit erfaßt sie die Wirklichkeit in ihren Spannungen, im Werden, in der Gegenwärtigkeit. Als Wissenschaft von solcher Wirklichkeit gewinnt sie ihre bildende Aufgabe und Kraft: nächst der Erfüllung ihrer technischen Aufgabe ihre menschenformende, das Weltbild aufbauende Funktion. Jede Wissenschaft hat darum ihre historische und ihre systematisch-technologische Seite, womit Herkunft und Zukunft, Sein und Sollen, Gegebenes und Aufgegebenes erfaßt und dargestellt werden.

Gegenstand jeder einzelnen Wissenschaft ist das Wirkliche in seinen polaren Spannungen: die Totalität der Welt, der Menschheit, gesehen vom völkischen Ort und Lebensraum aus, in Angriff genommen mit Hinblick auf die völkische Gesamtaufgabe und erfaßt von der besonderen wissenschaftlichen Idee und Systematik her. Darum besitzt jede Generation oder doch jede Epoche, solange sie unter derselben Aufgabe, unter demselben Schicksal steht, ihre eigene wissenschaftliche Aufgabe und Problematik, ihre eigene Erkenntnis- und Forschungsweise, ihre besonderen Wahrheiten und Lösungen, die eben nur für diese Generation, diese Epoche Geltung und Wahrheitsgehalt haben. Fertige Wahrheiten können nicht überliefert, fertige Lösungen nicht übertragen werden. Damit aber, daß jede Wissenschaft von ihrer besonderen Idee und Voraussetzung aus auf das Ganze geht, ist die Einheit der Wissenschaft eines Zeitalters gegeben und gewahrt: alle gesonderte wissenschaftliche Fragestellung eines Zeitalters geht auf dasselbe Wirklichkeitsganze, steht unter dem Gesetz derselben Aufgabe, desselben Schicksals: es gibt für das Zeitalter, d. h. solange dieselbe Aufgabe und Art der Frage gilt, jeweils nur eine einzige Wissenschaft, die sich nach der wissenschaftlichen Systematik aufteilt und aufgliedert in die Vielheit der besonderen Fragestellungen des Erkennens und Methoden des Forschens.

Damit stehen wir vor einem völlig neuen Systembegriff, der für die Reform der Hochschulen nicht minder entscheidend ist als für die künftige Art synthetischer und bildender Wissenschaft[1]. Im Hinblick auf die völkische Gesamtaufgabe kommt für ein Zeitalter jeweils nur eine bestimmte Gruppe von Grundfragen in Betracht. Die Wirklichkeit in ihrer Polarität zwischen Sein und Sollen stellt der Wissenschaft so viele Fragen, als Berufsgruppen an ihrem Werk teilhaben. Der Theologe stellt seine Fragen an das Ganze der Wirklichkeit von der Religion her, der Jurist von der Frage des Rechts, der Politiker von der Frage der Politik, der Ökonom von der Frage der Wirtschaft, der Techniker von der Frage der technischen Wissenschaft, der Lehrer von der pädagogischen Grundfrage aus, deren jede sich gliedert in die Teilfragen: Was ist? Was soll sein? Wie ist das Ziel zu erreichen? Aber allesamt haben sie mit ihren Fragen und Sonderwissenschaften nur einen einzigen Gegenstand: das Wirkliche in seiner Ganzheit. Also sind die Sonderwissenschaften nur Auseinanderlegungen dieser Ganzheit des Wirklichen gemäß den besonderen Arten der Fragestellung. Die Rechtswissenschaft erfaßt das Ganze von der Frage des Rechts her: sie bildet auf der Schnittebene, die sie durch das Ganze legt,

---

[1] Zu diesem neuen Systembegriff siehe Krieck, „Philosophie der Erziehung" in dem Sammelband Schnaß, „Einführung in die Philosophie", 1928, S. 365 ff.

dieses Ganze ab unter der Idee des Rechts, die Sprachwissenschaft unter der Idee der Sprache, die Religionswissenschaft unter der Idee der Religion, die Wirtschaftswissenschaft unter der Idee der Wirtschaft usw. Darum trägt jede dieser Sonderwissenschaften unter ihrem besonderen Aspekt auch die Totalität des Wirklichen als Gegenstand und Aufgabe in sich: die eine Wissenschaft legt sich in die Vielheit der Teilwissenschaften auseinander, deren jede das Ganze von ihrer besonderen Seite her erfaßt, um es auf ihrer Ebene abzubilden.

Es gibt so viele wissenschaftliche Teilganze dieser Art, als es Berufsgruppen mit ihrer Sonderaufgabe und ihrer besonderen Fragestellung gegenüber dem Ganzen gibt. Diese Wissenschaften sind also nicht Felder, die ein Ganzes mechanisch in Teile zerlegen und sich gegenseitig, indem jedes Feld an mehrere andere Felder grenzt, ausschließen, wobei jede beansprucht, einen gesonderten Gegenstand der Erkenntnis und der Forschung für sich selbst zu haben. Es gibt auch nicht eine Systemfolge von Grund- und abhängigen Wissenschaften. Jede Sonderwissenschaft hat vielmehr das Eine Ganze, die Totalität des Wirklichen, zu ihrem Gegenstand, indem sie dieses Ganze unter ihrer besonderen Idee schaut, erforscht, erkennt, abbildet. Die Idee aber trägt ihrem Wesen nach die Frage nach dem Sein und dem Sollen, dem Gegebenen und dem Aufgegebenen, der Herkunft und Zukunft des Wirklichen in der Gegenwärtigkeit in sich. Darum ist solche Erkenntnis und Wissenschaft organisch. Jede Sonderwissenschaft trägt nach der einen Seite hin ihre bis zum letzten Sinn und Einheitspunkt des Ganzen vordringende Fragestellung, also ihre Eigenphilosophie ebenso notwendig in sich wie nach dem andern Pol hin ihr Erfahrungsgebiet, ihre Weise der Erfahrung und der Erforschung des einzelnen sowie auch die Methode und Technik ihrer Anwendung auf praktische Probleme. Jede ist in sich, weil auf das Ganze gehend, selbständig, auf der eigenen Idee und Fragestellung ruhend. Allesamt aber stellen sie untereinander ein System der Überschneidungen ihrer Ebenen, daher der gegenseitigen Aushilfen, der vollen Wechselwirkung her. Jede dieser Wissenschaften zielt zuletzt auf ein totales Weltbild von ihrem Ort, von ihrer Grundfrage aus hin, darum trägt jede einen vollen Anspruch auf Bildung in sich.

Die organisatorische Folge dieser Idee und Systematik der Wissenschaft ist für die Hochschulreform: jedem solchen Wissenschaftsganzen, das einer Berufsgruppe Antwort auf ihre Fragen gibt, ist eine in sich selbständige Hochschule zuzuordnen. Wie denn heute in der Tat ja auch schon die Fakultäten solche selbständige Berufshochschulen sind: es ist eine untergeordnete Frage, ob sie organisatorisch in einem Gesamtrahmen bleiben oder sich daraus lösen, da ja damit längst kein geistiges Band mehr zerschnitten würde. Der Universität

entspricht keine einheitliche Idee mehr: sie ist nur noch Rahmen, Organisationsform, wobei gar nichts mehr als allenfalls eine fragwürdig gewordene Tradition zu dieser einheitlichen Organisation zwingt.

Das entscheidende Problem der Hochschulreform liegt vor mit der Frage: Wie kommt jede Berufsgruppe und damit jede ihr zugeordnete Berufshochschule aus der Einheit ihrer Idee zur inneren Einheit der Wissenschaft, des Weltbildes und der Bildung? Jeder Berufsidee entspricht ein Wissenschaftsganzes, das die Totalität des Wirklichen unter dem besonderen Aspekt erfaßt und auf der Schnittebene abbildet. Jeder Lehrer einer solchen Hochschule ist darum auf die zentrale Idee verpflichtet, die durch die Aufgaben und Erfordernisse des Berufes gegeben ist. Eine juristische Hochschule oder Fakultät hat die Aufgabe, die gesamte Wirklichkeit unter der Idee des Rechts zu erfassen und ins Bild zu erheben: damit erlangt der Jurist eine zugleich totale und berufliche Bildung, eine Bildung, die sich zwischen den lebendigen Polaritäten des Berufes und des Lebensganzen ausspannt. Der Lehrer der Rechtsphilosophie, der Rechtsgeschichte, der Rechtssoziologie, der Rechtssystematik und Dogmatik mit ihren einzelnen Zweigen, des Völker-, Staats-, bürgerlichen und Handelsrechts, der Rechtswissenschaftslehre und der Rechtswissenschaftsgeschichte, dazu die Lehrer der berufspraktischen Anwendung für Richter, Verwaltungsbeamte, Rechtsanwälte usw. haben zum gemeinsamen Ziel und Mittelpunkt die Idee des Rechts, und diese zwar wiederum in ihrer lebendigen Spannung zwischen Sein und Sollen, in der lebendigen völkischen Gegenwart dem Gegebenen und dem Aufgegebenen. Ihr Wirken ergänzt sich und greift lebendig ineinander. Jeder Lehrer soll verpflichtet und gehalten sein, seine Lehrarbeit auf die zentrale Idee mit ihren Gegebenheiten und Aufgaben abzustellen. In wissenschaftlichen Konferenzen sollen die Lehrer sich über ihre Wissenschaft und Lehre untereinander verständigen; sie sollen eine Lehrgemeinschaft und Lehreinheit darstellen. Damit wird der Lehrer im Rahmen der ganzen Hochschule, in Zusammenarbeit mit den andern Lehrern am Studenten wahrhaft bildend wirken: es ist unter der Berufsidee die Einheit, aber auch jede Weltweite und jede Persönlichkeit, zugleich die Totalität des Weltbildes gewahrt und gewährleistet. Damit ist dann die bildende Arbeit der Hochschule in die Gegenwart mit ihren Nöten und Aufgaben als eine wirkende und wegweisende Kraft einbezogen: der Hochschullehrer ist auf die Nation, auf ihr Weltbild und ihre Aufgabe verpflichtet.

Mit der verbindlichen zentralen Idee ist indessen nicht nur die Einheit des Wirkens und Bildens ermöglicht, sondern auch die große Vereinfachung, die sich aus der Zusammenschau, aus der synthetischen Wissenschaft ergibt. Zu ihrer Durchführung sind feste Lehrgänge und Lehrpläne wenigstens in den

Stammfächern aufzubauen, die für die Studenten verpflichtend sind. Um diese Kernfächer lagern dann wahlfreie Übungen und Vorlesungen, ein Raum freier Bewegung für Dozenten und Studenten, in denen jedes freie und weitergehende Bedürfnis erfüllt werden kann.

Es gibt keine lebendige Wissenschaft, die nicht mit der gegenwärtigen Wirklichkeit, mit dem Geschehen und dem Werden des Lebensganzen in nächster Verbindung stünde. Auch in solchem geschlossenen Einheitsrahmen der Bildung ist die Persönlichkeit, die Eigenart des Lehrers durchaus gewahrt: er ist im selben Maße Persönlichkeit, als er die ihm gesetzte Aufgabe nach seinem Eigengesetz bewältigt. Die Gesamtheit des Lehrkörpers trägt die Gegensätze der Lehrerpersönlichkeiten als Polaritäten, als lebendige, für die Bildung durchaus notwendige und wohltätige Spannungen in sich. Es fällt nur mit dem Autonomiewahn der Wissenschaft auch der liberale Autonomieanspruch irgendwelcher Subjektivitäten, der willkürlichen Fragestellung und der Anarchie der Ziele dahin. Der Lehrer wird in seiner Gliedschaft am Ganzen erst zur Persönlichkeit und gewinnt damit seinen Anteil an der menschenformenden und geschichtsbildenden Macht: als geschlossener Organismus, als Einheit der Gesinnung und des Weltbildes wird die Hochschule wieder die ihr zukommende Führerstellung in der Kultur, im öffentlichen Leben der Nation erlangen, die sie in der Folge der liberalistischen Willkür und Auflösung eingebüßt hat.

Es gibt aber auch keine Allgemeinbildung an sich und ebensowenig eine Universalität der Hochbildung im leeren Raum: beide fallen mit der verbrauchten Humanitätsidee dahin. Die universale Humanität war seit dem Verfall des deutschen Idealismus und des Humanitätsideals um die Mitte des 19. Jahrhunderts ohnehin nur noch ein Schein: ihre Geltung konnte sich allenfalls auf den geschichtlichen Augenblick erstrecken, da der mächtige Auftrieb der deutschen Bewegung alle Schranken der Wirklichkeit idealistisch zu überfliegen sich getraute. Der organischen Berufshochbildung ist indessen, trotz ihrer Bindung an Beruf, an die Wirklichkeiten der geschichtlichen Lage, an die Richtung Nation und den völkischen Lebensraum, keine Weite verwehrt und keine Höhe verschlossen: sie trägt mit der Idee der Ganzheit jede Weite und Höhe vielmehr als Aufgabe in sich. Zu Ende ist mit der Allgemeinbildung und dem Universalismus der Hochbildung nur jener, durch die Hegelepigonen in das Schulwesen hineingetragene Enzyklopädismus, der von allem einige Fetzen und Halbheiten zusammenleimen wollte, womit er in heilloser Zerstückelung und Verflachung endete. Auch die Hochschule wird auf ihre Weisen einen „Gesamtunterricht" erteilen: sie lebt aus einer lebendigen Ganzheit und wird aus ihr die bildende Kraft ihrer Arbeit gewinnen. Und sie wird aus dem geschichts-

bildenden Auftrieb der Nation, von dem ihre Arbeit die Befruchtung zu empfangen hat, zu neuer Höhe emporgetragen werden.

Die mittelalterliche Universität war „Universitas magistrorum et scolarium“, die Zunftkörperschaft der Magister und Studenten. Die neuere Universität wollte „Universitas litterarum“ sein: die universale Literatur sollte Grundlage und Inhalt abgeben, Universalität der Bildung auf dieser literarischen Grundlage ihr Ziel sein. Das war der Sinn der Humanität. Für uns ist zunächst die auf Literatur zu gründende Bildung ein grundstürzender Irrtum: Literatur ist, auch in Gestalt der wissenschaftlichen Literatur, kein Eigenwert, kein Selbstzweck, kein höheres Gut für sich, sondern einzig und allein Mittel zur Erkenntnis und zum Anschauen des Wirklichen. Sie bleibt allenfalls eine vermittelnde Wirklichkeit, nicht selbst Wirklichkeit, geschweige denn eine höhere Welt. Das verändert schon die ganze Aufgabe und Zielstellung der Hochschule: sie soll nicht aus der Literatur und für die Literatur wirken. Daß die Wissenschaft in hohem Grade Literatur solcher Art geworden ist, das war ihr Verderb, machte ihre Unfruchtbarkeit aus. Universalität war dazu nur eben in der Sphäre einer zum Selbstzweck und Eigenwert gewordenen Literatur möglich. Wird die Arbeit der Hochschule auf die Wirklichkeit abgestellt, die Literatur auf die Stufe eines nötigen Mittels zur Erkenntnis und zum Anschauen des Wirklichen zurückgeführt, so ist eine extensive Universalität der Bildung aus der Literatur zum Unding geworden. Die Hochschule zielt aber auf die Ganzheit des Wirklichen, der Welt und der Menschheit, die nur erfaßt werden kann von dem gegebenen Ort und der besonderen Aufgabe aus: unter dem Gesichtspunkt des Berufes, unter den Bedingungen des völkischen Lebensraums und seines Weltbildes. Die Idee der Universalität, auf der die Universität in der neueren Zeit begründet war, besteht schon lange nicht mehr, und mit ihr fehlt der Universität jedes innere Band, jeder gemeinsame Gehalt, jede bildende Gesamtaufgabe. Sie ist ein überlieferter Rahmen für zahllose Sonderaufgaben und Sonderlehren, die keinen inneren Zusammenhang und keinen gemeinsamen Sinn mehr haben.

Mit einer Vielheit von Hochschulen nach dem Berufs- und Ganzheitsprinzip ist nicht die Gefahr einer Zerspaltung der Kultur und des geistigen Lebens heraufbeschworen. Im Zustand des Verfalls und der Auflösung sind wir vielmehr schon mitten inne, und der neue Typ der Hochschule wird diese Gefahr schon damit der Idee nach überwinden, daß sie von ihrer Sonderaufgabe aus stets nach dem Ganzen der Lebenswirklichkeit Ausschau hält. Des weiteren ist die Einheit in der Vielheit praktisch damit hergestellt, daß die Hochschulen auf der Grundlage der gemeinsamen völkischen Weltanschauung ihr Ziel finden

in der gemeinsamen Achse ihres Wirkens: in der Ausrichtung auf die nationalpolitische Gesamtaufgabe, an der jeder Beruf auf seine Weise, von seinen besonderen Gegebenheiten und Aufgaben aus mitzuwirken hat.

Der Lehrer an der Hochschule ist in erster Linie Lehrer, der eine im Ziel verpflichtende Lehraufgabe zu erfüllen hat. Er wird so gestellt sein, daß er mit seinem Lehramt beständige Weiterarbeit an sich selbst, an Wissenschaft und Lehre verbinden kann. Der Lehrer als Forscher und Mehrer der Wissenschaft wird notwendig bleiben. Nicht aber wird das Lehren ein Anhängsel und Ausfluß des Forschens sein. Diese Idee der deutschen Universitäten seit Gründung von Berlin war gewiß eine Vorbedingung für die Höhenlage der deutschen Bildung im 19. Jahrhundert: daß sie heute nicht mehr wirksam und tragfähig ist, zeigt das Abgleiten der Universität von ihrer Höhenlage. Der Forscher als der gegebene Lehrer war für einen hohen und glücklichen Augenblick möglich und wohltätig, kann aber nicht als Vorbild für alle Zeiten dienen, kann nicht dort als Gesetz gelten, wo die Voraussetzungen dafür nicht mehr vorhanden sind. Eine schroffe Scheidung zwischen Forschung und Lehre ist indessen auch für die künftige Hochschule nicht nötig: Forschung wird da, wo sie sich aus Verhältnissen und Persönlichkeiten ergibt, durchaus erwünscht und wohltätig sein. Nur findet notwendig eine Schwerpunktsverschiebung statt: die Hochschule braucht in erster Linie den Lehrer der Berufshochbildung. Dabei sollen die Hochschulen untereinander in der lebendigen Wechselwirkung gegenseitigen Gebens und Empfangens stehen, wie ja das von jeder Hochschule umschlossene Wissenschaftsganze nicht eine autarke Welt für sich darstellt, sondern mit allen andern Wissenschaftsganzen in beständiger Berührung, in Überschneidung der Ebenen, in Wechselwirkung der Methoden und Austausch der Ergebnisse stehen soll.

Ein verbindendes Glied zwischen den Hochschulen stellen die weiter auszubauenden Akademien der Wissenschaften dar, die alles das zu pflegen haben, was der Nation nötig ist, was an die Hochschulen aber nicht gehört, was sich ihnen nicht organisch einfügt. Das Mitglied der Akademie ist zuerst und zuletzt Forscher, Pfleger und Mehrer der Wissenschaft als solcher. Er wird an der Akademie auch zum Lehrer, nicht sowohl des Berufes, als der wissenschaftlichen Forschung im engeren Schülerkreis künftiger Forscher. Dabei bleibt die Möglichkeit durchaus offen, daß nicht nur Akademie und Hochschule durch die wissenschaftliche Arbeit in engster Wechselwirkung stehen, sondern daß der Akademiker in geeigneten Fällen selbst mit einem Lehrauftrag an der Hochschule, der Hochschullehrer mit einem Forschungsauftrag an der Akademie ausgestattet wird. So würden die Akademien zum Born, aus dem die Hoch-

schulen schöpfen, die Hochschulen mit ihren Fragestellungen zu beständiger Anregung für akademische Forschungsarbeit. Es mag dann hier nur die Frage aufgeworfen werden, ob nicht einmal von dieser Stelle aus Bedürfnisse zu einer geschlossenen Gesamtorganisation der nationalen Kultur und Bildung ausgehen werden, wie sie einst schon Leibniz in seinen weitausgreifenden Plänen umrissen und in seinen Gründungen begonnen hat.

Die Hochschulen sind Veranstaltungen des Staates zu Zwecken der nationalen Kultur und Bildung: sie haben auf ihre Weise an den völkischen und politischen Aufgaben mitzuarbeiten. Gemäß der Struktur des völkischen Gesamtstaates sind auch die Hochschulen Körperschaften des Staates mit Selbstverwaltung auf ihrem Gebiet und in ihren eigenen Angelegenheiten: der Hochschullehrer ist als Glied des Volkes und des Staates in seinem Gebiet als Sachverständiger zuständig für die Verwaltung der eigenen Angelegenheiten und als Berater und Gutachter in Sachen der Kultur, der Wissenschaft, der Bildung und der Schule. Dafür sind Vertretungen bei den Organen der Regierung einzurichten. Nicht aber besitzt die Hochschule „Autonomie" als Staat im Staat. Dieser Autonomieanspruch gründet sich auf eine überholte liberalistische Idee von der Wissenschaft, als sei sie — etwa zusammen mit den andern Zweigen einer verselbständigten „Kultur" — ein von allen Wirklichkeiten unabhängiger Bereich für sich. Die Wissenschaft leistet Dienst am Volkstum: das ist Grundgesetz für die Organisation und Stellung der Hochschule.

Selbstverwaltung der Hochschule heißt aber nicht nur Selbstverwaltung durch den Lehrkörper. Auch die Studentenschaft der Hochschule, die ja heute weit mehr Träger des erwachenden Lebens der Nation ist als die Professorenschaft, erhält Körperschaftscharakter mit Selbstverwaltungsrechten: sie hat bei der Selbstverwaltung der Hochschule ihre Vertretung, macht in deren Namen ihre Bedürfnisse und Rechte geltend und kommt damit zu einem Maß an Einfluß auf Berufungsvorschläge, auf die Gestaltung der Lehrgänge, auf die Durchführung des Lehrverfahrens, wie es denn dem pädagogischen Anspruch der „Arbeitsschule", der Selbständigkeit und Selbsttätigkeit des Schülers entspricht, wenn auch auf der Hochschule die Selbsttätigkeit des Studenten bis in den Lehrbetrieb hinein sich in erhöhtem Maße durchsetzt — nicht als ein billiger Anspruch subjektiver Wünsche und unverpflichtender Meinungen, sondern als Ausfluß erhöhter Leistung und Verantwortung im Dienst am gemeinsamen und verbindlichen Ziel der Arbeit. So könnte weithin das Leben an der Hochschule, die gemeinsame Arbeit, das Prüfungs- und Auslesewesen auf gegenseitige Vereinbarung zwischen Dozenten und Studenten gestellt werden. Damit würde der Lehrer auch wieder zum Führer.

Eine absolute Lehrfreiheit an der Hochschule ist ein absoluter Unsinn. Diese liberalistische Forderung ist auch in der Blütezeit des Liberalismus nie mehr und anderes als ein Schein gewesen, der immer an der Wirklichkeit, an den staatlichen Notwendigkeiten, auch an jeweiligen Regierungsmeinungen schnell seine harte Grenze gefunden hat. Schon Recht und Art der Berufungen hebt im Grunde die Lehrfreiheit auf. Freiheit aber, die von irgendwoher dekretiert ist, bleibt allemal wert- und wesenlos. Die wahre Freiheit des Lehrers, mit der er sich und sein Ziel behauptet, kommt stets aus der inneren Sicherheit seines Charakters, seines Gewissens und Wissens. Solche Freiheit kann nie verschenkt werden; sie ist stets im Kampf erworben und behauptet. Und diese Art der Freiheit sollte für den künftigen Hochschullehrer kennzeichnend sein; es dringen mit ihr neue schöpferische Kräfte sieghaft in die Wirklichkeit ein. Gegenüber der den Hochschulen zu stellenden Aufgabe gibt es jedoch keine Autonomie und Freiheit des Lehrers, sondern nur Dienst: Freiheit verbleibt dem Weg zum Ziel, der Art und Weise des Lehrens und Forschens, wobei der Lehrer aber auch in keinem Augenblick auf der Willkür und Subjektivität seiner Individualität steht, sondern Glied des Staates und der Nation, der Hochschule und des Lehrkörpers ist und demgemäß sein Handeln und Wirken einzurichten hat. Über Lehrer und Student steht nicht nur das Organ der Selbstverwaltung der Hochschule als Staatsglied, sondern zugleich das Ehrengericht des Lehrkörpers oder der Studentenschaft, das ihr Leben wie auch ihr berufliches Wirken überwacht, das mitverantwortlich ist, daß Lehre und Bildung an der Hochschule im Sinne und Dienst der nationalen Aufgabe erfüllt werden. Der völkische Staat kann, da er seinem Wesen nach Ausdruck des Volkswillens ist, auch an den Hochschulen, wenn er sich zur Geltung bringt, ein Eigenleben nicht vergewaltigen: die Hochschule ist ja selbst Volks- und Staatsglied, also zur Teilhabe an der Bildung des Volks- und Staatswillens verpflichtet und berechtigt. Mit ihrer Selbstverwaltung kommt ihr Eigenleben und Eigengesetz zum Ausdruck im Leben des Ganzen, wenn nötig auch zur Selbstbehauptung gegen Willkür der Regierungsorgane, wenn diese eines der Glieder vergewaltigen und um sein Eigenleben sollten bringen wollen. Die Hochschule ist selbst Organ des Ganzen und steht darum wie jedes andere Organ unmittelbar im Namen und Recht des Ganzen. Dafür hat das Ganze, vertreten durch den Staat, aber auch dafür zu sorgen, daß kein selbstverwaltendes Glied aus dem Verband, aus dem verpflichtenden Ziel, der völkischen Weltanschauung und Einheit ausbricht. Die liberalistische Wissenschaft als Selbstzweck findet hier ihr Ende.

Die Hochschulpolitik des Weimarer Systems hat es meisterlich fertiggebracht,

die gebildete Jugend zu sich in unversöhnlichen Gegensatz zu bringen. Der Liberalismus, einst vom Metternichschen System durch die Politik der Unterdrückung förmlich großgezogen, ist zum Erbe jenes Unterdrückungssystems geworden, da er der Jugend Leistungen und Führung nicht mehr anzubieten hatte. Über die Karlsbader Beschlüsse urteilt Lagarde: sie waren bodenlos dumm, denn sie haben alle Universitäten, alle anständigen Jünglinge, die gesamte Presse, soweit sie etwas taugte, alle rechtschaffenen Richter, Verwaltungsbeamten und Geistlichen, mit einem Wort: alle, auf die es ankam, zu Feinden der bestehenden Ordnung gemacht; sie haben bewirkt, daß eine Leitung der Geister nicht mehr stattfand. Dasselbe gilt heute wieder. Im Kampf dagegen mag sich die Studentenschaft auf die liberalen Freiheitsrechte stützen, aber sie soll hier nicht aus einer Kampflage heraus dogmatisch festfahren, um ein überlebtes Prinzip dann auch in eine andersartige Zukunft hinüberzuretten, wenn der Sieg erfochten ist. Wir müssen nach vorwärts durch zu einer Wissenschaft, einer Lehre, einer Art der Hochschule, die der großen Gesamtaufgabe, der wir dienen, angemessen ist: zur nationalpolitischen Bildung auch auf der Hochschule.

Es ist ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit, daß das herrschende System vor seinem Abtreten auf der ganzen Linie noch erst liquidieren muß. Der Hohlraum, den es hinterläßt, wird niemand verführen, mit Bedauern sich nach ihm zurückzusehnen, wenn die Zeit harter nationaler Zucht und Führung heraufkommt.

8. Lehrerbildung.

Mit den Darlegungen über die künftige Lehrerbildung wird zugleich ein einzelner Typus der Berufshochschule näher umrissen.

Die Versuche einer gründlichen Neuordnung der Bildung für die Volksschullehrer haben jedenfalls das eine mit aller Sicherheit gezeigt: solange nicht das Ziel dieser Bildung, die bildende Arbeit der Volksschule, auf eine neue Grundlage und sinnvolle Einheit gestellt ist, solange nicht wenigstens dieses Ziel in den Blickpunkt rückt, liegt mit der Lehrerbildung ein Problem nach Art der Quadratur des Zirkels vor. Jeder Lösungsversuch der Nachkriegszeit bleibt zuletzt unbefriedigend, wenn man sich nicht einfach über wesentliche Dinge hinwegsetzen will. Im Grunde liegen die Dinge bei der höheren Schule und der Berufsbildung ihrer Lehrer durchaus ähnlich, wenn die Schwierigkeiten hier auch nicht so offenkundig hervortreten. In berufenen Kreisen ist man sich bewußt, daß auch für die Bildung der Lehrer an höheren Schulen

eine gründliche Neuordnung längst nötig geworden ist, die ganze Problematik wird aber durch den Widerstand dieser Lehrer immer wieder verdrängt. Es gibt da Voraussetzungen und Vorurteile, an die zu rühren gefährlich ist, weil der ganze Stand sich geschlossen zur Wehr setzt. Die Umwälzung der Dinge in Deutschland wird jedoch auch hier ihr entscheidendes Wort sprechen und eine Lösung des Problems erzwingen. Die Bildung der Lehrer aller Arten und Stufen wird bestimmt werden durch die Notwendigkeiten und Aufgaben der völkischen Schule und durch nichts sonst, vor allem nicht durch einen falschen Standesstolz.

In der Frage der Vorbildung der Volksschullehrer kämpfen wesentlich, wofern man absieht von den Strömungen, die zur Rückkehr auf das alte, durchaus verbrauchte Lehrerseminar hindrängen, die von Preußen geführte Richtung zur Schaffung einer neuen Berufshochschule für Lehrer und die vom Deutschen Lehrerverein vertretene, in einigen Ländern durchgeführte Verlegung der Lehrerbildung an die schon bestehenden Hochschulen um den Sieg. Auf der gegenwärtigen Grundlage, vor allem unter Voraussetzung der heutigen Schule, ist keiner dieser Lösungsversuche wirklich befriedigend. Die bestehenden Hochschulen sind nicht minder als alle andeen Schulen einer gründlichen Reform und Neuordnung bedürftig. Bis in den Kernbestand hinein sind Hochschule und Wissenschaft selbst in der Krise und besitzen im gegenwärtigen Zustand die Voraussetzungen für die Schaffung einer geeigneten Volksschullehrerbildung um so weniger, als über die künftigen Aufgaben und Ziele der Volksschule, die doch für die Lehrerbildung maßgebend sein sollten, noch keinerlei Klarheit herrscht. Dasselbe gilt dann aber auch für die neuen Lehrerhochschulen in Preußen: sie sind nicht von vornherein auf eine Reformidee und ein Reformziel der Volksschule eingestellt, sondern gehen aus von dem Bedürfnis der gegenwärtigen Volksschule, die gerade der Lehrerbildung unmögliche Aufgaben stellt. Außerdem sind bei dem schnellen Aufbau der sogenannten Pädagogischen Akademien in Preußen, deren etwa dreißig entstehen sollten, Lehrer, die Träger der Idee und Meister der Lehre im neuen Aufgabenkreis sein konnten, kaum genügend vorhanden gewesen, und die ungenügende Art der Berufungen hat diesen Mangel noch mächtig verstärkt: in den Lehrkörpern waren diese schnell aus dem Boden gestampften Gebilde durchaus problematisch und auch so wenig wurzelhaft, daß sie mit Beginn der Krise des politischen Systems sofort in sich zusammenfielen. Besonders schlecht bestellt war es um die wissenschaftliche Pädagogik selbst, die doch das Zentralgebiet dieser Schulen sein sollte. Die Pädagogik ist in ihrer überlieferten Form ein Petrefakt des 18. Jahrhunderts. Wenn an den bestehenden Hochschulen einer der wenigen

Lehrstühle für Pädagogik besetzt werden soll, gibt es fast regelmäßig eine Katastrophe. Preußen aber wollte solche nicht vorhandenen Lehrer der Pädagogik für seine Pädagogischen Akademien gleich zu Dutzenden aus der Erde stampfen, wobei nicht viel mehr als etwas pädagogische Technologie herauskommen konnte. Über das, was jetzt von den Akademien übrig bleibt, können die Akten geschlossen werden: die Parteimache hat den Rest vollends verdorben. Fort damit! Die künftige deutschvölkische Schule kann keine Lehrerbildung brauchen, die Zentrum und Sozialdemokratie als Herrschaftssphären unter sich aufgeteilt haben: die Parteien des Weimarer Systems haben dem künftigen Deutschland nicht die Lehrer zu stellen.

Was an Versuchen zur Neuordnung der Volksschullehrerbildung vorhanden ist, das sind Kompromisse und Übergangserscheinungen, auch die Lösung durch Anschluß an die bestehenden Hochschulen. Bis die Überzahl an stellenlosen Junglehrern aufgebraucht ist, muß aber das Ziel in festumrissener Gestalt sichtbar sein. Es bedeutet: keine von den jetzt versuchten Lösungen, sondern eine neue Gestalt, die aus der Reform der jetzt bestehenden Hochschulen hervorgehen soll.

Zu der gleichen Lösung drängt die Frage der Vorbildung der Lehrer an höheren Schulen. Im Zusammenhang der Reform der höheren Schulen wird auch deren Lehrerbildungsproblem sich mit Macht aufdrängen und Erfüllung fordern: die Verdrängung des Problems durch den Stand wird ihr Ende finden. Die Reform der gesamten Lehrerbildung wird der entscheidende innere Faktor für die Reform der Schulen werden, die Ziel und Notwendigkeit an der aus der revolutionären Bewegung kommenden nationalpolitischen Einung des deutschen Volkes gewinnt. Damit wird die äußere Voraussetzung für die Reform der Bildung und der Schule geschaffen: die Reform hat sich diesem Werden stufenweise anzupassen.

Erstes Erfordernis ist die Beseitigung des Philologismus an den höheren Schulen und die Brechung des darauf sich gründenden Standeshochmutes ihrer Lehrer. Diese wollen nicht in erster Linie Lehrer sein, sondern sie nennen sich Philologen, d. h. Träger und Mehrer einer Wissenschaft, auch wenn sie Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften sind. Das haben sie von der Universität mitgebracht. Seit Gründung der Universität haben die philosophischen Fakultäten die Ausbildung dieser Lehrer zugewiesen erhalten. Nun wollte aber der Professor dieser Fakultät selbst nicht in erster Linie Lehrer, sondern Forscher und Mehrer seiner Wissenschaft sein. Es war dabei vorausgesetzt, daß die Methode der Wissenschaft, die um ihrer selbst willen auftrat, die Einführung in die Methoden der Forschung vor allem, selbst der unmittelbarste und beste

Weg zur Humanität und zum Bildungsideal sei. Der Szientifismus hat hier den Pädagogismus des 18. Jahrhunderts gründlich verdrängt: alles Pädagogische sank an den Universitäten zu einer Angelegenheit zweiten bis fünften Ranges herab. Das hat sich auf die an diesen Fakultäten ausgebildeten Lehrer der höheren Schulen übertragen: sie lernten ihre Fachwissenschaft, und im Namen dieser Fachwissenschaft und ihrer Wissenschaftsmethodik traten sie denn auch vor ihre Schüler: die Wissenschaftsmethodik sollte zugleich die beste Lehr- und Erziehungsmethodik sein. Kaum daß diesen Wissenschaften irgendwo beim Studium etwas Didaktik der Fächer äußerlich angehängt wurde. Diese Art von Wissenschaftlichkeit ist nun aber lange schon unwirksam, untauglich für echte Bildung, eine Plage für die Schüler geworden, und die deutsche Umwälzung wird sie vollends beseitigen. Der Philologenstolz der Lehrer kann auf die Dauer gegen diese Notwendigkeit nicht mehr einen reaktionären Damm aufrichten.

Die deutsche Zukunft braucht nicht in erster Linie Träger einiger Fachwissenschaften, sondern Lehrer der deutschen Bildung, deutsche Bildner mit weitem Blick und Sinn. Solche Lehrer für alle Arten und Gattungen der Schule zu bilden, ist die Aufgabe einer künftigen pädagogischen oder Bildnerhochschule. Dabei wird diese Hochschule, gleich allen andern Typen der Hochschulen, alles das, was für ihre Berufsgruppe nötig ist, in sich enthalten und in ihrer Lehre darbieten, und zwar nicht als eine Sammlung für sich selbst bestehender Wissenschaftszweige, sondern in der Weise, wie es für die Lehrer erforderlich ist: zusammengefaßt zu einer zielbewußten Gesamterziehungswissenschaft. Die Hochschule hat Lehrer auszubilden, die auf das nationalpolitische Ziel realistisch von den verschiedensten Seiten her ausschauen, und die durch ihre bildende Arbeit in den Schulen bewußt mitwirken am Werden der Nation.

Leitgedanke für die Bildnerhochschule sind also die Forderungen der völkischen Schule und Schulreform:

1. Ausrichtung der bildenden Arbeit in allen Schulen auf die Wirklichkeit in ihrer polaren Spannung zwischen dem Gegebenen und dem Aufgegebenen;

2. Weckung des nationalpolitischen Bewußtseins in den Schülern, deren Heraufführung zum völkischen Weltbild in seinen weiten Zusammenhängen und großen Zielen;

3. Zusammenschau der vielen Einzelheiten und Einzelaufgaben in lebendigen Ganzheiten und unterrichtlichen Einheiten, die von den verschiedenen

Wissenschafts- und Sachgebieten aus in Angriff zu nehmen und zur Darstellung zu bringen sind;

4. Abwandlung dieser Ganzheiten nach den jeweiligen Bedürfnissen der gemeinbildenden oder der Berufsschulen im weiten Rahmen der gestuften und gegliederten nationalen Einheitsschule.

Die Bildnerhochschule ist so zu organisieren und auszustatten, daß sie den Lehrern aller Gattungen und Stufen die für ihre Zwecke erforderliche Bildung mit auf den Weg geben kann, nicht sowohl in der Meinung, es sollten aus ihr fertige Menschen und Lehrer, Meister ihres Berufes unmittelbar hervorgehen, die Meisterschaft soll vielmehr in der Schule erst erworben werden. Aber die Hochschule hat den jungen Lehrern das Bewußtsein der Ziele und Aufgaben, dazu das nötige Wissen und Können mitzugeben, das sie befähigt, die Wege zu diesen Zielen selbst zu finden und zu beschreiten, das Wissen vor allem, wie die Methoden zu bilden, wo die nötigen Güter und Mittel für den lebendigen Gesamtunterricht zu finden sind, damit die Lehrer dereinst als Meister ihre Bildungsgüter selbst wählen und gestalten, daraus die bildenden Einheiten zusammenordnen und die wirksamen Weisen der Belebung des Unterrichts beherrschen können. Auch die Hochschule ist nur Weg und Anleitung zu lebendiger Selbstbildung: gerade der innerlich freie Mensch weiß, daß er nie fertiger Mensch ist, sondern im Ringen um seine Aufgaben unausgesetzt wachsen muß. Offen bleibe dabei vorerst die Frage, ob die Lehrer an technischen und Handelsschulen erst zu Technikern (Ingenieuren, Architekten) und Volkswirten ausgebildet und erst von da aus zum Lehramt angeleitet werden, oder ob sie Verzweigungen vom allgemeinen Lehramt nach der fachlichen Seite hin darstellen sollen. Es ist organisatorisch die Frage, ob die pädagogische Hochschule von sich aus auch die Fachlehren für diese Lehrer darzubieten oder das Fachliche den Technischen und Handelshochschulen zu überlassen habe. Jedenfalls hat die Bildnerhochschule gegenüber den Fachlehrern aller Art nicht nur die pädagogisch-technische Aufgabe, das Lehren zu lehren, sondern sie soll unter allen Umständen den völkisch-weltanschaulichen Lehrer bilden.

Die größte Schwierigkeit aller Lehrerbildung liegt im Verhältnis der Beherrschung des Bildungsgutes zu der bildenden Aufgabe. Das Bildungsgut ist zumeist in den wissenschaftlichen Fächern erarbeitet und enthalten. Nun stellt der Lehrplan der Volksschule eine Sammlung von etwa einem Dutzend „Fächern“ dar, die der Lehrer alle soweit nach ihrer stofflichen wie nach ihrer unterrichtsmethodischen Seite hin so beherrschen soll, daß die vorgeschriebenen Ziele erreicht werden. Vorausgesetzt ist diesen Lehrplänen allen der Begriff „allseitiger“ und „harmonischer“ Allgemeinbildung: was beim Schüler er-

zielt werden soll, eine Bildung aus einem Dutzend von „Fächern", das muß der Lehrer der Volksschule auf einer entsprechend höheren Bildungslage in sich aufgenommen haben, und zwar nach der stofflichen wie nach der didaktischen Seite hin. Dabei drängen aus der Kulturentwicklung immer mehr Stoffe und Aufgaben in den einzelnen Fächern, dazu stets neue Fächer zur Aufnahme in die Schule. Damit sind wir nun aber nicht nur an einem Ende, sondern schon in einer völligen Unmöglichkeit angelangt — einer Unmöglichkeit, die sich in der Schule nicht minder geltend macht als in der Lehrerbildung. Von diesem Bildungsbegriff und Aufgabenkreis der Volksschule aus ist heute jede Berufsbildung des Volksschullehrers ein Ding der Unmöglichkeit. Es hieße nun aber den Teufel mit Beelzebub austreiben, wollte man an der Volksschule grundsätzlich zum Fachlehrersystem übergehen. Die Lösung kann nur darin liegen, daß auf die Allseitigkeit, auf die Vielfächerigkeit, überhaupt auf das Prinzip der Fächerung, und auf die angebliche „Harmonie" dieser enzyklopädischen „Allgemeinbildung" grundsätzlich verzichtet wird, daß sie ersetzt wird durch eine Realerkenntnis des deutschen Volkstums und Lebensraums, die an lebendigen Bildungseinheiten gesamtunterrichtlich dargeboten wird, wobei nun auch jeder Lehrer das Recht auf seine Eigenart in Auffassung und Darbietung hat: er soll nicht vorgeben und vorschwindeln, ein enzyklopädischer Alleswisser und Alleskönner zu sein, sondern er soll einzig und allein seinen Unterricht beleben und seine Schüler bildend führen mit Richtung auf das gesetzte Ziel. Das Idol der Gleichförmigkeit und Ausgeglichenheit, der Harmonie der Bildung, worunter doch nur eine oberflächenhaft schematische Vielwisserei von unnützen Einzelheiten herauskommt, ist endlich vom Altar zu stürzen. Das ist nun die gewiß nicht leichte — zumal nicht in den Anfängen — Aufgabe der Lehrerbildung und der Hochschule, jene lebendigen Einheiten, in denen die Bildung vorschreiten soll, selbst zu gestalten, den Lehrer danach zu bilden und ihn anzuleiten, wie er sie in seinem Unterricht dereinst neu gestalten könne.

Dasselbe Ziel gilt für die höheren Schulen. Zusammen mit den Volksschulen haben sie die lebendige völkische Bildung des deutschen Menschen und Volksgenossen zu schaffen. Mit dem Fachlehrersystem der höheren Schulen sind die der Volksschule und ihrer Lehrerbildung eigentümlichen Schwierigkeiten nicht beseitigt, sondern durch die weit größere Aufspaltung und Verfachlichung nur vermehrt und verstärkt. Man hat nur den höheren Schulen grundsätzlich gestattet, aus ihren Fachlichkeiten ihr Glück und ihre Seligkeit zu machen: der Schüler mag selbst zusehen, wie er sich damit abfindet und zu einer sinnhaften Bildung, einem geschlossenen Weltbild kommt. Mit andern

Worten: die höhere Schule hat auf Bildung grundsätzlich Verzicht geleistet und an ihre Stelle irgendwelche Wissenschaftlichkeit oder Pseudowissenschaftlichkeit gesetzt. Bekanntlich hält sich jede Fachgruppe der „Philologen" — Altsprachler, Neusprachler, Deutschkundler, Mathematiker, Biologen usw. — für den Nabel der Welt und sieht mit ihrer Aufgabe alles Heil deutscher Zukunft und Bildung in der Expansion gerade ihres Faches in Lehr- und Stundenplan. Alles andere wird dem Götzen „Fach" geopfert, woran dann jeder Reformversuch scheitert oder worin er nach kurzem Anlauf stecken bleibt. Aber die höhere Schule soll nicht wiederum „Philologen", Mathematiker usw. bilden, nicht Menschen des Faches und erst recht nicht durch alle Fächer hindurchgequälte und gründlich verbildete Menschen, sondern deutsche Volksgenossen nach dem deutschen Weltbild und mit nationalpolitischem Bewußtsein. Diesem Ziel ist alle Stofflichkeit unterzuordnen, alle Fachlichkeit dienstbar zu machen. Der künftige Lehrer der höheren Schule muß von der Bildnerhochschule als Lehrer — nicht als Philologe — so ausgestattet werden, daß er aus seinem Fachgehäuse auf die großen Ganzheiten heraussehen und mit seinesgleichen von den andern Fächern zum gleichen Ziel bildend hinwirken kann. Das wird aber nur geschehen, wenn sie alle, jeder von seiner Seite her, zusammenwirken an Aufbau und Darbietung lebendiger und bildender Einheiten des Unterrichts, die durch die Lebenswirklichkeiten und Lebensaufgaben unseres gegenwärtigen Volkstums, nicht aber von den Problemen der Fachwissenschaften, gestellt sind. Auf einer höheren Bildungslage arbeitet die höhere Schule zum selben Ziel wie die Volksschule, darum ist auch auf einer erhöhten Lage die Berufsbildung ihrer Lehrer auf dasselbe Ziel einzustellen, nach demselben Gesetz zu gestalten. Fachwissenschaft ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck deutschvölkischer Bildung.

Bei den Berufsschulen liegen die Dinge etwas leichter. Hier ist mit dem Berufsziel Fachbildung geradezu gefordert: es sollen deutsche Handwerker, Kaufleute, Techniker gebildet werden. Es kommt bei ihnen also nicht jener schwere Spannungsgegensatz zwischen dem Gesetz des Faches und dem allgemeinen Ziel der bildenden Arbeit hinzu. Doch gilt auch hier nicht das Gesetz der Fachwissenschaft als Bildungsweg, sondern die Erfassung von Wirklichkeiten und Aufgaben in ihren lebendigen Zusammenhängen und Einheiten im Gebiet des Berufes. Es ist zuletzt nötig, daß auch hier der Beruf nicht als etwas für sich, nicht als abgeschlossene Teilwelt gesehen, sondern als organische Funktion am Volksganzen erfaßt und gelehrt wird: den Blick weit geöffnet nach der Verflochtenheit des Berufes in die andern Lebensgebiete, Funktionen und körperschaftlichen Glieder des völkischen Lebensraumes.

Soll aber die künftige deutsche Schule ihre Aufgabe erfüllen, so muß für ihre Lehrer eine neue Hochschule geschaffen werden, deren berufsbildende Arbeit am Lehrer auf die Ziele der Schule eingestellt ist und die ihn mit alledem ausstattet, was ihn seinen Weg zu diesen neuen Zielen gehen und finden lehrt.

Die Bildnerhochschule kann nicht eine Gründung in den leeren Raum hinein werden: die Erfahrung mit dem Zusammenbruch der Pädagogischen Akademien in Preußen redet eine allzu deutliche Sprache. Der Anknüpfungspunkt ist gegeben mit der Frage: Was sind heute die philosophischen Fakultäten? Was von ihnen zu sagen ist, gilt in entsprechender Anwendung für die allgemeinen oder Kulturabteilungen an den andern zur Zeit bestehenden Hochschulen, die ja den philosophischen Fakultäten nachgebildet sind und ähnliche Aufgaben zu erfüllen haben.

An den früheren Universitäten war die philosophische oder Artistenfakultät allgemeinbildende Unterstufe, also Eingangshalle zu den oberen oder Fachfakultäten der Theologen, Juristen und Mediziner. Mit Gründung der Universität Berlin rückte die philosophische Fakultät als Zentrum der ganzen Organisation ein: sie sollte das geistige Band, die gemeinsame Grundlage für die andern sein, nicht sowohl Durchgangshalle als vielmehr ein Mittelpunkt, von dem aus die Humanitäts- und Bildungsidee — als ihrer eigentlichen Heim- und Pflegestätte — alle andern Fakultäten und Wissenschaften durchstrahlen und durchwirken sollten. Dazu kam als Sonderaufgabe die Bildung der Lehrer an den höheren Schulen. Die philosophische Fakultät hat durch den Gang der Entwicklung diese Stellung, diesen Sinn längst eingebüßt: sie ist einfach Fachhochschule unter andern Fachhochschulen, ohne allgemeinverbindliche Aufgabe im Gesamtverband, auch ohne einen Sinn und Gehalt, der maßgeblich für die andern Fakultäten und Wissenschaften gälte. Sie hat im Verlauf des 19. Jahrhunderts einige Fakultäten — die mathematisch-naturwissenschaftliche und später auch die wirtschaftswissenschaftlich-soziologische — aus sich zur Selbständigkeit entlassen und ist zuletzt nur noch eine Sammlung von Fachwissenschaften, die nirgends anders hingehören, die unter sich auch keinen inneren Zusammenhang mehr haben und keine geistige Einheit darstellen, zumal die Philosophie ja selbst Fachwissenschaft unter Fachwissenschaften geworden ist.

Als praktische Aufgaben sind ihr nur verblieben die Berufsbildung der im engeren Sinn philologischen Fachlehrer an höheren Schulen und die allgemeine Hochbildung der freien Literaten, die sich den Weg über eine freie Hochschulbildung leisten können. Dazu natürlich die Vorbildung für den eigenen Nachwuchs der philosophischen Fakultät.

Hier ist nun abermals eine letzte Aufspaltung und Klärung nötig: die be-

stehende philosophische Fakultät wird nach ihren beiden berufspraktischen Aufgaben hin zerlegt in zwei selbständige Hochschulen: in die Berufshochschule für sämtliche Lehrer und die freie Hochschule der Literaten, die damit ein klares, in sich einheitliches Gegenstück zu den Kunsthochschulen wird, welche Funktion die philosophische Fakultät im Nebenamt, ohne besonders darauf eingerichtet zu sein, längst erfüllt hat.

Die Berufshochschule für Lehrer aber wird eine neue sinnhafte Zusammenfassung bedeuten: sie nimmt alles das in sich auf und bietet dar, was den Lehrern aller Fächer, aller Gattungen und Stufen zu ihrem Beruf in seiner künftigen Form nötig ist. Mit dem schon gemachten Vorbehalt für Lehrer an Handels- und an technischen Schulen, worüber diese selbst vorerst einmal in eine Aussprache eintreten mögen. Die Berufshochschule für Lehrer wird also aus der philosophischen, der naturwissenschaftlichen und soziologischen Fakultät wieder an sich ziehen, was sie für ihren Zweck braucht und in diese theoretische Ausbildung die berufspraktische eng verflechten durch Angliederung der berufspraktischen Institute, Übungsstätten und Übungsschulen, die für die Sonderausbildung der einzelnen Gattungen der Lehrer erforderlich sind.

Die Bildnerhochschule wird demgemäß drei Aufgabenkreise umfassen. Im ersten Kreis soll das für die ganze Hochschule zustande kommen, was die philosophische Fakultät für die Universität hätte vollbringen sollen, in Wirklichkeit aber längst nicht mehr geleistet hat: die Herstellung des einheitlichen Sinnes, Gehaltes und Bandes für die Bildungsarbeit der ganzen Hochschule. In ihrem Mittelpunkt steht die Erziehungsidee in ihrer Ausrichtung auf völkische Wirklichkeit und Aufgabe, erfaßt und auseinandergelegt durch Philosophie und Erziehungsphilosophie, durch Geschichte der Philosophie und der Erziehung, durch Psychologie, durch systematische Lehre von Erziehung und Bildung, von Kultur, Staat und Gesellschaft — alles ausgerichtet auf die völkisch-politische Erziehungsaufgabe, wie es einst Platon in seiner Staats- und Erziehungsphilosophie eingeleitet hat. Damit kommt also eine vielgliedrige Gesamterziehungswissenschaft als Kernstück der Bildnerhochschule zustande. Um diesen Kern lagern sich im zweiten Kreise die sprachlich-kulturwissenschaftlich-geschichtliche Abteilung, die mathematisch-naturwissenschaftliche und drittens die technisch-künstlerische Abteilung, die Leibesübungen usw. umschließend. Daran sind endlich wiederum im dritten Kreise angegliedert die Institute und Übungsschulen, die der berufspraktischen Einführung der verschiedenen Lehrergattungen dienen: Schulen und Übungsstätten für Volksschullehrer, für die Lehrer der mittleren und höheren Schulen, für die Berufs- und Fachschullehrer. Aber auch in dem ersten und zweiten Aufgabenkreis sind verpflichtende Lehrgänge für die ver-

schiedenen Arten und Gattungen der Lehrer durchzuführen, die sich nach der Zeitdauer der Ausbildung wie nach den Sonderaufgaben zu richten haben, so nämlich, daß alle Zweige dieser Berufshochschule auf gemeinsamer Grundlage ausgegliedert sind und sich auch in der Durchführung vielfältig in gemeinsamer Arbeit berühren und überschneiden, so daß allenthalben die Gemeinsamkeit des Sinnes und der erzieherischen Richtung zustande kommt. Auch die wissenschaftlichen Fachgruppen treiben nicht eine Wissenschaft um ihrer selbst willen, nicht Wissenschaft in einer abgelösten und leeren Region, sondern sind eingestellt auf die völkische Erziehungsidee und angeschlossen an die lebendigen Einheiten der Wirklichkeit und der Lebensaufgaben, nach deren Gesetz Unterricht und Bildungsgang aller Schulen durchgeführt werden soll.

Man erwäge ein Beispiel, wie es in Frankfurt a. M. vorliegt. An der philosophischen Fakultät der Universität werden Lehrer der höheren Schulen ausgebildet. Diese Universität besitzt einen Lehrstuhl für Pädagogik, dessen Besetzung allerdings derartige Schwierigkeiten gemacht hat, daß er seit sieben Jahren leer steht. Dafür ist eine ganze Reihe von einzelnen Lehraufträgen für Pädagogik erteilt, womit eine Konzentration in diesem Fache natürlich nicht möglich ist. Neben der Universität besitzt Frankfurt eine sogenannte Pädagogische Akademie für Ausbildung von Volksschullehrern, ein an die Universität näher angelehntes Berufspädagogisches Institut, des weiteren Einrichtungen für die Weiterbildung von Volksschullehrern und von den Lehrern an höheren Schulen (Bezirksseminar), geplant sind auch Einrichtungen für die Ausbildung von Mittelschullehrern. Das sind alles zerstreute Glieder, die nach Zusammenfassung in einem sinnvoll gegliederten Ganzen rufen, schon um der Einheitlichkeit, der Einfachheit und einer sinnvollen Ersparnis willen. Für jede Art Ausbildung und Weiterbildung der Lehrer ist eine umfassende und grundlegende Erziehungswissenschaft, die die Erziehungsidee nach allen Seiten hin auseinanderlegt und ihren Zusammenhang mit den andern Lebensgebieten und Wirklichkeiten aufzeigt, ein erstes Erfordernis. Erst recht ist diese zentrale Einheit nötig, wo es gilt, die Erziehungslehre auf die nationalpolitische Aufgabe umzustellen: dieses Ziel geht die Lehrer aller Gattungen und Stufen an. Diese Arbeit kann unmöglich in einer einzigen Stadt an vier bis fünf verschiedenen Stellen ausreichend geleistet werden, wenn man schon für den ordentlichen Lehrstuhl selbst während sieben Jahren in ganz Deutschland keinen geeigneten Professor hat finden können. Mit einer richtigen Besetzung dieser Professur wäre für die ganze erziehungswissenschaftliche Arbeit und Not in Frankfurt ein belebender und zusammenfassender Mittelpunkt gefunden, und um diesen Lehrstuhl könnten sich dann die verschiedenen berufspraktischen Institute und Übungen in verein-

fachter Form lagern, da die theoretische Seite der Arbeit nicht an allen diesen Stellen in ungenügender Weise geleistet werden müßte, während an der Zentrale ein Loch besteht. Die Fakultät wäre der Ort, an der die gesamte theoretische Unterlage dieser Berufsausbildung dargeboten würde, während die berufspraktischen Institute dadurch stark entlastet und auf ihre besonderen berufspraktischen Richtungen beschränkt werden könnten. Damit wäre denn auch der Ansatzpunkt gegeben, diese formlose philosophische Fakultät zur allgemeinen Bildnerhochschule weiter auszubauen. Die Frage, ob sie dann noch im organisatorischen Gesamtrahmen einer innerlich längst nicht mehr vorhandenen „Universität" stehen bleibt oder auch organisatorisch selbständig wird, ist unerheblich.

Aber muß denn der Volksschullehrer wirklich Hochschulbildung erhalten? Man wird künftig in Deutschland die Volksbildung nicht einfach wieder auf die Techniken des Lesens, Schreibens und Rechnens, dazu auf Katechismus und Kirchengesang zurückschrauben wollen. Der nationale Volksstaat verlangt zwar nicht das allgemeine und gleiche Wahlrecht, wohl aber eine sinnhafte, an die nationalen Gegebenheiten und Aufgaben geknüpfte Volksbildung bester Art, wie dieses Buch im ganzen darzulegen versucht hat. Daraus müssen für die Ausbildung der Lehrer auch die nötigen Folgerungen gezogen werden. Gewiß sollen nicht Gelehrte und Forscher in die Volksschulen der Städte und des Landes gesandt werden: das ist auch nirgends beabsichtigt. Aber der Lehrer jeder Art und Stufe muß jenen Reifegrad der Bildung des Wissens und Könnens selbst besitzen, daß er den Weg findet, wo er sich die für seine Arbeit nötigen Güter holen kann, daß er in seiner Arbeit nicht an ein dürftiges Schema sich zu klammern braucht, sondern zum innerlich freien Meister der Gestaltung seines Unterrichts heraufwachsen kann, womit allein er seinen Schülern nicht sowohl zum Pauker als zum Bildner und Führer wird. Die Bildung gerade soll ihm die innere Freiheit schaffen, die zum Schüler wahrhaft hinführt. Wenn er den Schüler zu selbsttätiger Arbeit anleiten soll, muß er selbst erst zur Selbsttätigkeit in seiner bildenden Arbeit befähigt und ausgerüstet sein. Das hat das Seminar nicht getan und konnte es seiner Natur nach nicht tun. Der Lehrer, der als Meister über den Dingen steht, der die Zusammenhänge und die Fernziele seiner Arbeit überschaut, wird gerade gelöst sein von einem falschen Gelehrten- und Bildungsdünkel, wie ihn der Mechanismus einer nur notdürftig von außen aufgeklebten Bildung hervorruft.

Dann aber die stets jammernde Angst, daß eine wahrhaft gute und hohe Bildung den Lehrer dem Lande entfremde! Als ob eine gute Bildung für das Dorf zu schade wäre! Sie wissen gar nicht, wie sie sich selbst damit verhöhnen. Oder sind auch nur die notdürftig und schlecht ausgebildeten Pfarrer und Ärzte

für das Dorf gerade gut genug? Gewiß haben wir eine Zeit der Landflucht hinter uns, der die Lehrer so gut verfallen sind wie alle andern Schichten der Bevölkerung: aber sie hatte auch die schlecht gebildeten und die vom Lande selbst stammenden Lehrer erfaßt gehabt. Dagegen war mit Einzelmaßnahmen — etwa einer Verschlechterung der Lehrerbildung — kaum anzukommen.

Aber wir leben inzwischen auch in diesem Punkt in der Wende: das Land, das Dorf, das Bauerntum taucht vor dem Auge des deutschen Volkes wieder auf als Urquell seiner Kraft, als das Ziel, von dem ihm Gesundung kommen soll, gerade in dieser Zeit höchster Not des deutschen Bauerntums. Die künftige Lehrerbewegung und Lehrerbildung kann geradezu zu einem Teil der Rücksiedlung aufs Land werden. Schon wächst aus der jüngeren Lehrerschaft des Landes die praktische Reform der Landschule herauf: die Landschule soll den Anschluß an Boden und Bauerntum gewinnen, und gerade in dieser Bewegung zur Reform der Landschule erwacht die große völkische Erneuerungsbewegung als ihre treibende Kraft. Von derselben treibenden Kraft, die den Blick auf Boden und Bauerntum als eine deutsche Zukunftshoffnung lenkt, werden auch die künftigen Hochschulen ergriffen sein: die Studentenschaft weiß es heute schon lange vor den Professoren. Die Sorge um die Zukunft der ländlichen Schule, die von einer höheren Lehrerbildung bedroht sei, mag also als höchst überflüssig fallen, wenn sie überhaupt mehr ist als ein unwahrer Vorwand für eine dumme Reaktion. Die jüngste Generation der Junglehrer ginge mit Liebe — nicht nur als Notausweg — in die Landschule, wenn man sie nicht auf der Straße verkommen ließe. Und es ist immerhin ein Ehrentitel für die jetzt zusammenbrechende Pädagogische Akademie in Preußen, daß sie die Not der Landschule begriffen, daß gerade aus ihr, zumal unter Führung Kades, eine durchaus realistische, an die Bedürfnisse und Gegebenheiten des Bauerntums anknüpfende Reformbewegung der Landschule gekommen und von den Junglehrern und Lehrerstudenten übernommen worden ist. Es hat sich dann darauf allerdings der Meltau der zu parteipolitischen Zwecken durchgeführten Zerstörung der Akademien gelegt: gerade dieser Ansatz ist mit Gewalt unterbunden worden. Man will dafür Lehrstühle für eine nicht bestehende Wissenschaft der „Frauenkunde“ zur Unterbringung von Parteinymphen errichten. Aber die Bewegung zur Landschulreform wird nicht mehr untergehen. Was auch geschehen und kommen mag: die Zukunft steht im Zeichen der nationalen Revolution, die Land und Bauerntum in den Blickpunkt rückt, die eine Bewegung zum Lande hin und von den Städten fort bedeutet, die darum die Wiedergeburt des deutschen Volkes aus Blut und Boden bringen wird. Alle Erziehung und alle Bildung aber muß im Dienste dieses Ziels ihre Sinnerfüllung finden.

Damit schließt sich der Ring: Schule und Bildung reihen sich organisch dem Ganzen des nationalen Lebens und der völkischen Gesamterziehung ein, die in gleichem Sinne von den Ordnungen der Familien und der Jugendbünde, der Berufe und des Staates geleistet wird. Das Ganze steht auf der gemeinsamen Grundlage der völkischen Weltanschauung, mit der auch eine neue Kultur heraufkommen wird.

Nachbemerkungen zur 2. Auflage.

Es sei ausdrücklich festgestellt, daß sich die Bemerkungen zum „freien Unterrichtsgespräch" nicht gegen Berthold Otto richten, sondern gegen den auflösenden Subjektivismus. Im Gesamtwerk B. Ottos, in seinem volksorganischen Denken und seinen pädagogischen Ideen, sehe ich vielmehr einen der verheißungsvollen Ansätze deutscher Zukunft.

Nachdrücklich sei auch auf die „Finkensteiner Bewegung" verwiesen: von ihr erhoffe ich die musische Durchdringung und Formgebung der Jugendbünde im Sinne der völkischen Idee.

Mit tiefem Dank habe ich inzwischen erst Bernhard Kummers vortreffliches Werk „Midgards Untergang" kennengelernt, die beste Darstellung altgermanischer Welt- und Lebensauffassung, die mir bekannt geworden ist. Hier handelt es sich nicht um eine „historische" Erkenntnis, sondern um eine für Gegenwart und Zukunft überaus wichtige Wegweisung über Lebensverbundenheit, über wahrhafte Mannheit und starkes Frauentum. Mit Abstoßung aller Überfremdung ringen wir heute um Wiedergeburt unseres Volkstums im Sinne des von Kummer dargestellten nordischen Menschentums.